
3 3433 06913285 4





(Abri

Abriß

des

Lebens und Wirkens

Emanuel Swedenborg's,

übersetzt

aus der

Penny-Cyclopaedia of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge.

In demselben Verlage sind erschienen:

Gottfried Arnold, die erste Liebe zu Christo, od wahre Abbildung der ersten Christen, nach ihrem lebendig Glauben und heiligen Leben. Neue Ausgabe, mit eine Bildnisse Arnold's; eingeführt und mit einer Lebensbeschre bung und Charakterschilderung Arnold's und einem Anhai seiner meisten und besten geistlichen Lieder versehen von **Albe Knapp**, Archidiaconus in Stuttgart. gr. 8. Velinpapie geheftet . Rthlr. 2. 6 ggr. — fl. 3. 36 k

— — geistliche Lieder, bearbeitet, herausgegeben und m einer Lebensbeschreibung Arnold's versehen von **Alb. Knapp** kl. 8. Velinp. brosch.

Christbaum. Taschenbuch zum Besten der Mission 6r Jahrgang 1844. Duodez. Velinpapier. Gebunden in Fut teral und Goldschnitt. Mit 3 Stahlstichen 20 ggr. — fl. 1. 20 kr

— — 7r Jahrgang 1845. Rthlr. 1. — fl. 1. 24 kr

(Die früheren Jahrgänge sind vergriffen.)

Erwiderung der evangelischen Gemeinde Ober- und Unter gröningen im Königreich Württemberg auf das offene Send schreiben ihres vormaligen, zur katholischen Kirche übergetretener Pfarrers, nunmehrigen Doctors der Philosophie, Herrn Carl Haas in Augsburg. gr. 8. 3 Bogen geh. 2 ggr. — 9 kr

Perlen christlicher Andacht, zur Erbauung für evangelische Gläubige. Von einem Freunde des Worts. Taschenformat auf Velinpapier. 12 Bog. brosch. 4 ggr. — 15 kr.
in engl. Leinwand. karton. 4 ggr. — 18 kr.
in Saffian mit Goldschnitt 9 ggr. — 36 kr.

Sammlung christlicher Predigten auf Fest- und Feier-tage, von den besten Kanzelrednern des Auslandes. Oktav. circa 8 Bogen brosch.

Gerhard Tersteegen's gesammelte Schriften, eingeführt und bevorwortet von **Albert Knapp.** kl. 8. brosch. Bis jetzt erschienen acht Bände à 12 ggr. — 54 kr.

1r Band: Geistliches Blumengärtlein. 35 Bogen.
2r „ Abriß christlicher Grundwahrheiten. 22 Bogen.
3r—6r Band: Geistliche Brosamen. Vier Theile.
7r und 8r Band: Geistliche und erbauliche Briefe über das inwendige Leben und wahre Wesen des Christenthums. Zwei Theile.

Abriß
des
Lebens und Wirkens
Emanuel Swedenborg's,

übersetzt

aus der

Penny-Cyclopaedia of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge;

mit

neuen Urkunden über Swedenborg's Leben und einer historischen Untersuchung seiner 12 Erfahrungsbeweise für die Unsterblichkeit und fortdauernde Wiedererinnerungskraft der Seele,

verbunden mit

einer Würdigung der Berichte und Urtheile

Stilling's, Klopstock's, Herder's, Kant's, Wieland's und Anderer.

Stuttgart & Cannstatt.
Verlag von Becher & Müller.
1845.

Zwölf unumstößliche Erfahrungsbeweise für die Unsterblichkeit der Seele

oder:

Abriß des Lebens und Wirkens Emanuel Swedenborg's,

übersetzt

aus der von der Gesellschaft für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse

unter dem Vorsitze des

Lords Brougham

herausgegebenen

Encyklopädie;

nebst

neuen Urkunden über ihn, und einer historischen Untersuchung seiner 12 Erfahrungsbeweise für die Unsterblichkeit u. fortdauernde Wiedererinnerungskraft der Seele, verbunden mit einer Würdigung der Berichte und Urtheile Stilling's, Klopstock's, Herder's, Kant's, Wieland's und Anderer.

Stuttgart,
Verlag von Becher & Müller.
1845.

Vorrede und Einleitung.

Die Vernunft- und Schriftbeweise für die Unsterblichkeit, oder bestimmter, für die persönliche Fortdauer und Wiedererinnerungskraft der Seele haben in den Augen sehr Vieler etwas Prekäres, theils weil sie Solches voraussetzen, das nicht von Allen als Wahrheit anerkannt wird, und, um zu dieser Anerkennung zu gelangen, jeden Falls verwickelte Denkoperationen erfordert, welche nicht Allen zugänglich sind, theils aber auch weil in die Beweisgründe nicht selten mehr gelegt wird, als wirklich in ihnen liegt; wogegen die *Erfahrungsbeweise*, wofern nur die zu Grunde liegenden Thatsachen wirklich constatirt sind, für Alle dieselbe überzeugende Kraft haben, und ihre Beweiskraft schon auf den ersten Blick von Jedem eingesehen werden kann. Solche Thatsachen haben sich denn auch uns *völlig ungesucht* dargeboten, während wir auf etwas ganz Anderes ausgingen. Wir wollten nämlich bloß eine *Sammlung neuer Urkunden* über das Leben und den Charakter eines berühmten und seines

Systems, so wie seiner Persönlichkeit n
merkwürdigen Mannes geben, stießen aber i
nicht nur auf eine Menge neuer Zeugen für T
sachen, in welchen wir jenes Allgemeine erkann
sondern unser Urtheil traf auch genau zusam
mit seinem eigenen, so wie mit dem Urtheil mehr
seiner Gegner und namentlich dem von Kant
Wieland, ja unser Blick für die Beweiskraft je
Thatsachen wurde noch sehr geschärft durch die t
fenden Bemerkungen dieser beiden berühmten Ske
ker, bei welchen noch hinzukam, daß sie diese i
Ueberzeugung aussprachen, obgleich sie früher
in ganz entgegengesetzter ungünstiger Weise öffe
lich geäußert hatten, und auch jetzt mit vielen g
wichtigen Zeugen für dieselbe, so wie mit manch
ähnlichen Thatsachen, gar nicht bekannt waren.

Wir sprechen nämlich von einem Manne, de
diese und andere Koryphäen früher, freilich ohn
vorherige oder nur höchst oberflächliche Untersuchung
sehr mißhandelt, und darin natürlich alle Nachspreche
und Pinsel auf ihrer Seite hatten, über den abe
seit einigen Jahrzehenden das Urtheil der Gegner,
wenigstens der unterrichteten und vorurtheilsfreieren,
gar sehr zu seinem Vortheil verändert wurde *),
obgleich ihnen jene verbesserte Ansicht Kant's und

*) vgl. unten S. 334. f.

Wieland's großen Theils gar nicht bekannt war, ja Manche zwar das System des Mannes bewunderten, von jenen Thatsachen aber und dem, was damit zusammenhängt, nichts wissen wollten, sondern alles Derartige in die Rumpelkammer der Träumereien und Einbildungen warfen. Darin nun aber eben mögen sie zunächst von Kant und Wieland Belehrung annehmen.

Kant hatte in seinen „Träumen eines Geistersehers" von 1766 Swedenborg noch als Träumer und Erzphantasten hingestellt, und von den beiden bekannten Thatsachen mit der verlegten Quittung und dem Brand in Stockholm (S. 86.) gesagt, sie „haben keine andere Gewährleistung als die gemeine Sage, deren Beweis sehr mißlich ist;" jetzt aber (in einem von dem Erzbischof Borowski aus der Originalhandschrift mitgetheilten Schreiben) auf den Bericht seines besten Freundes, ohne dessen Gutheißen er keinen Satz seiner Kritik der reinen Vernunft niedergeschrieben hatte *): „Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offenherziger Mann; er ist ein Gelehrter, und ... berief sich auf ganz notorische Beweisthümer;" dann aber gab er jene beiden Thatsachen **) als „ein Paar Be-

*) s. unten S. 240.
**) s. unten S. 218.

weisthümer, wo das ganze noch lebende Pub
Zeuge ist, und der Mann, welcher es ihm ber
es unmittelbar an Stelle und Ort hat unters
können;" und theilt dann (S. 220.) die Ges
mit dem Brande mit den Worten mit:

„Die folgende Begebenheit scheint mir unter all
größte Beweiskraft zu haben, und benimmt wirklich
erdenklichen Zweifel die Ausflucht;"

worauf er fragt:

„Was kann man wider die Glaubwürdigkeit
Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses sch
hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vo
gefähr 2 Monaten in Gothenburg selbst untersucht
er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, und
sich von einer ganzen Stadt, in der doch seit der k
Zeit von 1759 [so müssen wir statt 1756 lesen: vgl.
S. 218. f.] doch die meisten Augenzeugen noch leben
vollständig belehren können."

Ebenso sprach er sich über die Geschichte mi
Königin und dem Prinzen von Preußen, Urgroß
des jetzigen Königs, aus, und berief sich dabei
den Bericht des Mecklenburgischen Gesandten
Stockholm an den österreichischen Gesandten in Ko
hagen, Grafen von Dietrichstein, wonach jener
sandte, so wie der Holländische, sammt einer ans
lichen Gesellschaft als Augen- und Ohrenzeugen d
zugegen gewesen waren *).

---

*) s. unten S. 177. f.

In derselben Weise, und völlig unabhängig von Kant, dessen Brief ihm wohl ganz unbekannt war, gab Wieland, nachdem er in s. Deutschen Merkur sich möglichst ungünstig über Swedenborg ausgesprochen hatte, später in s. Euthanasia von 1805 die zwei Erzählungen von der Königin und von der verlegten Quittung als „wohlbeglaubigte, von ganz anderer Wichtigkeit als die Wötzel'sche," weil er nämlich „in diesen Tagen" erst „ganz unverhofft auf einen Gewährsmann gestoßen sei, der eine ganze Wolke gewöhnlicher Zeugen aufwiege." Dann sagt er speziell von der Geschichte mit der Königin *) (S. 124.):

„Ich hoffe, du wirst gegen die Glaubwürdigkeit einer Dame, wie die ehmahlige Königin Ulrike, welche die Sache als ihr selbst begegnet bezeugt, und eines Mannes, wie Thiébault, der sie unmittelbar aus dem Munde der Königin der ganzen Welt wieder erzählt, nichts einzuwenden haben. ... Bei Gott! das ist eine erstaunliche Geschichte — in der That etwas ganz Unglaubliches, wenn es nicht von so unverwerflichen Zeugen bekräftigt wäre. ... Das Schönste an der Sache ist, daß, wenn auch an allen den Geister- und Gespensterhistorien, wovon alle Lande und alle Spinnstuben der Welt voll sind, sammt und sonders kein wahres Wort wäre, nur diese einzige Erzählung der Königin Ulrike in ihren

*) s. unten S. 286. ff.

wesentlichsten Umständen auf einer wirklich gesche
Thatsache beruhen dürfte, um uns von dem L
und der fortdauernden Persönlichkeit nach
Tode die größte Gewißheit zu geben, und
Experimente, wozu Herr Dr. W. die gesammte ph
phische Innung auffordert, überflüssig zu machen. S
denborg, ein angesehener und begüterter Schwedi
Edelmann, ein Mathematiker, Naturforscher und Mi
log von Profession, der sich in diesen Fächern einen Na
gemacht und in den ersten fünfzig Jahren seines Le
immer für einen sehr vernünftigen Mann gehalten wo
war, versichert, daß ihm durch Gottes besondere Verg
stigung die unsichtbare Welt aufgethan worden sei,
daß er, unter andern, auch die verstorbenen Mensch
in derselben Gestalt, worin sie sich bei Leibesleben geze
im Reich der Geister auffinden und sich von Angesicht
Angesicht mit ihnen besprechen könne. Diesem Ma
trägt seine Königin (um ihn auf eine Probe, bei welc
ihr kein Betrug möglich schien, zu stellen) auf, ih
verstorbenen Bruder um etwas zu fragen, was außer i
selbst und dem Verstorbenen keine Seele wissen konn
Nach einigen Tagen kommt Swedenborg und sagt ihr v
Wort zu Wort, mit Bemerkung aller Umstände des Or
und der Zeit, was Sie zu wissen verlangte. Er muß
es also nothwendig von dem Verstorbenen selb
vernommen haben: Er hatte ihn folglich gesehe
und gesprochen: der Verstorbene lebte also noch i
einer für uns Andern unsichtbaren Welt fort, erinnert
sich noch genau der besondersten Umstände sei
nes vorigen Lebens, und hatte folglich seine ganz
Persönlichkeit behalten. Alles dies ist gewiß und
unläugbar, wofern es die Erzählung der Königin ist.

Was können wir, billiger Weise, von dem Leben nach dem Tode mehr zu wissen verlangen? ... Könnte eine so respectable Garantie noch einen Zweifel zulassen?"

Der ungläubige Baron Grimm aber, der Freund Rousseau's, Baron Holbach's und des Encyklopädisten, hatte schon 1783 auf den Grund ganz anderer Zeugenaussagen (die obigen konnten ihm noch nicht bekannt sein) dem Herzog von Sachsen-Gotha über die Geschichte mit der Königin geschrieben *):

„Diese Thatsache ist durch so achtungswerthe Autoritäten beglaubigt, daß es unmöglich ist, sie zu läugnen."

Außer den von Kant und Wieland genannten beiden Gewährsmännern konnten wir aber noch 15 andere für die Geschichte mit der Königin, für die mit der Quittung aber im Ganzen 10, und für die mit dem Brande 5 Zeugen vorführen **), und überdies diesen 3 Thatsachen noch 9 andere von derselben Beschaffenheit hinzufügen ***), so daß uns also derselbe Mann im Ganzen 12 wohl beglaubigte Thatsachen gegeben hatte, welche sich einander wechselsweise verbürgen, und die Unsterblichkeit der Seele so außer allen Zweifel setzen, während

*) s. unten S. 215. f.
**) s. unten S. 166 — 291.
***) s. unten S. 291 — 322.

Wieland schon einer einzigen diese Beweiskraf
schreiben mußte *): Gründe genug, alle zusam
wie früher Swedenborg selbst, und nachher Sti
unter den Gesichtspunkt der Erfahrungsben
für die Unsterblichkeit und fortdauer
Wiedererinnerungskraft der Seele zu
len **), und damit eine Kritik der sich eina
widersprechenden Urtheile Stilling's ***), E
dahl's †), Klopstock's ††), Herder's †
und Anderer α) zu verbinden, dem Ganzen
den in der Londoner Pfennig-Encyklopädie ent
tenen, ebenso gründlichen als unbefangenen Ab
des Lebens und Wirkens Swedenborg's
voranzuschicken, und diesem die neu aufgefun
nen Urkunden über ihn beizugeben γ).

Wer solcher Beglaubigung gegenüber jene T
sachen gleichwol läugnen wollte, würde sich allerdi

---

*) s. unten S. 290.
**) vgl. unten S. 169. 134. 282.
***) s. unten S. 95 — 118.
†) s. unten S. 102 — 105.
††) s. unten S. 118 — 129.
†††) s. unten S. 115. 126. f. 134 — 336.
α) s. unten S. 283 — 290. 341 — 352.
β) s. unten S. 1 — 58.
γ) s. unten S. 58 — 95. 118. ff. 132. 195. f. 197 — 2
232. f. 261. f. 263 — 266. 272 — 281. 295 — 3
317 — 321. 337 — 341.

lächerlich machen, und müßte mit demselben Recht alle Geschichte läugnen; und wer jetzt noch Swedenborg's Zustand auf bloße Träumerei, Phantasie, Hallucination, Wahnsinn u. s. w. zurückführen wollte, würde damit nur verrathen, daß er selbst auf dem Wege ist, verrückt zu werden; ein Loos, das auch wirklich Einigen, die also geurtheilt hatten, widerfahren ist (s. unten S. 150 — 157. 256. f.); denn das ist doch sonnenklar, daß der bloße Traum die Phantasie, die Hallucination und der Wahnsinn solche verborgene Dinge nicht offenbaren können. Eben so wenig kann durch Suspension des Urtheils der Verstand zum Stillstand gebracht werden — dies hieße auf alle Erfahrung Verzicht leisten, da aus Nichts nichts wird, und mit jeder Wirkung auch eine bestimmte Beschaffenheit ihrer Ursache schon mitgegeben ist. Noch absurder aber ist, wo möglich, die Zurückführung auf eine verborgene Divinationskraft der Seele. Dies hieße geradezu den Menschen zum Fetisch, zum Gotte machen. (Vgl. unt. S. 322—326.)

So wie aber durch jene Thatsachen die Richtigkeit der Beobachtungen und Berichte Swedenborg's überhaupt bestätigt werden, so werden auch umgekehrt jene Thatsachen wieder gestützt durch die Physiognomie und den Inhalt seiner, zu seinem eigenen Gebrauch niedergeschriebenen Memoiren, die wir jetzt unter dem Titel Diarium aus seiner eigenen Hand-

schrift herausgegeben haben; welche überdies ze
wie scharf und wie ganz in der Weise eines N
forschers er beobachtete, und wie genau er nicht
zwischen subjectiven und objectiven Visionen,
dern auch zwischen bloßen Producten der Phant
der Geister, und Solchem, was unabhängig
derselben reell existirte, zu unterscheiden wußte,
unterschied; wie er denn auch gleich anfangs erklä
daß ihm verboten worden sei, irgendwelchen Berich
der Geister über das Jenseits oder über Religio
lehren zu glauben, da sie stets darauf ausgeh
den Menschen, der mit ihnen spricht, zu belüg
und zu verführen, und besonders gern sich für d
Herrn oder für den h. Geist ausgeben (vgl. unt
S. 329. f.); weßhalb er auch seine bessern Einsicht
in die Religionslehre keineswegs den Geister
die er stets selbst eines Bessern belehren mußte, sonde
einzig unmittelbarer Erleuchtung des Herr
während dem Lesen des Wortes, verdankte, dur
welche auch seine Gabe der Beobachtung noch ga
sehr geschärft wurde; woraus denn zugleich erhell
daß durch seine mittelbaren Offenbarungen durch
aus keine neue selbstständige Erkenntniß
quelle für die Religionslehre geschaffen worden ist.

Tübingen, den 14. Sept. 1844.

Swedenborg und die Swedenborgianer,

übersetzt aus der

Pfennig-Encyklopädie

der Gesellschaft für Verbreitung nützlicher Kenntnisse

unter dem Vorsitze des

Lords Brougham,

Pairs von England. *)

Swedenborg, Emanuel, (das zweite Kind und der älteste Sohn Jesper Swedberg's, Bischofs von Skara in Westgothland, und der Sara Behm, Tochter Albrecht Behm's, Assessors bei dem Bergwerks-Collegium) wurde zu Stockholm den 29. Januar 1688. geboren (s. Swedberg). Von seiner Kindheit und Jugend wird nichts erzählt, außer daß sein Gemüth stets mit religiösen Gegenständen beschäftigt war. „Von meinem vierten bis zum zehnten Jahr," sagt er in einem Brief an Dr. Beyer, „war ich in Gedanken beständig mit Gott, der Seligkeit und des Menschen geistigen Leiden beschäftigt. [...] Von mei-

---

*) The Penny Cyclopedia of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge. Committee. Chairman. — The Right Hon. Lord Brougham, F. R. S. Member of the National Institute of France, Vol. XXIII. p. 397. ss.

nem sechsten bis zum zwölften Jahr war es mein
Vergnügen, mit den Geistlichen vom Glauben zu
und ich bemerkte ihnen öfter, daß das Wohlwolle
die Liebe das Leben des Glaubens sei, und daß
Leben gebende Wohlwollen nichts anderes, als die
stenliebe sei."

Bischof Swedberg verwandte große Sorgfalt
Erziehung seines Sohnes, welche dieser hauptsächl
der Universität Upsala erhielt. Er war ungewöhnlich
im Studium der gelehrten Sprachen, der Mathema
der Naturphilosophie. Im zwei und zwanzigsten
nahm er den Grad eines Doctors der Philosophie
gab seinen ersten Versuch heraus, — die akademisc
sertation, die er für diesen Grad geschrieben. Diese
such hat den Titel: „L. Annaei Senecae et Pub
Mimi, forsan et aliorum selectae sententiae, cu
notationibus Erasmi et Graeca versione Jos. Sca
Quas cum consensu Ampl. Fac. Philos. notis illu
sub praesidio Viri Amplissimi Mag. Fabiani Tö
Philos. Theoret. Prof. Reg. et Ord. publico e
modeste submittit Eman. Swedberg, in Audit. C
maj. d. 1. Junii 1709. Upsaliae. *)

Im Jahr 1710 kam Swedberg nach London,
zu der Zeit, da die Pest in Schweden wütete, u
Schwedischen Schiffe einer strengen Quarantäne
worfen wurden. Er wurde überredet zu landen
scheinlich ohne von dem Befehl etwas zu wissen);

*) Diese Dissertation und die Gedichte wurden im verga
Jahr 1841 von Dr. J. F. J. Tafel zu Tübingen i
temberg wieder herausgegeben.
[Anm. der Penny Cycloped

erzählt in seinem Itinerarium von diesen Reisen, daß er der Gefahr, dieser Uebertretung wegen gehangen zu werden, nur mit Mühe entging. Er brachte einige Zeit zu Oxford zu, und lebte hierauf noch drei Jahre im Ausland, besonders zu Utrecht, Paris und Greifswalde, von wo er im J. 1714 über Stralsund nach Schweden zurückkehrte, gerade als Karl XII. die Belagerung dieser Stadt begann. Seine nächsten Productionen waren ein kleiner Band Fabeln und Allegorien in lateinischer Prosa (Camena Borea, cum heroum et heroidum factis ludens, sive Fabellae Ovidianis similes, sub variis nominibus scriptae, ab E. S. Sueco. Gryphiswaldiae, Litteris [Danielis Benjaminis Starkii Reg. Acad. Typogr.] 1715. („Act. Liter. Sueciae," Vol. I. p. 589.), und eine Sammlung lateinischer Gedichte („Ludus Heliconius, sive Carmina Miscellanea, quae variis in locis cecinit Eman. Swedberg, Scarae."). *) Im Jahr 1716 fing Swedberg seinen „Daedalus hyperboreus" an, eine Zeitschrift, enthaltend Erfindungen und Versuche von Polhem und Andern, so wie mathematische und physicalische Entdeckungen von ihm selbst. Dies Werk kam zu Upsala schwedisch in sechs Theilen heraus (der fünfte Theil mit einer lateinischen Uebersetzung); es heißt von ihm, es enthalte die Arbeiten einer Societät der Wissenschaften **), welche von

---

**) nämlich eben die ersten Arbeiten der Societät der Wissenschaften zu Upsala selbst. Die Nova Acta Regiae Societatis Scientiarum Upsaliensis, Vol. V. Upsal. 1792. geben nämlich p. I. die Geschichte dieser Societät (Regiae Societatis litterariae et Scientiarum Upsaliensis Historiola), und sagen p. II. unter Anderem: „Benzelius . . . hatte hiebei die Hoffnung vorangestellt, sie würden großen Ge-

Benzelius gegründet ward, und aus Professoren i
versität bestand. (Nov. Act. Reg. Soc. S
Upsal. Vol. V. 1792.) Im Laufe des Jahres 171

---

winn ziehen aus dem Briefwechsel mit Christoph
mar und Emanuel Swedberg, welche beide s
mahls zu hoher Freude ihrer Mitbürger und unter
Beifall des Auslandes das Vorspiel zu ihrer späte
rühmtheit gaben. ... Wer diesen, der unter dem
Swedenborg in den Adelstand erhoben wurde, al
... gekannt hat, möge wissen, daß ebenderselbe al
ling und Mann jegliche gute Wissenschaft, besonde
die Mathematik, mit seltenem Eifer und Erfolg c
und schon auf seinen damahligen Reisen sich bei den
testen Männern Europas, von welchen sehr viele Z
über seinen Scharfsinn und seine große Gelehrsamk
liegen, einen hohen Grad von Achtung erworben ha
Gewiß ist, daß der von Emanuel Swedberg
Jahren 1716. 1717 u. 1718. in 6 Bänden herausg
Daedalus hyperboreus die Arbeiten dieser So
enthält. Derselbe ist mathematischen, physicalischen
nomischen und ökonomischen Inhalts, und daß hie
damahligen Studien der Gesellschaft bestanden, lä
leicht wahrscheinlich machen." Doch es mögen ihr
nen Worte hier stehen: „Saeviebat in patriae
pestifera lues et studiosam juventutem aut Upsali
tiquo illo Septentrionis Helicone, arcebat, au
etiam inibi anno hujus seculi decimo ingraves
sedem alio transferre coëgit. Silentes Doctorum
drae et vacua discentium subsellia triste viduitatis s
culum et exsules Musas eminus ostentabant. Infel
otium et Sapientiae antistitibus ignobile novo q
negotio distinguere in animum induxit R:ae Acad
tum Bibliothecarius Ericus Benzelius Junior,
eujus nomen in Ecclesia pariter ac Republica litte

Swedberg von Polhém, dem grossen Schwedischen Ingenieur, eingeladen, sich mit ihm nach Lund zu begeben, um dort mit Karl XII. zusammenzutreffen, bei welcher

---

aetatem durabit.. Persuasit Ille Collegis quibusdam, hujus loci Professoribus, ut semel iterumve quavis hebdomade, in atriis Bibliothecae publicae convenirent, et amicis de Re Litteraria colloquiis, curas, taedium et tempus fallerent. Spem praeterea insignis auctoramenti portendebat ex lucro epistolaris commercii cum Christophoro Polhammar et Emanuele Svedberg, quorum uterque magna cum Civium gratulatione et exterorum adplausu futurae celebritati jam tum praeludebat. Ille postmodum equestri dignitate et Polhem nomine insignis in amplitudinem Archimedis Suecani crevit: hunc, Svedenborgium nobilit. qui noverint Senem, Angelicas apparitiones somniantem et terram coelo miscentem, sciant, Eundem Juvenem ac Virum bonas quascunque litteras, Mathematicas in primis, raro studio et successu coluisse, et jam tum peregre degentem, eruditissimis per Europam viris, quorum plurima de acri ejus ingenio et vasta eruditione exstant testimonia, se majorem in modum probasse. Hi fere fuerunt, qui hanc Societatem, praeter Statorem Ericum Benzelium, initio constituerent: e Professorum ordine: Haraldus Vallerius, Johannes Upmarck, nob. Rosenadler, Petrus Elvius, Olaus Rudbeck Jun. Laurentius Roberg, et biga Fratrum Valleriorum filiorum Haraldi, Johannes et Georgius. Modesto Collegii Curiosorum titulo innotescere placuit. An definita fuerint certa negotia et conditae leges, compertum non habemus, nulla superstite annalium fide. Id tamen evictum est, opera Emanuelis Svedberg A:is 1716, 1717 et 1718 Voluminibus VI. vulgatum typis Daedalum hyperboreum, hujus So-

Gelegenheit er zu vielen Unterredungen mit dem Könige zugelassen wurde, der ohne Swedberg's Ansuchen, und während er sich noch auf der Universität befand, ihn zum Assessor bei dem Königlich Schwedischen Bergwerks-Collegium ernannte. Das die Bestallung übertragende Decret ist datirt Lund, den 18. October, und enthält auch die Bestimmung, „daß der König besonders auf die Kenntnisse Swedberg's in der Mechanik Rücksicht genommen habe, und sein Königlicher Wunsch sei, daß er Polhem begleite, und ihm bei Erbauung seiner mechanischen Werke beistehe." Diese Werke sollten bestehen im Bau der Docke von Carlscrona, und der Schleusen zwischen dem Wennersee und Gothenburg, an den Strömungen und Wasserfällen von Trolhätta. (Hist. de Ch. XII. de Nordberg tom. IV. app. n. CCXXI.) *). Der König hatte auch die Absicht, seine Ingenieure durch noch engere Bande zu vereinigen, denn er empfahl Polhem, dem Swedberg seine Tochter zur Ehe zu geben: die Verbindung wurde jedoch durch das Fräulein verhindert, welches schon einen mehr begünstigten Bewerber hatte.

Der „Daedalus Hyperboreus" ward 1718 vollendet, in welchem Jahr Swedberg ein Werk von der größten Wichtigkeit ausführte, indem er bei der berühmten Belagerung von Fredricshall zwei Galeeren, fünf große Bote und

---

cietatis lucubrationes continere. Sunt ejus argumenta Mathematica, Physica, Astronomica, Oeconomica, qualia etiam maxime fuisse tunc studia Societatis facili conjectura assequi licet."

Anmerkung des Uebersetzers.]

*) [s. „Leben Carl des zwölften," Thl. 2. 1746. S. 676.
Anm. d. Uebers.]

eine Schaluppe mittelst Rollen von seiner eigenen Erfindung von Strömstad nach Idefjol, vierzehn [englische] Meilen Wegs, über Berge und Thäler fortschaffte. Unter der Bedeckung dieser Fahrzeuge brachte der König seine schwere Artillerie, welche zu Land unmöglich hätte fortgeschafft werden können, bis unter die Wälle von Fredricshall. (s. Sandel's Lobrede.) Swedberg's nächste literarische Arbeiten waren: 1) „Die Kunst der Regeln" (eine Einleitung in die Algebra, von welcher man eine vollständige Analyse sehen kann in den „Acta literaria Sueciae," Vol. I. p. 126 — 134.). Nur ein Theil dieses Werkes kam heraus; das weitere Manuscript enthält, nach Lagerbring, die erste in Schweden gegebene Anleitung zur Differential- und Integralrechnung; 2) „Versuche, die [geographische] Länge der Oerter mittelst des Mondes zu finden." (Act. Lit. Sueciae Vol. I. pag. 27. und 315.) Diese Abhandlungen waren beide schwedisch geschrieben, und erschienen zu Upsala im J. 1718.

Im Jahr 1719 ward er durch die Königin Ulrike Eleonore unter dem Namen Swedenborg in den Adelstand erhoben. Von dieser Zeit an nahm er seinen Sitz unter dem Adel des Ritterstandes bei den alle drei Jahre zusammentretenden Versammlungen der Reichsstände. Sein neuer Rang gab ihm, außer der Veränderung des Namens, keinen Titel, und er war weder, wie man gewöhnlich annahm, Graf, noch Baron: man nannte ihn in seinem eigenen Lande, wenn man von ihm sprach, immer „den Assessor Swedenborg." In diesem Jahre gab er drei Werke in Schwedischer Sprache heraus: 1) „einen Vorschlag zur Decimal-Eintheilung der Münzen und Maße, zu Erleichterung des Rechnens und Unterdrückung der Brüche" (Stockholm); 2) „eine Abhandlung über die

Bewegung und die Lage der Erde und der Planeten," (Skara); 3) „Beweise für den höhern Stand der See und eine stärkere Ebbe und Flut in den frühern Zeiten, mit Belegen aus Erscheinungen in Schweden" (Stockholm). Gelegenheitsschriften von ihm erschienen in den Acta Lit. Sueciae für 1720—21. Zwei von diesen sind in's Englische übersetzt worden. (Siehe Acta Germanica, p. 66—68. und p. 122—124. Vol. I. London 1742.)

Im Sommer des Jahres 1721 machte er wieder eine Reise durch Dänemark nach Holland, und gab folgende sechs kleine Werke zu Amsterdam heraus: 1) „Einen Vorläufer der Principien der Naturphilosophie, bestehend aus neuen Versuchen, die Erscheinungen der Chemie und Physik geometrisch zu erklären" (Prodromus Principiorum Rerum naturalium, sive novorum tentaminum Chemiam et Physicam experimentalem geometrice explicandi); 2) „Neue Beobachtungen und Entdeckungen, betreffend das Eisen und das Feuer, mit einer neuen Erfindung eines Ofens" (Nova Observata et Inventa circa ferrum et ignem una cum nova camini inventione); 3) „Eine neue Methode, die [geographischen] Längen der Oerter zu Land und zur See mit Hülfe des Mondes zu finden" (Methodus nova inveniendi Longitudines Locorum, terra marique, ope Lunae); 4) „Die Art und Weise, Docken zu bauen" (Modus construendi receptacula navalia); 5) „Eine neue Weise, Dämme zu bauen" (Nova constructio aggeris aquatici); 6) „Die Art und Weise, die Kräfte der Schiffe mechanisch zu untersuchen" (Modus mechanice explorandi virtutes Navigiorum).

Von Amsterdam reiste er nach Aachen, Lüttich und Cöln, und besuchte die Bergwerke und Schmelzwerke in

der Nähe dieser Orte. Er kam zu Leipzig an im Jahr 1722, und gab hier in drei Theilen heraus: „Vermischte Beobachtungen über Dinge der Natur, besonders die Mineralien, das Feuer und die Bergschichten" (Miscellanea observata circa res naturales, praesertim mineralia, ignem et montium strata). Zu Hamburg ließ er, während desselben Jahres, einen vierten Theil erscheinen „über die Mineralien, das Eisen und die Stalaktiten in der Baumannshöhle" (praecipue circa mineralia, ferrum, et stalactitas in Cavernis Baumannianis). (Acta Eruditorum Lipsiens. 1723. p. 96—97.) Dieses Werk, so wie diejenigen, welche ihm vorausgingen, zeigt eine seltene Kraft sowohl im Aufhäufen der Thatsachen, als im Anwenden der Principien. Wir erfahren aus ihm, daß Swedenborg, mitten unter seinen andern Beschäftigungen, vom Staat den Auftrag erhalten hatte, die Schwedische Küste zu bereisen, und diejenigen Theile derselben, welche am besten zur Salzbereitung geeignet wären, zu dieser Bestimmung vorzuschlagen; über welchen Gegenstand die „Vermischten Beobachtungen" einen bewundernswerthen geschäftsmäßigen Bericht enthalten. Der vierte Theil giebt das Wesentliche einiger Unterredungen, welche zwischen Karl XII. und Swedenborg Statt hatten, und in welchen der König einen neuen „Calculus sexagenarius" vorschlug. Swedenborg machte die letzte Reise hauptsächlich, um sich eine praktische Kenntniß des Bergwesens zu verschaffen. Zu Blankenburg erhielt er Beweise grossen Wohlwollens von Ludwig Rudolph, Herzog von Braunschweig, welcher alle Kosten seiner Reise bezahlte, und ihm bei seiner Abreise eine goldene Medaille und einen schweren silbernen Becher schenkte. Nachdem er ein Jahr und drei Monate abwesend gewesen, kehrte er nach Hause zurück, und gab im Laufe des Jahres

1722 zu Stockholm ohne seinen Namen ein Werk heraus unter dem Titel: „Om Swenska Myntets Förnedring och Förhojning“ (Ueber die Abschätzung und Hebung der Schwedischen Münze) (Catal. Biblioth. Upsal. Upsal. 1814.), und erst am Ende dieses Jahres trat er die wirkliche Verwaltung der Obliegenheiten seines Assessoramtes an, mit dessen Functionen er sich nicht befassen wollte, bevor er sich eine vollständige Kenntniß der Metallurgie erworben hätte. Während der nächsten zehen Jahre theilte er seine Zeit zwischen den Geschäften des Königlichen Bergwerkscollegiums und seinen Studien. Im Jahr 1724 ward er von dem akademischen Senat der Universität Upsala eingeladen, die damahls durch den Tod des Nils Celsius erledigte Professur der reinen Mathematik anzunehmen, weil „deren Uebernahme von seiner Seite den Studirenden zum Vortheil, und der Universität zur Zierde gereichen würde;“ allein er lehnte die Ehre ab. Im Jahr 1729 ward er zum Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Upsala aufgenommen. Im Jahr 1733 machte er wieder eine Reise nach Deutschland. Aus dem nach seinem Tode (von Dr. Tafel zu Tübingen 1840 [—44] herausgegeben) „Itinerarium“ geht hervor, daß er Berlin, Dresden, Prag und Carlsbad besuchte, und, um das Ende dieses Jahres zu Leipzig angekommen, ein großes Werk, das er eben vollendet hatte, in den Druck gab. Während des Drucks dieses Werkes brachte er zwölf Monate damit zu, die Oesterreichischen und Ungarischen Bergwerke zu besehen.

Swedenborgs Opera philosophica et mineralia kamen im Jahr 1734 zu Dresden und Leipzig in 3 Foliobänden heraus; sein Gönner, der Herzog von Braunschweig, an dessen Hof er zu kommen pflegte, bestritt die Kosten der

Herausgabe. Dieses umfassende Werk besteht aus drei besondern Abhandlungen. Der erste Band enthält „die Prinzipien der Naturphilosophie, bestehend aus neuen Versuchen, die Erscheinungen der elementarischen Welt philosophisch zu erklären" (Principia Rerum naturalium, sive novorum tentaminum phaenomena Mundi elementaris philosophice explicandi). Es ist dem Herzog von Braunschweig zugeeignet, und hat ein gestochenes Bild des Verfassers, jedoch von sehr mittelmäßiger Ausführung. Die „Principia" sind ein Versuch, eine Cosmologie a priori zu construiren. Der zweite und dritte Band haben zusammen den Titel „Regnum minerale"; der zweite hat das Eisen, der dritte das Kupfer und den Messing zum Gegenstand. Sie handeln von den in allen Theilen Europa's und Amerika's angewandten Methoden, diese Metalle zu bereiten und zu bearbeiten. Ein Theil des zweiten Bandes ist in's Französische übersetzt und in die „Description des arts et metiers" eingerückt worden. Jeder Band hat drei Unterabtheilungen, und zur Verdeutlichung sehr viele Kupferplatten. (Um sich eine Ansicht über die praktischen Verdienste dieses Werkes zu verschaffen, sehe man Mortimer's Uebersetzung von Cramer's Anfangsgründen der Probirkunst [Cramer's Elements of the art of assaying metals], p. 13. 2te Ausgabe, London 1764.). In demselben Jahr und an denselben Orten gab Swedenborg heraus „Eine Einleitung in die Philosophie des Unendlichen, und des Endzwecks der Schöpfung; nebst einer Abhandlung über die Wirkungsweise der Seele und des Leibes" (Prodromus philosophiae ratiocinantis de Infinito, et causa finali creationis; deque mechanismo operationis animae et corporis). Dies Werk verbindet seine Kosmologie mit seiner Physiologie.

Swedenborg's Ruf war nun ein europäischer geworden, und Christian Wolf und andere auswärtige Gelehrte waren eifrig bestrebt, mit ihm in Briefwechsel zu kommen. Den 17. Dec. 1734 ernannte ihn die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg zu ihrem correspondirenden Mitglied. Im Jahr 1736 unternahm er abermahls eine Reise, und besuchte 1738 Italien, und brachte ein Jahr zu Venedig und zu Rom zu. Das Tagbuch seiner Reise von 1736 bis 1739 befindet sich in Manuscript in der Akademie zu Stockholm *). Zu dieser Zeit legte er sich ohne Zweifel ganz besonders auf Anatomie und Physiologie, und daß er eine meisterhafte Kenntniß derselben erlangt hatte, bewies er in seiner „Oeconomie des Thierreichs" (Oeconomia Regni animalis), einem großen Werk in zwei Theilen in Quart, welche er 1740 — 41 zu Amsterdam herausgab. Der erste Theil handelt vom Blut, von den Arterien, den Venen, und dem Herzen, und schließt mit einer Einleitung in die rationale Psychologie. Der zweite Theil handelt von dem Zusammentreffen der Bewegungen des Gehirns mit denen der Lunge, von der Rindensubstanz des Gehirns und von der menschlichen Seele. Im Jahr 1741 wurde er durch Einladung Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, und bereicherte deren Memoiren mit einer Abhandlung über eingelegte Arbeit **) (Kongl. Vetenskaps

*) [Dieser Theil seiner Reisebeschreibung ist schwedisch geschrieben; eine lateinische Uebersetzung derselben ist jetzt erschienen als E. Swedenborgii Itinerarium, Sectio secunda. Nunc primum ed. Dr. J. F. I. Tafel. 1844.
Anmerkung des Uebersetzers.]

**) [„Beschreibung, wie eingelegte Arbeit in Marmorscheiben,

Academiens Handlingar, Vol. XXIV. p. 107 — 113.). Er fuhr aber noch immer fort, sich eifrig auf Physiologie zu legen, und gab 1744 das „Thierreich" (Regnum animale) in Quart heraus, den ersten und zweiten Theil zu Haag, und 1745 den dritten Theil zu London *). Der erste Theil dieses Werks ist eine Analyse der Eingeweide des Unterleibes; der zweite derjenigen der Brust; der letzte Theil handelt von der Haut, von dem Tast- und dem Geschmacksinn, und den organischen Formen überhaupt. Der Plan der beiden ebengenannten Werke ist Swedenborg eigenthümlich. Obgleich er die Anatomie praktisch cultivirte, so glaubte er doch mehr auf die anerkannten Autoritäten seiner Zeit, als auf seine eigenen Zergliederungen bauen zu müssen (Oecon. R. an.); weßhalb er die Beschreibungen von Heister, Winslow, Malpighi, Mor-

---

zu Tischen oder anderem Hausgeräthe, gemacht wird," s. der K. Schwed. Akademie der Wissenschaften Abhandlungen ... auf d. Jahr 1763. übersetzt von A. G. Kästner, Bd. 26. Leipzig 1766. S. 116 — 121. — A. d. U.]

*) [Seitdem ist durch englische Aerzte eine Uebersetzung dieses Werkes veranstaltet worden, und bereits erschienen: „The animal Kingdom, considered anatomically, physically, and philosophically. By Emanuel Swedenborg, late member of the House of Nobles in the Royal diet of Sweden, Assessor of the Royal Metallic College of Sweden, fellow of the Royal Academy of Sciences of Upsala, and of the Royal Academy of Sciences of Stockholm, corresponding member of the Imperial Academy of sciences of St. Petersbourg. Translated from the latin by James John Garth Wilkinson, member of the Royal College of surgeons, London. Pars I. II. etc. London 1843 — 44. 8°. — Anm. d. Uebers.]

gagni, Boerhaave, Leeuwenhoek, Swammerdam, u. s. w. als Grundlage für seine Induction vorausschickte. Auf den Grund der von diesen Autoritäten beigebrachten Thatsachen führte er seinen eigenen Bau auf, welcher, wenn auch keine strenge Physiologie im modernen Sinne des Wortes, doch zum Wenigsten ein erhabenes und originelles System der animalischen Geometrie und Mechanik ist. Diese beiden großen Werke betrachtete er bloß als den Anfang eines Werkes, in welchem er den ganzen Kreis der Physiologie und Psychologie umfassen wollte. (Regn. anim. n. 14.)

Zu Anfang des Jahres 1745 gab Swedenborg in zwei Theilen in Quart heraus „Die Verehrung und Liebe Gottes" (De Cultu et amore Dei): den ersten Theil über den Ursprung der Erde, das Paradies, und die Geburt, Kindheit und Liebe des ersten Menschen; den zweiten Theil über die Ehe des ersten Menschen, und über die Seele, das intellectuelle Gemüth, den Stand der Unschuld und das Ebenbild Gottes. Dies Buch ist eine Sublimation des wissenschaftlichen Systems Swedenborg's, mit einer entsprechenden Beigabe seiner psychischen Lehren, beide mit einander verbunden durch die Form der Erzählung, in die sie eingekleidet sind: es bildet die Kette zwischen seiner Physiologie und einer Classe von Lehren, welche noch kommen sollte.

Eine Anzahl noch nicht herausgegebener wissenschaftlicher Manuscripte, die er vor dieser Periode geschrieben, und welche in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm aufbewahrt werden, zeigen seinen Fleiß und das Umfassende seiner Entwürfe. Die wichtigsten dieser Papiere scheinen zu sein — „De magnete," 273 Seiten, in 4°; „De sale Communi," 343 Seiten; „Principia rerum naturalium, ex priori et posteriori educta,"

569 Seiten; „De Sensatione, 13 Kapitel; „De Actione," 35 Kapitel; „De Cerebro, Medulla oblongata, et spinali, de Nervis, analytice, physice, philosophice;" „De Aure humana;" „Tractatus partium generationis utriusque sexus, et de processu generationis." (Intellectual Repository, January 1836; Report of the London Printing Society, 1841.)

Suchen wir nun eine kurze Uebersicht der Fortschritte zu geben, welche die Wissenschaft Swedenborg verdankt, in Rücksicht auf Methode, Principien und einzelne Lehren. Die ihm eigene Bahn mag von der Herausgabe des „Prodromus principiorum" datirt werden. In diesem Werke suchte er die chemische Verbindung durch eine Theorie der Formen und Kräfte der [kleinsten] Theile der Körper zu erklären, und die Chemie in natürliche Geometrie aufzulösen, damit sie die Wohlthat erster Prinzipien und den Rang einer strengen Wissenschaft haben möge. Von jenen Formen gab er viele Zeichnungen (man sehe die Kupfer zu dem Prod. Princip.). Er brachte die sinnreiche Lehre auf, daß die Theilchen der ursprünglichen festen Körper in den Zwischenräumen der flüssigen gebildet werden, und die Gestalt dieser Zwischenräume annehmen; und daß diese also gestalteten Theilchen, indem sie in ihren schwächsten Punkten einen Bruch erleiden, neuen Figuren ihre Entstehung geben, welche dann die anfänglichen Theilchen neuer Substanzen werden. Er anticipirte sowohl Dr. Wollaston's Bericht von der kugelförmigen Zusammensetzung der Krystalle *), als die atomistische Theorie

*) [A. Dumas schrieb ihm diese Entdeckung ausdrücklich zu, in seinen Leçons sur la philosophie chimique professées au Collège de France par M. Dumas, recueillies par

Dalton's, und selbst einige ihrer Einzelnheiten, so z. B. wenn er die zusammengesetzte Natur des Wassers geome=

M. Bineau. Paris: Ebrard 1837., aus welchem Werk das Foreign Quarterly Review, Vol. 23. (N. 45.) London 1839. p. 52. berichtet: „Zunächst nach ihm“ [nämlich Christ. Wolf] „kam Swedenborg, welcher in den „Atomen eine durchaus kugelförmige Gestalt annahm; allein „er nahm an, sie müssen sich mit einander verbinden, um „kleine, verschieden gestaltete Massen zu bilden. „„Ihm „also haben wir,““ sagt Dumas, „„die erste Idee zu „verdanken, daß kubische, tetraedrische, pyramidalische, und „die verschiedenen krystallinischen Formen sich bilden in Folge „der Gruppirung der Kügelchen; und dies ist eine Idee, „welche seitdem durch verschiedene ausgezeichnete Männer, „besonders Wollaston, erneuert worden ist;““ wobei das Foreign Quart. Review noch hinzusetzt: „Diese zwei „Systeme sind jedoch wesentlich verschieden.“ Auch Dr. C. M. Marx, Professor der Physik und Chemie in Braunschweig, bemerkt in seiner „Geschichte der Crystallkunde“ (Carlsruhe und Baden 1825.) S. 66. ff. unter Anderem: „Wie die letzten Jahre dieses trefflichen schwe„dischen Naturforschers († 1772, 85 Jahr alt, zu London) der „Ergründung übersinnlicher, ja übermenschlicher Dinge ge„widmet waren, so zeugen seine frühern Schriften von „dem großen Umfang seiner Kenntnisse in der theoretischen „und praktischen Mineralogie, wobei ihn eine feine Ge„wandtheit in geometrischer Beweisführung unterstützte. „Er hatte ... die ...-Ansicht aufgestellt, daß die verschie„denen körperlichen Stoffe aus Bläschen oder Kügelchen „zusammengesetzt wären, die bei jedem einzelnen Körper „von besonderer Art, Größe, Bewegung und Thätigkeit „seien. Eine bestimmte Zusammenstellung derselben nach „mathematischen Gesetzen bringe dann die Krystalle hervor. „Die genaueren Umstände der Trennung der Körpertheil=

trisch voraussagte, und dieses gleich 9 setzte. (Prodromus principiorum.)

„chen von den Wassertheilchen zeigt er an der Bildung „des Kochsalzes und Salpeters. Doch verhehlt er nicht, „daß hiebei die besonderen Beimischungen der chemischen „Bestandtheile die Erklärung sehr erschwere. Darum war „er überaus erfreut, als er auf einer Reise durch Schweden „deutlich ausgebildete sechsseitige Eiskrystalle auffand. Denn „nun glaubte er, weil das Wasser, aus dem sie sich bilden, „von allem Fremdartigen rein sei, daß sich an die genauere „Untersuchung seiner Formen allgemeine physische und mathe- „mathische Folgerungen anknüpfen, ja vielleicht darauf eine „befriedigende Theorie der Gestaltung gründen lassen werde. „Er selbst jedoch scheint diese Voraussetzung nicht weiter unter- „stützt, oder die Gründe dafür weiter entwickelt zu haben [?]; „und erst [?] in den neuesten Zeiten hat die Vorstellung „von den Kügelchen eine bestimmtere Anwendung auf die „Construction der Krystallgestalten gewonnen." (Eman. Swedenborgii Miscellanea Observata. Lips. 1722. 8. p. 134: Vix reor genus particularum simplicius dari, quam bullares rotundas. 1. Nullum habent angulum, sed unum infinitum, omnes angulos comprehendentem. 2. Radios a centro suo ad peripheriam ubique aequales. 3. Unam modo superficiem et illam aequalissimam. ... Adeo, ut, si natura agat per simplicissima, per has particularum figuras agere videatur. Pag. 117: Aliter crystallisatur argentum, aliter ferrum, aliter plumbum; quodlibet metallum in crystallos abit convenientes figurae particularum. Pag. 129: Ex ipsa glacie propullulasse vidi quasdam germinationes aqueas, inter quas plurimae erant, quae exacte referebant figuram crystallorum sexangularium: a crystallo differebant, quod planum superius non iret in obliquum, ut et quod rotundus quidam stipes elevaret hos crystallos ex basi sua. Pag.

Die Regeln, welche er für die Erforschung der Elemente des Magnets, des Lichtes und der Atmosphäre vorschlug, sind von uns nun zuerst in Betrachtung zu ziehen, als: „1) Wir müssen annehmen, daß die Natur durch die einfachsten Prinzipien wirkt, und die Theilchen dieser Elemente die einfachsten und kunstlosesten Formen sind. 2) Wir müssen als Prinzip der Natur ebendasselbe annehmen, was Prinzip der Geometrie ist, d. i. der Ursprung der Theilchen der Natur muß von mathematischen Punkten hergeleitet werden, gerade wie die Linien, die Figuren und die ganze Geometrie; und dies darum, weil nichts in der

---

151: Cum itaque purissimas aquae particulas, sola privatione ignis, et consequenter motus in materia interfluente subtili, in tales crystallisationes (er hatte vorher auch noch die Gestalt des Schnees angeführt) abire videamus, quarum formas, angulos et nulla non Geometrica agnoscere debeamus, et praesertim cum nihil heterogeneum sit, quod variet texturam, formam, quin eant particulae in formas sibi proprias, ideoque sperandum est, figuras talium particularum ope Geometriae et ingenii inveniri tandem posse.) In einem spätern Werke, worin er die Naturgeschichte und Verarbeitung der Metalle abhandelt, lieferte er mehrere ... Beschreibungen und Zeichnungen von Krystallen des Schwefel- und Kupferkieses (Swedenb. Regnum subterraneum. fol. Tom. II. p. 215. 218. 267. Tab. 22. und Tom. III. Tab. 83. u. 85.)" — Den Prodromus principiorum scheint Hr. Marx hienach nicht zu kennen. Ueber seine weiteren Entdeckungen vergleiche man die Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter Swedenborg's, Abth. II. S. 422 — 436. und die Schrift: Swedenborg und seine Gegner, Thl. 3. 1844. S. 220 — 236.]

Natur ist, das nicht geometrisch wäre, und umgekehrt. 3) Daß alle diese Elemente sich gleichzeitig und an Einem und demselben Ort bewegen können, und jedes von Natur sich bewege, ohne vom andern gehindert zu werden. 4) Ausgemachte Thatsachen müssen der Theorie zu Grunde gelegt werden, und ohne ihre Führung darf man keinen Schritt weit gehen." (Miscell. Obs. Part. III. [p. 132. s.])

Von diesen Regeln gehen wir zu ihrer Anwendung über, bei welcher Swedenborg gleich zu Anfang kühn behauptete, daß die Urkunden und Belege der Wissenschaft, wie sie schon seit Jahrtausenden aufgehäuft worden sind, nun zureichend seien, die Dinge nach Prinzipien und a priori zu erforschen, daß die naturphilosophische Erkenntniß keineswegs die Kenntniß unzähliger Erscheinungen voraussetze, sondern bloß die der Hauptthatsachen, welche in gerader Linie, nicht aber derjenigen, welche nur von der Seite her und entfernt aus dem Mechanismus und den Kräften der Welt hervorgehen; und daß diese letztere Art von Thatsachen den Geist mehr verwirre und vom rechten Wege abbringe, als ihn belehre. Ferner, daß das ruhelose, von einem Menschenalter auf das andere übergehende Verlangen, mehr Thatsachen zu bekommen, das charakterische Zeichen derjenigen sei, welche unfähig sind, von Prinzipien und Ursachen auszugehen, und daß keine noch so große Fülle Solchen je zureichend sein werde (Principia, de mediis ad ver. philos. p. 3. 4.). Die Hauptpunkte seiner, in den „Principia" aufgestellten Lehre von der elementarischen Welt sind folgende: „1) In dem Einfachen (der Substanz) ist ein innerer Zustand und ein ihm entsprechendes Streben nach Spiralbewegung. 2) In dem ersten der aus ihm entstandenen Endlichen ist eine Spiralbewegung der Theile; ebenso auch in allem

andern Endlichen. 3) Aus dieser einzigen Ursache entsteht in jedem Endlichen eine progressive Bewegung der Theile, eine Bewegung des Ganzen um seine Axe, und, wenn kein Hinderniß im Wege steht, auch eine örtliche Bewegung. 4) Erfolgt eine örtliche Bewegung, so entsteht ein Thätiges; die Thätigen sind alle einander ähnlich. 5) Aus diesen Endlichen und Thätigen entstehen Elementarische, welche einander so ganz ähnlich sind, daß sie sich nur dem Grad und der Dimension nach unterscheiden. So nehmen wir also die Existenz von dreierlei Arten von Dingen [entia] an, Endliche [Finita], Thätige [Activa], und die Zusammensetzungen aus ihnen, die Elementarischen [Elementaria], von welchen die Endlichen die Oberfläche einnehmen, die Thätigen aber das Innere. Was die Endlichen betrifft, so wird eines aus dem andern erzeugt, und sie sind einander alle vollkommen ähnlich, ausgenommen in Rücksicht des Grades und der Dimension: so ist denn das fünfte Endliche dem vierten ähnlich, das vierte dem dritten, das dritte dem zweiten, und das zweite dem ersten, und das erste ist das Einfache; so daß wir die Natur aller Endlichen kennen, sobald wir nur diejenige eines einzigen Endlichen kennen. Genau dasselbe kann von den Thätigen und den Elementarischen gesagt werden. In dem Streben des Einfachen zur Spiralbewegung liegt die einzige Ursache und die ursprüngliche Kraft aller nachfolgenden Existenzen verborgen." (Principia, p. 450—451.) Swedenborg stellt diese Lehren zuerst synthetisch auf, und leitet sie hernach ab und belegt sie aus den Erscheinungen der Natur. Wir können hier ganz passend eine Bemerkung aus Sandel's [Rede] anführen: „Er bildete sich so ein System, gegründet auf eine Art von Mechanismus, und unterstützt durch Vernunftgründe, ein System, dessen

Ausführung so solid, und der Zusammenhang so fest ist, daß es gerechte Ansprüche auf die ganze Aufmerksamkeit der Gelehrten hat; Andere thun besser, davon wegzubleiben."

Indem er sich nun dem menschlichen Körper näherte, bestand er abermahls auf der Nothwendigkeit der Prinzipien und des Zurückgehens auf's Allgemeine, ohne welches, wie er sagt, „die Thatsachen selbst in Vergessenheit gerathen und verloren gehen;" [Regn. an. §. 14.] wobei er hinzusetzt, daß, „wofern er sich nicht sehr irre, die Schickungen der Welt zu diesem Schlusse hinführten." Die Erkenntniß der Seele ward nun der erklärte Gegenstand seiner Untersuchung, und er „betrat den Circus mit dem Entschluß, die Welt oder den Microkosmus, den die Seele bewohnt, durch und durch zu erforschen, fest überzeugt, daß sie nirgends sonst als in ihrem eigenen Reich zu suchen ist" [§. 16.]. Bei dieser Untersuchung verschmähte er den synthetischen Weg, und war entschlossen, der Seele sich auf dem analytischen zu nähern [§. 6—14.], mit dem Beifügen, „daß er der erste zu sein glaube, der je mit dieser Absicht begonnen;" eine Annahme, in welcher er wohl Recht haben mag. Wir werden uns hier mit einer kurzen Beleuchtung einer jener Lehren begnügen, die er, „mit dem angestrengtesten Studium," zu seiner eigenen Leitung herausfand, wir meinen „die Lehre von den Serien und Graden." Jedes Organ nimmt, wie er beobachtete, seinen Anfang von gewissen Einheiten oder kleinsten Theilchen, die ihm eigenthümlich sind, und erhält seine Form von deren stufenweiser Zusammensetzung, und seine allgemeine Function von der Summe seiner besondern Functionen. Seine Masse ist daher der Repräsentant der sie zusammensetzenden kleinen Theile, und sein

Bau und seine Verrichtungen weisen auf die der letztern zurück. Die Bläschen oder kleinsten Theile, die der Lunge eigenthümlich sind, sind eben so viele kleinste Lungen; die Wurzeln der Gallengänge [biliary radicles] der Leber eben so viele kleinste Lebern; die Zellchen der Milz eben so viele kleinste Milze; die Röhrchen der Nieren eben so viele kleinste Nieren; und dieselbe Verrichtung kömmt diesen kleinsten zu, wie dem ganzen Organ, dem sie angehören, nur mit einer dem kleinern Bau eigenthümlichen Modification, welche die Erfahrung zu erklären hat. Diese neue Methode der Analyse, bei welcher vorausgesetzt wurde, daß das Größte auf das Kleinste hinweise, nur eben mit dem Vorbehalt, welchen unsere Erfahrung in Beziehung auf das Kleinste erfordert, war geeignet, Licht auf den innersten Bau und die verborgenen Verrichtungen der einzelnen Organe zu werfen — derselbe Weg identifizirte die höheren Gruppen der Organe mit den niedern — die Eingeweide des Kopfs mit denen der Brust, und diese beide mit denen des Unterleibes. Was immer im Leibe sich offenbart, kann auf das Gehirn als die Quelle aller Functionen und Bildungen zurückgeführt werden. Wenn die Organe des Unterleibs das Blut mit einer erdartigen Nahrung versehen, so führen ihm die der Brust eine luftartige, und das Gehirn eine ätherische Speise zu. Wenn die zuerst erwähnten Organe durch die Urin- und Darmcanäle Excremente und Unreinigkeiten ausstoßen, so werfen die Lunge durch die Luftröhre, und das Gehirn durch die Sinusse einen subtileren Unrath aus. Wenn das Herz und die Blutgefäße Kanäle einer körperlichen Circulation sind, so sind das Gehirn und die Nerven oder Geist-Gefäße Kanäle einer transcendenten oder geistigen Circulation. Wenn die Zusammenziehbar-

keit der Arterien und der Muskelbildungen von dem Nervensystem abhängt, so ist dies darum, weil dieses System selbst höchst zusammenziehbar ist, und seinen Inhalt in der vollkommensten Weise vorwärts treibt. Wenn die Lunge ein steigendes und fallendes Athmen, und das Herz eine Zusammenziehung und Ausdehnung hat, so hat das Gehirn eine belebende Bewegung, welche beiderlei Bewegungen der niedrigeren Serien umfaßt. So muß jede Function zuerst ihrer wesentlichen Form im Schoß ihres eigenen Organes, und hernach durch eine aufsteigende Leiter dem Gehirne folgen, „welches im eminenten Sinne Muskel, und im eminenten Sinne Drüse, mit Einem Wort im eminenten Sinne der Mikrokosmus ist, während der Leib als Makrokosmus betrachtet wird." (Oecon. R. A.; Regn. anim.)

Im Allgemeinen können wir diese Werke als eine große Consolidation der menschlichen Erkenntniß ansehen, als einen Versuch, die Ansichten aller Schulen der Medizin von den Tagen des Hippokrates an zu combiniren und zu reorganisiren. Sowohl die Lehre der Fluidisten, der mechanischen und der chemischen Aerzte, und diejenigen der Vitalisten und Solidisten, als die Methoden der Dogmatiker und der Empiristen, und selbst die mannichfaltigen Neuerungen der Gegenwart, haben jedes einen Theil und eine Stelle in dem zusammenfassenden [catholic] System Swedenborg's. Seine Werke waren indessen ein todter Buchstabe für den Stand der Aerzte, oder seinen gelehrten Mitgliedern, nur durch die von Unkunde zeugenden Entstellungen Haller's bekannt. (Haller's Bibliotheca anatomica, tom. II. p. 328. 329. Tiguri 1777.)

Swedenborg war in seinem acht und fünfzigsten Jahr, als er den letzten der vorgenannten Bände herausgab,

und von dieser Zeit an nahm er einen neuen Charakter an, von welchem er folgenden Bericht gab: „Ich bin zu einem heiligen Amt berufen worden vom Herrn, welcher sich mir, seinem Diener, auf höchst gnadenvolle Weise in Person offenbarte im Jahr 1745, und mein Gesicht in die geistige Welt öffnete, indem er mir die Gabe verlieh, mit Engeln und Geistern umzugehen." Wie anstößig auch immer solche Aussagen für die Mehrheit der Menschen waren, so waren sie doch nicht a priori verwerflich für diejenigen, welche die Inspiration der Seher und Propheten in der Bibel annahmen: nach solch einer Annahme des Uebernatürlichen wird jeder besondere Fall dieser Art auf die einfache Frage nach seiner Evidenz zurückgeführt. Das oben erwähnte Ereigniß ist Swedenborg im April 1745 in einem Gasthof zu London begegnet. Die Art und Weise, wie es sich zutrug, wird von Herrn Robsahm, Director der Bank von Schweden, berichtet, welcher ein vertrauter Freund Swedenborgs war, und die Erzählung von ihm persönlich hatte. (Siehe Robsahm's Memoiren, in Tafel's [Sammlung von Urkunden, betreffend das] Leben [und den Charakter] Swedenborg's, [III.] S. 8—10. Tübingen 1842.) Von dieser Zeit an beschäftigte sich Swedenborg gar nicht mehr mit Forschungen im Gebiete der Wissenschaft, und bezog sich in seinen theologischen Werken auch nicht ein einziges Mahl auf seine früheren wissenschaftlichen Arbeiten. Indessen nahm er jedoch noch immer Theil an den Sitzungen der Reichsstände, und in derjenigen von 1761 war, wie Graf [Andreas] Höpken behauptete, die beste Denkschrift, welche in Finanzsachen vorkam, von ihm.

Er kehrte von England nach Schweden zurück im August 1745, und gab sich unmittelbar darauf dem Stu-

dium des Hebräischen, und dem fleissigen Durchforschen der Schrift hin. Er fuhr fort, den Obliegenheiten seines Amtes als Assessor bei dem Bergwerks-Collegium sich zu unterziehen bis 1747, in welchem Jahr er seine Entlassung bei Seiner Majestät eingab und erhielt. Er hatte seiner Bitte noch zwei andere beigefügt, welche ihm ebenfalls gewährt wurden, nämlich seinen Amtsgehalt als Pension genießen, und den höhern Rang, der ihm bei seiner Abdankung angeboten worden, ablehnen zu dürfen. Die Materialien für den nun folgenden Theil von Swedenborg's Lebensbeschreibung gehen gar nahe zusammen. Er war entweder eifrig beschäftigt, seine theologischen Werke zu schreiben, oder machte er Reisen in's Ausland, um sie drucken zu lassen. Wenn er in der Heimath war, so hatte er ein Haus in der Vorstadt von Stockholm, mit einem großen Garten, der ihm viel Vergnügen machte. Er hielt sich häufig zu Amsterdam und zu London auf. Die höchsten Personen in Schweden bezeugten die feste Ueberzeugung, mit der er behauptete, Umgang mit der geistigen Welt zu haben. Bei einer oder zwei Gelegenheiten, sagen sie, gab er Beweise für seine Aussagen. Baron Grimm, nachdem er ihn „als einen Mann beschrieben, ausgezeichnet nicht nur durch seine Rechtschaffenheit, sondern auch durch seine Gelehrsamkeit und Einsicht," sagt von einer dieser Geschichten: „Diese Thatsache ist durch so achtungswerthe Autoritäten beglaubigt, daß es unmöglich ist, sie zu läugnen; aber die Frage ist, wie man sie glauben soll." (Mem. hist. lit. et anecdot., etc. par le Baron de Grimm, tom. III. p. 56. ed. Lond. 1813.) Der Baron sprach hievon genau so, wie er wohl von einem der Wunder des Neuen Testaments gesprochen haben würde. Immanuel Kant unter-

suchte eine andere dieser Erzählungen bis auf den Grund, und erklärte, daß „Professor Schlegel ihn benachrichtigt habe, es sei gar nicht daran zu zweifeln," und setzte hinzu: „Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen?" (Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's, [von L. E. Borowski] Königsberg 1804.) Swedenborg indessen legte kein Gewicht auf solche Beweise, „weil sie," wie er sagte, „bloß zu einem äußerlichen Glauben nöthigen, ohne das Innere zu überzeugen." Während seiner letzten Jahre hetzten Bischof Filenius und Dr. Ekebom eine Verfolgung gegen ihn auf bei dem Consistorium zu Gothenburg, von wo die Sache an den Reichstag kam. Dr. Ekebom hatte seine Lehren denuncirt als voll der unerträglichsten Grundirrthümer, als „verführerisch, ketzerisch und verfänglich," und bemerkte noch weiter, „daß er des Assessor Swedenborg's Religionssystem nicht kenne, und sich die Mühe nicht nehmen würde, es kennen zu lernen." Swedenborg ging aus diesen Trübsalen unverletzt und sicher hervor, unangeklagt von Seiten des Reichstags, und beschützt von dem König. Gegen Weihnachten 1771 erhielt er während seines Aufenthalts zu London einen Schlaganfall, von dem er nie wieder ganz genas. Ein Gerücht ging herum, daß er seine Ansprüche während seiner letzten Krankheit widerrufen habe, allein dies ist ein Irrthum. Herr Ferelius, Prediger an der Schwedisch-Lutherischen Kirche zu London, welcher ihn an seinem Sterbebette besuchte, und ihm das heilige Abendmahl reichte, schrieb (den 31. März 1780) Folgendes an Prof. Trädgård in Greifswalde: „Ich fragte ihn, ob er glaube, jetzt sterben zu müssen, und er bejahte es; worauf ich ihn aufforderte, da Viele glaubten, er habe sein neues

theologisches System nur erfunden, um sich einen grossen Namen zu machen (den er auch wirklich erhalten habe), so möchte er diese Gelegenheit ergreifen, der Welt die wirkliche Wahrheit zu erklären, und entweder das Ganze, oder einen Theil dessen, was er vorgebracht, zu widerrufen, besonders da seine Ansprüche ihm jetzt weiter nichts mehr nützen könnten." Auf dieses erhob sich Swedenborg in seinem Bett, und sagte, die Hand auf seine Brust legend, mit Ernst: „„Alles, was ich geschrieben habe, ist eben so wahr, als gewiß ist, daß Sie mich jetzt sehen, und ich hätte noch weit mehr sagen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre. Nach Ihrem Tod werden Sie alles sehen, und dann werden wir einander viel darüber zu sagen haben."" (Ferelius, über Swedenborg's Ende, in Tafel's [Sammlung von Urkunden, betreffend das] Leben [Swedenborg's, III.]) Swedenborg starb zu London, in der Great Bath Street, Coldbath Fields, den 29. März 1772 im fünf und achtzigsten Jahre seines Lebens. Sein Leichnam ward in der Schwedischen Kirche in Ratcliff Highway beigesetzt.

Folgendes ist ein Verzeichniß seiner theologischen Werke: 1) „Arcana coelestia," 8 Bände in 4°. London 1749 bis 1756; 2) „Ueber das Letzte Gericht und die Zerstörung Babels;" 3) „Ueber Himmel und Hölle;" 4) „Ueber das weiße Pferd, dessen in der Apokalypse gedacht ist;" 5) „Ueber die Weltkörper im Weltall;" 6) „Ueber das Neue Jerusalem und seine himmlische Lehre," 4°. London 1758; 7) die vier leitenden Lehren der Neuen Kirche — „vom Herrn, von der Heiligen Schrift, vom Leben, und vom Glauben;" 8) „Fortsetzung vom Letzten Gericht;" 9) „Ueber die göttliche Liebe und Weisheit," 4°. Amsterdam 1763; 10) „Ueber die göttliche Vorsehung,"

4°. Amst. 1764; 11) „Die durch Offenbarung enthüllte Apokalypse," 4°. Amst. 1766; 12) „Die Freuden der Weisheit in der ehelichen Liebe, und die Wollüste des Unsinns in der buhlerischen Liebe," 4°. Amst. 1768; 13) „Ueber den Verkehr zwischen Seele und Leib," 4°. London 1769; 14) „Kurze Auseinandersetzung der Lehre der Neuen Kirche," 4°. Amst. 1769; 15) „Wahre christliche Religion," 4°. Amsterdam 1771.

Als ein Specimen von Swedenborg's Auslegung der Heiligen Schrift mag der Leser die „durch Offenbarung enthüllte Apokalypse" lesen; um eine kurze Uebersicht über die von ihm behaupteten Erfahrungen zu bekommen, mag er sich an sein Werk über Himmel und Hölle halten; will er eine Ansicht desjenigen Theils seines Systems, das sich auf die Schöpfung und Regirung der Welt bezieht, so empfehlen wir ihm die Werke über die „göttliche Liebe" und die „göttliche Vorsehung;" seine Lehren über das Verhältniß der Geschlechter, und dessen ewigen Ursprung und ewige Fortdauer, und seinen Coder geistiger Gesetzgebung über Ehe und Ehescheidung ersehe er aus der „ehelichen Liebe," einem der bemerkenswerthesten unter obigen Werken: endlich wird der Studirende ein Compendium der ganzen Theologie der Neuen Kirche finden in der „wahren christlichen Religion," der letzten und vielleicht schönsten der Schriften Swedenborg's. Alle diese Werke, welche ursprünglich lateinisch herauskamen, sind auch in's Englische übersetzt worden *), und einige von ihnen erschienen schon

*) [In's Deutsche übersetzt sind (von Dr. Tafel) Nro. 2. 7—11. 1823—36. in 8 Bänden; einzelne Lieferungen seiner Uebersetzung erschienen von Nro. 1. u. 12. Andere übersetzten Nro. 4. 5. 14. Mehrere Uebersetzungen erschienen schon von Nro. 3. 5. 13—15; bloße Auszüge von Nro. 6. Anm. d. Uebers.]

in mehreren Auflagen sowohl in England als in Amerika. Diese Uebersetzungen sind in ungefähr 30 Octavbänden enthalten.

Swedenborg's theologische Manuscripte, welche von der Königlichen Akademie zu Stockholm aufbewahrt werden, sind sehr bändereich. Herausgegeben sind folgende: „Coronis ad veram Christianam Religionem," 4°. Lond. 1780; „Apocalypsis Explicata," 4 tomi, 4°. Lond. 1785, 1786, 1788, 1789; „Index Rerum in Apocalypsi Revelata," 1813; „Index Verborum etc., in Arcanis coelestibus," 1815; „Doctrina de charitate," 8°. Lond. 1840; „De Domino," 8°. Lond. 1840; „Canones Novae Ecclesiae," 8°. Lond. 1840; „Adversaria in Libros Veteris Testamenti, Fasc. I. II. Tubingae, 1840. 1841 *).

---

*) [Seitdem erschien auch Fasc. III. et IV. 1842. u. 1843. so daß jetzt P. II. III. et IV. enthaltend die 3 letzten Bücher Mose, das Buch Josua, das der Richter, die Bücher Samuels und der Könige, nebst Jesajas und Jeremias, vollständig herausgegeben sind, während noch ungedruckt ist P. I. enthaltend das erste und zweite Buch Mosis, mit dessen Herausgabe es um so weniger Eile hat, als ja die Arcana coelestia eine ungleich erhabenere Auslegung der beiden ersten Bücher Mosis geben; denn die Adversaria (oder flüchtig niedergeschriebene Bemerkungen bei'm Lesen der Schrift) schrieb Swedenborg in den Jahren [1745?] 1746 und 1747. also noch während seiner Vorbereitung; daher sie noch keineswegs jenen hohen Grad der Erleuchtung verrathen, welcher ihm während des Schreibens der Arcana coelestia und der andern von ihm selbst herausgegebenen oder doch nach 1747 geschriebenen Werke so augenscheinlich zu Theil wurde. Doch sind den Adversaria schon viele seiner jenseits gemachten Erfahrungen, zum Theil mit ihren

Zu den noch nicht herausgegebenen Manuscripten *) gehört sein sogenanntes „Diarium," ein rückhaltloser Bericht über seine Erfahrungen, welcher eine Periode von 16 Jahren umfaßt **). Die ersten zwei Bände dieses großen Werkes werden vermißt ***), der dritte und größeste aber ist im Besitz der „Gesellschaft für Druck und Verbreitung der Schriften E. Swedenborg's,

---

Daten, eingestreut; daher sie auch eine Art von Tagbuch enthalten, und schon deshalb keineswegs zu verachten sind. Anm. d. Uebers.]

*) [Seitdem sind alle Theile des Diariums, sammt andern Manuscripten, von Swedenborg's eigener Hand geschrieben, theils von England, theils von Schweden her, dem Universitäts-Bibliothekar Dr. Tafel in Tübingen zugesandt worden, welcher auch, mit Bewilligung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, schon 1843 und 1844 P. II. III, 1. 2. und P. IV. desselben herausgab, und gegenwärtig (Febr. 1844) im Begriff ist, auch P. I, 1. 2. u. P. V. nachfolgen zu lassen. Anm. d. Uebers.]

**) [vielmehr gerade 20 Jahre; denn das älteste Datum ist zwar (Nro. 166.) „1747, 25 Jul.", allein Nro. 397. wird nachgeholt „1745 April."; das neueste Datum aber ist (P. III, 2. p. 222.) „1765, 29 April." Anm. d. Uebers.]

***) [Die Urschrift dieser zwei ersten Bände, welche zusammen die Pars I. bilden, befand sich auf der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Upsala, und von dieser hat es, — Dank der Liberalität des dortigen Akademischen Senats! — der Bibliothekar Dr. Tafel zu Tübingen den 3. August 1843 zum Behuf der Herausgabe in originali zugesandt erhalten, und schon unter die Presse gegeben, so daß wohl im Laufe des Jahres 1844 das ganze Diarium erschienen sein dürfte. Anm. d. Uebers.]

gegründet zu London im Jahr 1810;" *) und wann immer dasselbe herausgegeben wird, mag es einige

---

*) [Der vierte Theil (das sogenannte kleinere Diarium) war bisher im Besitze des Herrn Duncan Robert Mac Nab, Esq. zu Epping, in der Grafschaft Essex, welcher ihn schon vor 7 Jahren dem Dr. Tafel zu Tübingen zur Benützung zusandte, jetzt aber denselben der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm zurückgeben will, sobald die andern Manuscripte von Seiten der Londoner Druckgesellschaft an die Akademie werden zurückgeschickt werden. So groß nämlich die Freude dieser Druckgesellschaft über diesen von Mitgliedern derselben erkauften und dann ihr zum Geschenke gemachten großen Schatz war, so bereitwillig war sie auch, so wie Herr Mac Nab, denselben wieder herauszugeben, sobald sie von einem ihrer Freunde darauf aufmerksam gemacht war, daß eigentlich die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm rechtmäßige Bewahrerin desselben sei, sofern die höchste richterliche Instanz in Schweden sogar gegen die Erben Swedenborg's (oder vielmehr gegen denjenigen, welchem sie ihre Rechte auf dessen Manuscripte abgetreten hatten) entschieden, und diese Manuscripte der Akademie zugesprochen habe. Freilich war der Fall hier ein anderer; denn dieser Cessionar hatte Herausgabe dessen verlangt, was die Akademie wirklich besaß, während das Diarium und die andern der Londoner Druckgesellschaft verehrten Manuscripte Swedenborg's schon seit 60 Jahren nicht mehr im Besitze der Akademie waren; denn, wie die Akademie nachher dieser Druckgesellschaft schrieb, so hatten schon vor 60 Jahren zwei Mitglieder der Akademie jene Manuscripte von ihr entlehnt, und mit sich in's Ausland genommen, wo selbige bis nach ihrem Tode blieben, und dann bona fide nach und nach auf verschiedene neue Besitzer übergingen. (Vgl. die Vorrede zu dem Diarium minus oder P. IV. p. VII. ss. und Re-

Data für das bis jetzt Unzugängliche, nämlich für die geistige [theological] Biographie Swedenborg's liefern.

Swedenborg schrieb sich keine Inspiration *) zu, sondern nur ein Geöffnetsein seines geistigen Gesichts, und

---

port of the 32d Annual Meeting of the Society for Printing and Publishing the writings of the Hon. Eman. Swedenborg. Instituted in London in the year 1810. London 1841. p. 26 — 33.

Aber in nur um so hellerem Lichte strahlt die Redlichkeit der Londoner Druckgesellschaft und des Herrn Mac Nab; eine Redlichkeit und Uneigennützigkeit, welche gewiß Nachahmung verdient, und ganz würdig ist einer Kirche, welche zum Unterschied von andern das Wesen der Religion und die Bedingung der Rechtfertigung keineswegs in bloßen, von der Liebe und ihren Werken getrennten, Glauben (der in dieser Trennung nothwendig unfruchtbar und werthlos ist), sondern zugleich und hauptsächlich in die uneigennützige Liebe und in ein den göttlichen Geboten gemäßes Leben setzt. (Vgl. unten S. 41 — 44.)

Anm. d. Uebers.]

*) [d. h. keine Inspiration, durch welche unmittelbare Worte Gottes mitgetheilt werden, welche als solche einen innern Sinn haben, wie bei Moses, den (frühern und spätern) Propheten und den Psalmen, und im N. T. bei den Evangelisten, und in der Apokalypse, wohl aber schrieb er sich eine mittelbare Offenbarung, nämlich Erleuchtung durch das Wort zu. Will man auch diese Offenbarung durch Einfluß und Erleuchtung Inspiration nennen, so schrieb er sich diese allerdings zu, eben so gut als den Aposteln, als sie ihre Briefe schrieben, (vgl. A. C. 6474. 9382. 9424. R. C. 135. p. 105., wo er von sich sagt: ex inspiratione illata loquutus sum cum illis, wie es denn in seinem Tagbuch Nro. 6062. heißt: „Z. ... sagte „... vom Herrn, ... derselbe habe sehr einfältig und un-

eine Erleuchtung seiner Vernunft [rational instruction] in geistigen Dingen, welche ihm, wie er sagte, gegeben ward, „nicht um irgend eines Verdienstes willen,“ sondern um ihn fähig zu machen, der Welt eine wahrhafte Erkenntniß der Natur des Himmels und der Hölle, und so der künftigen Existenz des Menschen mittheilen zu können *). Nach Swedenborg befinden sich Himmel und Hölle nicht im Raume, sondern sind innere und geistige Zustände, so daß die Einlassung in die geistige Welt bloß die Aufschließung eines inwendigeren Bewußtseins ist. Das äußere Ansehn der geistigen Welt gleicht dem der natürlichen in allem Einzelnen, und des Menschen geistiger Leib erscheint ganz wie sein natürlicher Leib; aber der Unterschied ist, daß alle Gegenstände der geistigen Welt die geistigen Zustände ihrer Bewohner darstellen, und mit diesen sich verändern; denn die herrlichen Gegenstände in den Himmeln sind wirklich bestimmt durch die

„weise gesprochen, Paulus dagegen weiser; allein es ward „ihm gezeigt, daß der Herr aus der göttlichen Weisheit „selbst durch Entsprechungen gesprochen hat, wie Er auch „durch die Propheten sprach, somit aus seinem Göttlichen, „wogegen Paulus zwar aus Inspiration sprach (ex inspi„ratione loquutus), jedoch nicht so wie die Propheten, „welchen die einzelnen Wörter dictirt wurden“ [nämlich durch vom Herrn inspirirte und völlig erfüllte Engel], „sondern seine Inspiration war, daß er einen Einfluß em„pfing [reciperet influxum] gemäß dem, was bei ihm „war, welche Inspiration eine ganz andere ist, und keine „Verbindung mit dem Himmel durch Entsprechungen hat.“ Anm. d. Uebers.]

*) [hauptsächlich aber, um die reine christliche Lehre aus dem Worte ziehen, und dessen geistigen Sinn aufschließen zu können. Anm. d. Uebers.]

guten Neigungen und Gefühle der Engel; und die schrecklichen Erscheinungen in den Höllen sind eine Ausgeburt des Bösen und Falschen der Höllischen. Himmel und Hölle stammen aus dem Menschengeschlecht, und alle Engel und Teufel sind einst Menschen gewesen, entweder auf diesem oder einem andern Planeten; denn alle Planeten sind bewohnt, da das menschliche Geschlecht, und die Bildung des Himmels aus ihm, der Endzweck der Schöpfung ist. Der Satan und Teufel der Heiligen Schrift ist keine Person, sondern ein Collectivname der Hölle. Das „in den Evangelien erwähnte letzte Gericht" bedeutet nicht die Zerstörung der Welt, welche, wie jedes göttliche Werk, ein Absehen auf Unendlichkeit und Ewigkeit hat, und immer fortdauern wird, sondern „ein Gericht in der geistigen Welt, weil alle, welche sterben, dort beisammen sind, und weil es des Menschen Geist ist, welcher gerichtet wird." Dies Gericht beginnt für jeden Einzelnen unmittelbar nach dem Tode. Ein Gericht über eine Kirche wird gehalten, wenn ihre Liebe ausgelöscht ist, und bloß noch Glaube übrig ist, und solch ein Gericht ist begleitet von einer völligen Ausscheidung der Guten von den Bösen, das heißt, einer Bildung neuer Himmel und neuer Höllen, und hat zur Folge die Gründung einer neuen Kirche auf Erden. Das Gericht über die erste christliche Kirche fand (wie Swedenborg uns berichtet) im Jahr 1757 Statt, und hatte ihn zum Zeugen in der geistigen Welt, worauf das Herabsteigen der neuen Kirche und ihrer Lehre, bezeichnet in der Apokalypse unter dem Neuen Jerusalem, aus dem neuen Himmel seinen Anfang nahm. Das Besondere des Glaubens dieser Kirche von Seiten des Menschen ist: „1) daß Gott Einer ist; daß in Ihm eine göttliche Dreieinheit, und daß Er der Herr Gott und

Heiland Jesus Christus ist. 2) Daß der seligmachende Glaube ist an Ihn glauben. 3) Daß böse Handlungen nicht gethan werden sollen, weil sie des Teufels und vom Teufel sind. 4) Daß gute Handlungen gethan werden sollen, weil sie Gottes und von Gott sind. Und daß sie 5) vom Menschen gethan werden sollen, wie von ihm selbst, gleichwohl jedoch mit dem Glauben, daß sie vom Herrn sind, welcher in ihm und durch ihn wirkt. Die zwei ersten Stücke beziehen sich auf den Glauben, die zwei nächsten auf die Liebe, und das letzte auf die Verbindung der Liebe mit dem Glauben, und dadurch des Herrn mit dem Menschen." Vom Worte lehrt Swedenborg, daß es in seinem Ursprung die göttliche Wahrheit selbst ist, und im Herrn unendlich ist; daß es in seinem Hindurchgehen durch die drei Himmel der Empfänglichkeit der Engel angepaßt wird durch stufenweise Verhüllungen; daß es im höchsten Himmel eine den engelischen Affectionen gemäße Erscheinung annimmt, und daselbst in seinem himmlischen Sinne gelesen wird; in dem mittlern und in den untern Himmeln aber ist es in Formen eingekleidet, welche der Einsicht und Erkenntniß der daselbst befindlichen Engel adäquat sind, und hier wird es in seinem geistigen Sinn gelesen; und in der Kirche stellt es sich in einer natürlichen und historischen Form dar, welche dem Verstande der Menschen auf Erden angepaßt ist. Diese letztere Form enthält so in sich eine geistige und himmlische Form oder Bedeutung, und entspricht ihr, und in dieser wurde Swedenborg, wie er erklärt, vom Herrn unterrichtet in der geistigen Welt, und sie hat er in durchgeführter Weise enthüllt in seinem großen Werk, „Arcana coelestia" *).

*) [Ebenso in der „Enthüllten Offenbarung" (Apoca-

„Die Bücher des Wortes sind," wie Swedenborg sagt, „alle diejenigen, welche den innern Sinn haben; diejenigen aber, welche den innern Sinn nicht haben, gehören nicht zum Wort. Die Bücher des Wortes im Alten Testament sind die fünf Bücher Mosis; das Buch Josua; das Buch der Richter; die zwei Bücher Samuels; die zwei Bücher der Könige; die Psalmen; die Propheten Jesajas und Jeremias; die Klaglieder; die Propheten Ezechiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obadia, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharia und Maleachi. Im Neuen Testament Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, und die Apokalypse." Obgleich aber die Schriften des Paulus und der andern Apostel nicht in diesem Verzeichnisse stehen, und von Swedenborg in einem Brief an Dr. Beyer als bloß dogmatische oder Lehrschriften und als solche bezeichnet werden, welche nicht im Style des Wortes geschrieben sind, so sagt er doch in demselben Briefe: „Nichts desto weniger sind die Schriften der Apostel als vortreffliche Bücher zu betrachten, und sehr hoch zu halten, denn sie dringen eben so sehr auf die zwei wesentlichen Stücke der Liebe und des Glaubens, wie der Herr selbst in den Evangelien, und in der Apokalypse." [s. „die Swedenborgianer"] *)

---

calypsis Revelata.) In diesen Werken werden die beiden ersten Bücher Mosis und die Offenbarung Johannis von Wort zu Wort im geistigen Sinn erklärt; woraus zugleich hervorgeht, daß das Wort in seiner Reinheit erhalten, und ein Organismus ist, welcher leidet, sobald vom Buchstaben auch nur ein Wort weggenommen wird. Vgl. oben S. 27. 29. Anm. d. Uebers.]

*) [s. unten S. 42. f. und oben S. 32. f. die Note.]

Swedenborg war ein methodischer Mann, und hatte sich gewisse Regeln für seinen Lebenswandel vorgeschrieben, welche man in verschiedenen Theilen seiner Manuscripte angeschrieben fand. Sie sind folgende: 1) Oft im Worte Gottes zu lesen, und über dasselbe nachzudenken. 2) Alles dem Willen der göttlichen Vorsehung zu unterwerfen. 3) In allem den Anstand des Benehmens zu beobachten, und das Gewissen rein zu erhalten. 4) Treu der Geschäfte seines Berufs und der Pflichten seines Amtes zu warten, und sich in allen Dingen der Gesellschaft nützlich zu machen." Nach diesen Vorschriften hatte er seinen Charakter gebildet. Graf Höpken, Premier-Minister von Schweden, sagte von ihm: „Ich habe Swedenborg nicht nur diese zwei und vierzig Jahre gekannt, sondern bin auch vor einiger Zeit täglich mit ihm umgegangen: ich erinnere mich nicht, jemahls einen Mann von mehr gleichförmig tugendhaftem Charakter gekannt zu haben." Sandel sagt: „Er war der aufrichtige Freund der Menschen, und in seiner Prüfung des Charakters Anderer ging er immer besonders darauf aus, diese Tugend in ihnen zu entdecken, welche er als den unfehlbaren Beweis vieler andern betrachtete. Als Staatsdiener war er rechtschaffen und gerecht: er erfüllte seine Pflicht mit großer Genauigkeit, und versäumte nichts als seine eigene Beförderung zu höhern Aemtern. Er lebte unter den Regirungen mehrerer Fürsten, und stand bei ihnen allen in besonderer Gunst und Gnade. Er hatte die vortrefflichste Gesundheit, so daß er wol kaum jemahls die geringste Unpäßlichkeit empfand. Zufrieden in sich selbst und mit seiner Lage, war sein Leben in jeder Beziehung das glücklichste, das je einem Menschen zu Theil werden kann." Swedenborg war nie verheirathet. Er war ungefähr fünf Fuß,

neun Zoll groß, etwas dünnleibig und von bräunlicher Gesichtsfarbe; seine Augen waren bräunlich-grau, beinahe nußbraun, und etwas klein. Man sah ihn nie lachen, aber immer war ein heiteres Lächeln in seinem Gesicht. „Manche mögen wol," sagt Ferelius, „annehmen, der Assessor Swedenborg sei eine sehr excentrische Person gewesen, allein er war im Gegentheil sehr angenehm und gewandt in Gesellschaft, sprach über alle Gegenstände des Tages, accommodirte sich seiner Gesellschaft, und spielte niemahls auf seine Lehren an, außer wenn er darüber gefragt wurde, in welchem Fall er dann eben so frei darauf antwortete, als er darüber schrieb. Bemerkte er aber, daß Jemand ungehörige Fragen machte, oder ihn zum Besten haben wollte, so gab er eine solche Antwort, daß der Fragende zum Schweigen gebracht wurde, ohne klüger geworden zu sein." (Ferelius in Tafel's [Sammlung von Urkunden, betreffend das] Leben [und den Charakter Swedenborg's, Abth. III. S. 51.])

(Weitere Einzelnheiten möge der Leser nachsehen in Sandel's Rede zum Andenken Swedenborg's, gesprochen [in der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm] den 7. October 1772. Londoner Uebersetzung von 1834 *); Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter E. Swedenborg's, von Dr. J. F. J. Tafel zu Tübingen, und in englischer Sprache herausgegeben von J. H. Smithson, Hochehrw. London 1841; Life of Swedenborg, with an ac-

*) [Diese Rede ist schwedisch und deutsch eingerückt in Tafel's Sammlung von Urkunden betr. d. Leben u. d. Charakter E. Swedenborg's. I. S. 1. ff.
Anm. d. Uebers.]

count of his writings, by Hobart, Boston, U. S. 1831; Tafel's Swedenborg's Leben, gegenwärtig unter der Presse; The New Jerusalem Magazine 1790. 1791. F. Walden's Assessor Swedenborg's Levnet, Adskillige Udtog af sammes skrivter nogle blandede Tanker, tilligemed Svedenborg's System i kort udfog, Kiobenhaven, 1806 u. 1820; Lagerbring, Sammandrag af Swea-Rikes Historia, 8°. Stockholm, 1778 — 1780.

So weit der Artikel der Encyklopädie über Swedenborg. Unmittelbar an ihn schließt sich aber (p. 402.) folgender an:

Swedenborgianer, [sind] diejenigen, welche glauben, daß Emanuel Swedenborg gesandt worden ist, die Lehren der Neuen Kirche, welche in der Apokalypse unter dem Neuen Jerusalem bezeichnet worden, zu verkündigen. (s. Swedenborg.) In diesem Lande theilen sie sich in zwei Abtheilungen, von welchen die eine die unter diesem Namen der Welt bekannte Neue Kirche bildet, während die andere [in ihren Verhältnissen] bleibt ohne sichtbare Trennung von der Gemeinschaft mit der Staatskirche. Die erste öffentliche Vereinigung der Swedenborgianer fand 1788 zu Great Eastcheap in London Statt; seit dieser Zeit haben sich Gemeinden fast in allen unsern größern Städten gebildet, so daß es deren nun zwischen vierzig und fünfzig giebt. Diese senden Abgeordnete zu einer jährlich zusammentretenden Synode [conference], welche das Intellectual Repository herausgiebt, eine schon dreißig Jahre bestehende Zeitschrift, welche derselben Sache gewidmet ist. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind die Mitglieder der Neu-Jerusalemskirche zahlreich und gut organisirt; sie haben drei verschiedene

jährliche Synoden [conventions], von welchen die für die östlichen Staaten zu Boston zusammentritt; die für die südlichen zu Philadelphia, und die für den Westen zu Cincinnati; auch geben sie vier verschiedene Swedenborg-sche Zeitschriften heraus. In Frankreich haben die Lehren Swedenborg's viele Aufmerksamkeit erregt, besonders durch die Schriften ihres beredten Schülers Richer von Nantes; und durch die französischen Uebersetzungen der Werke Swedenborgs, welche durch J. P. Moët gemacht, und durch John Augustus Tulk herausgegeben wurden *). In Deutschland hatte Swedenborg schon lange her vereinzelte Leser, von welchen der berühmteste ist der Bibliothekar des Königs von Würtemberg, Dr. J. F. J. Tafel, bekannt in Deutschland durch seine gelehrten Ausgaben der Werke Swedenborg's im Original, durch seine Uebersetzungen derselben, und durch die gründlichen Werke, die er zu Vertheidigung derselben herausgegeben. In Schweden haben Bischöfe und Doctoren der Lutherischen Kirche die Ansprüche Swedenborg's begünstigt: ein Schriftsteller (Haldane), welcher über den Zustand der Religion daselbst geschrieben, giebt es als ein Zeichen „des verderblichen Geistes der Zeiten," daß „der Swedenborgianismus reißende Fortschritte mache unter allen Classen der Gesellschaft." Der Swedenborgianismus hat auch tiefe Wurzeln geschlagen in einigen der Brittischen Colonien. Es ist mehr als

*) [Hier ist nicht zu vergessen die seit 1839 erscheinende Zeitschrift: La nouvelle-Jerusalem, Revue religieuse et scientifique, paraissant tous les mois. Saint-Amand (Cher). Redacteur en chef, Prop.-Gerant-responsable ist Herr Le Bois des Guays, ancien magistrat.

Anm. d. Uebers.]

bloße Vermuthung, daß die Gründer der neuen Oxforder Theologie (der Herausgeber von Froude's „Remains," und Andere) mit den frühern Lesern Swedenborg's bekannt waren; und daß daher ursprünglich ihre Verwerfung der Grundlehre der Protestanten von der Rechtfertigung durch den Glauben allein kam *).

---

*) Diese Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen, von der Liebe und ihren Werken getrennten Glauben, (von welchem übrigens die Protestationsurkunde und das protestantische Prinzip nichts wissen) — hat nicht nur der Verbreitung der Reformation unermeßlich geschadet, sondern schadet ihr auch noch jetzt allenthalben, ja sie muß die Auflösung der auf sie gebauten Kirche in demselben Grade herbeiführen, als ihre Mitglieder über das Wesen der Religion und über den erweislichen Inhalt der H. Schrift sich klar werden; denn es läßt sich leicht zeigen, daß sie nicht nur das Wesen der Religion vernichtet, sondern auch auf jeder Seite der Schrift ihre Widerlegung findet.

Zwar behaupten die Anhänger dieses von der Liebe getrennten Glaubens, derselbe sei eine göttliche Kraft, und bringe von selbst die Liebe und die guten Werke als seine Früchte hervor, während die Verbindung des Glaubens mit der Liebe als Bedingung der Rechtfertigung nothwendig auf Werkheiligkeit führe. Allein schon Swedenborg hat so klar wie der Tag gezeigt, daß beides gleich unmöglich und widersprechend ist. Seine Dialektik ist folgende:

1) Mit all unserem Denken und Glauben verbindet sich immer eine Neigung und Gesinnung, und liegt im Hintergrunde als wirkliche Quelle all unserer Thätigkeiten. 2) Diese Neigung ist entweder eigennütziger oder uneigennütziger Art, entweder Eigen- und Weltliebe, oder Gottes- und Nächstenliebe. 3) Verbindet sich nun der Glaube mit einer eigennützigen Grundneigung, mit Eigen- oder Weltliebe, so ist

Die nicht separirten Swedenborgianer begreifen unter sich viele Mitglieder, selbst Geistliche der Kirche von

---

es rein unmöglich, weil widersprechend, daß aus dieser eigennützigen Liebe uneigennützige Liebe und wahrhaft gute Werke als Früchte hervorgehen; denn kein arger Baum kann gute Früchte bringen (Matth. 7, 17. f.) und keine bittere Quelle süßes Wasser geben (Jak. 3, 11. 12.). Nothwendig also muß, 4) wenn der Mensch wahrhaft gute Früchte und süße Wasser geben soll, sein Glaube sich mit der uneigennützigen Neigung und Gesinnung, nämlich mit der Gottes- und Nächstenliebe verbinden. 5) Diese Liebe ist es daher auch, welche wir im Auge haben, wenn wir sagen, nur der mit ihr verbundene Glaube könne rechtfertigen und selig machen, wie dies auch die Schrift auf jeder Seite lehrt; denn sie lehrt allenthalben Buße zur Vergebung der Sünden (Marc. 1, 4. Luk. 3, 3. Apostelg. 2, 38.), weil wir nur nach unsern Werken werden gerichtet werden (Matth. 16, 27. Offenb. 14, 13. Kap. 20, 12. 13. Kap. 22, 12. Jerem. 17, 10. Kap. 32, 19. Hosch. 4, 9. vgl. Röm. 2, 5. 6. 13. 1 Kor. 3, 8. 2 Kor. 5, 10. Jak. 2, 24.), und jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, abgehauen und ins Feuer geworfen werden soll. (Matth. 3, 10. Kap. 7, 19 — 21. Luk. 3, 9. Joh. 15, 2. 6.)

Dagegen sagen, der Apostel Paulus habe anders gelehrt, (Röm. 3, 28.) heißt, wie anderwärts gezeigt worden, seine Worte gewaltsam aus dem Zusammenhang reißen, und aller Logik und Hermeneutik den Abschied geben; denn gleich im folgenden Verse setzt er ja die Juden den Heiden in Rücksicht der Werke des Gesetzes ausdrücklich entgegen, während er sie in Rücksicht der Werke der 10 Gebote Kap. 2, 14. 15. ausdrücklich einander gleichgesetzt hatte, folglich 3, 28. bloß die Werke des Jüdischen, d. h. des Cärimonial-Gesetzes, meinen konnte. Wie könnte man auch schöner und eindringlicher von der Liebe

England, unter sich. Der Hochw. Thomas Hartley, Rector der Kirche von Winwick in Northhamptonshire, der Hochw.

---

und dem aus ihr hervorgehenden, ja mit ihr identischen Halten der Gebote Gottes (1 Kor. 7, 19. Röm. 13, 8 — 10.) reden, als Paulus gethan, und zwar gerade gegenüber dem Glauben, der ohne sie lediglich nichts sei, und nichts vermöge, noch gelte (1 Kor. 13, 2. 8. 13. Gal. 5, 6.)? Abgesehen hievon wäre es nicht eine Verkehrtheit und ein Abfall von dem Einen, der Lehrautorität hat, (Matth. 23, 8. 10.) die Worte eines Apostels den Worten Christi gegenüber zu stellen? Was diesen widerspricht, kann nicht wahr sein, und wenn es 12 Apostel sagten; und die Lehre der Apostel seinen Worten gleich= oder gar über sie stellen, wie Z... und Andere gethan, (s. oben S. 32. f.) heißt das erste Gebot übertreten, und neben dem Einen Gott andere Götter verehren; wozu Matth. 10, 20. und ähnliche Stellen keineswegs berechtigen können; denn der hier verheißene Geist ist Allen verheißen, und selbst von diesem Geiste sagte der Eine Lehrer, derselbe werde nicht aus sich selber reden, sondern von dem Seinigen nehmen, und erinnern an die Worte, welche Er gesprochen (Joh. 14, 26. Kap. 16, 13. 14.); weßhalb auch die Apostel selber (ganz im Widerspruch mit der gewöhnlichen, zum Unglauben hinführenden Inspirationstheorie) die Schrift höher stellten als ihre Lehre, und wollten, daß diese nach jener geprüft werde. (Vgl. Tafel's Magazin f. d. Neue Kirche, IV. S. 104 — 119.)

6) So widersprechend es aber ist, daß aus der eigennützigen Liebe, welche sich allerdings mit der Uebertretung des ersten Gebotes recht gut verträgt, ja selbst der eigentliche Götzendienst ist, — Uneigennütziges und wahrhaft Gutes soll hervorgehen können, eben so widersprechend ist es auch, daß die uneigennützige Liebe zu dem Einen Gott und Lehrer, auf Werkheiligkeit, Verdienstlichkeit und Lohn=

John Clowes, Rector der St. Johnskirche in Manchester, und der Hochw. William Hill, waren die ersten Ueber=

---

sucht, somit auf Eigennutz, ihr gerades Gegentheil führen soll; denn die Liebe als solche sucht ja nicht das Ihre (1 Kor. 13, 5.), und die Entfernung jedes Eigennutzes, somit auch jeder Lohnsucht und Werkheiligkeit, und jeden Diebstahls an dem Verdienste und der Gerechtigkeit des Einen Herrn und Meisters wird ja vor allem als Bedingung der Rechtfertigung gefordert, während der Glaube an die Rechtfertigung durch die Zurechnung des Verdienstes Christi, abgesehen von der Liebe und vom Leben (die ja auch nur von Ihm kommen), sich dieses Diebstahls allerdings in vollem Maße schuldig macht, und der gewöhnliche Pietist wirklich auch (wenn es hoch kommt) — bloß selig werden will, also bloß das Seine sucht.

Die Frage ist daher bloß noch: 7) wie kann diese uneigennützige Liebe, die Quelle alles Guten, welche gewiß mehr als alles Andere eine göttliche Kraft ist, unser Innerstes einnehmen, erfüllen und beherrschen? Die Antwort kann keine andere sein, als: entferne erst das ihr entgegengesetzte Böse als Sünde, so wird der Herr sie dir schenken! Denn der Herr selbst sagt: „Niemand kann das Haus eines Starken einnehmen, und seinen Hausrath rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann sein Haus beraube.“ (Marc. 3, 27. Matth. 12, 29.) Auch mußte dem Herrn erst der Weg bereitet werden durch Johannes mit seiner Taufe zur Buße, d. h. zum Abstehen von jeglichem Bösen.

Vergl. besonders auch Swedenborg's Himmlische Geheimnisse, §. 724. und sein Diarium P. III, 2. §. 5945. 5958. 5970. 5973. 6002. 6023. 6032. 6044. 6065. 6079. 6085. P. III, 2. p. 200. ss. 202. ss. 205. 207. Tafel, Swedenborg u. s. Gegner, Thl. III. 1844. S. 430. ff.

setzer der großen Werke Swedenborgs. Die vorzüglichsten englischen Werke, welche zu Empfehlung und Verthei- digung seiner Lehren geschrieben worden, sind diejenigen von Clowes und Hindmarsh; Noble's „Appeal in Behalf of the Doctrines of the New Church" und „Plenary Inspiration of the Sacred Scriptures;" Clissold's „Letter to the Archbishop of Dublin on the practical nature of the Doctrines and alleged Revelations of Sweden- borg," und „Illustrations of the End of the Church, as predicted in Matthew, C. XXIV., with Remarks on the time of the End," London 1841. Die Swedenbor- gianer haben einige öffentliche Anstalten, deren blühendste diejenige ist, welche sich nennt die „Gesellschaft für Druck und Verbreitung der Schriften Emanuel Swedenborg's, gegründet zu London im Jahr 1810," welche jährlich eine große Anzahl seiner Werke drucken und in Umlauf bringen läßt.

Es besteht auch eine Missions- und Traktatengesell- schaft zu London, und Traktatengesellschaften bestehen zu Bath, Birmingham, Glasgow und Manchester. Die- jenige zu Manchester bringt jährlich gegen hunderttausend Tractätchen in Umlauf. Zwei Liturgieen sind bei den Swe- denborgianern in allgemeinem Gebrauch: 1) „The book of worship," Boston, in den Vereinigten Staaten, wel- ches eine sehr einfache Form der Gottesverehrung giebt, bestehend hauptsächlich aus Schriftstellen und Gesängen aus den Psalmen; 2) The Liturgy of the New Church, prepared by order of the General Conference, London, welche allenthalben in diesem Lande im Gebrauch ist, und einen mehr formellen Gottesdienst enthält als der in Amerika angenommene. Aus der zuletzt genannten [Londoner Li- turgie] können wir denn füglich die zwölf „Glaubens-

artikel" entnehmen, wie sie „in gedrängter Kürze aus den Schriften Swedenborg's gezogen, von der Generalconferenz angenommen, und von der ganzen Körperschaft der Swedenborgianer als Panier der Lehre anerkannt worden sind."

„Die Glaubensartikel der Neuen Kirche, welche durch das Neue Jerusalem in der Offenbarung bezeichnet worden, sind folgende:

„1) Daß Jehovah Gott, der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, die Liebe selbst ist und die Weisheit selbst, oder das Gute selbst und das Wahre selbst; daß Er Einer ist, sowohl dem Wesen als der Person nach, in Ihm aber gleichwol die göttliche Dreieinheit des Vaters, Sohnes und des Heiligen Geistes ist, welche sind die wesentliche Gottheit, die göttliche Menschheit, und das göttliche Ausgehende [the divine proceeding], entsprechend der Seele, dem Leib und der wirkenden Kraft im Menschen; und daß der Herr und Heiland Jesus Christus dieser Gott ist.

„2) Daß Jehovah Gott selbst herabstieg vom Himmel, als die göttliche Wahrheit, welche das Wort ist, und menschliche Natur annahm, um die Mächte der Hölle vom Menschen zu entfernen, und sowohl in der geistigen Welt, als in der Kirche alles in Ordnung zu bringen; daß er aber vom Menschen die Mächte der Hölle entfernte durch Kämpfe mit denselben und durch Siege über sie; worin eben das große Werk der Erlösung bestand: daß Er durch dieselben Handlungen, welche Seine Versuchungen waren, und deren letzte das Leiden am Kreuz war, in Seiner Menschheit die göttliche Wahrheit mit dem Göttlich-Guten, oder die göttliche Weisheit mit der göttlichen Liebe vereinigte, und so in Seine Gottheit, in der Er von Ewig-

keit war, zurückkehrte, zugleich mit und in Seiner verherrlichten Menschheit *); vermöge dessen [whence] Er

*) [Zu dieser Menschheit, welche Er verherrlichte, d. h. göttlich machte, gehört nach Swedenborg, so wie nach der Schrift selbst, auch der „Körper" des Herrn „bis auf Fleisch und Bein herab," indem der Herr, wie Swedenborg ausdrücklich lehrt, „nichts von Seinem Körper im Grabe zurückließ," sondern alles Materielle in sein Substanzielles zurückverklärte und mit sich nahm; während andere Menschen bloß das feinste Natürliche als äußerste Hülle ihres geistigen Leibes behalten; wie es denn z. B. (in der in Tafel's Magazin f. d. N. K. IV. S. 515. lateinisch angeführten Stelle) heißt: „Der Herr war von Jehovah empfangen, und in „Folge dessen war das Göttliche in Ihm, und darum „konnte Sein ganzer Körper verherrlicht werden, so „daß selbst dasjenige von Seinem Körper, das bei denen, „welche von menschlichen Eltern erzeugt wurden, weggeworfen wird und verfault, bei Ihm verherrlicht, „und aus dem Göttlichen in Ihm göttlich gemacht wurde, und „Er mit diesem auferstand, nichts davon im Grabe „zurücklassend, und anders als jedem [andern] Menschen „geschieht."

Wenn es dann wieder heißt, er habe das Menschliche aus der Mutter (Humanum ex matre) nach und nach ausgezogen (successive exuit) wie in der N. H. de Domino §. 35. oder Er habe es zerstreut (dissipavit), wie in dem nachgelassenen Werke de Domino p. 42., so widerspricht dies Obigem so wenig, daß es vielmehr dasselbe sagt; es bezieht sich nämlich dieses Ausziehen oder Zerstreuen nach dem Zusammenhange nicht auf die Substanz Seines Körpers, welche ja der Maria weder eigenthümlich war, noch allein von ihr herkam, sondern auf die von ihr anererbte Form, welche ausdrücklich als Schwaches und

die höllischen Mächte ewig in Unterwürfigkeit gegen sich erhält *): und daß Alle, welche mit dem Verstand und Herzen an Ihn glauben, und dem gemäß leben, werden selig werden.

Unreines bezeichnet wird, das ebenso ausgezogen und abgestreift werden mußte, wie bei der Wiedergeburt des Menschen, welche ja ein Bild der Verherrlichung des Herrn sein soll, der alte Mensch ausgezogen und abgestreift werden muß; daher denn auch Swedenborg, in Uebereinstimmung mit dem alten biblischen und kirchlichen Sprachgebrauch, von diesem bei jedem in der Wiedergeburt Begriffenen vorkommenden Ausziehen genau dieselben Ausdrücke braucht, und z. B. in den Himmlischen Geheimnissen §. 698. sagt: „Der Mensch nimmt von seinen wirklichen Sünden „her unzähliges Böse und Falsche mit sich in's andere „Leben, häuft es an, und verknüpft es: die rechtschaffen „gelebt haben, eben so: ehe nun diese in den Himmel erhoben werden können, muß ihr Böses und Falsches zerstreut werden (dissipanda sunt), und diese Zerstreuung „(dissipatio) heißt Abstreifung (vastatio)." Ebenso A. E. 178. In demselben Sinne wird der Ausdruck „zerstreut werden" auch Andern in den Mund gelegt im Diarium P. III, 2. p. 202. („illa quae voluntatis sunt ... quod ... dissipentur cum homo moritur"). Man vergleiche über dieses alles die weitere Ausführung in der Schrift: Swedenborg u. s. Gegner, Thl. III. S. 317 — 355. 367 — 370. 514. 515; wo z. B. (S. 329.) aus Swedenborg auch angeführt sind die Worte: daß der Mensch ... den alten Menschen, d. i. die Liebe zu sich und zur Welt mit ihren Begierden, ausziehen müsse (exueret), und den neuen, d. i. die Liebe zum Nächsten und zu Gott, anziehen (indueret).

Anmerkung des Uebersetzers.]

*) [und dem Menschen Kraft zum Guten mittheilt.

Anm. d. Uebers.]

„3) Daß die Heilige Schrift, oder das Wort Gottes, die göttliche Wahrheit selbst ist, und sowohl einen bisher unbekannten geistigen Sinn, in Folge dessen sie göttlich inspirirt und heilig ist in jeder Sylbe, in sich schließt, als auch einen buchstäblichen Sinn, welcher die Grundlage seines geistigen Sinnes, und in welchem die göttliche Wahrheit in ihrer Fülle, in ihrem Heiligthum und in ihrer Macht ist: daß sie so der Fassungskraft sowohl der Engel, als der Menschen angepaßt ist: daß der geistige und der natürliche Sinn durch Entsprechungen mit einander vereinigt sind, wie Seele und Leib, indem jeder natürliche Ausdruck und Bild einer geistigen und göttlichen Idee entspricht und sie in sich schließt; und daß so das Wort das Mittel der Gemeinschaft mit dem Himmel und der Verbindung mit dem Herrn ist.

„4) Daß die Regirung der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn die göttliche Vorsehung ist; welche allumfassend [universal] ist, indem sie sich nach gewissen festen Gesetzen der Ordnung richtet, und sich auf das Allereinzelnste des Lebens aller Menschen, sowohl der guten als der bösen, erstreckt: daß sie in allen ihren Wirkungen ihr Absehen auf das Unendliche und Ewige hat, und keine Rücksicht auf vorübergehende Dinge nimmt, außer sofern sie ewigen Zwecken dienen; daß sie daher bei dem Menschen hauptsächlich in der Verknüpfung [connexion] zeitlicher Dinge mit ewigen besteht; weßhalb das fortwährende Streben des Herrn ist, durch Seine göttliche Vorsehung den Menschen mit Sich, und Sich mit dem Menschen zu verbinden, um ihm die Seligkeiten des ewigen Lebens geben zu können: und daß die Gesetze der Zulassung auch Gesetze der göttlichen Vorsehung sind, da das Böse nicht verhindert werden kann, ohne die Natur des Menschen

als eines zurechnungsfähigen thätigen Wesens zu zerstören, und weil es nicht entfernt werden kann, wenn es nicht erkannt wird, und nicht erkannt wird, wenn es nicht zur Erscheinung kommt: daß somit kein Böses zugelassen wird, außer um ein größeres zu verhüten, und alles durch die göttliche Vorsehung des Herrn so geleitet wird, daß das größtmögliche Gute daraus entspringt.

„5) Daß der Mensch nicht das Leben, sondern nur ein Aufnehmer des Lebens vom Herrn ist, welcher, wie Er die Liebe und die Weisheit selbst ist, so auch das Leben selbst ist; welches Leben Allen in der geistigen Welt, mögen sie nun zum Himmel oder zur Hölle gehören, und Allen in der natürlichen Welt durch Einfluß mitgetheilt wird, aber von jeglichem verschieden aufgenommen wird, gemäß seiner Beschaffenheit, und dem daraus hervorgehenden Zustand der Empfänglichkeit.

„6) Daß der Mensch während seines Weilens in der Welt seinem Geiste nach in der Mitte zwischen Himmel und Hölle ist, durch Einflüsse von beiden her in Thätigkeit gesetzt, und so in einem Zustand geistigen Gleichgewichts zwischen Gutem und Bösem gehalten wird; in Folge dessen er sowohl in geistigen als in natürlichen Dingen freien Willen oder Wahlfreiheit hat, und die Fähigkeit besitzt, sich entweder dem Herrn und seinem Reiche zuzuwenden, oder sich vom Herrn abzuwenden und mit dem Reich der Finsterniß sich zu verknüpfen: und daß, wofern der Mensch nicht solche Wahlfreiheit hätte, das Wort von keinem Nutzen sein würde, die Kirche ein bloßer Name wäre, und der Mensch nichts, vermöge dessen er mit dem Herrn verbunden werden könnte, besäße, und die Ursache des Bösen Gott selbst zur Last fiele.

„7) Daß der Mensch heut zu Tage in Böses jeder

Art oder mit dem Hang zu demselben geboren wird; daß er daher, um in das Himmelreich kommen zu können, wiedergeboren oder von Neuem geschaffen werden muß; welches große Werk in fortschreitender Weise vom Herrn allein bewirkt wird, durch Liebe und Glaube als Mittel, während der Mensch mitwirkt: daß, da alle Menschen erlöst sind, auch alle fähig sind, wiedergeboren und somit selig zu werden, jeder gemäß seinem Zustand; und daß der wiedergeborne Mensch in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels steht, und der Unwiedergeborne mit den Geistern der Hölle: daß aber Keiner verdammt wird um des anererbten Bösen willen, außer soweit er sich dasselbe aneignet im wirklichen Leben; daher Alle, welche in der Kindheit sterben, selig werden, da im andern Leben vom Herrn besondere Mittel hiezu vorgesehen sind.

„8) Daß die Buße der erste Anfang der Kirche im Menschen ist; und daß sie darin besteht, daß der Mensch sich selbst prüft, sowohl in Ansehung seiner Handlungen als seiner Neigungen, indem er seine Sünden erkennt und anerkennt, sie vor dem Herrn bekennt, Ihn um Hülfe anfleht, und ein neues Leben anfängt: daß zu diesem Ende alles Böse, sowohl in der Neigung und im Denken, als im Leben, verabscheut und geflohen werden soll als Sünde gegen Gott, und weil es von höllischen Geistern herkommt, welche zusammengenommen der Teufel und Satan heißen; und daß gute Neigungen, gute Gedanken und gute Handlungen genährt und geübt werden sollen, weil sie Gottes und von Gott sind: daß diese Dinge vom Menschen wie von ihm selbst gethan werden sollen, gleichwol jedoch unter der Anerkennung und dem Glauben, daß es vom Herrn sei, der in ihm und durch ihn wirkt: daß in so weit der Mensch das Böse als Sünde

flieht, in so weit dasselbe entfernt, erlassen und vergeben wird: und in so weit er auch Gutes thut, nicht aus ihm selbst, sondern aus dem Herrn; und er in demselben Grade die Wahrheit liebt, Glauben hat, und ein geistlicher Mensch ist: und daß die 10 Gebote lehren, welches Böse Sünde ist.

„9) Daß Liebe, Glaube und gute Werke in Vereinigung nothwendig sind zu des Menschen Seligmachung: weil Liebe ohne Glauben nicht geistig, sondern natürlich ist; und Glaube ohne Liebe nicht lebendig, sondern todt ist; und beide, Liebe und Glaube, ohne gute Werke bloß Sache des Gemüths und vergänglicher Art sind, weil ohne Nutzzweck [use] oder festen Bestand: und daß nichts von Glaube, von Liebe oder von guten Werken Sache des Menschen ist, sondern daß alles des Herrn, und alles Verdienst Sein allein ist.

„10) Daß die Taufe und das Heilige Abendmahl Sacramente göttlicher Einsetzung sind, und stets beobachtet werden sollen; die Taufe ein äußeres Mittel der Einführung in die Kirche, und ein vorbildliches Zeichen der Reinigung und Wiedergeburt des Menschen; und das heilige Abendmahl für diejenigen, welche es würdig begehen, ein äußeres Mittel, ihrem Geiste nach in den Himmel eingeführt und mit dem Herrn verbunden zu werden, wovon es auch ein Zeichen und Siegel ist.

„11) Daß unmittelbar nach dem Tode, welcher bloß ein Ablegen des materiellen Körpers ist, der nie wieder angenommen werden soll, der Mensch wieder aufersteht in einem geistigen oder substanziellen Leib, in welchem er ewig fortlebt: im Himmel, wenn seine herrschenden Neigungen, und in Folge dessen sein Leben, gut waren;

und in der Hölle, wenn seine herrschenden Neigungen, und in Folge dessen sein Leben, böse waren.

„12) Daß jetzt die Zeit der zweiten Ankunft des Herrn ist, welche ein Kommen ist, nicht in Person, sondern in der Kraft und Herrlichkeit seines heiligen Wortes: daß sie, wie Sein erstes Kommen, die Wiederherstellung der Ordnung aller Dinge in der geistigen Welt, (wo die wundervolle göttliche Wirksamkeit, gemeinhin erwartet unter dem Namen des Letzten Gerichts, in Folge dessen Statt gehabt hat) zur Folge hat; sowie die Vorbereitung des Weges für eine neue Kirche auf Erden, — da die erste christliche Kirche durch Böses im Leben und durch Irrthümer in der Lehre zu ihrem Ende oder zu ihrer Vollendung gekommen ist, wie dies vom Herrn in den Evangelien vorausgesagt worden ist: und daß diese Neue oder zweite christliche Kirche, welche die Krone aller andern Kirchen sein, und immerfort bestehen wird, dasjenige ist, was von Johannes vorbildlich gesehen worden ist, als er die heilige Stadt, das Neue Jerusalem, herabsteigen sah von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine für ihren Bräutigam geschmückte Braut.“

Weitere Einzelnheiten sehe man in den Reports of the Society for Printing and Publishing the Writings of the Hon. E. Swedenborg, London N. I. bis XXXII. (1810 bis 1841.); Reports of the London Missionary and Tract Society of the New Jerusalem Church, N. I. bis XXI. (1821 bis 1841.); Minutes of the General Conference of the New Church, signified by the New Jerusalem in the Revelation, 1789 bis 1841; auch Tafel's Magazin für die wahre christliche Religion, [Bd. I.] S. 1 bis 70, Tübingen 1841, welches

einen gründlichen Bericht über alle Swedenborgischen Zeitschriften enthält *).

So weit die Encyklopädie über Swedenborg und die Swedenborgianer. Damit hängt aber zusammen folgender Artikel über Swedenborg's Vater, auf den sie oben verwiesen, und den sie in demselben 23sten Bande S. 378. gegeben hatte:

„Swedberg, Jesper, ein Schwedischer Prälat und theologischer Schriftsteller, wurde geboren den 28. August 1653 zu Sweden bei Fahlun, dem Landgut seiner Aeltern, Daniel Isaakson und Anna Bullernäsia, welche Glieder einer achtungswerthen Bergmannsfamilie von Stora Kopparberg waren. Swedberg ward graduirt zu Upsala im Jahr 1682, als Feldprediger bei dem Königlichen Leibregiment angestellt im Jahr 1684, als Hofprediger im Jahr 1685, und zu der Predigerstelle von Vingåker befördert 1690. Er ward als Professor der Theologie nach Upsala berufen im Jahr 1692, und zum Primarius und Dompropst dieser Stadt erhoben 1694. Karl XI. übertrug

*) [Es sind dort deren 17 aufgezählt, welche zusammen ungefähr 50 Bände füllen. Seitdem kam hinzu 18) in Amerika, seit dem Januar 1841: The New-Churchman, a periodical Work, devoted to disseminating the doctrines of the New-Jerusalem Church, under the auspices of the Central-Convention of the Receivers of those doctrines in the United States. Philadelphia, jetzt New-York; 19) Retina, seit 1843 zu Cincinnati; in England 20) seit dem Mai 1842: The New Church Advocate, a Magazine and Review of Theology, Science, Art, and Literature. Published on the 1st and 16th of every Month. Norwich. Anm. d. Uebers.]

ihm die Oberaufsicht über die Schwedischen Gemeinden in Pennsylvania in Amerika, und im Jahr 1702 ward er von Karl XII. zum Bischof von Skara in Westgothland ernannt. Im Jahr 1705 wurde er zu Upsala Doktor der Theologie, und in demselben Jahr übertrug ihm Karl XII. die Oberaufsicht über die Schwedischen Gemeinden in London. Er verschaffte der Stadt Skara eine privilegirte Druckerei, welcher er durch seine zählreichen Schriften Beschäftigung gab. Im Jahr 1712 ward der bischöfliche Palast durch's Feuer zerstört, und der Bischof verlor seine Bibliothek und viele Manuscripte. Im Jahr 1719 ward die ganze Stadt Skara ein Raub der Flammen, allein in Folge seiner Bemühungen waren das Gymnasium und die Domkirche in fünf Jahren wieder aufgebaut. Den 3. Mai 1719 ward seine Familie unter dem Namen Swedenborg in den Adelstand erhoben. Im Jahr 1730 brachte ihn eine abermahlige Feuersbrunst beinahe um sein ganzes Vermögen. Er blieb frisch und thätig bis an's Ende seines Lebens, welches den 26. Juli 1735 erfolgte. Er starb im Alter von zwei und achtzig Jahren, und ward in der Klosterkirche von Varnhem begraben. Bischof Swedberg war dreimahl verheirathet: zuerst mit Sarah Behm (s. Swedenborg, Emanuel); hernach mit Sarah Berghia; und zum dritten Mahl mit Christina Arrhusia; er hatte sieben Kinder, vier Töchter und drei Söhne, von welchen Emanuel Swedenborg der älteste war. (s. Gezelius, Försök til et biographiskt Lexicon, 8°. Stockholm, 1778—80. [—87.])

Des Bischofs Schriften waren bändereich, und nicht auf Theologie beschränkt, sondern umfaßten auch vielerlei andere Gegenstände. Er war einer der ältesten Schriftsteller über die Schwedische Orthographie: sein Buch über

über jedes außerordentliche Ereigniß in der moralischen und physischen Welt, das sich in diesen Theilen Amerika's zutrug, Bericht erstatteten."

Bis hieher die Londoner Encyklopädie über den Bischof Swedberg. An diesen Artikel schließt sich passend an, was der Bischof selbst in seiner noch ungedruckten Lebensbeschreibung über seine Söhne sagt. Aus dieser sandte uns nämlich den 6. Sept. 1842 der sehr verehrungswürdige Herr Propst *** einen Auszug mit den Worten:

„Nach der Brunnenkur gaben mir die Aerzte den Rath, eine Reise zu machen. Ich begab mich daher in der Mitte des Juli nach Westgothland in der Hoffnung, dort einige für uns beide interessante Documente zu finden, was mir auch einiger Maßen gelang. Während meines Aufenthalts zu Skara besuchte ich die dortige Gymnasialbibliothek, in welcher ein Exemplar des Manuscripts: „Biskop Swedbergs Lefvernesbeskrifning af honom sjelfvan försattad" aufgestellt ist. In einigen Tagen hatte ich diesen 1012 Seiten starken Folianten durchgangen, leider aber über Emanuel und Swedberg's übrige Kinder nur das Unbedeutende darin gefunden, was die hier beiliegende Abschrift enthält."

Diese Abschrift geben wir hier im Original *) und in deutscher Uebersetzung:

„Auszug aus der von ihm selbst im J. 1729 im Monat April verfaßten Lebensbeschreibung des Bischofs von Skara, Jesper Swedberg.

Kap. XXV. §. 24.

Meine Söhne und deren Namen.

„„Uebrigens blieb ich in der Niedrigkeit, und bat keine vornehme Gevatter, wie es gewöhnlich ist, und ich werde

---

*) Utdrag ur Biskopens i Skara Jesper Swedbergs Lefvernesbeskrifning, af honom sjelf-



die Gründe angeben, weßhalb ich meine Söhne Emanuel, Elieser und Jesper nannte, und keinen, dem Gebrauch

---

van författad år 1729 uti April månad. Kapitlet XXV. §. 24.

Mina Söner och deras namn.

Eljes hölt jag mig nedrigt och efter vahnligheten bjudande aldrig stora faddrar; och vill jag gifva orsaken tillkänna, hir jag kallade mina söner Emanuel, Eliezer och Jesper, och intet kallade som vanligit är upp fader- och moder-fader eller någon i flägten (Albrecht then äldste, huarom vi på stundene hörde, blef född näi jag vai stad på mine utrikes reso och modren lät kalla honom efter sin fader). Jag finner intet i hela Bibeln något exempel therpå att barnen äro nämda efter föräldrarnas etter förfädernas namn. At nu allenast nämna om Patriarchen Jacob och Konung David. Jacob hade heliga, herliga, hederliga och vida fräjdade förfäder, och hade som bekant är, tolf söner. Ingen af dem lät han kalla Abraham, Isac eller Jacob. Konung David också. Han hade många söner, ingen lät han kalla Issai eller David. Salomo hade ock många söner, ingen af dem lät han kalla David, Issai eller Salomo. Han hade ock många efterkommande, stora konungar och furstar. Ingen af dem nämdes David eller Salomo. Ehuruväl denna goda seden var af sig kommen ännu före Christi tid, som af Johannis Döparens historia be-

gemäß, nach den Großältern oder sonst Jemand aus d
Familie. (Albrecht, der Aelteste, von dem eben die Re

Luc. I: 59.

kant är; thes the med ens ville han skulle efter Fadr
heta Zacharias: som ock är ett vackert och betydeli
namn, memoria Domini, Herrans åminelse, att h
alltid skulle komma ihåg Herran.

§. 25. Jag understår mig icke att härmed förkast
tala på eller ogilla them, som uppnämna de sina; i
galunda. Men hoppas theremot och formodar att ing
häller min sed för straffbar, när jag hafver Bibeln o
så många the Heligas exempel för mig. Och är j
fullkomlig i the tankar, att man borde gifva barnen
sådane namn som kunde uppväka och påminna the
gudsfruktan och thet ärbart och dygdigt vara må. Int
som en hop obetänkta föräldrar göra, the ther gif
sine barn otjenlig namn, såsom Björn, Ulf, Thorhe
och efter then hedniska afguden Thor, och påmin
sig intet hvad den förnuftiga Abigail svarade Konu
David om sin man Nabal: „Min Herre sattia ic
sitt hjerta emot thenna Nabal then Belia
mannen: ty han är en galen Mann, såsom ha
namn är och galenskap är med honom. I
son Emanuels namn betyder Gud med oss. Att l
alltjemt påminner sig Guds närvarelse och then n
heliga och hemliga förening, som vi genom trona

1 Sam: 25: 25.

war, ward während meiner Reisen ins Ausland geboren, und die Mutter ließ ihn nach ihrem Vater nennen). Ich

---

uti med vår gunstiga och nådiga Gud, och vi med honom och uti honom. Gud hafver också intill thenna stund, välsignadt vare Herrans namn så visst, warit med honom. Gud vare och med honom hädar efter tillthess han får blifva med Gud evinnerliga i Guds rike. Eliezer betyder Gud är min hjelp. Som han ock af Guds nådeligen och hugneligen huljun vardt. Var ock ett fromt barn och sig väl förekommen, och blef på sitt femte och tjugonde år genom en salig död hädankallad. Then yngste sonen kallas Jesper endast derföre att han på samma dag och stund i året föddes då jag år 1653 den 28. Aug. vardt född till verlden. Är nämnet Jesper יֶסְפֶּר scribet, så hafver ock gagnet följt namnet. Jag tror knappt någon här i Sverge hafver skrifvit så mycket som jag; att icke tio lass äro så goda som kunna föra allt thet jag hafver skrifvit och på min bekastnad på trycket utgå lätit; och än mycket otryckt ligger, nästan så mycket. Och är min son Jesper af samma sinne. Han skrifver också gerna och mycket.

Alla Söndags barn.

§. 26. Jag är Söndagsbarn och Modren min salig hustru och söndagsbarn: alla mina barn också söndagsbarn, undantagen Catharina, som i Upsala föddes tredje dag påska. Mina söner hölt jag till thet som Gud hade

finde in der ganzen Bibel kein einziges Beispiel, daß Kinder die Namen der Aeltern oder Vorfahren erhal

---

gifvit dem böjelse och hog till, och intet just till pr
staembetet, som fast manga föräldrar obetänksamlig
och oförsvarligen giöra; hvaraf Guds församling myc
lider och embetet ocksa intet litet, lider och i st
förakt kommer. Döttrarne holt jag aldrig i Stockho
der manga hallas att lära manerlighet: men ock myc
som verldsligt är och själene litet batar.

Kapitlet XXXIV. §. 3.

Then (kopparplaten) lag i min bokkammare, th
elden först begyntes och aldra täftigast brann, och in
blef räddadt pa ett skap ibland mycket papper o
manga böcker ofvan och nedan, som allt blef till as
och ther var icke en licknelse till som fanns igen. Ko
parplaten blef intet förtärd af elden, som dock myc
liten och klen var, som ett litet funt knifsblad. Th
blef intet skadad en gang, när dock en stor kopparke
som stod väggen emot i förstufvan full med vatt
smältes upp.

§. 4. Som nu platen var illa faren och mörker v
den af rök, sänder jag honom till min Son, na
tiden Assessor i Kongl. Bergs Collegio, ta stadder
sin resa i Holland, Emanuel Svedenborg. Th

hätten. Um nur den Patriarchen Jacob und den König David anzuführen, so hatte Jacob heilige, berühmte, herrliche und weithin bekannte Vorfahren und bekanntlich 12 Söhne, von denen keiner Abraham, Isaak oder Jacob hieß. Auch König David hatte viele Söhne und nannte

---

blef platen upfordad, rengjord och uppfäjad. Samme min Son derstådes lät insättia och ingräfva thes under thessa verser.

Haec erat in mediis etc."

Något vidare nämnes icke i Biskops Svedbergs Lefvernesbeskrifning om dess söner. På sista eller 1012 sidan yttrar han: „Gud hafver förlänat mig ett gladt sinne och roligit lefverne, och är derföne helsosam och sällan illa sjuk Gudi lof! Hafver ock min goda hörsel och syn att jag måktar läsa och skrifva utan glasögon som när jag var 30 år, men minnet begynner nog fela." — — — och slutet. §. 60. min kära Hustru Sara Svedenborg agick år 1720 genom döden mig till stor sorg och afsaknad. Mitt tillstånd och stora hushold fordrar en trogen Maka. Then tillskyndade ock mig min Gud nemligen Probsten och Kyrkoherden vid Fahlun Magister Johan Arhusii kära dotter fru Christina Arhusia år 1721. Gud välsigne oss i Jesu namn, Amen! Brunsbo den 12. Junii år 1729. Registret till Lefvernesbeskrifningen är fullbordadt den 19. Junii samma år."

ihrer keinen Isai oder David. Salomo hatte ebenfalls viele Söhne und ließ keinen von ihnen David, Isai oder Salomo nennen; auch waren unter seinen vielen Nachkommen große Könige und Fürsten, keiner von ihnen ward Salomo oder David genannt. Doch war diese gute Sitte schon vor Christi Zeit abgekommen, wie aus der Geschichte Johannes des Täufers bekannt ist, den man erst nach seinem Vater Zacharias heißen wollte, welches auch ein wackerer und bedeutungsvoller Name ist, memoria Domini, Erinnerung an den Herrn, daß er stets des Herrn gedenken möge.

Luc. 1: 59.

§. 25. Hiermit habe ich mir keineswegs herausnehmen wollen, diejenigen, welche die Ihrigen [nach sich] benennen, zu tadeln oder es zu mißbilligen, doch hoffe und erwarte ich, daß Niemand meine Weise für strafbar hält, da ich die Bibel und die Beispiele so vieler Heiligen für mich habe; und ich habe die volle Ueberzeugung, daß man den Kindern nur solche Namen geben sollte, welche Gottesfurcht in ihnen erwecken, und sie an Anstand und Tugend mahnen können, und nicht, wie es viele unbedachte Aeltern thun, die ihren Kindern unschickliche Namen geben, wie Björe, Ulf, Thorheol, nach dem heidnischen Abgott Thor, und nicht der Antwort gedenken, welche die vernünftige Abigail dem König David über ihren Mann Nabal gab: „Mein Herr setze nicht sein Herz wider diesen Nabal, den heillosen Mann, denn er ist ein Narr, wie sein Name heißt, und Narrheit ist bei ihm.“ Meines Sohnes Emanuel Name bedeutet: Gott mit uns, daß er sich stets der Nähe Gottes und der innigen, heiligen und geheimnißvollen Verbindung, in welcher wir durch den Glauben mit unserem guten und gnädigen Gott, mit

ihm und in ihm, stehen, erinnern möge. Gott ist auch wirklich bis zu dieser Stunde, gesegnet sei des Herrn Name! mit ihm gewesen. Gott sei auch ferner mit ihm, bis er einst auf ewig mit ihm in seinem Reiche vereint ist. Eliefer bedeutet: Gott ist meine Hülfe, wie ihm denn auch von Gott gnädig und freundlich geholfen worden ist. Er war ein frommes Kind, ist gut fortgekommen, und ward in seinem 25. Jahre durch einen seligen Tod heimgerufen. Der jüngste Sohn ward Jesper bloß deshalb genannt, weil er an demselben Tage und in derselben Stunde geboren ward, als ich im Jahr 1653 den 28. August das Licht der Welt erblickte. Wird der Name Jesper יְסַפֵּר geschrieben, so hat der Name der That entsprochen. Ich glaube kaum, daß Jemand in Schweden so viel geschrieben hat, als ich, daß 10 Wagen nicht im Stande sein würden, alles wegzufahren, was ich geschrieben und auf meine Kosten habe drucken lassen, und doch liegt vieles, ja fast eben so viel, noch ungedruckt. Und mein Sohn Jesper hat dieselbe Neigung, er schreibt auch gern und viel.

Alle Sonntagskinder.

§. 26. Ich bin ein Sonntagskind, und die Mutter, meine selige Frau, war auch ein Sonntagskind, und alle meine Kinder sind Sonntagskinder, bis auf Katharina, welche am 3. Ostertage in Upsala geboren wurde. Meine Söhne habe ich zu dem angehalten, wozu ihnen Gott Lust und Liebe gegeben hat, und gerade keinen zum Predigerstand, obgleich viele Aeltern solches unbedachtsamer und unverantwortlicher Weise thun, worunter die Christliche Kirche und auch der Stand nicht wenig leidet und sehr in Verachtung geräth. Meine Töchter habe ich nie in Stockholm gehabt, wo manche sich aufhalten, um feine Sitten, aber auch viel Weltliches und der Seele Unheilbringendes, zu lernen.

Kap. XXXIV. §. 3.

Diese (die Kupferplatte) *) lag in meiner Bibliothek, wo das Feuer ausbrach und am heftigsten wütete. Von dem Vielen, was in einem Schrank zwischen einer Menge Papier und vielen Büchern darüber und darunter lag, ward nichts gerettet, alles brannte zu Asche, daß keine Spur davon zu sehen war. Die Kupferplatte, so klein und dünn sie war, gleich einer kleinen feinen Messerklinge, ward nicht vom Feuer verzehrt, sie ward nicht einmahl beschädigt, wogegen ein großer kupferner, mit Wasser gefüllter Kessel, welcher im Vorzimmer an der Wand stand, zusammenschmolz.

§. 4. Da aber die Platte übel zugegerichtet und vom Rauch schwarz geworden war, gab ich sie meinem Sohn Emanuel Swedenborg, gegenwärtig Assessor im Königl. Bergwerks-Collegium, welcher auf einer Reise nach Holland begriffen war. Dort ward die Platte gesäubert und aufgeputzt und mein Sohn ließ folgenden Vers darauf eingraben: Haec erat in mediis etc. **)""

„Weiter ist in des Bischofs Lebensbeschreibung von seinen Söhnen nicht die Rede. Auf der letzten, 1012ten Seite

*) Sein in Kupfer gestochenes Bild: s. Tafel, Swedenborg's Leben I. S. 6. Anm. d. Herausgebers.

**) Haec erat in mediis facies illaesa favillis,
Cum deflagravit, nocte fluente domus:
Sic quoque post ignes, Genitor! tua fama supremos,
Postque rogos vivet nomen amorque tui.

S. Swedberg, Ludus heliconius, Ed. Tafel. 1841. p. 29. s., wo auch noch zwei andere Gedichte über denselben Gegenstand stehen.

sagt er: „„Gott hat mir einen heitern Sinn und ein ruhiges Leben verliehen, daher ich Gottlob fast immer gesund, selten recht krank gewesen bin. Ich habe auch noch mein gutes Gehör und Gesicht, so daß ich ohne Brille lesen und schreiben kann, als wenn ich 30 Jahre alt wäre; doch fängt das Gedächtniß abzunehmen an.““ — — „Und endlich §. 60: „„Mein theures Weib, Sara Swedenborg, ist im Jahre 1720, mir zu großem Schmerz und Verluste, mit Tode abgegangen. Meine Verhältnisse und mein großer Hausstand erfordern eine treue Gefährtin, die mir auch Gott in des Propsts und Predigers zu Fahlun, Magister Johann Arhusius geliebter Tochter, Frau Christiane Arhusius, im Jahr 1721 gegeben hat. Gott segne uns beide, in Jesu Namen, Amen! Brunsbo den 12. Juni 1729. Das Register zu dieser Lebensbeschreibung ward am 19. Juni desselben Jahres vollendet.““

In seinem Schreiben an Dr. Tafel vom 14. Febr. 1841 hatte Herr Propst Dr. K. bemerkt:

„In der Swenska Hof-Clereciets Historia af Westen I. Delens 2dra Afdeln sidan 440 — 529. ist die Biographie des Bischofs Swedberg aufgenommen. Diese Biographie habe ich in diesen Tagen gelesen. Es werden darin sowol die vita Jesperi Swedberg von Knös, als Swedberg's eigenhändige Lefvernes-beskrifning af honom sjelf etc. sehr oft citirt. . . . Vor Swedberg's Ungdomsregel och Ålderdoms Spegel, Skara 1709 *) steht eine lateinische

*) s. Tafel, Leben Swedenborgs, I. S. 6. Den 13. Juni 1841 schrieb Herr Dr. K. hierüber weiter: „Sie sind nicht ganz versichert, daß die elegische Paraphrase von Eccles. Cap. 12. wirklich von Swedenborg ist. Es leidet aber gar keinen Zweifel, daß der Sohn, und nicht der Vater, der Autor derselben ist. Der vollständige Titel der Ung-

Paraphrase des 12ten Kap. des Predigers Salomo in elegischen Versen von Emanuel Swedberg.

Auch dieser Disticha sollte sich Ovid nicht geschämt haben. Wenn Sie dieses Carmen elegiacum nicht schon haben, so will ich es Ihnen senden."

Wirklich sandte er mit seinem Briefe vom 2. Mai 1841:

„Ecclesiast. Cap. XII., Latino Carmine exhibitum ab Emanuele Svedbergio.

Huc properate viri, huc pueris comitata juventus;
Huc, qui venturi praescius esse cupis.
Vos et adeste, precor, quibus ultima vivitur aetas.
Vos quoque, quos nondum curva senecta premit.
Conticeant sortes, volucres, oracula, fibrae:
Majori heic Salomo Numine fata canit.

Vers. 1.

Quum tua florescens, juvenis, prima incipit aetas,
Laetificent animum gaudia mille tuum.

---

doms Regel des Vaters ist folgender: „„„Jesperi Swedbergii, Doct. et Episcopi Scarensis, Parentis Optimi, Canticum, Suecicum, Ungdoms Regel och Ålderdoms Spegel, ex Ecclesiast: c. XII. latino Carmine exhibitum ab Emanuele Swedbergio, filio. Scaris, Typis Kjelbergianis. Anno MDCCIX."" Darauf folgen erst die Disticha des Sohnes, und hernach das Buch selbst, welches, die Vorrede und das Register nicht mitgerechnet, 578 Seiten in 8. hat. Dies ist, wie Sie selbst sagen, „„entscheidend."" Ueberdies war der Vater, meines Wissens, nicht lateinischer Dichter. Unter der Vorrede des Bischofs steht „„Brunsbo"" (der Ort, in dem er wohnte) „„den 18. Juli Åhr 1709."" Genauer läßt sich die Zeit, da die lateinischen Verse geschrieben wurden, nicht bestimmen."

Te, juvenis, totum exhilarent oculosque animumque
Plurima cum ludis gaudia mista tuis.

V. 2.

Sed tamen esto memor, quod erit post fata tribunal;
Quod Deus et Judex omnibus unus erit.
Hinc tua non habeant spatiosum gaudia campum,
Sed maneant circo et limite clausa suo.
Vivite sic genio, timeatur ut undique judex:
Temperet ut sanctus gaudia vestra timor.

V. 3.

Exulet hinc planctus, gemitus, hinc exulet ira;
Et quisquis lassat corpora nostra dolor.
Labitur a puero quod tempus ad usque juventam,
Vanum est; id totum lapsus et error habent.

V. 4.

Quum procul extremis vivis semotus ab annis,
In memori, juvenis, pectore Numen habe.
Excipit en aetas mala difficilisque juventam:
Et querulus dices; displicet illa mihi.

V. 5.

Scilicet aufugiunt lumen, sol, sidera, luna,
Gaudia diffugiunt corpore prisca suo.
Dispereuntque vigor, geminum cum lumine sidus;
Laetus in ore rubor, sidereusque decor.
Nubila succedunt et hiems et nimbus et imber.
Succedunt morbi, tristia fata, gelu:
Nubilus et moerens animus lentique dolores.
Praesentitque hiemem corpore saepe senex.

V. 6.

Et graditur geminus tremulo cum corpore custos;
Invalidusque nequit munus obire suum.

Suntque manus rigidae, plenae rugis, trepidantque;
Et custos baculo nititur ipse tremens.
Robore praevalidi curvo sub pondere nutant:
Succiduusque poples tardaque crura labant.
Pes modo praevalidus nunc en vestigia quaerit
Lubricus et dubium fertque refertque gradum.
Qui Cererem minuet molitor stat rarus iners que:
Vix dens convellit parvula frusta dolens:
Vel penitus nullus, vel stat sine lege relictus,
Vel tremulus quoque, vel fuscus in ore senum.
Lumina trans geminas caligant missa fenestras:
Inque senili fit tempore visus hebes.
Hinc oculos hebetes praemunit grandior aetas,
Convexoque juvat lumina bina vitro.

V. 7.

In plateis portae sunt heu munimine clausae;
Obsequiumque sibi torpida labra negant.
Est velut in primis jamjam mors pallida labris:
Insidet illa tremor pallidiorque color.
Non mola consueto resonat stridore sonoque:
Neve sonus remanet voxve canora seni.
Evigilat somno querulus quum intercinit ales;
Rumpitur et leni murmure grata quies:
Vixque potest oculos lassos submittere somno,
Sed vigilem lectum nocte dieque fovet.
Obstruitur premiturque seni sua filia cantus,
Et velut ex surda pellitur aure sonus.
Utraque grandaevis auris ceu flaccida pendet:
Utraque praeclusa aut semiaperta sono est.

V. 8.

Culmen et alta senes metuunt et compita curvi;
Planitieque manent; et manet illa senes.
Bis pueri fiunt, metuunt bis strata viarum.
Bisque timet titubans carpere poples iter.

Et formosa comis frondescit amygdalus albis:
Canescit viridis nempe senecta comis.
Tempora canities ambit ceu pulcra corona,
Ceu cingit laurus vel diadema caput.
Pondere deprimitur, cecinit quae aestate, cicada.
Sic senibus scapulae, vultus et ossa rigent.
Sunt ipsi graciles, exsiccanturque medullae;
Ossa exstant humeris, contrahiturque cutis.
Gaudia quot juvenum fugiunt, heu quanta voluptas!
Quot subeunt morbi, taedia, damna, mala!

V. 9.

Quoslibet en homines rapit inclementia mortis:
Nec semel hinc abiens fit redivivus homo.
Circuit et vicos moestissima turba forumque,
Et fletu tepidas imbuit illa genas.
Orba parente domus, conjux viduata marito
Ejulat et plangit pignora quisque sua.
Praefica venales lessus lamentaque ficta
Fundens subsequitur funera lenta gradu.

V. 10.

Candidus argenti funis disrumpitur intus.
Corpora qui nutrit succus et humor abit.
Languet et excurrit fons fulvo concolor auro;
Et quisquis circum est pectora sanguis hebet.
Egelido frigent effoetae in corpore vires;
Vix et in exsangui pectore vena tepet.
En situla ad puteum veluti rimosa fatiscit.
En quoque tabescunt viscera sicca senum.
Frigidulos tepidus sanguis vix permeat artus;
Venaque languidius frigidiusque salit.
Ad puteum tandem rotulae dissolvitur orbis.
Sanguinis et puteus diffluit atque calor.
Frigida mors animâ lassos cum separat artus,
Spiritus et sanguis diffugit, umbra manet.

V. 11.

Nos fuimus pulvis, erimus post funera pulvis;
Quod dederat repetit seque reposcit humus.
Quot numero tellus peperit, tot et illa recondit.
Sic eadem nutrix, mater et urna manet.
In coelos animus revolat patriamque revisit:
Et fruitur felix perpetuusque Deo.
Spiritus hinc abiens sibi junctos exuit artus,
Induit at coelos, induiturque Deo.

V. 12.

Hinc juvenis, quicquid lato resplendet in orbe,
Est veluti mimus, fumus et umbra, nihil.
Omnia dispereunt: gemmae franguntur et aurum:
Funera post, pietas sola perennis erit.
Haec docuit Pastor, cui Sancto est sancta potestas.
Haec eadem, juvenis, pectore volve tuo.

V. 13.

Non modus et finis vulgandi est scripta per orbem.
Vix habet en numerum dives arena parem.
Utque carent numero volucres, ut in aequore pisces,
Sic caret et numero multus in orbe liber.
Plurima pars fumos, steriles sine pondere voces
Venditat et jactat verba canora, nugas.
Te caveas, fallat frons insidiosa libelli:
Saepius in dulci melle venena latent.
Sit, juvenis, tuus unus amor, tua sola voluptas,
Perpetuo verbis invigilare sacris.
Hoc ineas adytum, haec vatum sacraria lustres,
Heic tibi delitiae, pabula, nectar erunt.
His juvat in studiis exsomnes ducere noctes:
His sacris curis insenuisse juvat.
Ut sol praeradiat rivulis fulgoribus astra:
Sic liber exsuperat caetera scripta sacer.

Fatidicus Clarius, tripodes et Delphica laurus,
Has sacras tabulas sanctaque verba stupent.
Debilitant juvenum vigilatae corpora noctes,
Et faciunt similes noctibus esse suis.
Invitant maciem lentumque in viscera morbum,
Concolor et morti livor in ora subit.

V. 14.

Dic age praecipuum quid toto discitur orbe?
Quae studii norma et regula, finis erit?
Quicquid sacra docent Divini oracula verbi;
Quod docet omnipotens omnisciusque Deus,
Auribus hoc rapias avidis, hoc mente recondas:
Jugiter hoc volvas, suspiciasque, colas.

V. 15.

Scilicet ut superos timeas praeceptaque serves:
Ut tua sit verbis consona vita Dei.
Utque habeas trino sacratum Numine pectus,
Et tua dent templum pectora casta Deo.
Hinc plausus veniunt, commixta hinc gaudia ludis.
Inficit et nullus gaudia tanta dolor.

V. 16.

Maximus in puncto dissolvitur orbis et axis.
Emicat e coelis Arbiter ipse celer.
Hic reteget tectum, latuit quod, mittet in auras.
Hic dabit in stygios crimina foeda lacus.
Cui pietas et amor, cui mens in pectore sancta,
Ei dabit ipse Deus se sine fine frui:
Inque ejus diadema comis, in fronte coronam,
In manibus sceptrum ponet, in ore jubar.

Den 2. Mai 1841 theilte der Herr Propst Dr. K. dem Dr. Tafel folgende

mit, indem er schrieb:

„Als ich vor einigen Tagen meinen Briefwechsel mit dem seligen Tübeck durchblätterte, fand ich in demselben theils einige kleine, noch nicht gedruckte lateinische Aufsätze Swedenborg's, theils eine ihn betreffende Anekdote, die seinen Jugendjahren zwischen 1716 und 1718 angehört, und für deren Wahrheit Tübeck, wie er mir versicherte, einstehen konnte. Diese mir von Tübeck schwedisch mitgetheilte Anekdote schreibe ich hier, so gut ich kann, deutsch nieder":

„„Als der Commerzienrath Polhem auf Königlichen „Befehl die Schleusen bei Trollhätta und Carlscrona baute, „wohnte in seinem Hause als sein Mitarbeiter und Schüler „in der Mathematik der junge Emanuel Swedberg. Hier „entbrannte dessen Herz von der heftigsten Liebe zu Pol„hem's zweiter Tochter, Emerentia Polhem, die nachher „dem Hofgerichtsrath Rückerskiöld zur Ehe gegeben ward. „Weil aber die Geliebte nicht mehr als dreizehn oder „vierzehn Jahre alt war, und sie überdies Swedberg „nicht wollte, ließ sie sich durch keine Ueberredung zu „einer Verlobung bringen *). Da jedoch ihr Vater den „Swedberg sehr liebte, so gab er ihm einen schriftlichen „Contract auf sie für die Zukunft, in der Hoffnung, daß „sie mit zunehmenden Jahren sich besser bequemen werde, „welchen Contract sie aus kindlichem Gehorsam hatte un„terschreiben müssen. Allein sie wurde dadurch von tiefem „Seelenleiden täglich so sehr verzehrt, daß ihr Bruder, „der Kammerherr Gabriel Polhem, von Mitleid ergriffen, „jenen Contract heimlich dem Swedberg nahm, der in „seiner Liebe keine andere Erholung hatte, als denselben

*) Vgl. oben S. 6.



„täglich durchzulesen, weßhalb er auch seinen Verlust bald „entdeckte. Seine Unruhe darüber war so sichtbar, daß „der alte Polhem ihn nöthigte, ihm die Ursache derselben „mitzutheilen; worauf er ihm den verlornen Contract „durch sein väterliches Ansehen wieder verschaffen wollte. „Als aber Swedberg zuletzt selbst sah, welchen großen „Kummer er seiner Geliebten verursachte, ließ er seinen „Anspruch auf sie freiwillig fahren, und nahm vom Hause „Abschied mit einem theuren Eid, daß er weder an Frauen„zimmer denken, noch jemahls eine eheliche Verbindung „eingehen wolle. Hierauf ging er wieder auf Reisen in's „Ausland. Dies ist alles, was man von der Sache mit „Gewißheit berichten kann. Es ist auch zu bemerken, „daß Swedenborg in seinem Alter den Töchtern und „Schwiegersöhnen seiner ehemahligen Geliebten, als sie „ihn in seinem Garten besuchten, versicherte, er könne, „so oft er wolle, mit ihrer verstorbenen Mutter sprechen.""

Solche Erfahrungen konnten nur dazu beitragen, dem jungen Swedberg eine immer ernstere Richtung zu geben, und ihn so allmählig zu dem vorzubereiten, was ihm 30 Jahre später begegnete. Da er selbst über die, seine spätere Laufbahn von 1745 — 1772. eröffnende, außerordentliche Erfahrung, die er in der Mitte Aprils 1745 machte, sich nur ganz kurz ausspricht, so müssen Urkunden über das, was er Andern darüber erzählte, von sehr hohem Interesse sein. So geben wir denn hier ein Zeugniß seines Freundes, des Dr. Beyer, Professors der griechischen Sprache und Consistorialraths zu Gothenburg, welches Herr Dr. K. also einführt:

Zuerst bemerkt er in dem am 6. Sept. 1842 erhaltenen Schreiben an Dr. Tafel:

„Der alte Major Gyllenhal, der, wie Sie wissen, ein

Schüler Swedenborg's war, ist gestorben, und seine nicht unbedeutende Büchersammlung wird zu Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Jahres öffentlich zu Scara verkauft werden. Da der Katalog noch nicht gedruckt war, so konnte ich diese Bibliothek nur sehr flüchtig durchgehen. Mir fielen jedoch in die Hände einige handschriftliche Memorabilien von Swedenborg, von welchen ich noch nicht sagen kann, ob sie schon im Druck erschienen sind oder nicht, bis ich in den gedruckten Werken Swedenborg's hierüber nachgeschlagen haben werde. Im letztern Falle werden Ihnen diese Memorabilien zugesandt werden."

Dann in seinem Schreiben an Dr. Tafel vom 18. Oct. 1842:

„Diesmahl sende ich nur nebst einigen Memorabilien auch einen Brief von dem redlichen Doctor Beyer an Nordenskiöld, welchen ich in Gyllenhals Sammlungen fand, und der mir sehr interessant zu sein scheint. Daß der Herr in Purpur gekleidet war, als er sich das erste Mahl dem Swedenborg offenbarte, habe ich wol bei Pernetty in seiner Granskning af Swedenborgs lefnad och lära und in andern Schriften gelesen, aber erst in diesem Briefe durch einen Ohrenzeugen bestätigt gesehen. Beyer's Meinung über Swedenborg's successive Erleuchtung, so wie über den großen Werth der Swedenborgischen Erklärungen der historischen Bücher des Alten Testaments, die Sie gegenwärtig drucken lassen, stimmt mit der unsrigen überein, ja in Betreff der letztern behauptet Beyer mehr als wir anzunehmen wagen, sofern er diese Erklärungen eben so hoch schätzt als die Arcana coelestia; und seine Bemerkung über die verschiedenen Genealogien des Herrn bei Matthäus und Lucas ist gewiß tiefsinnig und echt Swedenborgisch, obgleich ich mich nicht erinnern kann, sie in irgend einer Stelle der Swedenborgischen Schriften gelesen zu haben."

Abschrift eines Briefes von dem Lector Doctor Beyer an den Herrn Nordenskiöld, datirt Gothenburg den 23. März 1776 *).

Wohlgeborner Herr!

Daß die, in Ihrem überaus willkommenen Schreiben vom 7. dieses genannten Arbeiten, vor den übrigen, zum

*) Afskrift af ett bref från Lectorn Doctor Beyer till Herr Nordenskiöld, dateradt Götheborg den 23. Mars 1776.

Välborne Herre!

Att de uti Min Herres öfvermåttan kärkomna skrifvelse af den 7 dennes nämde arbeten före de öfriga befordras genom tryck till allmänhetens tjenst, är alldeles enligt med min länge hysta tanka och önskan. Jag har alltså efter Min Herres yttrade åstundan fogat anstalt att renskrifning af Nova Hierosolyma et ejus doctrina coelesti är påbegynt af för detta Skepps-Clareraren Herr Ölisch, väl känd af Herr Capitain Iben. Dernäst vill jag besörja att boken de Coelo et Inferno blifva fullelijen öfversatt, granckad och renskrifven; såsom jag ock tänker, om annat arbete ej emellankommer, fodetaga mig sjelf, vill Gud, öfversattningen af Boken de amore Conjugiali et scortatorio, en bland de svärarte

gemeinen Besten in den Druck gegeben werden sollen, stimmt ganz mit meinen lange gehegten Gedanken und

---

att försvenska. Index håller mig en tid med genomseende och fullständiggörande, likväl förekommer mig att nödigt vore, det något i korthet såsom Catechesaldra först påtrycket utkommer. En sådan kallad: kort begrepp af Christnas Sanna lära och dyrkan har Capit. Iben att visa, och är med detta märkvärdigt, att ett renskrifvet exemplar deraf blef på Herr Justitiae Canzlern Liljestråles begäran, då han var i Götheborg, till honom genom Herr Rådman Habicht uppsändt, hvilket Herr Canzleren öfverlemnade till Ham Konglig Majestät, som det nådigt emottog och yttrade sig: „detta skall blifva ett artigt Studium för min Mor."

Kunde nu under den tid man här håller på med renskrifning och öfversättning också i Stockholm erhållas afscrifter af Explicationerna öfver Ordets öfriga böker (hvilka Explicationer äro af samma Calibre och höga värde som de utgifna Arcana Coelestia, samt finnas i band inbundna och ordentligen tillsammans och icke strödda uti kistan, jemväl lära fordra tu år till afskrifning), så blefve härliga ting uträttade. Det skulle ock otroligen muntra arbetet på ömse ställen och väcka många till kraftigt deltagande, om ifrån högre Ort göres god Min åt saken och särdeles om Hans Excellence

Wünschen überein. Demnach habe ich Ihrem Wunsche gemäß sogleich Anstalt zur Reinschrift der Nova Hiero-

---

Riks-Rådet von Höpken gåfve sin hjertans mening derom tilkänna; hvarföre jag icke kan utsäga huru högeligen jag ömkar min Herre snart ett lyckeligt tillträde till Hans förtroende att få förnimma hvad hopp han gifver; om han tillstyrker eller afstyrker. Piecerna känner han gancka väl, så att icke lärer behöfvas praesentera dem för honom.

Berättelsen om Herrans Personliga uppenbarelse för Assessorn, som såg Honom i purpur och majestätligt sken, sittande när sängen, medan Han gaf Assessor Sw. Commissionen, har jag af dennes egen munn vid middagsmåltid hos Doctor Rosén, då jag första gången såg Gubben. Jag mins att jag då frågade honom, huru länge det påstod? hvarpå han svarade, vid pass en qvart; äfven ock, om ej det starka skenet giorde ondt i ögonen? derpå han sade nej. Önskeligt aldeles som min Herre yttrat, om man kunde få anectöterna om honom tillsammans. De äro uppbyggelige; allenast hvar en ville uppgifva hvad han för visso vet. I anedning af det nämda tillfället, då Herren ock underwerksvis öppnade sin Tjenares inre partier och andas syn in uti andra verlden får jag anföra, att det oppnandet icke skett tillfullo på en gång, utan efter handen; om hvilken

solyma et ejus doctrina coelestis getroffen, mit welcher Herr Oelisch, gewesener Schiffsmakler, ein genauer Be=

---

sak något i gemen talas i boken de Amore Conjugiali et scortatorio §. 39. En förberedelse måste gå förut; och hvilken denna varit hos Assessorn gifver han till god del att förstå uti ett pro memoria till mig år 1767 sålunda: „Då mig öppnades Himmelen, måste jag först lära hebraiska språket, som ock correspondentierna, hvarmed hela Bibelen är sammanfattad, hvilket förde mig att genomläsa Guds Ord många resor; och emedan Guds Ord är Källan, hvaraf all Theologie skall tagas, sattes jag dymedelst i stånd att emottaga instruction af Herren, som är Verbum." Således var han icke straxt år 1743 (hvilket åretal icke är felskrifvet, utan instämmer med all underrättelse i böckerna derom), hemma med de sanningar, som han 3 à 4 år derefter sammanhämtat och kunde ordentligen framgifva uti Arcana Coelestia år 1749. Emedlertid hade han efterforskat och undervisat om naturliga, och sedan förnuft-likmäligt om andeliga: dermed han var sysselsatt ända till 1745, efter den upplysning han intill dess om dessa hade. (Jemför Boken de Influxu eller Commercio Animae et corporis §. 20.). Derföre är Boken de amore et cultu Dei icke af viktig halt uti dogmatibus theologicis men ubi veritatibus naturalibus innehåller den många sköna

kannter des Herrn Capitain Iben, den Anfang gemacht hat. Dann werde ich zunächst Sorge tragen, daß das

---

och djupa ting. Om Gud, om kärleken och visheten, om Sonen, om Adams Person, om Lifs-källorna, om tillräknandet, är helt annan tankeställning, efter den ofvannämda erhållna instructionen af Herren, hvarföre den boken i de andra aldrig citeras. Regnum animale har jag aldrig kommit att få läsa; vill dock såsom mig tycker af god grund förmoda att hypotheser och falskheter der vid närmare tillseende torde försvinna. Han skrifver annars om hypotheser t. ex. Sap. Ang. de Amore et Sapient. §. 303, om fallacier, om effecters sköngande of sina orsaker, om orsakers utrönande af verkningar, på många ställen i de nya böckerna, så att jag icke kan föreställa mig, att han skolat lemna läsare utan varning för sina förra skrifter, om betydliga felsteg der äro. Det skedde mig likväl en angenäm tjenst, om min Herre behagade utmärka några sådana för mig.

Beträffande historicka berättelserna i Genesi, som nämnas uti högtärade skrifvelsen, så äro de af 2ne slag; det första som finnes uti, geneseos 7 första capitel och äfven till det 12te lyder som historia, men är det icke, utan är giordt för att lyda så; det andra allt sedan är werklig historia, och har det så tilldragit sig som det berättas,, Jämför arcan. coelest. 1401 — 3. Historien

Buch de Coelo et Inferno vollständig übersetzt, genau revidirt und in's Reine geschrieben werde, so wie ich auch

---

är icke något hufvudurck för ordet: den invärtes och andeliga meningen, som är sjelfva det heliga, och uti hvart enda grand har afscende på Herrens och Hans rike i himmelen och församlingen är det hufvudsakliga. Jämf. Arc. Coelest. §. 3880. 549. 5993. För den sammas skull och att accurat correspondera, är hvart enda ord brukadt i naturliga, meningen, och äfven derföre äro händelserna naturligen skedda. I hanseende hvartill det är en allmän regel, att hvarje ord beteknar och hvarje sak förebildar. Alltså finnes mycket i sig sjelf och i blott naturlig mening, till tycka, dels af intet eller litet värde, dels föga anständigt, dels gensägelse fullt, dels mindre rimligt, anfördt, men är dock oungängligt för inre meningens skull. Den Heliga Skrift har ingen skrift att kunna jemföras med. Den är förunderlig för alla skrifter i verlden. Att orden i grundtexten icke kunna vara andra, än de der finnas, kan man lätt dömma af hvad läses i Boken de coelo et inferno §. 254. Arc. Coel. §§. 3039. 7055. Ingen af dem som skrifvit de Gudomliga Böckerna kände Scientiam Correspondentiarum förutan Moses, som var uppdragen i Egyptrik klokhet. Den var icke heller hos dem nodig, emedan, Herren sjelf genom en Engel dikterade hvart

im Sinne habe, so Gott will, und keine andere Arbeit dazwischen kommt, selbst die Uebersetzung des Buches de

---

ord för dem. Den vetenskapen var utplånad hos allt hvad Jude var och aldra minet gafs den hos Evangelisterna. Desse fingo naturligen ut fråga och inhämta alla händelserna, som de antecknat, men när de höllo på att skrifva, var det af Herrans munns anda hvart grand de skrefvo, utan att sjelfva, veta deraf eller gifva ackt derpå. Evangelika historien är samma beskaffenhet med som med den förut omtalta bibliska sanfärdiga, att den icke är för naturliga historiens skull utan i all ting i afsigt på Herren och Hans rike, uti ett andeliga meningens oafbrutna sammanhang, annorlunda hos den ene an hos den andre; ty series rerum spiritualium äro mångfaldige och oräknelige som kan skönjas t. ex. af Slägternas namns olika följder på många ställen, äfven af Slägtregistret hos Matthaeus och Lucas, i thy hos den förre genom namn beskrifves Herrens mandoms annammelse och födelse i werlden; och hos den sednare hans nya födelse eller mencklighetens Gudomliggörelse. Apostlagerningarne hafva ingen invärtes andelig mening, hvars art och natur ofvan nämd är (undantagande hvad Herrans egna ord der äro), ty de innehålla blott naturliga händelser, som i meningen icke gå högre. Jobs bok såsom skrifven i Urgamla församlingens tid och genom

amore conjugiali et scortatorio zu übernehmen, welches eines derjenigen ist, die am schwersten in das Schwedische zu übersetzen sind. Der Index macht mir schon einige Zeit zu thun, ihn durchzusehen und zu vervollständigen, doch scheint mir nothwendig, daß er, gleich dem Katechismus, zu allererst in der Kürze gedruckt werde. Einen sogenannten kurzen Inbegriff von der wahren christlichen Lehre und Religion kann Herr Capitain Iben zeigen, und es ist dabei bemerkenswerth, daß ein in's Reine geschriebenes Exemplar davon dem Herrn Justizkanzler Liljenstråle während seiner Anwesenheit in Stockholm auf

---

idel correspondentier, har derföre ingen verklig historia inne; utan är att förstå uti invärtes mening, dock är den meningen icke uti serie (Se Arc. Coel. §. 2622. de Equo albo §. 16.). Hvad apices äro, inhämtas tillräckeligen uti Boken de coelo et inferno §. 260. cfr. Arc. Coel. §. 9198. Swedenborgs latinska öfversättning af Apocalypsis kan man lita på, han visste hvad genuina lectio var, nemligen af sammanhanget i invartes meningen? Bengelius litar på sin critiska kunskap om varianterna, hvilken kan sno sig efter flera windar. Gubben har hållit sig mest efter den antagna läsearten, icke i allt; men ej efter Bengelii Edition. Lycka till att snart äga hela Gubbens Theologiska werk. Framhärdar med tillgifnaste högaktning Min Herres

ödmjuke Tjenare.

G. A. Beyer.

sein Verlangen durch den Herrn Rath Habicht zugesandt wurde, welches der Herr Kanzler dann Seiner Königl. Majestät überreichte, der es gnädig aufnahm, und sagte: „Das wird ein artiges Studium für meine Mutter werden!“

Könnte man, während man hier mit Abschreiben und Uebersetzen beschäftigt ist, zugleich in Stockholm Abschriften von den Auslegungen der übrigen Bücher des Wortes erhalten, die von demselben Gehalt und hohen Werth sind, wie die herausgegebenen Arcana Coelestia, und welche alle beisammen und in Einen Band gebunden sind, und nicht zerstreut in der Kiste liegen, gleichwol aber vielleicht zwei Jahre zum Abschreiben erfordern, so würden herrliche Dinge zu Tage gefördert werden. Auch würde es an beiden Stellen unglaublich zur Arbeit ermuntern und kräftige Theilnahme erwecken, wenn höheren Orts die Sache mit günstigen Augen angesehen würde, und besonders wenn Seine Excellenz, der Reichsrath von Höpken, seine aufrichtige Meinung darüber zu erkennen gäbe, daher ich nicht sagen kann, wie sehr ich Ihnen, mein Herr, glücklichen Zugang zu seinem Vertrauen wünsche, um zu erfahren, was für Hoffnungen er giebt, ob er ab- oder zuräth. Er kennt die Sachen ganz gut, daher es vielleicht nicht einmahl nöthig sein wird, sie ihm vorzulegen.

Den Bericht von des Herrn persönlicher Erscheinung vor dem Assessor, welcher ihn in Purpur und majestätischem Glanz in der Nähe seines Bettes sitzen sah, während er ihm, dem Assessor Swedenborg, Aufträge ertheilte, habe ich aus dessen eigenem Munde bei einem Mittagsmahl bei dem Doctor Rosen, wo ich den Greis zum ersten Mahle sah. Ich erinnere mich, ihn gefragt zu

haben, wie lange sie gewährt? Ungefähr eine Viertelstunde, erwiederte er. Auch fragte ich ihn, ob der starke Schein ihm nicht weh in den Augen gethan, welches er verneinte. Es würde allerdings, wie Sie, mein Herr, geäußert haben, sehr wünschenswerth sein, wenn man Anekdoten über ihn sammeln könnte. Sie wären zusammenzubringen, wenn nur ein Jeder beitragen wollte, was er gewiß weiß. Aus Veranlassung des gedachten Vorfalles, da der Herr auf wunderbare Weise seines Dieners inneres und geistiges Gesicht in die andere Welt aufschloß, muß ich bemerken, daß diese Aufschließung nicht auf einmahl, sondern nach und nach geschah, wovon in dem Buche de amore conjugiali et scortatorio, §. 39. im Allgemeinen die Rede ist. Es mußte eine Vorbereitung vorhergehen, und welcher Art diese war, giebt der Assessor größtentheils in einem pro memoria vom Jahr 1767 an mich, folgender Gestalt an: „Als mir der Himmel geöffnet ward, mußte ich vorerst die hebräische Sprache lernen, wie auch die Entsprechungen, aus welchen die ganze Bibel zusammengesetzt ist, was mich veranlaßte, Gottes Wort mehrere Mahle durchzulesen; und da Gottes Wort die Quelle ist, aus der alle Theologie schöpfen soll, ward ich dadurch in den Stand gesetzt, Belehrung von dem Herrn, welcher das Wort ist, zu erhalten." Auf die Weise war er nicht gleich im Jahre 1743 (welche Jahrszahl nicht verschrieben ist, sondern mit den in den Büchern darüber gegebenen Nachrichten übereinstimmt) *) in den Wahrheiten heimisch, welche er während der 3—4

*) Siehe dagegen unten S. 91. f. und Urkunden, III. S. 36. f.

späteren Jahre sammelte, und in den Arcana Coelestia im Jahre 1749 geordnet darreichen konnte. In der Zwischenzeit hatte er das Natürliche und nachher auch das Geistige auf dem Vernunftweg erforscht und gelehrt. Damit war er noch bis zum Jahre 1745 beschäftigt, nach den Aufschlüssen, welche er bis dahin darüber erhalten hatte. (Vgl. das Buch de Influxu oder Commercio animae et corporis §. 20.) Daher ist das Buch de amore et cultu Dei von keinem großen Gehalt in den dogmatibus theologicis, aber in den veritatibus naturalibus enthält es manches Schöne und Tiefgedachte. In Beziehung auf Gott, die Liebe und Weisheit, den Sohn, die Person Adams, die Lebenspflichten, die Zurechnung, findet sich in der oben gedachten, von dem Herrn erhaltenen Belehrung, eine ganz andere Gedankenfolge; weßhalb denn auch dieses Buch in den andern niemahls citirt wird. Das Regnum animale habe ich nie zu lesen bekommen können, doch will es mich, wie mir scheint, aus guten Gründen, bedünken, als ob die Widersprüche und Hypothesen darin bei näherer Besichtigung verschwinden dürften. Er schreibt sonst von den Hypothesen z. B. sap. ang. de Amore et Sapientia §. 303, von den Täuschungen im Sehen der Wirkungen aus ihren Ursachen, im Entdecken der Ursachen durch die Wirkungen, in manchen Stellen in den neuen Büchern, so daß ich mir nicht denken kann, daß er die Leser ohne Warnung vor seinen früheren Schriften gelassen haben würde, wenn bedeutende Irrthümer darin wären. Nichts desto weniger würde mir ein großer Dienst erwiesen werden, wenn es Ihnen, mein Herr, gefallen möchte, mir einige dergleichen zu bezeichnen.

Was die historischen Nachrichten in der Genesis betrifft, von denen in dem hochgeehrten Schreiben die Rede ist, so

sind diese von zweierlei Art. Die erste, welche man in den 7 ersten Kapiteln der Genesis, und selbst bis zum 12ten findet, lautet wie Geschichte, ist es aber nicht, sondern nur gemacht, um so zu lauten; alles Andere, was darauf folgt, ist wirkliche Geschichte, und hat sich so zugetragen, wie es berichtet wird. (Vgl. Arcan. Coelest. 1401—3.) Die Geschichte ist keine Hauptsache für das Wort: der innere und geistige Sinn, welcher das Heilige selbst ist, und in welchem auch das Geringste Beziehung hat auf den Herrn und Sein Reich im Himmel und in der Kirche, ist die Hauptsache. (Vgl. Arc. Coel. §. 3880. 549. 3993.) Aus diesem Grunde und um der genauen Entsprechung willen ist jedes einzelne Wort in der natürlichen Bedeutung genommen, und eben deshalb sind die Begebenheiten natürlich vorgefallen. Mit Rücksicht darauf ist es eine allgemeine Regel, daß jedes Wort bezeichnend und jede Sache vorbildend ist. Daher findet man vieles angeführt, was an und für sich selbst oder in der bloß natürlichen Bedeutung theils von keinem oder nur geringem Werth, theils als wenig würdig, theils als voller Widersprüche, theils als minder passend erscheint, was aber doch des inneren Sinnes wegen unumgänglich nothwendig ist. Es giebt keine Schrift, welche mit der heiligen Schrift verglichen werden könnte. Sie ist wunderbar vor allen andern Schriften der Erde. Daß die Worte im Grundtext nicht anders sein können, als sie dort gefunden werden, kann man leicht aus dem schließen, was in dem Buche de coelo et inferno §. 254. Arc. Coel. §§. 3039. 7055. steht. Keiner von denen, welche die göttlichen Bücher geschrieben, kannte die scientia correspondentiarum [Wissenschaft der Entsprechungen], außer Moses, welcher in der ägyptischen Weisheit erzogen war. Sie

war ihnen auch nicht nothwendig, da der Herr selbst durch einen Engel ihnen jedes Wort dictirte. Diese Wissenschaft war bei Allen, welche Juden hießen, vergessen, und am allerwenigsten war sie bei den Evangelisten zu finden; diese mußten natürlicher Weise alle Begebenheiten, die sie aufzeichneten, ausfragen und sammeln, aber als sie zu schreiben begannen, war auch das Geringste, was sie schrieben, aus dem Geist von des Herrn Munde, ohne daß sie selbst es wußten oder es beachteten. Es hat mit der Evangelischen Geschichte dieselbe Bewandtniß, wie mit der oben erwähnten wahrhaftigen biblischen, daß sie nicht der natürlichen Geschichte wegen da ist, sondern in allen Dingen Bezug auf den Herrn und sein Reich in ununterbrochenem Zusammenhange des geistigen Sinnes hat, anders bei dem einen als bei dem andern; denn die series rerum spiritualium [die Reihenfolgen der geistlichen Dinge] sind mannichfaltig und unzählbar, wie man z. B. an der in manchen Stellen ungleichen Folge der Geschlechter ersehen kann, sogar an den Geschlechtsregistern bei Matthäus und Lucas, da bei ersterem durch die Namen des Herrn Menschwerdung und Geburt auf Erden, und bei letzterem seine neue Geburt oder das Göttlichwerden Seines Menschlichen beschrieben wird. Die Apostelgeschichte hat keinen innern geistigen Sinn, dessen Art und Natur auch beschrieben ist (ausgenommen des Herrn eigene Worte darin), denn sie enthält bloß natürliche Begebenheiten, die keinen höheren Sinn haben. Hiobs Buch ist wie in der Zeit der uralten Kirche und in lauter Entsprechungen geschrieben, und enthält deshalb keine wirkliche Geschichte, sondern ist nach dem innern Sinn zu verstehen. Doch ist dieser Sinn nicht in serie [im Zusammenhang] (siehe Arc. Coel. §. 2622. de Equo albo §. 16.). Was die

apices [Häkchen] sind, ersieht man hinreichend aus dem Buche de Coelo et Inferno §. 260. cfr. Arc. Coel. 9198. Auf Swedenborg's lateinische Uebersetzung der Apokalypse kann man sich verlassen, er wußte, was genuina lectio [die rechte Lesart] war, nämlich nach dem Zusammenhange des innern Sinnes. Bengel verläßt sich zu sehr auf seine kritischen Kenntnisse der Varianten, welche sich nach allen Winden drehen können. Der Greis hat sich, zwar nicht in allem, doch meistens an die angenommene Lesart, und nicht an Bengel's Edition gehalten. Glücklich, wenn wir bald des Greises vollständige theologische Werke besitzen könnten! Ich verbleibe mit ergebenster Hochachtung, mein Herr, Ihr gehorsamster Diener

G. A. Beyer.

So weit Dr. Beyer, den wir schon in der zweiten Abtheilung unserer Urkunden als einen glaubwürdigen Mann kennen gelernt haben. An ihm hätten wir also den zweiten Ohrenzeugen dafür, daß Swedenborg wirklich jene erste Erscheinung des Herrn so erzählt hatte, wie Pernety sie nach Robsahm berichtete (s. Urkunden, I. S. 87.). Der erste unmittelbare Ohrenzeuge war dieser Robsahm selbst, in seinen Memoiren S. 8. f., die wir in die dritte Abtheilung der Urkunden eingerückt haben. Mehr im Allgemeinen sprach Swedenborg selbst von dieser Erscheinung des Herrn in seiner Antwort an Dr. Hartley (s. Urkunden II. S. 192.) und in s. wahren christl. Religion §. 779. Die Zeit bestimmte er in dem noch ungedruckten ersten Theil der Adversaria in Libros V. T. vom Jahr 1746, aus dem wir in den Ur-

kunden, III. S. 36. ff. einen wörtlichen Auszug gegeben haben, wo es S. 39. unter anderem heißt:

„1003. Es giebt sehr Viele, welche bei sich sagen, daß sie dergleichen nicht glauben können, wofern sie nicht selbst in den Himmel eingehen und die dort befindlichen Dinge sehen, oder mit den Verstorbenen, welche auferstanden sind, reden dürfen; allein ich kann betheuern, daß ich acht Monate lang mit denen, die im Himmel sind, aus lauterer Barmherzigkeit und Gnade Christi gerade so umgegangen bin, wie mit [meinen] Bekannten auf dieser Erde, und zwar fast an Einem fort, so daß ich es nicht nur erfahren habe, sondern auch von ihnen so unterrichtet worden bin, daß es mir durch lebendige Beweise und zugleich fortwährende Unterredungen völlig gewiß geworden ist; weßhalb ich die Dinge, die als so wundervoll erscheinen, mittheilen will, damit man mir Glauben beimesse, der ich so lange im Himmel gewesen bin, während ich zugleich bei den Freunden auf Erden war, nämlich von der Mitte Aprils 1745 bis zum 29. Janr. oder 9. Febr. 1746, nicht gerechnet Einen Monat, welcher ausfällt, da ich während desselben auf der Reise nach Schweden war, wo ich den 19. Aug. der alten Zeitrechnung ankam."

Einige nähere Umstände giebt er selbst auch an in dem jetzt aus seiner eigenen Handschrift abgedruckten Diarium *), wo er sagt:

„397. Um Mittag bei'm Essen sprach mit mir ein Engel, der bei mir war, daß ich bei Tische nicht zu sehr dem Bauche fröhnen solle (non nimis indulgerem ventri), dann war es mir deutlich, wie wenn ein Dunst aus den Poren des Körpers strömte, wie ein Wasserdunst, der sehr sichtbar war, und auf den Boden niederfiel, wo ein Teppich erschienen war, auf welchem der Dunst sich sammelte, und sich in allerlei Würmer

*) Swedenborg, Diarium, P. I, 1. 1844. Vgl. oben S. 36. f.

verwandelte, die auf dem Tische sich versammelten, und augenblicklich mit Geräusch verbrannten; ein feuriges Licht erschien dann an der Stelle, und ein Knistern ward gehört; es war mir, als ob so alle Würmer, welche aus unmäßigem Appetit erzeugt werden können, ausgestoßen und verbrannt worden wären, und ich jetzt von denselben gereinigt sei. Daraus kann man abnehmen, was die üppige Lebensart und dergleichen in sich schließt. 1745, April."

Der geistige Sinn dieser Worte: „Fröhne dem Bauche nicht," oder: „Iß nicht so viel!" liegt sehr nahe. Swedenborg ist dann der Repräsentant der Kirche, und diese wird vom Herrn ermahnt, nicht so viel Böses und Falsches in sich aufzunehmen.

Die Frage ist nun aber: wie soll man sich die ganze Erscheinung erklären? Entweder hat Swedenborg hiebei sich selbst oder Andere getäuscht, oder der Herr ist ihm wirklich in Gestalt eines Engels erschienen. Eine Täuschung Anderer widerspricht seinem durch die bis jetzt vorgelegten Urkunden hinlänglich belegten reinen Charakter, namentlich seiner Wahrhaftigkeit. Es müßte ihn *also* seine Einbildungskraft von 1745 bis 1772, mithin 27 Jahre lang, fortwährend getäuscht haben. Dann aber müßten auch die constatirten außerordentlichen Thatsachen, deren Belege in den Urkunden, Abth. I. — III. gegeben wurden, und welche erwiesen, daß er ein Fernsehen in Rücksicht auf Räume und Zeiten hatte, auf bloße Einbildung zurückgeführt werden können. Dies ist aber unmöglich, und sogar absurd und albern. Kann aber sein Fernsehen nicht geläugnet werden, so ist kein Grund da, jene Erscheinung für bloße Einbildung zu erklären; sie kann dann eben so gut mehr als bloße Einbildung gewesen sein. Die Frage ist dann nur noch: Ist sein Fernsehen und überhaupt sein Mehrwissen ein von Gott absichtlich ver-

anstaltetes, und in so ferne Offenbarung, oder ein bloß zugelassenes, entweder ein durch Krankheit entstandener, oder vielleicht gar durch unerlaubte Mittel herbeigeführter und zu verkehrten Zwecken mißbrauchter Zustand? Es hat nicht an Solchen gefehlt, welche seinen Zustand also erklärten, und ihm daher bei Gelegenheit jener außerordentlichen Thatsachen, deren Wahrheit sich ihnen aufdrang, Wahrsagerei vorwarfen, während Andere gerade umgekehrt ihm den Vorwurf des Hochmuthes machten, weil er ihnen nicht zu Willen war, und — sich nicht zur Wahrsagerei mißbrauchen ließ. Zur letztern Classe gehört — wer sollte es glauben — Klopstock, wovon nachher, zur erstern — Jung (Stilling). Dieser war mit Swedenborg's Lehre, die allerdings vom Hergebrachten abwich, und dem in diesem Befangenen unmöglich einleuchten konnte, keineswegs zufrieden, mußte aber doch jene außerordentlichen Thatsachen zugeben, und hat selbst mehrere derselben constatirt. Einen noch wenig bekannten Beitrag zu denselben gab er auch noch 1809; weßhalb wir hier einrücken

Jung's (Stilling's) Bericht über Swedenborg's Fernsehen in Beziehung auf den Tod Kaiser Peters III.

in s. Taschenbuch von 1809 *).

Hier sagt er:

---

*) s. „Zerstreute Aufsätze aus Jung's (Stilling's) Taschenbuch 1805 — 1816." in s. „sämmtl. Schriften," Bd. 13. S. 395. 397. ff.

„Ein gewisser, lieber, vieljähriger und im Christenthum weit geförderter Freund in den Niederlanden schrieb mir im Sommer, und theilte mir folgende Ahnung mit.... In dem nämlichen Brief erzählt mein Freund noch eine authentische und merkwürdige Geschichte von Swedenborg, die meine Theorie von den Ahnungen sehr bestärkt; hier folgen wiederum seine eigenen Worte: „„Von Swedenborg ist mir auch noch vieles bekannt, das mir der alte *) Sch..... (K..... Tochtermann) erzählt hat. Dessen Schwager P. v. Sch....., welcher des Sch..... Frauen Schwester zur ersten Frau gehabt, heirathete zum zweitenmahl eine Jungfer G..... Auf dieser Hochzeit fiel der Discurs auf Geistererscheinungen. Alle drei Prediger B....., E..... und S..... waren gegenwärtig, und disputirten gegen Sch....., der es behauptete. Endlich kam die Rede auf Swedenborg, den die Prediger als Schwärmer und Irrgeist, und seine Erzählungen als Lügen und Träumerei ohne weiteres verwarfen. Meine Herren! erwiederte der Bruder der Braut, der von Amsterdam war, werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen als Augen- und Ohrenzeuge etwas von Swedenborg erzähle? — Jedermann kannte diesen Herrn G..... als einen gottesfürchtigen, wahrheitsliebenden Mann, und gestand, daß sie ihm als einem wahrhaften Zeugen glauben müßten. Ich war (fuhr er fort) im Jahr 1762, gerade an dem Tage, als der Kaiser Peter III. von Rußland starb, in einer Gesellschaft in Amsterdam, wo auch

*) „Alle hier vorkommenden Personen habe ich persönlich gekannt, und diese Braut nachher in der Kur gehabt."

(Anmerkung Jung-Stillings.)

Swedenborg gegenwärtig war. Mitten im Gespräch veränderte sich seine Physiognomie, und man sah ihm an, daß seine Seele nicht mehr gegenwärtig war, und daß etwas Außerordentliches mit ihm vorging. Sobald er wieder zu sich gekommen war, fragte man ihn, was jetzt vorgefallen sei? — Er wollte nicht gleich mit der Sprache heraus, sagte aber doch auf wiederholtes Anhalten endlich: Jetzt, in dieser Stunde ist Kaiser Peter III. in seinem Gefängniß gestorben (wobei er auch die Art seines Todes anzeigte). Meine Herren belieben nur diesen Tag zu bemerken, um denselben mit der Nachricht in den öffentlichen Zeitungen, die seinen Tod ankündigen werden, vergleichen zu können; und die Zeitungen haben hernach den Tod des Kaisers, als auf den nämlichen Tag vorgefallen, angekündigt.““ So weit mein Freund.

Wer an der Wahrheit dieser Erzählung zweifeln kann, der muß keinen Sinn für das haben, was man historischen Glauben und seine Gründe nennt. Er muß also nichts glauben, als was er selbst sieht und hört.“

So weit Jung (Stilling.) Dabei macht er aber noch eine Bemerkung, die wir nicht unbeantwortet lassen können. Er sagt:

„Swedenborg gerieth in Entzückung, wenn er eine Nachricht aus dem Geisterreich bekam, dies ist mir von mehreren glaubwürdigen Personen, die ihn gekannt haben, gesagt worden. Diese Entzückung war und ist immer nichts anderes als magnetischer Somnambulismus, also kein Wunder, sondern eine natürliche Folge einer gewissen Disposition der Nerven und der darinnen wirkenden Lebensgeister oder des ätherischen Lebensstoffs. Er wurde also auch jetzt Somnambul, indem ihm ein Wesen aus der andern Welt den Tod des Kaisers von Rußland anzeigen wollte. Bei dieser Art Ahnungen findet

man aber gar oft, daß sie durchaus, so viel wir in unserer Lage urtheilen können, zwecklos sind. Diese Swedenborgische Ahnung, so wie seine mehrsten, gehören also zur zweiten Klasse, das ist: zu denen, die aus dem entwickelten Ahnungsvermögen, welches eine Art von Nervenkrankheit ist, herrühren. Hätte Swedenborg, der sonst ein sehr gründlicher Philosoph und erleuchteter Christ war, das gewußt, so würde er sich dem Geisterreich entzogen, und dafür gesorgt haben, daß seine Natur eine andere Richtung bekommen hätte. Denn alle dergleichen Sachen sind gegen die Ordnung Gottes, und verbotene Wahrsagerei, so heilig sie auch scheinen mögen."

Diese Erklärung oder vielmehr dieser Machtspruch, dergleichen wir bei Jung häufig finden, verdient eine nähere Beleuchtung.

Wahrsagerei (קֶסֶם, Kâsäm), Wahrsagen (Kasam), und Wahrsager (Kosem) kommen in der h. Schrift auch als etwas Nicht-Verbotenes, ja als etwas Gutes vor, z. B. Jes. 3, 2.: „Der Herr Jehovah der Heerscharen entfernt aus Jerusalem und aus Juda den Stab und Stock, jeden Stab des Brotes, und jeden Stab des Wassers, den Starken und den Kriegsmann, den Richter und Propheten und Wahrsager und Aeltesten;" *) wo-

*) Vgl. die Erklärung A. C. 453: „Den Wahrsager (divinatorem) und den Greis entfernen, bedeutet alle Einsicht und Weisheit." Ebenso ungefähr Vitringa, Comm. in Jesaj. p. 90. „Sunt qui consilio et prudentia, ut sunt Divini קוסמים, qui hic dicuntur, et Senes. ... Observari velim, vocem קוסם ... hic ... sumi posse in meliorem partem, ut vox קסם ... Prov. XVI. 10. pro homine prudentissimi consilii, aut sagacis animi, στοχαστῇ, ut habent LXX Int. qui de instantibus verissime judicat, et de futuris callidissime conjicit; quae Themistoclis laus est apud Thucydidem, et ex eo Nepotem.

mit außer Sprüchw. 16, 10. zu vergleichen ist Ezech. 12, 24. Wurde aber Wahrsagerei, wie gewöhnlich, im schlimmen Sinne genommen, so war sie entweder bloßer Betrug, wie bei manchen falschen Propheten, z. B. Jerem. 29, 8. Mich. 3, 7. Sach. 10, 2. *), oder es war die Absicht, selbstsüchtige Zwecke für sich oder Andere dadurch zu erreichen, wie 4 Mos. 22, 7., wo Käsâm der Wahrsagerlohn oder vielmehr Zauberlohn heißt, weil die Absicht war, daß Bileam dem Volke Israel fluche (V. 6.), welcher jedoch vorher Antwort bei Gott holen wollte (V. 8.), und solche auch wirklich erhielt, jedoch eine den Wünschen der Moabiter entgegengesetzte (V. 12.). Es heißt daher auch 4 Mos. 23, 23: „Nicht Zeichendeuterei (נחש, Nachasch) hilft wider Jakob, nicht Wahrsagen (Käsâm, LXX. *μαντεία*) **) wider Israel." Auf Gaukeleien, Beschwörungen und Zeichendeuterei deutet schon hin Ezech. 21, 21. 26. (oder 26. 28.), wo noch das Wort Kasâm gebraucht ist. Wurden aber dabei auch unerlaubte und gottlose Mittel angewendet, wie Geister- und Teufelsbeschwörungen, und dergleichen Künste, so wurde im Grundtext gewöhnlich ein anderes Wort dafür gebraucht,

---

Veteres vero hos ipsos quoque Divinos vocabant, secundum illud Tullii (De nat. Deor. Libr. III.). Nemo vir magnus absque afflatu Deorum unquam fuit. Certe haec genuina significatio est vocis קסם conjicere, divinare. Sed si quis hic retinere malit usitatiorum vocis notationem; licet illud utique, imo convenientius dixerim," etc.

*) Vgl. A. C. 4111. 9248. Divinatores.

**) Vgl. A. E. 140. p. 127. divinatio ..., nec praestigiae. Ebenso A. C. 4286.

wie 3 Mos. 19, 31: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Todtenbeschwörern (האבת, Ofoth, LXX. ἐγγαστριμύθους) und Wahrsagern (הידעונים, Jideonim); ihr sollt sie nicht fragen, daß ihr euch nicht verunreiniget mit ihnen. Ich bin Jehovah, euer Gott." Ebenso Kap. 20, 6. *): „Die Seele, die sich wendet zu den Todtenbeschwörern (Ofoth) und zu den Wahrsagern (jideonim), ihnen nachzuhuren, wider selbige Seele richte ich mein Angesicht, und rotte ihn aus seinem Volke." Ferner V. 27: „Und ein Mann, oder ein Weib, in denen ein Todtenbeschwörergeist (of) oder ein Wahrsagergeist (jideoni) ist, die sollen getödtet werden; man soll sie steinigen; ihr Blut über sie." Ferner **): „Es soll nicht in dir gefunden werden, . . . der Wahrsagerei treibt (Kosem Kesamim), die Höllen fragt (מעונן, Meonen), keiner, der aus den Schlangen weissagt (מנחש), kein Zauberer (מכשף, Mechascheф), kein Beschwörer (חבר חבר, Chofer Chafär), keiner, der einen Wahrsagergeist (Of) fragt, kein Zeichendeuter (Jideoni), keiner, der die Todten fragt." (5 Mos. 18, 10. 11.) „Ihr sollt nicht aus Schlangen wahrsagen (thanchaschu), und nicht die Todten fragen" (theonenu) 3 Mos. 19, 26. Dem gemäß hatte denn auch Saul „aus dem Lande vertrieben die Todtenbeschwörer (ofoth) und Wahrsager (jideonim)," 1 Sam. 28, 3. 9. begab sich aber gleichwol heimlich zu einem Weibe zu Endor, das einen Wahrsagergeist hatte (baalath of), V. 7. damit

---

*) Vgl. A. C. 2466. anima quae respicit ad pythones et hariolos.

**) A. C. 9188. divinans divinationes, et interrogans inferna, et augurator, et praestigiator, et incantator, et interrogans pythonem, et ariolus, et quaerens mortuos.

ihm durch ihren Wahrsagergeist geweissagt werde, V. 8. So gefiel dem Jehovah auch übel, daß der König Menasse die Höllen fragte (meonen) und Zeichendeuterei trieb (nichesch), und Teufelsbeschwörer (of) und Wahrsager (jideonim) bestellte, 2 Kön. 21, 6. wogegen der fromme König Josia die Teufelsbeschwörer (ofoth) und die Wahrsager (jideonim) und die Theraphim und die Götzen und alle Gräuel entfernte, K. 23, 24. Auch durch Jesajas ward gesagt: „Wenn sie zu euch sprechen: Befraget die Todtenbeschwörer (ofoth) und die Wahrsager (jideonim), die da zischen und flüstern: [so sprechet:] soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? statt des Lebendigen die Todten?" Jes. 8, 19. „Es wird der Geist Aegyptens in seiner Mitte verschwinden, und ihren Rath will Ich zu Nichte machen, da werden sie denn die Götzen und die Zauberer (ithim) fragen, und die Todtenbeschwörer (ofoth) und die Wahrsager (jideonim)" Kap. 19, 3. Als daher dem Apostel Paulus „eine Magd begegnete, die einen Wahrsagergeist (πνεῦμα πύθωνος) hatte, und mit Wahrsagen (μαντευομένη) ihren Herren vielen Gewinn brachte, sprach Paulus zu dem Geiste: Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi von ihr auszugehen; und in dem Augenblick verließ er sie," Apostelg. 16, 16.

Aus dieser Zusammenstellung der von der „Wahrsagerei" handelnden Stellen der H. Schrift geht klar hervor, daß das verbotene Wahrsagen entweder bloßer Betrug war, oder ein Fragen der Todten und des Todten, bei dem verkehrte und unerlaubte Mittel angewandt, und das selbstischer Zwecke wegen getrieben und verlangt wurde, sei es nun um zu Geld und Ansehn zu gelangen, oder auch um die Neugierde und den Fürwitz zu befriedigen. An Betrug aber war bei Swedenborg, dessen Leben

und Gesinnung nun klar vorliegen, nicht zu denken, wir finden vielmehr bei ihm die Maxime der strengsten Wahrhaftigkeit *), und Jung selbst spricht ihn auch von diesem Vorwurf frei, heisst ihn vielmehr hier einen „erleuchteten Christen," und sagt anderwärts: „Swedenborg war kein Betrüger, sondern ein frommer christlicher Mann; ... daß dies in des frommen Mannes Seele eine moralische Unmöglichkeit war, das weiß ich gewiß **)." Eben so wenig aber hatte er verkehrte, unerlaubte Mittel, Beschwörungen, Amulete, u. dgl. angewendet, um mit der Geisterwelt in Verbindung zu kommen; er hatte vielmehr, wie er selbst sagt, keinerlei Mittel angewendet ***); auch Jung giebt dies oben zu, wenn er sagt, Swedenborg sei in Entzückung gerathen, wenn er eine Nachricht aus dem Geisterreich bekam, diese Entzückung aber sei immer nichts anderes gewesen, als magnetischer Somnambulismus, eine natürliche Folge einer gewissen Disposition der Nerven und der darin wirkenden Lebensgeister oder des ätherischen Lebensstoffes, eine Ahnung, die aus dem entwickelten Ahnungsvermögen herrührte," also etwas Unwillkührliches, etwas, das er nicht durch Anwendung gewisser Mittel herbeigeführt hatte; wobei also die Frage entsteht, ob jene Entwickelung eines wol allen Menschen als solchen zu-

*) s. Urkunden I. S. 126. f. vgl. S. 56.

**) a. a. O. S. 128. 129. So sagt er auch in einem Schreiben an den Revisor Auch in Schorndorf d. d. 22. Dec. 180[illegible], das Dr. Tafel im Original vor sich hatte: „Swedenbo[rg] ... war ein grundfrommer und hocherleuchteter Mann." (s. Tafel's Vorrede zu Swedenborg, Lehre vom Her[rn] 1823. S. CCLIII.)

***) Vgl. oben S. 24. und Urkunden III. S. 9. f.

kommenden Vermögens eine von Gott bloß zugelassene, oder aber eine von Ihm beabsichtigte war. Jung entscheidet sich für das Erstere, und nennt diese Entwickelung geradezu eine Art von Nervenkrankheit, mit dem Beifügen: „Hätte Swedenborg das gewußt, so würde er sich dem Geisterreich entzogen, und dafür gesorgt haben, daß seine Natur eine andere Richtung bekommen hätte."

Allein hiebei drängt sich die Frage auf: ist denn jede Entwickelung jenes Vermögens eine Art von Nervenkrankheit, der man sich entziehen soll, und war sie dies auch bei den Propheten, Aposteln und Jüngern, welche einen Blick in die andere Welt hatten, und Geister und Engel sahen? (vgl. Matth. 28, 5. ff. Marc. 16, 5. ff. Luc. 24, 4. ff. Joh. 20, 12. ff. Apostelg. 5, 19. f. Kap. 7, 30. 35. 38. 55. Kap. 8, 26. Kap. 10, 3. ff. 7. 22. Kap. 11, 13. Kap. 12, 7—11. Kap. 27, 23. f. 2 Kor. 12, 2. 4. Die ganze Offenb. Joh.) War sie es auch bei Christus selbst, der nicht nur mit Moses und Elias, sondern auch mit Teufeln sprach, (Matth. 17, 3. Marc. 9, 4. Luc. 9, 30. Matth. 4, 1—11. Marc. 1, 13. Luc. 4, 2—13.)? Dies kann Jung nicht behaupten wollen, und behauptet es auch nicht. Aber wenn es sonach Fälle giebt, in welchen die Entwickelung des Ahnungsvermögens keine Krankheit, und keine bloße Zulassung ist, sondern im gesunden Zustande Statt hat, und von Gott absichtlich herbeigeführt ist: welchen Grund hätten wir denn, bei Swedenborg gerade anzunehmen, daß es Krankheit und bloße Zulassung gewesen sei? Daß er nervenkrank gewesen wäre, davon sagt die Geschichte lediglich nichts, sie sagt vielmehr das Gegentheil, daß er nämlich „eine unschätzbare Gesundheit besaß, so daß er wol kaum jemahls einige Unpäßlichkeit empfand, sondern stets zufrieden in

sich und mit all seinen Verhältnissen, ein in jeder Hinsicht glückliches, ja ein im höchsten Grade glückliches Leben lebte, bis endlich die Natur ihr Recht forderte, und er vom Schlage gerührt in seinem 85. Jahr entschlief," wie der Bergrath Sandel in seiner Rede bemerkte *). Jene Erklärung Jung's ist daher rein aus der Luft gegriffen, und offenbar dazu erfunden, um den in dogmatischer Beziehung dem Voreingenommenen lästigen Mann sich vom Halse zu schaffen; was ganz auch von der abenteuerlichen Ansicht des D. G. v. Ekendahl gilt, welcher neuerdings sagte, Swedenborg's Lehren seien aus den Schriften Jakob Böhme's, seine Visionen aber von vielem Kaffeetrinken abzuleiten **); was ebenso unhistorisch, ja der Geschichte

*) s. Urkunden I. S. 29. u. oben S. 37. auch unten S. 205.

**) Darüber schrieb dem Dr. Tafel ein Freund den 27. Febr. 1844: „Daß Sie nun mit der Widerlegung der Gegner Swedenborg's fertig sind, wie Sie mir schreiben, freut mich sehr, wenn nur nicht immer wieder neue aufständen! So fand ich dieser Tage in den Blättern für Literar. Unterhaltung. Leipzig, Augustheft N. 237. vom Jahr 1843 ein Buch von Atterbom: Svenska Siare och Skalder 1841. angezeigt, worin auch über Swedenb. Manches sich findet. Dabei giebt der Ref. Ekendahl Einiges über das Leben Swedenborg's. Er meint, „daß seine Lehren „aus den Schriften des Jak. Böhme, seine Visionen aber „von vielem Kaffeetrinken abzuleiten seien! (da müßte es „viele Visionen in der Welt geben!) auch habe er öfter „Schlaganfälle gehabt, woran er auch zuletzt gestorben sei „und was der Unwahrheiten und Entstellungen mehr sind, „die er wahrscheinlich aus irgend einem Conversations„Lexicon hat. — Es ist doch merkwürdig, welche verkehrte „Ansichten noch immer über Swedenborg vorherrschen, die „immer Einer dem Andern nachspricht, da es so bequem

geradezu widersprechend ist, da Swedenborg's Lehre nicht

„ist, kein eigenes Urtheil zu haben, aber sehr beschwerlich „für den, welcher dergleichen verkehrte Ansichten immer „widerlegen soll." — Betrachtet man die Worte Ekendahl's näher, so kann kein Zweifel mehr übrig sein, aus welcher trüben Quelle er geschöpft hat. Er sagt nämlich S. 950: „Daß er . . . seine Zuflucht u. A. auch zu den Werken von „J. Böhme, Newton und Leibnitz genommen, ist erwie„sene Thatsache!" [Wo ist sie denn erwiesen?] „Ebenso „lassen seine spätern religiösen Schriften es nicht bezweifeln, „daß die Schriften Fludd's und der Hermetiker und Kabbali„sten von ihm zu Rathe gezogen worden sind . . . die angeb„lichen Offenbarungen J. Böhme's, die besonders in England „durch dessen Schüler Pordage, durch Bromley und Johanna „Leade sich bis auf Swedenborg's Zeit fortgepflanzt hatten, „bieten, im Verein mit dem Vorhergehenden . . . einen „Hauptschlüssel dar zu Demjenigen, was Swedenborg sich „als höchste, ihm gewordene Offenbarung vindicirte, näm„lich zu s. Lehre von der Auslegung der H. Schrift. . . . „Namentlich finden wir diese Weltansicht mit großer Be„stimmtheit in zwei Schriften ausgesprochen, die höchst „wahrscheinlich auch dem sehr belesenen Swedenborg bekannt „waren. Die eine ist das berühmte Werk Reuchlins, „welches 1616 zum ersten Mahl unter dem Titel: „De „arte cabbalistica libri tres Leoni X. dedicati" erschien;" [Hier ist bloß um 100 Jahre gefehlt; denn es erschien unter dem Titel: Jo. Reuchlin Phorc. LL. Doc. De arte cabal. Libri tres Leoni X. dicati. . . . Hagenau . . . 1517.] „Das andere Buch der himmlischen Offenbarungen „der heil. Wittiban Birgitte." . . . „Viele Umstände er„lauben die Vermuthung, daß derselbe zum wenigsten in „den Momenten, in denen er mit nicht irdischen Wesen „umzugehen glaubte, sich in krankhaftem Zustande befun„den;" wofür dann als Beleg angeführt wird 1) seine

nur von demjenigen Jakob Böhme's völlig verschieden ist.

„strenge Enthaltung von dem physischen Geschlechtsverkehr,“ 2) „der häufige Genuß des Kaffees,“ 3) „die vielen, in „den nächsten Jahren vor seiner ersten Vision, in London „stattgefundenen außerordentlichen Seelenerregungen bei „den Mitgliedern mehrerer Secten. . . . Swedenb. starb in „einem Anfall der Apoplexie, an welcher Krankheit er oft „litt.“ Obige Worte aber sind sehr getreue, ja wörtliche Nachbildung der längst widerlegten Erfindungen Carové's (s. Tafel, Swedenb. u. s. Gegner, II, 1. S. 52. 54. 55. 57. ff.), mit Ausnahme jedoch der bibliographischen Schnitzer, welche allerdings dem Hrn. Ekendahl selbst zur Last fallen. Dahin also ist es mit unserer Wissenschaftlichkeit gekommen, daß wenn irgend ein schreibseliger Literator irgend einen (wenn auch noch so sehr mit der documentirten Geschichte im Widerspruch stehenden) Schein aufgreift, der andere ihn sofort als „erwiesene Thatsache“ nachspricht! Ekendahls Erklärungen (seine andern sind von derselben Art,) sind nur um so unnatürlicher, als er selbst S. 951. zugeben mußte: „Wir wollen hiemit keineswegs „behaupten, daß unter den vielen sogenannten Offenbarungen „Swedenborg's . . . sich auch Wahrnehmungen finden, welche „mehr oder weniger hellsehenden Zuständen ihre Entstehung „verdanken können. Daß übrigens sein sittlicher Charakter, „sein Leben und seine Gesinnung untadelich gewesen, wird „von Freund und Feind zugestanden.“ — Daß Swedenborg's Deutung der Apokalypse von der Newton'schen, und seine Philosophie von der Leibnitz'schen eben so sehr abweicht, als seine Theosophie von der des J. Böhme, braucht gar nicht bemerkt zu werden. Was Newton natürlich deutete, nahm er geistig; und von J. Böhme's dunklem Grund in Gott und sonstigem Gnosticismus findet man bei ihm keine Spur. Wie aber Herr Ekendahl S. 949. sagen konnte, Swedenborg habe „im Geiste der damahls herrschenden

sondern er selbst auch ausdrücklich sagte, er habe Jakob Böhme nie gelesen *). So fiel denn auch denen, welche in London seine Lebensart beobachteten, und alles bis in's Einzelne beschrieben, sein Kaffeetrinken gar nicht auf, sondern Herr Shearsmith, bei dem er zuletzt wohnte,

Leibnitz=Wolf'schen Philosophie die Oeconomie des Thierreichs" als eine „prästabilirte Harmonie vorausgesetzt," das ist um so schwerer zu begreifen, als seine harmonia constabilita, von der er in s. Oeconomia spricht, der harmonia praestabilita des Leibnitz vielmehr entgegengesetzt ist, und er diese, so wie die Leibnitz=Wolf'schen Monaden, die er mit Epikurs Atomen in Eine Klasse setzt, schon in s. Arcana §. 5084. und dann auch in s. Buch de commercio animae et corporis §. 17. 19. ausdrücklich verwirft, und sich dagegen für den von den Schülern des Cartesius angenommenen geistigen Einfluß erklärt. So ist auch nicht die geringste Spur vorhanden, daß er die Schriften Flubds und der Hermetiker und Kabbalisten zu Rathe gezogen hätte. Haben sie einige Wahrheiten mit ihm gemein, so folgt nicht, daß sie ihm Quelle waren; er und sie konnten dann auch eine gemeinschaftliche Quelle gehabt haben, nämlich — die Wahrheit. Es fehlt aber nicht an bedeutenden Differenzen, z. B. über den Anfang der Welt, über die Engel und die ersten Menschen, u. s. w. Seine, während seiner Vorbereitung geschriebenen, Adversaria in Libros V. T. beweisen, so weit sie heraus sind, bloß, daß er die gewöhnlichen Ausleger, nämlich die Theologen, zu Rathe gezogen hat, aber auch über sie hinausging, so wie er nachher über sich selbst hinausging. Dr. Carové hatte offenbar diese Vermuthungen ganz in den Tag hineingeschrieben, und Herr v. Ekendahl sie ebenso gedankenlos wiederholt.

*) s. Urkunden I. S. 79. 260. f. vgl. Tafel, Swedenborg u. s. Gegner ꝛc. II. S. 50 — 52.

bemerkt darüber bloß *): „Er nahm wenig oder gar keine animalische Nahrung zu sich, nur zuweilen ein wenig Aal. Seine Hauptnahrung war Kuchen (cakes), Thee und Kaffee, den er gemeiniglich sehr stark zuckerte. Sein Getränk war Wasser.“ Bekanntlich nehmen aber Zucker und Wasser dem Kaffee wieder das Nachtheilige, das er sonst haben mag. In Beziehung auf die angeblichen Schlaganfälle aber berichtet auch dieser Augenzeuge geradezu das Gegentheil, indem er S. 205. sagt: „Er klagte selten oder nie über irgendwelches körperliches Unwohlsein, ward aber vor seinem Tod von einer Art von Schlag getroffen.“

Daß aber Swedenborg ohne Beruf mit Geistern und Engeln umging, ist ebenfalls ein bloßer Machtspruch Jung (=Stilling's), der sich auf nichts stützen kann, vielmehr seine Widerlegung in den bestimmtesten, und öfter wiederholten Erklärungen Swedenborg's findet, nach welchen er vom Herrn selbst berufen wurde, und von ihm Befehl erhielt, den geistigen Sinn der h. Schrift zu erklären, und die Lehre der N. K., so wie seine Beobachtungen und Erfahrungen über das Jenseits, bekannt zu machen.

Stillings Gründe sind daher bloß dogmatischer Art, und widerlegen sich von selbst. Er verweist nämlich auf seine Theorie der Geisterkunde von 1808, und in dieser will er S. 215. ff. zeigen, „wie sich der wahre Prophet vom bloß Ahnenden, wahre göttliche Offenbarung vom entwickelten Ahnungsvermögen unterscheide;“ und bemerkt dann:

„Wenn Jemand, auch der frömmste Mensch, bezeugt, Gott habe ihm geoffenbart, daß dieses oder jenes geschehen werde,

---

*) s. unten S. 204.

oder daß es mit einer unbekannten Sache diese oder jene Beschaffenheit habe, so kann und darf ich ihm dies nicht auf sein bloßes Wort glauben, denn er kann sehr leicht irren. Will ich es als eine gleichgültige Sache betrachten, die mich nichts angeht, und es wäre dann wirklich eine göttliche Offenbarung, so sündigte ich schwerlich: denn wie kann und darf mir gleichgültig sein, was mir Gott durch irgend Jemand sagen läßt? Was kann und soll ich denn nun thun? Soll ich sagen, ich glaube dir nicht; von der Apostelzeit an giebt es keine wahre Weissagungen, keine Propheten mehr! so wäre das eine absprechende Vermessenheit, die sich auf nichts gründet, und auch dem Geist der Weissagung entgegen ist, denn der sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten, vielleicht nun bald, wieder Zeichen, Wunder und Weissagungen Statt finden werden."

Hier müssen wir ihn schon unterbrechen, nicht weil er uns zu wenig, sondern weil er zu viel zugiebt; denn allerdings giebt es seit der Apostel Zeiten keine Propheten mehr, da nach Dan. 9, 24. zur Zeit der „Salbung des Heiligen der Heiligen das Gesicht und der Prophet versiegelt werden," d. h. aufhören sollen, was auch in Matth. 11, 7 — 15. und Luc. 7, 24 — 28. liegt, sofern hienach die Vorbilder auf den Herrn und Sein Reich mit Johannes aufhören sollten; auf welche Stellen sich denn auch Swedenborg selbst (Prov. §. 134. II. und Arc. Coel. 9372.) berief, um zu beweisen, daß es keine Gesichte mehr gebe, wie die Propheten sie hatten, d. h. welche einen Theil des Wortes Gottes ausmachen, und Vorbilder auf den Herrn sind, wie er denn auch von seinen Offenbarungen sagte, sie können nicht prophetiae genannt werden (s. Urkunden II. S. 348.), wobei er unter Propheten solche verstand, welche eigentliche Worte Gottes sprachen und schrieben (vgl. A. C. 7055. A. R. 945.). Das Prinzip dagegen, dem Stilling hier huldigt, sofern er außer dem Worte Gottes oder der

h. Schrift noch ein neues Wort Gottes als ebenbürtige Erkenntnißquelle zuläßt, ist nicht das protestantische, sondern das sogenannte fanatische. Nach der Schrift und dem protestantischen Prinzip können nur noch Propheten im geistigen Sinne vorkommen, d. h. vom Herrn Erleuchtete, welche das schon vorhandene Wort auslegen und lehren *), und die Weissagungen und Gesichte, welche noch vorkommen können, sind wenigstens keine solche mehr, welche denen des Wortes Gottes an die Seite gestellt werden können; sie bedürfen daher auch nur um so weniger der Zeichen und Wunder zu ihrer Beglaubigung, wohl aber könnten sie selbst Zeichen sein, durch welche der Herr etwas beglaubigen will. Damit fällt von selbst, was Jung S. 216. weiter bemerkt:

„Das Einzige, das übrig bleibt, ist: der neue Prophet muß mir unwidersprechlich beweisen, daß ihn Gott gesandt habe, er muß mir sein Creditiv zeigen, und dieses muß in einer Thatsache bestehen, die nur Gott allein möglich ist; das ist: er muß wahre Wunder im Namen Jesu Christi thun. ... Wir finden in der heiligen Schrift von Anfang bis zu Ende, daß Gott alle [?] seine Gesandten an die Menschen mit der Gabe, Wunder zu thun, begabte, und Christus wußte sehr wohl, daß man den Menschen nicht zumuthen könne, Ihm und seinen Aposteln auf ihr Wort zu glauben, Er bekräftigte also seine Lehre durch große und merkwürdige Wunder, und seine Jünger thaten das Nämliche.“

So! Wenn Er dies wußte, warum machte er denn den Juden den Vorwurf: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht?“ (Joh. 4, 42.) Darin liegt doch wohl ganz deutlich, daß man demjenigen, der nicht sinnlich, sondern geistlich gesinnt ist, allerdings zumuthen könne, auch ohne Zeichen und Wunder

*) Den Beweis s. im Magazin IV. S. 49. ff.

zu glauben, so wie daß wer ohne diese nicht glauben will, sich damit als sinnlichen Menschen erweist; weßhalb auch der Herr selbst zu Thomas, der ohne sinnliche Zeichen nicht glauben wollte, verweisend sagte: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, glaubest du: selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh. 20, 29.)

Was sollen wir aber sagen, wenn Jung oben sogar behauptete, „daß Gott alle seine Gesandten an die Menschen mit der Gabe, Wunder zu thun, begabte?“ Wo steht denn dies geschrieben? Heißt es nicht vielmehr ausdrücklich z. B. von Johannes dem Täufer: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes,“ und: „Johannes that kein Zeichen,“ Joh. 1, 6., Kap. 10, 41. Dergleichen Blößen sind eben kein Beweis von besonderer Bibelkenntniß. Aber Jung fragt gleichwol noch:

„Soll ich ihm auf sein Wort glauben? — Das kann ich nicht, weil er irren kann; auch dann nicht, wenn er sich gar auf englische Erscheinungen beruft; wenn er mir auch beweist, daß diese Erscheinungen wahr, nicht Täuschung sind, — denn wer steht mir dafür, daß das erscheinende Wesen ein guter Geist sei — und wenn er das auch wäre, daß er nicht irren könne?“

Gerade so hatte, wie es scheint, Zacharias, der Vater des Johannes, raisonnirt; er hatte den „Worten“ des Engels nicht geglaubt, sondern auch gefragt: „Woran soll ich es erkennen?“ Aber was antwortete der Engel: „Siehe, du wirst verstummen, und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit.“ Luc. 1, 18. 20. Er hätte also allerdings den Worten des Engels glauben können und sollen; denn schon die Worte eines göttlichen Gesandten können

von der Art sein, daß sie ihn beglaubigen ohne alles Zeichen; weßhalb auch Jesus selbst sagte: „Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken." Joh. 10, 38. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme," (Joh. 18, 37.) und: „Meine Schafe kennen Meine Stimme," 10, 4. 14. 27.

Jung wendet zwar S. 218. ein: „Es kommt hier alles darauf an, ob Zacharias den Engel kannte, oder nicht? ... Daß das Erste Statt gefunden habe, daran ist kein Zweifel: denn Gabriel erschien gewiß nicht in einer zweideutigen Gestalt;" allein woran soll er ihn denn sonst als Engel erkannt haben, als an seinen Worten; denn die Gestalt macht es nicht; auch ein Satan kann sich ja in einen Engel des Lichts verstellen, 2 Kor. 11, 14; und wenn auch wirklich ein Engel vom Himmel uns ein anderes Evangelium predigte, als das gepredigte, so sollen wir ihm nicht glauben, vgl. Gal. 1, 8. f. Es kommt also ganz vorzüglich auf den Inhalt der Botschaft an, somit auf ihre Worte, nicht auf die sie begleitenden sinnlichen Zeichen und Wunder (vgl. 5 Mos. 13, 1—5.), welche, wenn auch die Thatsachen selbst über allen Zweifel erhoben wären, immer wieder des Beweises bedürften, daß sie Wunder, und zwar göttliche, nicht dämonische Wunder, sind; denn vor dergleichen werden wir ja ganz besonders gewarnt (Matth. 24, 24. Marc. 13, 22.), und jeder sinnliche Beweis bedürfte eines neuen Beweises, daß er wirklich ein Beweis ist, und so in's Unendliche fort. Es ist daher ein innerer Widerspruch und völliger Zirkel, in dem sich Jung herumdreht, wenn er S. 217. sagt:

„Wenn mir ein Engel, ja Christus selbst erschiene, so müßte er mir beweisen, daß er das sei, wofür er sich ausgäbe, weil ich durch falsche Geister betrogen werden kann."

Denn soll dieser Beweis wieder in etwas Sinnlichem bestehen, so entsteht bei diesem Sinnlichen dieselbe Forderung wieder, und so fort in's Unendliche; soll er aber in etwas Geistigem bestehen, so widerspricht sich die Forderung selbst, und hebt sich völlig auf; denn dann wird ja nicht die Göttlichkeit der Botschaft durch die Wunder, sondern umgekehrt die Göttlichkeit des Wunders durch die Gotteswürdigkeit der Botschaft bewiesen. Ueberdies ist zwar, wie gezeigt, die christliche Kirche vor dämonischen Zeichen und Wundern gewarnt worden, welche kommen sollen, aber wo steht denn geschrieben, daß sie „neue Offenbarungen" zu erwarten habe, welche durch Zeichen und Wunder beglaubigt werden sollten, und dieser Beglaubigung bedürften? Wir finden keine einzige Stelle der Art; und daß die Wiederkunft des Herrn und die Herabkunft der Heiligen Stadt sich selbst widersprechen, sobald man sie sinnlich deutet, daß sie sonach geistig zu deuten waren, ist schon anderwärts gezeigt worden *). Auch sagt der Herr ausdrücklich: „Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerem Gepränge," Luc. 17, 20. 21.

In der sinnlichen und äußerlichen jüdischen Kirche waren noch äußere, in die Sinne fallende Zeichen und Wunder, eben weil sie eine äußerliche und vorbildliche Kirche war, und sonst bei ihr gar nicht hätte angeknüpft werden können, die christliche Kirche aber sollte keine solche äußerliche und sinnliche Kirche mehr sein, sondern eine innerliche, geistige; sie sollte Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4, 23. 24.), der Glaube somit nicht in äußerlichen Dingen, welche in die Sinne fielen,

---

*) s. Tafel, Lehrgegensätze 1835. S. 86 — 93.

sondern im Innern, im Verstand und Herzen Wurzel fassen; wo diese Wurzel nicht ist, da können sinnliche Wunder sie nicht hervorbringen, und wo sie ist, da bedarf es der sinnlichen Wunder nicht mehr, um Glauben an das Göttliche hervorzubringen, und wer sie gleichwol fordert, und, wie Jung und der gewöhnliche Pietist thut, das Sinnliche und das Aeußere zum Maßstab und Kennzeichen des Geistigen und Göttlichen macht, der kann damit bloß beweisen, daß er noch nicht der geistigen und innerlichen Kirche Christi, sondern noch der sinnlichen und äußerlichen jüdischen Kirche angehört; weßhalb Swedenborg schon in seinem Tagbuch von 1747 sagte *):

„Von den Wundern, daß sie ohne den Glauben keine Wirkung haben.

227. Ich sprach mit einem Engel, und die Rede fiel auf die Wunder, daß sie durchaus keine Wirkung auf die Ungläubigen hervorbringen; sie sind wie der Wind, welcher berührt und sich wieder zerstreut, denn inwendig ist nichts, auf das sie sich bezögen, wie bei den Nachkommen Jakobs nach ihrem Auszug aus Aegypten bei dem Meere Suph, und auch nachher, als sie hinübergezogen waren; gewisse Geister sagten, es sollten Wunder da sein, diese wollten sie erst sehen, um glauben zu können, welchen dann also geantwortet wurde; der Glaube aber ist im Inwendigen, und hat Wurzeln geschlagen im Innern des Menschen; er kümmert sich nicht um Wunder, er verachtet sie; bei denen aber, die den Glauben nicht haben, können dann die Wunder keinen Glauben hervorbringen: dieses und Aehnliches kann besser und vollständiger gefaßt werden, wenn die Rede ist mit Geistern; sie nehmen den vollständigen Sinn [und Zusammenhang] mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden wahr; es kömmt dann der Sinn durch eine Art

*) Swedenborg, Diarium spirituale I, 1. 1844. p. 38.

von Vorbildung und Denkbild zu Hülfe, welches eine Art der engelischen Rede ist. 1747, den 23. Oct. alten Styls."

Geht nun aus dem Bisherigen hervor, daß die Wunderforderung, selbst bei unmittelbaren Offenbarungen Gottes, unstatthaft war, sofern nicht alle biblische Propheten, durch welche dergleichen gegeben wurden, Wunder thaten, und selbst die Juden wegen ihrer Zeichenforderung getadelt wurden: so war sie noch viel unstatthafter und tadelnswerther bei bloß mittelbaren, nämlich durch das schon vorhandene Wort Gottes vermittelten, Offenbarungen des göttlichen Geistes in der christlichen Kirche, und den sie vorbereitenden und bedingenden Erfahrungen in der andern Welt; und das Dilemma Jung's, daß dergleichen Erfahrungen und ihre Kundgebung entweder Krankheit und verbotene Wahrsagerei, oder unmittelbare Offenbarung sei, wie die Propheten sie hatten, ist völlig falsch, weil auf einer unvollständigen und unlogischen Eintheilung beruhend, sofern dabei die mittelbaren Offenbarungen (Erleuchtung durch das Wort) und die sie vorbereitenden und bedingenden Erfahrungen, wie sie in der christlichen Kirche noch vorkommen können, gänzlich übersehen wurden. Diese Offenbarungen, so wie sie aus dem Geiste kommen, so sprechen sie auch zum Geiste, und bewähren sich im Geist und in der Wahrheit durch das der Wahrheit eigene Licht.

Da aber der göttliche Geist nicht unmittelbar neue Wahrheiten lehren, sondern nur an die unmittelbaren Worte des Herrn erinnern sollte *), diese aber zum Theil nähere Beziehung — nicht auf Zustände der Gegenwart und Zu-

*) Joh. 14, 26. Vgl. Magazin IV. S. 49.

kunft, sondern — auf Zustände der Vergangenheit hatten, welche bei den Geistern aus dieser fortdauern, wie denn z. B. vom Gericht über sie die Rede ist, so war zum Verständnisse des göttlichen Wortes nothwendig, erst die ihm entsprechenden Erfahrungen in der geistigen Welt zu machen. Darum bemerkte Swedenborg ebenfalls schon im Tagbuch von 1747:

„Daß Vieles, was zum Tieferen des Wortes Gottes, des Messias, gehört, nicht aus der Erfahrung dieses menschlichen Geschlechtes, sondern nur aus der des alten und der Geister erlernt werden könne.

200. Sehr Vieles kömmt im Worte Gottes, des Messias, sowohl in dem des Alten als des Neuen Testamentes, vor, was nothwendig unverständlich erscheinen muß; dies kömmt aber daher, daß das menschliche Geschlecht, welches heut zu Tage lebt, sich völlig verändert hat, gegenüber denen, welche in der alten [Noachischen] Kirche, und nachher in der [christlichen] Urkirche lebten; hätten sie [zu jener Zeit] gelebt [qui si vixissent], so hätten sie es aus Erfahrung und aus Offenbarung in sich gut wissen können; außerdem kann man es aber auch aus dem Zustand der Geister oder menschlichen Seelen, welche gegenwärtig die unterste Sphäre der Himmel erfüllen, noch besser wissen; und dies ist der Grund, warum ich von ihnen her Erfahrungen [experientias] von heut zu Tage in Vergessenheit gerathenen Dingen anführen, und so der Unwissenheit zu Hülfe kommen darf: dies ist in Gegenwart der Geister geschrieben worden, welche unwillig darüber sind, daß von ihnen her Erfahrungen genommen werden, 1747, den 15. Sept. a. St. Dahin gehört z. B. was unter trunken sein, und schamroth werden, u. dgl. zu verstehen ist."

Aus dieser Stelle geht zugleich auch schon deutlich hervor, daß Swedenborg's Aufgabe keineswegs war, durch die Geister göttliche Belehrungen zu erhalten, oder gar von ihnen selbst belehrt zu werden, statt dessen er sie

gar oft selbst eines Bessern zu belehren hatte, und ausdrücklich erklärte, kein Geist habe gewagt, und kein Engel gewünscht, ihm Belehrungen zu geben über das Wort oder über eine Lehre aus dem Wort, sondern es habe ihn der Herr selbst gelehrt in der Erleuchtung während dem Lesen des Wortes; weßhalb auch völlig aus der Luft gegriffen ist, wenn Herder in s. Adrastea Swedenborg's Zustand (höchst oberflächlich) aus ihm selbst erklären, und ihn mit der Bemerkung abfertigen wollte: „Seine Geister sprechen ... wie Er ... also durchaus eintönig;" (wovon später) denn seine Geister redeten umgekehrt eine der seinigen ganz entgegengesetzte Sprache, und nichts weniger als eintönig; und sie sahen es, wie obiges Beispiel zeigt, ungern, wenn er sie zum Gegenstand seiner Beobachtung machte, um Erfahrungen an ihnen zu sammeln, und so eine auf Thatsachen gegründete Naturgeschichte der Geister, eine wahre „Theorie der Geisterkunde" geben zu können; denn dies war seine Aufgabe, so weit sie sich auf die Geisterwelt bezog. So ist es denn auch eine ganz willkührliche Annahme Jung's, wenn er oben sagt:

„Swedenborg gerieth in Entzückung, wenn er eine Nachricht aus dem Geisterreich bekam. ... Er wurde also auch jetzt Somnambül, indem ihm ein Wesen aus der andern Welt den Tod des Kaisers von Rußland anzeigen wollte;"

denn wir wissen nicht, ob ein Wesen aus der andern Welt ihm den Tod des Kaisers anzeigte; er konnte ihn eben so gut auch selbst gesehen haben. Swedenborg war, wie er selbst sagt, oft im Geiste, und dann als Geist unter den Geistern, und konnte dann jenen Tod eben so gut sehen als ein anderer Geist. Daß er aber gerade in

diesen Zustand gerieth, als er sich in jener Gesellschaft zu Amsterdam befand, das konnte auch göttliche Veranstaltung sein, wie sein Zustand überhaupt, und Gott konnte ihn eben jetzt in diesen Zustand versetzt haben, — zwar nicht um seine Lehre durch ein Wunder als göttlich zu bestätigen, denn dies war weder möglich, noch nothwendig; auch erklärte er selbst dergleichen Beweise nicht für Wunder *), wohl aber den Menschen einen Beweis wenigstens davon zu geben, daß er mehr als bloße Einbildungen und Träumereien geben konnte, und wirklich im Umgang mit Geistern und Engeln stand; wodurch zwar seine Lehre noch nicht als göttlich erwiesen war, die Menschen aber doch hinlänglichen Grund erhalten hatten, sich mit dieser bekannt zu machen, und so durch sie selbst den Beweis ihrer Wahrheit und Schriftmäßigkeit zu erhalten. War aber diese als wahr und biblisch erkannt, so fiel damit auch ein günstiges Licht auf seine Kunden aus der andern Welt; sie konnten dann wirklich sein, wofür er sie ausgab, nämlich von Gott absichtlich herbeigeführte und veranstaltete Erfahrungen. Kann aber weder erwiesen werden, daß er, um sie machen zu können, unerlaubte Mittel angewendet, noch daß er sie zu eigennützigen und ehrgeizigen Zwecken oder zu Befriedigung solcher Zwecke Anderer und bloßer Neugierde mißbraucht habe, mußten ihm vielmehr theils Jung selbst, theils andere Gegner das entgegengesetzte Zeugniß geben, daß er nämlich keinerlei Mittel, um mit der Geisterwelt in Verbindung zu kommen, angewandt **), und „seine Bescheidenheit, wie

*) s. Urkunden II. S. 410. f. III. S. 33. 35.

**) Er selbst sagte zu Robsahm: „Ich hatte nie daran gedacht, in den geistigen Zustand, in dem ich bin, zu kommen." S. Urkunden III. S. 8.

sein unabhängiger Wohlstand, den Verdacht ehrgeiziger oder eigennütziger Absichten entfernt," *) und sich auch nicht zum Werkzeug der unreinen Absichten Anderer habe brauchen lassen **): so ist durchaus kein Grund und kein Recht da, ihm verbotene Wahrsagerei vorzuwerfen, und der Vorwurf Jung (=Stilling's) erscheint somit als ein ganz und gar grundloser, ungerechter und eines Christen unwürdiger Vorwurf.

Im vorliegenden Falle war ihm die Veränderung seines Zustandes unwillkührlich gekommen, und wenn er theilnehmenden Freunden, welche ihn in diesem Zustande schon gesehen hatten, und nun in ihn drangen, ihnen die Ursache seiner Bestürzung zu sagen, diese endlich entdeckte, so konnte wahrhaftig nur eine engherzige pietistische Moral darin etwas Arges finden, denn dieser Moral ist allerdings eigen, Erlaubtes für unerlaubt, das wirklich Unerlaubte und Sündhafte aber für erlaubt zu erklären, wie denn namentlich Jung (=Stilling) sich nicht geschämt hat, die Nothlüge, welche immer Sünde ist, (da wir im Namen des Herrn, der die Wahrheit selbst ist, nie eine Unwahrheit sagen können) für erlaubt zu erklären ***).

So wie Sw. sich bewußt war, seine Gabe ohne sein Zuthun von oben erhalten zu haben, so hatte er auch keinen Grund, mit ihr karg zu sein, sobald er mit derselben wohlthun oder sich gegen höhern Befehl gehorsam erzeigen konnte. Nur wenn weder ein rechtfertigender

*) s. Petri im Convers.=Lexicon, 2te Aufl. Bd. 9. S. 602.

**) Zeugniß der Königin Louise Ulrike von Schweden, eingerückt in Tafel's Vorrede zu Swedenborg, Lehre vom Herrn, 1823. S. CCXLIV.

***) in s. Taschenbuch.

Zweck, noch höherer Befehl vorlag, mußte er sich dem Ansinnen Anderer entziehen, und so namentlich die bloße Neugierde und den Fürwitz zurückweisen; und daß er dies gethan, beweist die

Geschichte der ihm von Klopstock angesonnenen Wahrsagerei, und seine abschlägliche und zugleich ganz antirevolutionäre Antwort.

Klopstock erzählt nämlich selbst, und zwar ganz im lieblosen Tone gekränkter Eigenliebe *):

---

*) In der Berliner Monatschrift, Bd. 11. 1788. S. 516. Ebenso in Klopstock's Leben von C. Döring. 1825. S. 242. f. Klopstock's sämmtl. Werke, von Herm. Schmidlin, I. 1839. S. 357. ff. Die Erklärung, welche in letzterem S. 517. hinzugefügt wird, wäre besser weggeblieben; denn sie ist ganz gegen die Geschichte, und wärmt bloß längst durch Urkunden widerlegte Entstellungen wieder auf. So heißt es hier unter Anderem: „Seine „Beschäftigung mit mystischen Schriften machte „ihn jedoch zum Schwärmer." [Dagegen s. oben S. 102. ff.] „Er beschäftigte sich nun ausschließlich mit der mystischen „Theologie, gründete die Kirche des Neuen Jerusalems, „und stiftete ein neues (3.) Testament, welches die „Grundsätze der höhern Philosophie, ihm in dem Umgang „mit Geistern gegeben, enthalten sollte." [Dieses dritte Testament existirt, wie längst gezeigt worden, bloß in der Phantasie seiner Gegner und derjenigen ihrer Nachsprecher; es war ganz gegen die obersten Prinzipien und bestimmtesten Erklärungen Swedenborg's, dem A. und N. T. ein drittes an die Seite stellen zu wollen. (S. oben S. 32. f. und Tafel, Swedenborg u. s. Gegner, II, 2. S. 143. f.)

„Swedenborg war einmahl in Kopenhagen. Unsere Damen ließen mich nicht eher in Ruhe, als bis ich ihn besuchte; denn

---

Auch sind ihm die Grundsätze der höhern Philosophie keineswegs durch den Umgang mit Geistern gegeben worden.] „Seinen Aufenthalt behielt er nicht allein in Stockholm, „sondern ging auch, um persönlich seiner Kirche „neue Glieder zu werben, hauptsächlich nach London und „Amsterdam.“ [Dieser Zweck seiner Reisen nach London und Amsterdam, und seines Aufenthalts daselbst ist rein aus der Luft gegriffen; vielmehr ist bezeugt, daß er hier ganz eingezogen lebte, und seine Zeit bloß mit Bücherschreiben zubrachte, deren Herausgabe auch der Zweck seines dortigen Aufenthalts war, da er sie in Schweden nicht hätte drucken lassen können. Man höre diejenigen, welche ihn beobachteten, z. B. Robsahm, welcher sagte: „Sehr merkwürdig ist auch, daß Swedenborg niemahls, wie sectirische Personen thun, Proselyten machen, oder irgend einem Menschen seine Erklärungen aufdringen wollte.“ (S. Urkunden III. S. 7. f. vgl. I. S. 76. und Dr. Th. Hartley (ebendas. I. S. 181.): „Er strebt nicht nach Ehre, sondern lehnt sie ab; er verfolgt kein weltliches Interesse, sondern verwendet sein Vermögen auf Reisen und zu Druckkosten, um der Menschheit Belehrung und Wohlthaten mitzutheilen. Von dem Ehrgeiz, eine Secte zu stiften, ist er so weit entfernt, daß er, wo er immer sich aufhält auf seinen Reisen, ganz einsam und beinahe unzugänglich bleibt, obgleich er in seinem eigenen Lande freien und offenen Umgang pflegt.“] „Die früheren seiner zahlreichen „Schriften ... sind mit großer Besonnenheit und Gründ„lichkeit geschrieben, die späteren aber, wenn auch nicht ohne „philosophische Gedanken, doch meist voll leerer Phanta„sterei.“ [Dieses verwerfende Urtheil, das offenbar bloß Andern nachgesprochen wird, zeugt von völliger Unkenntniß der Sache, und wird durch das entgegengesetzte günstige

mir selbst lag nichts daran, ihn zu sehn: er war kein Gegenstand der Neubegierde für mich. Wem sind Leute, die der Stolz [?] auf diese Art verwahrloste, nicht schon aus der Geschichte bekannt? Ich fiel gleich Anfangs dadurch bei ihm in Ungnade, daß ich zum Ankaufe seiner theuren Quartanten keine Lust hatte. Ich schritt gleichwohl zur Sache, und bat ihn, sich mit einem meiner verstorbenen Freunde zu besprechen. Er sagte mit einem Tone, der noch langweiliger, als seine Art sich auszudrücken war: „„Wenn Ihro Königliche Majestät, der jetzt regirende König von Dänemark, Friedrich der Fünfte““ (ich setze kein Wort hinzu) „„mir allergnädigst beföhlen, mit Höchstderoselben verstorbenen Gemahlin, Ihro Majestät, der Königin Louise““ ... Ich unterbrach ihn: „„Wer also kein Fürst ist, „dessen Freunde mögen immer in der andern Welt sein; der „Herr von Swedenborg würdiget sie seines Gespräches nicht.““ Ich ging; er sagte noch: „„Wenn Sie weg sind, so bin ich gleich „wieder in der Gesellschaft der Geister.““ „„Ich hätte Unrecht,““ antwortete ich, „„wenn ich nicht eilte. Denn Sie sollen durch „mich keinen Augenblick verlieren, den Sie in so guter Gesell„schaft zubringen.““

Es ist merkwürdig, wie blind die Leidenschaft macht. Hätte Klopstock unbefangen über Swedenborg's Benehmen nachgedacht, so würde er gefunden haben, daß dessen abschlägliche Antwort ihm keineswegs zur Unehre, vielmehr zur Ehre gereicht, und nichts weniger als ein Beweis von Stolz, vielmehr eine durch die Pflicht gebotene Handlung war; denn hätte er die Bitte Klopstocks gewährt, so würde er sich wirklich dem Vorwurf Jung (=Stilling's)

Urtheil bedeutender Theologen, wie des Dr. Paulus in Heidelberg (im Sophronizon von 1830. S. 112. f.) und des Dr. von Baur in Tübingen (in s. Christl. Lehre von der Dreieinigkeit rc. Thl. III. 1843. S. 717—750), welche nicht zu seinen Anhängern gehören, völlig paralysirt.

ausgesetzt haben, er habe sich zu unerlaubter Wahrsagerei erniedrigt; er würde überdies die kostbare Zeit, die er seinem Herrn schuldig war, auf unverantwortliche Weise verschwendet und sich immer größerem Zulauf der Neugierigen und Fürwitzigen ausgesetzt haben, so daß die Lösung seiner eigentlichen Aufgabe ihm am Ende unmöglich geworden wäre; denn hätte er einmahl solchem Ansinnen entsprochen, so hätte er consequenter Weise auch jedem Andern, der von neugierigen Damen geschickt wurde, zu Willen sein müssen, ohne daß dadurch etwas erreicht worden wäre; denn daß die der Menschheit bekannt gemachten geistigen Wahrheiten solcher natürlichen Zeichen nicht bedurften und nicht durch sie erwiesen werden konnten, sondern sich selbst beweisen, hatte er längst erkannt und ausgesprochen. Es war daher ganz in der Ordnung, daß er Herrn Klopstock auf diese seine Schriften verwies, welche, wie er öfter sagte, auf alles antworteten; und dies konnte er um so mehr, da er nicht um Geld geschrieben, vielmehr sie freigebig nach allen Seiten hin, und namentlich an Geistliche und Gelehrte, so wie an öffentliche Bibliotheken verschenkt hatte*), von welchen Klopstock oder seine Damen sie in Kopenhagen ganz leicht hätten bekommen können, ohne sie sich selbst anschaffen zu müssen. Daß Klopstock gleichwohl sich nicht auf seine Schriften einlassen wollte, darin konnte Swedenborg eben keinen Beweis von Liebe zur Wahrheit finden, so wie er auch sonst jeden andern Zweck, der ein solches Ansinnen hätte rechtfertigen können, bei ihm vermissen mußte, da ja Klopstock selbst eingesteht, daß er sich dabei bloß zum Werkzeug seiner Damen hergegeben hatte,

*) nach Nordenskiöld auch an Klopstock selbst.

bei welchen uns überdies nichts dafür bürgt, daß nicht bloße Neugierde ihrem Verlangen zu Grunde lag. Dann aber wäre Swedenborg sehr tadelnswerth gewesen, wenn er Klopstock's Gesuch nicht abgeschlagen, oder die Erfüllung desselben wenigstens von höherem Befehl abhängig gemacht hätte. Ob er dies hier that, wissen wir nicht; denn Klopstock hatte ihn nicht ausreden lassen; es konnte eben so gut nachfolgen, daß er, selbst wenn der König von Dänemark ihm einen solchen Beweis beföhle, nicht gehorchen könnte, wofern derselbe nicht durch den Zweck gerechtfertigt wäre. Was nun aber die ehrfurchtsvolle Form betrifft, in der Swedenborg von dem Könige und der Königin sprach, und die Klopstock so langweilig fand, so ist gar nicht unmöglich, daß Swedenborg in Klopstock den künftigen Revolutionär witterte, und deshalb diese Form ganz absichtlich wählte, um ihm so seine Gesinnung zu verweisen, und ihn an die Majestät und Unantastbarkeit der gekrönten Häupter zu erinnern; denn sonst finden wir nirgends, daß er so förmlich von ihnen gesprochen hätte; wohl aber finden wir in Klopstock's Leben, (und zwar beinahe unmittelbar nach jenem Schreiben über Swedenborg, das vom 17. Oct. 1787 datirt ist) wörtlich Folgendes *):

„Keine geringe Aufmerksamkeit hatte der Antheil erregt, den der Dichter um diese Zeit an der französischen Revolution nahm; die Hymnen, welche Klopstock vor und nach seiner Ernennung zum französischen Bürger der neuen Freiheit sang, sind ihm nicht selten verübelt worden. ... Damahls konnte ... der Dichter in seiner Ode: Ludwig der Sechzehnte, wohl singen:

---

*) Klopstock's Leben von F. Döring, 1825. S. 244.

— — — — „„Glückliche Zeit, und ich
Glücklich, der sie noch sah!““ — — —

Und kurz nachher in der Ode an La Rochefoucauld's Schatten:

„„Hätt' ich hundert Stimmen, ich feierte Galliens Freiheit
Nicht mit erreichendem Ton, sänge die göttliche schwach.““ ...

„Merkwürdig ist ein Schreiben Klopstocks ... [an den Minister Roland] vom 19. Nov. 1792 (in v. Archenholz, Minerva. Januar 1793. S. 5—18. ... Voran steht Klopstock's im April 1792 gedichtete Ode: Der Freiheitskrieg.): „Heil und Bürgerkronen an Roland, dem Minister des Innern der französischen Republik, von Klopstock, französischem Bürger.“

„Es ist unmöglich, die Ehre zu verdienen, die einem Ausländer widerfährt, der von der französischen Nationalversammlung mit dem Bürgertitel beschenkt wird. Das einzige, was ihn bis auf einen gewissen Grad dessen würdig machen kann, ist sein vor dieser einzigen unsterblichen Erhebung vorhergehender Civismus.“

„Wenn es Jemand giebt, der höchst ungern von sich selbst redet, so bin ich es; aber jetzt darf, oder glaub' ich vielmehr nicht ein Stillschweigen beobachten zu müssen, das mir seit meiner Jugend theuer war, weil ich es immer mit der Liebe zum Ruhm, und mit der Bescheidenheit innigst verbrüdert betrachtete.“

„Ich fing an, gegen das Ende des Jahres 1788 meinen Civismus in einer Ode zu zeigen, die ich Les états généraux betitelte. (In Klopstock's Werken Bd. 2. S. 101. u. f.) Schon damahls glaubt' ich die französische Freiheit vorauszusehn, und ich sagte es mit der Ergießung einer sehr lebhaften Freude und fast thränenden Augen. Die Ode hat Schwestern gehabt. Die Familie ist aber nicht zahlreich, aber dennoch dürfte sie durch den Tod von zwei oder dreien nicht aussterben. Am 20. Febr. 1792 schrieb ich an La Rochefoucauld (ich werde immer meinen Freunden treu bleiben, sie mögen todt oder gefangen sein.) „„Da ich,““ mein verehrungswürdiger Freund, „„nicht das Glück habe, mit Ihnen sagen zu können: die Constitution oder der

Tod, so sag' ich dennoch mit der innigsten Ueberzeugung meiner Beharrlichkeit, daß ich für die Constitution bis an meinen Tod sein werde."

Schon bei diesen Gesinnungen Klopstocks erhielt also die Förmlichkeit, mit der Swedenborg ganz gegen seine Gewohnheit von der Majestät des Königes sprach, einen guten und passenden Sinn; allein Swedenborg sprach nicht vom Königthum überhaupt, sondern von einem bestimmten Könige, von einem Könige, der eine wahrhaft königliche Gesinnung hatte, und den die Geschichte als einen „weisen und trefflichen Fürsten" bezeichnet, von dem also, Falls Swedenborg wirklich hatte sagen wollen, er würde ihm gehorsam sein, vorauszusetzen war, daß er bloß um weiser und trefflicher Zwecke willen Swedenborg eine Unterredung mit seiner verstorbenen Gemahlin auftragen, und er in diesem Auftrag einen Wink des Herrn selbst erkennen würde; und es folgte daraus keineswegs, daß er hierin jedem Fürsten zu Willen sein würde. Wenn ihn daher Klopstock mit den Worten unterbrach: „Wer also kein Fürst ist, dessen Freunde mögen immerhin in der andern Welt sein; der Herr von Swedenborg würdigt sie seines Gespräches nicht:" so war dies ein sehr übereilter Schluß, den nur die Leidenschaft eingeben konnte, und so fällt denn auch der ungerechte Vorwurf des „Stolzes," den er hiebei Swedenborg macht, vollkommen auf ihn selbst zurück; denn obwohl aus Swedenborg's Antwort hervorgeht, daß er dabei auch die Zeit im Auge hatte, die durch solche ihm angesonnene Wahrsagerei seinem von Gott ihm angewiesenen Berufe verloren ginge; einen Verlust, der bei der Beschränkung auf die wenigen Fälle, da weise und treffliche Fürsten ihm dergleichen Beweise auftrügen, nicht zu besorgen war: so

beweist doch die von Jung (=Stilling) erzählte Geschichte mit dem schlichten Kaufmann von Elberfeld *), daß Swedenborg die Person keineswegs ansah, sondern auch viel geringeren Personen, als Klopstock war, mit seiner Gabe diente, sobald er nur erkannt hatte, daß wirklich Liebe zur Wahrheit sie zu ihm führte, und die Sache der Wahrheit oder sonst das Gute durch Gewährung ihrer Bitte gefördert werden konnte. So beweist auch das Zeugniß des Predigers Collin, daß Swedenborg selbst junge Leute, die ihm ganz fremd waren, gütig aufnahm, sich lange mit ihnen unterhalten konnte, und ihnen ihre auf die andere Welt sich beziehenden Bitten, selbst wenn sie noch weiter gingen als die Klopstock'sche, nicht unbedingt abschlug. Collin erzählt nämlich **):

„Im Sommer des Jahres 1766 besuchte ich ihn in seinem Hause ... ich war damahls 20 Jahr alt. ... Er nahm mich sehr gütig auf. ... Wir unterhielten uns beinahe drei Stunden lang. ... Ich nahm mir deswegen heraus, von ihm als eine große Gunst zu erbitten, mir eine Zusammenkunft mit meinem Bruder zu verschaffen. ... Er antwortete, da Gott um weiser und guter Zwecke willen die Geisterwelt von der unsrigen getrennt habe, so werde ein Verkehr niemahls ohne dringende Gründe gestattet; er fragte mich daher, was meine Beweggründe wären? Ich bekannte, daß ich keine hätte, außer der Befriedigung brüderlicher Liebe und dem brennenden Verlangen, so erhabene und für ein ernstes Gemüth so wichtige Scenen durchzumachen. Er erwiederte, meine Beweggründe wären gut, aber nicht zureichend; daß, wenn irgend eine wichtige, geistige oder weltliche Angelegenheit von mir der Grund gewesen wäre, er dann diejenigen Engel, welche

*) s. Urkunden I. S. 130. f.

**) S. Tafel, Urkunden rc. II. S. 200. f.

Tod, so sag' ich dennoch mit der innigsten Ueberzeugung meiner Beharrlichkeit, daß ich für die Constitution bis an meinen Tod sein werde."

Schon bei diesen Gesinnungen Klopstocks erhielt also die Förmlichkeit, mit der Swedenborg ganz gegen seine Gewohnheit von der Majestät des Königes sprach, einen guten und passenden Sinn; allein Swedenborg sprach nicht vom Königthum überhaupt, sondern von einem bestimmten Könige, von einem Könige, der eine wahrhaft königliche Gesinnung hatte, und den die Geschichte als einen „weisen und trefflichen Fürsten" bezeichnet, von dem also, Falls Swedenborg wirklich hatte sagen wollen, er würde ihm gehorsam sein, vorauszusetzen war, daß er bloß um weiser und trefflicher Zwecke willen Swedenborg eine Unterredung mit seiner verstorbenen Gemahlin auftragen, und er in diesem Auftrag einen Wink des Herrn selbst erkennen würde; und es folgte daraus keineswegs, daß er hierin jedem Fürsten zu Willen sein würde. Wenn ihn daher Klopstock mit den Worten unterbrach: „Wer also kein Fürst ist, dessen Freunde mögen immerhin in der andern Welt sein; der Herr von Swedenborg würdigt sie seines Gespräches nicht:" so war dies ein sehr übereilter Schluß, den nur die Leidenschaft eingeben konnte, und so fällt denn auch der ungerechte Vorwurf des „Stolzes," den er hiebei Swedenborg macht, vollkommen auf ihn selbst zurück; denn obwohl aus Swedenborg's Antwort hervorgeht, daß er dabei auch die Zeit im Auge hatte, die durch solche ihm angesonnene Wahrsagerei seinem von Gott ihm angewiesenen Berufe verloren ginge; einen Verlust, der bei der Beschränkung auf die wenigen Fälle, da weise und treffliche Fürsten ihm dergleichen Beweise auftrügen, nicht zu besorgen war: so

beweist doch die von Jung (=Stilling) erzählte Geschichte mit dem schlichten Kaufmann von Elberfeld *), daß Swedenborg die Person keineswegs ansah, sondern auch viel geringeren Personen, als Klopstock war, mit seiner Gabe diente, sobald er nur erkannt hatte, daß wirklich Liebe zur Wahrheit sie zu ihm führte, und die Sache der Wahrheit oder sonst das Gute durch Gewährung ihrer Bitte gefördert werden konnte. So beweist auch das Zeugniß des Predigers Collin, daß Swedenborg selbst junge Leute, die ihm ganz fremd waren, gütig aufnahm, sich lange mit ihnen unterhalten konnte, und ihnen ihre auf die andere Welt sich beziehenden Bitten, selbst wenn sie noch weiter gingen als die Klopstock'sche, nicht unbedingt abschlug. Collin erzählt nämlich **):

„Im Sommer des Jahres 1766 besuchte ich ihn in seinem Hause ... ich war damahls 20 Jahr alt. ... Er nahm mich sehr gütig auf. ... Wir unterhielten uns beinahe drei Stunden lang. ... Ich nahm mir deswegen heraus, von ihm als eine große Gunst zu erbitten, mir eine Zusammenkunft mit meinem Bruder zu verschaffen. ... Er antwortete, da Gott um weiser und guter Zwecke willen die Geisterwelt von der unsrigen getrennt habe, so werde ein Verkehr niemahls ohne dringende Gründe gestattet; er fragte mich daher, was meine Beweggründe wären? Ich bekannte, daß ich keine hätte, außer der Befriedigung brüderlicher Liebe und dem brennenden Verlangen, so erhabene und für ein ernstes Gemüth so wichtige Scenen durchzumachen. Er erwiederte, meine Beweggründe wären gut, aber nicht zureichend; daß, wenn irgend eine wichtige, geistige oder weltliche Angelegenheit von mir der Grund gewesen wäre, er dann diejenigen Engel, welche

*) s. Urkunden I. S. 130. f.

**) S. Tafel, Urkunden rc. II. S. 200. f.

dergleichen Dinge ordnen, um Erlaubniß würde ersucht haben.... Wir schieden mit gegenseitiger Befriedigung, und er sandte durch mich dem ... Dr. Celsius als Geschenk ein schönes Exemplar seiner Enthüllten Offenbarung."

Dieser junge Mensch beschämt wirklich den berühmten Klopstock; denn obwohl sein Zweck offenbar ein viel besserer war, als derjenige, der Klopstock zu Swedenborg geführt hatte, so war er doch über die erhaltene abschlägliche Antwort Swedenborg's weder empfindlich, noch benützte er sie, wie unedler Weise Klopstock gethan, um den Charakter Swedenborg's zu verunglimpfen. Collin war freilich damahls ein ganz unbekannter Mensch, und beleidigter Stolz wäre ihm daher übel angestanden; aber nur um so grundloser erscheint deshalb die Klopstock'sche Verdächtigung, und der Vorwurf des Stolzes fällt nur um so schwerer auf ihn selbst zurück; denn Swedenborg hatte hier durch die That gezeigt, daß er die Person gar nicht ansah.

Klopstock's grundloser und ungerechter Vorwurf wird aber unter Anderem auch widerlegt durch

Herder's Zeugniß;

denn Herder, obgleich auch er zu Swedenborg's Gegnern gehörte, sprach ihn gleichwol von dem Vorwurfe des Stolzes ausdrücklich frei, und sagte in seiner Adrastea*):

„Er sah sich als eine Verbindung zwischen der Geister- und Körperwelt, diesen Umgang sogar als ein Amt an, das ihm der Herr aufgetragen, und zeigte dabei weder einen anmaßenden Stolz, noch eine Schwäche des Verstandes. Kein Prahlen machte er davon, wußte aber, wenn er darüber gefragt

*) Sämmtl. Werke. Zur Philosophie u. Geschichte XII. Stuttg. u. Tüb. 1829. S. 114. f.

ward, auch den Spötter in Achtung zu erhalten. Fröhlichen, stillen Gemüths erschien er Jedem, der ihn näher kannte, wirklich als Einer, „„der mit Engeln umgeht,““ d. h. als Muster ungeheuchelter Frömmigkeit, Güte und Wahrheit. Der Styl seiner Schriften ist schmucklos; oft sehr naïv erzählt er die Unterhaltung mit diesem oder jenem Geist, und deren Wirkung auf ihn; von einem Truge, den er andern wissentlich machen wollte, ist, wenn man ihn hört, nie die Frage.“

Die Frage ist nun aber umgekehrt, wie denn Klopstock dazu kam, ein solches Ansinnen an Swedenborg zu stellen, und ihn der Gewährung desselben für fähig zu halten. Die natürlichste Erklärung wäre wol: „er war von Haus aus gewöhnt, das in dergleichen Dingen Unerlaubte für erlaubt zu halten;“ denn gleich im Beginn seiner Lebensgeschichte *) wird erzählt:

„Sein Vater, Ch. H. Klopstock, war Anfangs Commissionsrath zu Quedlinburg, und pachtete dann das Gut Friedeburg. ... Er war ein treuherziger, biederer Mann, voll edlen Trotzes und unerschütterlichen Muthes. Ein seltsamer Zug seines Charakters war sein Hang zum Aberglauben. Von der Möglichkeit, daß die Geister der Verstorbenen citirt werden könnten, schwärmerisch ergriffen, ließ er sich durch Gaukler aller Art täuschen, nicht selten ohne [sollte wol heißen: zum] Schaden für seine eigentlichen Geschäfte. Es ist wohl denkbar, daß sich durch dies Beispiel des schwärmerischen Vaters die ernste, hohe und feierliche Stimmung in dem Gemüthe des Knaben eher entwickelte und mehr Stoff erhielt. An die wirkliche Existenz des Teufels glaubte jener übrigens steif und fest, und schlug sich oft des Nachts weidlich mit ihm herum. (Vgl. Cramer [Klopstock. Er und über ihn. Hamb. 1780.] Thl. 1. S. 19. Klopstock's Biographie, Quedlinburg 1817. S. 8. u. f.) Man findet diesen individuellen Zug seines Charakters in meh-

*) Klopstock's Leben von F. Döring, 1825. S. 25.

reren Briefen an Gleim bestätigt. „„Mir hat,““ heißt es unter andern in einem aus Quedlinburg vom 5. December 1754 datirten Schreiben, „„ein glaubwürdiger Mann, von Leichtgläubigkeit und Aberglauben gleich entfernt, erzählt, daß Herr Professor Meier (Professor der Philosophie zu Halle, der zu seiner Zeit als philosophischer Kopf viel galt ...) von einem Geiste in seiner Gestalt eine Ohrfeige erhalten habe.““ — „„Sonst ist mir auch für gewiß bekannt,““ heißt es in einem andern Briefe vom December 1754, daß ein Verwandter meiner Frau sich selbst gesehen, solches mit allen Umständen erzählt und nachher gestorben sei. — Von der sonderbaren Historie weiß ich die weiteren Umstände nicht; mir ist aber nicht wahrscheinlich, daß man eines Andern Bildung, Gesichtszüge u. s. w. mit Aehnlichkeit an sich nehmen könne.““ — Herr Professor Meier hat bekanntermaßen die Gespenster noch mehr als Thomasius geläugnet, weil ihre Erscheinung sich a priori nicht wolle behaupten lassen. Auch dieses hab' ich nicht gelesen, trage auch darnach kein Verlangen, weil ich schlechterdings überzeugt bin: daß viele Dinge sind, welche weder ausgerechnet, abgewogen, noch gemessen werden können u. s. w. Wir glauben und verehren vielmehr: Reservata Majestatis supremae, den Vorhang der Natur, und daß das Erkennen, Wissen, und Begreifen einem bessern Stande aufbehalten sei.“

Mit dieser Ansicht seines Vaters von der Erlaubtheit des Citirens der Geister (eines der unerlaubten Mittel, deren sich die Wahrsagerei bedient) stimmt nur nicht zusammen die bittere Antwort, welche er, (der Sohn,) der Societé exegétique et philanthropique gab, in der er sagt *):

„Von den Erfahrungen, meine Herren, auf welche Ihre Principes du Somnambulisme gegründet sind, geben Sie uns für's Erste keine Nachricht. Das ist in der Ordnung. Aber

*) Berliner Monatschrift von 1788. S. 515. s. Werke, Bd. 1. S. 358.

der Schwung ist doch beinahe zu hoch, daß, nach Ihrer Entdeckung, aus den manipulirten, zu deutsch: gehandhabten, Mädchen, gute und böse Geister reden," u. s. w.

Die Berliner Monatschrift verweist dabei auf das Schreiben jener Gesellschaft selbst: Lettre sur la seule explication satisfaisante des phenomènes du Magnetisme animal et du somnambulisme, déduite des vrais principes fondés dans la connoissance du Créateur, de l'homme, et de la nature, et confirmée par l'experience; Stockholm 1787, auf 2½ Octavbogen; woraus a. a. O. S. 30. unter Anderem Folgendes in Uebersetzung eingerückt ist:

„Man kann sich bald überzeugen, daß der aus dem Kranken Redende nicht der Kranke selbst ist; ja man kann auch erfahren, wer er ist, viel erstaunliche Dinge von ihm lernen über das künftige Leben, über die Wahrheiten der Religion, über das Innere des Menschen, wenn man mit ihm wie mit einem Dritten spricht, und lauter bedächtliche Fragen thut. Aus Vorwitz oder gar aus Spötterei muß man nicht fragen."

Allein dieses Fragen an die durch die Magnetisirten sprechenden Geister ist überhaupt nicht in der Ordnung, und ist durch die zum Motto gewählten Stellen Jerem. 33, 3. 6. und Joel 3, 1. 2. 5. keineswegs gerechtfertigt; denn wenn es Jerem. 33, 3. 6. heißt: „Rufe mir, so will Ich dir antworten, und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt. Siehe, Ich will sie heilen, und gesund machen!" so ist ja Gott der Herr mit den Geistern, welche durch die Magnetisirten sprechen, keineswegs identisch, vielmehr ihnen entgegengesetzt, und hat solches Orakelwesen nirgends gut geheißen, sondern als Wahrsagerei auf das strengste verboten. (S. oben S. 97. ff.) Was aber jene andere Stelle, Joel 3, 1. 2. betrifft: „Nach diesem will Ich meinen Geist ausgießen

über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen," u. s. w., so war es ja eben Swedenborg, welcher gezeigt hatte, daß diese Stelle uns nicht mehr im buchstäblichen, sondern nur im geistigen Sinne gilt, da nach einer andern Stelle die göttlichen Weissagungen und Gesichte zur Zeit der ersten Ankunft des Herrn versiegelt werden, d. h. aufhören sollten *). Dies wird auch nur bestätigt durch die Worte des Schreibens (S. 31.):

„So lange die Convulsionen dauern, herrscht der Geist der Krankheit, der kein guter Geist ist, und nie redet, es müßte denn in wahren Besitzungen sein, wovon wir schreckliche Beispiele gesehen, und darüber Protokolle mit Zeugenunterschrift geführt haben. Wird der Magnetisirte ein Schlafredner, so spricht einer seiner Schutzgeister aus ihm, und dann folgen sich immer einsichtsvollere Geister und von höherer Ordnung, die man über wichtige Dinge befragen kann. „„Davon kann man sich überzeugen, wenn man den Redenden nach seinem Namen, den er bei Lebzeiten hatte, fragt.""

Der Herr aber hat dieses Fragen der Todten schlechthin verboten, und gesagt: „Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Statt des Lebendigen die Todten?" Jes. 8, 19. Und wenn der Herr durch Seine Propheten sprach, so waren weder „Convulsionen" da, noch „herrschte ein Geist der Krankheit, der kein guter Geist ist," noch fand vorher eine „eigentliche Besitzung durch einen bösen Geist" Statt; noch war der Prophet ein „Schlafredner, durch welchen sein Schutzgeist sprach," dem dann aber „immer einsichtsvollere Geister und von höherer Ordnung

*) s. Magazin f. d. N. K. IV. S. 49. f. u. oben S. 107. f.

folgten," wo man also hätte errathen müssen, welches die rechte Antwort sei, sondern was durch die Propheten gesprochen oder ihnen dictirt wurde, war von Anfang bis zu Ende Jehovah's Wort, das sich stets gleich blieb; der Prophet war, wie Swedenborg nachwies, entweder selbst von dem Göttlichen ergriffen, und mußte sogleich Worte Jehovah's aussprechen, oder er hörte einen von dem Göttlichen Jehovah's ganz erfüllten Engel Worte Jehovah's sprechen, und es wurde ihm dictirt, was er schreiben sollte. Solche unmittelbare Offenbarungen sollten, wie Swedenborg oft zeigte, nicht mehr gegeben werden, und auch die durch ihn gegebene bezeichnete er nicht als eine solche unmittelbare, sondern als eine durch das Wort Gottes vermittelte Erleuchtung; und von einer durch ihn gegebenen „unmittelbaren" Offenbarung konnte er nur in ganz anderem Sinne sprechen, nämlich sofern ihm vom Herrn selbst gegeben war, unmittelbar die vorbereitenden und entsprechenden Erfahrungen in der andern Welt zu machen. Darum ist auch keineswegs richtig, wenn jenes Schreiben (S. 32.) fortfährt:

„Welch wichtiges Feld zu erhabenen Kenntnissen öffnet nicht allen Magnetiseuren die Neue Göttliche Offenbarung, welche der Herr aus unaussprechlicher Gnade in unsern Tagen zur heil. Bibel hinzugefügt hat!"

denn diese neue Offenbarung, obwohl sie allerdings auch den Magnetiseuren ein sehr wichtiges Feld öffnet, und wir für sie dem Herrn nicht genug danken können, wie denn auch in unsere Bibelsammlung mehrere Schriften aufgenommen sind, denen sie keineswegs nachsteht, giebt sich gleichwol doch nicht als ein neues Wort Gottes, oder als „drittes Testament," wie obige Worte glauben machen könnten, sondern nur als eine aus

diesem Wort abgeleitete, und durch dasselbe vermittelte Offenbarung *).

Daß aber Swedenborg den oben S. 125. aufgestellten Grundsatz auch befolgte, und wirklich um einer „wichtigen Angelegenheit" willen, auch wenn sie eine bloß „weltliche" war, und die an ihn gestellte Bitte nicht von einer fürstlichen Person ausging, sogar noch weit mehr gewähren konnte, als Klopstock verlangt hatte, nämlich nicht bloß selbst mit Verstorbenen sprach, sondern diese auch veranlaßte, mit ihren noch lebenden Angehörigen zu sprechen, das beweist

Jung-Stilling's neue Quelle für die Geschichte von der verlornen Quittung,

durch welche auch die von Robsahm mitgetheilten Worte Swedenborg's darüber, so wie die des zweiten Gemahls der betreffenden Wittwe noch weiter bestätigt werden **).

Jung fährt nämlich a. a. O. ***) also fort:

„Ich bin mit einem sehr vornehmen russischen Herrn bekannt, der ein ansehnliches Amt bekleidet, dabei aber ein hocherleuchteter Christ, und überhaupt ein vortrefflicher Mann ist. Dieser erzählte mir, daß er den russischen Gesandten, der zu Swedenborg's Zeiten viele Jahre in Stockholm gewesen, wohl gekannt und vertrauten Umgang mit ihm gepflogen habe. Dieser Gesandte war oft mit Swedenborg zusammengekommen hatte ihn oft in seinen Entzückungen gesehen, und wunderbar

*) vgl. oben S. 32. f. und Swedenborg u. s. Gegner I. S. 8—15. II. S. 10—27. 31. f. 124—129. 143 — 16[illegible] III. S. 248. 419.

**) s. Urkunden III. S. 23—26.

***) Jung, sämmtl. Schriften, Bd. XIII. S. 399.

Dinge von ihm erfahren. Die allgemein bekannte Geschichte, wie Swedenborg einer gewissen Wittwe zu ihrer Quittung verhilft, und wobei man ihn einer Betrügerei beschuldigt, verhält sich folgendergestalt und nach der strengen Wahrheit: In Stockholm kaufte ein angesehener Mann von einem andern ein Landgut, bezahlte es, und empfing die Quittung. Bald nachher starb der Käufer, und nicht lange darauf forderte der Verkäufer von der Wittwe die Bezahlung des Guts, mit dem Bedrohen, daß er sonst das Gut wieder an sich ziehen würde. Die Wittwe erschrak, sie wußte, daß ihr Mann das Gut bezahlt hatte, und suchte die Quittung, die sie aber nirgends finden konnte; dadurch stieg ihre Angst auf's Höchste, und da ihr verstorbener Mann mit dem russischen Gesandten freundschaftlich bekannt gewesen war, so nahm sie ihre Zuflucht zu ihm.

Der Gesandte wußte aus Erfahrung, was Swedenborg zuweilen in solchen Fällen geleistet hatte, und da die Wittwe nicht bekannt mit ihm war, so übernahm der Gesandte die Besorgung der Sache. Bei erster Gelegenheit sprach er mit Swedenborg darüber, und empfahl ihm die Sache der Wittwe. Nach einigen Tagen kam Swedenborg zum Gesandten, und trug ihm auf, der Wittwe zu sagen: daß in der und der Nacht ihr ihr Mann um 12 Uhr erscheinen, und ihr sagen würde, wo die Quittung läge. So fürchterlich dies der Wittwe vorkam, so mußte sie sich doch darein schicken, weil sie die nochmahlige Bezahlung des Guts arm gemacht haben würde, oder sie vielleicht gar nicht würde haben leisten können. Sie ergab sich also in ihr Schicksal, blieb am Abend der bestimmten Nacht auf, und behielt eine Kammerjungfer bei sich, die aber bald zu schlafen anfing, und mit aller Mühe nicht wachend erhalten werden konnte. Um 12 Uhr erschien der Verstorbene; er sah ernst und gleichsam verdrießlich aus, und zeigte dann der Wittwe den Ort an, wo die Quittung läge, nämlich in einem gewissen Haus, in einem kleinen Wandschrank, der schwer zu bemerken sei. Dann verschwand er. Die Wittwe begab sich des Morgens an den bestimmten Ort und fand die Quittung.

Mir sind noch mehrere zuverläßige Anekdoten von Sweden=

borg bekannt, die ich aber auf eine andere Gelegenheit versparen will.

Es ist doch wahrlich sonderbar, daß die Geistererscheinungen, Ahnungen u. dgl. den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit sind. Auch wahre Christen nehmen mir übel, daß ich darüber geschrieben, und eine Erklärung dieser dunkeln Sache gewagt habe, und warum? — ich wüßte keine wichtigere Materie, und keine, die ein größeres Interesse für die Menschheit hat: denn sie setzt die Unsterblichkeit der Seelen, Belohnungen und Strafen nach dem Tod außer allen Zweifel, und das ist es ja eben, was man heut zu Tage nicht mehr gelten lassen will. Mit der Zeit wird mich die Wahrheit rechtfertigen."

Wenn aber dem so ist, so erscheint nur um so unverantwortlicher der Vorwurf unerlaubter Wahrsagerei, den er oben S. 96. Swedenborg grundloser Weise gemacht hatte, da ja gerade durch ihn diese wichtigste Materie in das helleste Licht gesetzt, und die Unsterblichkeit der Seele sammt den Belohnungen und Strafen nach dem Tod, so wie überhaupt all das Wahre, das man heut zu Tage nicht mehr gelten lassen will, und noch vieles Andere dazu, von dem man bis dahin gar keine Ahnung hatte, über allen Zweifel erhoben worden ist, und zwar ohne daß Swedenborg so etwas gesucht, oder seine Gabe je zu unchristlichen Zwecken mißbraucht hätte, wie dies die Zurückweisung der Klopstock'schen Zumuthung besonders deutlich beweist.

Von diesen beiden berühmten Männern können wir aber nicht scheiden, ohne mit ihrer Kritik noch die eines dritten, Herder's, von welcher schon oben S. 115. beiläufig die Rede war, zusammenzustellen. Hatte Swedenborg von seiner Gabe nach Jung zu freigebigen, nach Klopstock zu kargen Gebrauch gemacht, so zog sie Herder ganz in Abrede, und erklärte sie, freilich höchst unnatür-

lich und abenteuerlich, aber ganz im Geiste der oberflächlichen Aufklärerei seiner Zeit, für bloße Einbildung und Träumerei. Er sagt in s. Adrastea *):

„Emanuel Swedberg ... war 1689 geboren [sollte heißen 1688]. Er empfing eine Erziehung, die der Würde und Redlichkeit seines Vaters angemessen war, „„auch als Kind sagte man schon von ihm, daß aus ihm die Engel sprächen."" Wie oft hat man gesehen, daß dergleichen Lobsprüche, die man dem Kinde ertheilte, sammt der ganzen kindlichen Welt und Denkart in gewissen Jahren zurückkehren, und ein festes Gedankenbild werden! ... Eindrücke der Kindheit also belebten sich, als er in seinen sonderbaren Zustand gerieth, vor ihm, personificirt. ... Jene hellen Gestalten, die auf dem Wege unseres Lebens uns schuldlos erfreuend die Hand boten, mahlt die Phantasie als Engel und Heilige; das Wilde dagegen, das auch seine Schwere abgelegt hat, schwebt als ein schwarzer Schatte vorüber. ... Genug, um uns Swedenborg's Engel- und Geisterreich Blatt für Blatt zu erklären."

Wie wenig Kenntniß der Sache hier Herder verräth, und wie sehr er, um constatirte Thatsachen für Phantasie erklären zu können, sich bloß am Gängelbande seiner eigenen Phantasie führen ließ, das zeigt ein einfaches Zurückgehen auf die Geschichte zur Genüge. Swedenborg's Vater war, wie wir oben S. 62—65 gesehen, ganz heimisch im A. T. und verehrte die alttestamentlichen Patriarchen und andere biblische Personen als Heilige. Sie waren daher auch nebst den Engeln Gabriel, Michael u. s. w. die hellen Gestalten, die auf dem Wege seines Lebens dem Sohne schuldlos erfreuend die Hand boten, und sie hätten demnach seine Phantasie als Engel und Heilige

*) Herder, J. G. v., sämmtliche Werke. Stuttg. u. Tüb. Thl. 12. 1829. S. 112.

mahlen, das Wilde aber als schwarzen Schatten vorüberziehen lassen sollen. Wie sehr finden wir aber gleich zu Anfang seines Zustandes, den Herder einen sonderbaren nennt, das gerade Gegentheil. Die alttestamentlichen Patriarchen und andere biblische und christliche Heilige erscheinen nämlich jetzt keineswegs als helle Gestalten wieder, sondern vielmehr als schwarze Schatten *); jene Engel, Gabriel, Michael u. s. w. dagegen sind gar nicht mehr Namen besonderer Personen, sondern ganzer Gesellschaften; die Engel überhaupt verschwinden jetzt bald völlig als besondere Wesenklasse, und mit ihnen der Satan, der nicht nur kein schwarzer Schatten, sondern gar keine einzelne Person ist, vielmehr die Gesammtheit abgeschiedener böser Menschenseelen. Dagegen erscheinen als helle Gestalten solche, von denen man es am wenigsten erwartet hätte, Aristoteles **), Cicero ***), Augustus †), Virgil, überhaupt viele aus den Heiden, und selbst Mohamed und manche Päpste demüthigen sich, und nehmen Belehrung an ††). Gleichwol fährt Herder S. 122. fort:

„Sehr getäuscht finden sich also alle, die in diesen Ansichten Aufschlüsse für ihre Neugierde suchen; z. B. was Socrates, Cicero, Luther, u. s. mit Swedenborg gesprochen haben mögen.

*) Swedenborg, Diarium (von 1747) I, 1. 1844. §. 379. 381. 410. 411. 417. 421. 458. 461. 462. 463. 464. 466. 476. 487. 501 — 508. 509. 510. 522. 526. 538. 602. 634. 639. 640. etc.

**) De Telluribus §. 38. Diarium §. 3947 — 3955. 4446.

***) Diarium §. 4415 — 4417.

†) Diarium §. 4418.

††) vgl. Atterbom, Svenska Siare, 1841. p. 56. und Diarium §. 339. 340. 344. 403. 407. 5845.

Alle sprechen aus ihm und wie er; wie er aus seinem Innern heraus sie sprechen machte. Also durchaus eintönig."

Dies ist noch keineswegs erwiesen, vielmehr ist, wie wir schon oben S. 135. f. beiläufig sahen, das Gegentheil erwiesen. Herder spricht hier wie der Blinde von der Farbe; denn schon obige, als Beispiele von ihm angeführten Personen sprechen sich aus wie Gegensätze, also durchaus nicht „eintönig;" und zwar bilden sie nicht nur Gegensätze unter sich, sondern auch zu Swedenborg selbst, ja dieser steht zu sich selbst im Gegensatze; denn der Swedenborg von 1748 ist schon durchaus nicht mehr der Swedenborg von 1746 und 1747. Während der Jahre seiner Vorbereitung 1745 — 1747 sprach er sich z. B. über den Glauben noch aus wie Luther, später aber in ganz entgegengesetzter Weise, und gleichwol nicht wie die Katholiken. Diese Gegensätze stellen sich besonders heraus in den jetzt erschienenen Adversaria in Libros V. T., die er während seiner Vorbereitung in den Jahren 1746 und 1747 niedergeschrieben hatte, wenn man sie mit den spätern, von ihm selbst herausgegebenen Werken (1749 — 1771) vergleicht. Es findet sich daher in dem, was seine Geister sagen, die größte Mannichfaltigkeit der Gegensätze. Waren sie aber auf dem Wege der Wahrheit, und befand er selbst sich auf diesem Wege, so mußten sie natürlich mehr oder weniger mit ihm übereinstimmen, und sprechen — wie er; denn die Wahrheit ist ja nur Eine. Aber auch hier noch findet, wie besonders sein Diarium beweist, die größte Mannichfaltigkeit Statt. Kämen jedoch auch solche vor, die ganz sprachen „wie er," so folgt noch keineswegs, was Herder folgert, nämlich daß sie „aus ihm" gesprochen haben, oder „wie er aus seinem Innern heraus sie sprechen machte." Dieser Schluß

ist weiter nichts als — ein grober Trugschluß, wie der weitere (S. 122.):

„Vertraute Swedenborg's müssen es sogar gewußt haben, von wem dort und hier das Bild oder die Aeußerung des erscheinenden Geistes unwissentlich abgezogen sei; so treu und genau zeigt sich der Seher mit allen Mängeln und Vorurtheilen seiner Individualität, nach Zeit, Sitten, Religionsmeinungen, Lieblingsideen, ja in seiner geheimsten Organisation selbst."

Die Wahrheit ist vielmehr genau das Umgekehrte; denn diejenigen Geister, welche in der Wahrheit waren, bilden in ihren Sitten, Religionsmeinungen und Lieblingsideen den geraden Gegensatz zu dem, was zu damahliger Zeit das Allgemeingeltende war, und früher auch Swedenborg's eigene Individualität bestimmt hatte; weßhalb ihm auch jetzt noch der ganz entgegengesetzte Vorwurf von allen denen gemacht wird, in welchen die Mängel und Vorurtheile jener Zeit noch fortdauern, daß er nämlich allem dem, was sie für wahr und gut halten, sich schroff gegenüber gestellt habe, ja aus der christlichen Kirche ganz herausgetreten sei *), wie denn wirklich auch den Confessionen gegenüber seine Unterscheidungslehren sich durch alle Lehrstücke der Dogmatik hindurch ziehen **).

Sonderbar ist, was Herder noch in Beziehung auf Swedenborg's „geheimste Organisation" zur Bestätigung (S. 122.) bemerkt:

„Man sieht, welche Sinne bei ihm die zartesten, welche dagegen minder ausgebildet gewesen. Musikalisch war er eben nicht; [?] dagegen kommen über Sprache, Gestaltungen, Ge-

*) vgl. Haug bei Tafel, Swedenborg u. s. Gegner III. 1844. S. 440.

**) s. Tafel, Lehrgegensätze, Uebersicht S. XCVIII — CVII.

bärden, über Neigungen und Wirkungskreise der Sinne, vorzüglich des Geruchs, über Lohn des moralischen, Strafe des unmoralischen Gefühls so feine Bemerkungen vor, daß man oft wünscht, Swedenborg wäre Dichter gewesen, dies alles in Handlung zu sehen, oder wie Dante zu zeichnen. Er bleibt aber ein redlicher Prosaist, ein wiederholender Erzähler."

Hatte oben Herder sich den falschen Schluß erlaubt von dem, was Swedenborg war, auf das, was er gab, so schließt er hier eben so unlogisch von dem, was er gab, auf das, was er war; denn wenn Swedenborg da, wo er bloß beobachten und seine Beobachtungen niederschreiben sollte, nicht den Dichter machte, so folgt nicht im Mindesten, daß ihm das dichterische Talent abging, und Herder hätte hier auch nicht so sprechen können, wenn er, wie er sollte, mit dem zu beurtheilenden Gegenstand sich erst gehörig bekannt gemacht hätte; denn dann hätte er finden müssen, daß Swedenborg nach dem Urtheil competenter Richter (wovon nachher) dieses Talent in hohem Grade besaß, wie nicht nur seine Jugendarbeiten, sondern auch noch das 1745 herausgegebene Werk de cultu et amore Dei bewiesen. Hier aber war durchaus nicht zu wünschen, daß er es anwende, vielmehr daß er bloß Beobachter sei, und einfach, ohne alle Verschönerung, die Wirklichkeit darstelle, wie sie sich ihm zeigte. Hätten sich dabei seine Beobachtungen nach seinen Sinnen gerichtet, so daß man aus ihnen hätte sehen können, welche Sinne bei ihm die zartesten, welche dagegen minder ausgebildet gewesen, so wäre dies ganz in der Ordnung gewesen, und es würde daraus lediglich nichts gegen die Treue und Wahrheit seiner Beobachtungen folgen; denn nur seinen Sinnen gemäß konnte er beobachten; was aber Herder in dieser Beziehung bemerkt, ist eben auch, so wie

das Uebrige, völlig aus der Luft gegriffen; denn der Sinn des Geruchs steht bei Swedenborg keineswegs oben an; ihm zur Seite steht der Tastsinn, und über ihm der Gesichts- und Gehörsinn *); wie denn auch, daß Swedenborg nicht musikalisch war, bloß willkührlich vorausgesetzt ist, da über Musik und die Töne überhaupt nicht bloß in seinem Itinerarium, sondern auch in seinem Diarium und in seinen anderen Schriften häufig seine Bemerkungen vorkommen **), und nur das Schmecken dabei den Kürzern zieht, aus dem einfachen Grunde, weil es nicht mehr vorhanden, sondern in Entsprechendes umgesetzt ist ***).

Doch Herder führt (S. 122.) noch als Beweis an:

„Der Unterschied seiner Planetengeister z. B. ist aus den Metallen gezogen, die mit jenen Weltkörpern einerlei Bezeichnung haben; aus dem Quecksilber werden die Geister des Merkurs, aus Blei die Geister Saturns charakterisirt. U. f."

Demnach sollte man erwarten, daß die besten Geister in der Sonne seien, weil diese mit dem Gold einerlei Bezeichnung hat; allein die Sonne ist bei Swedenborg

---

*) vgl. Diarium §. 651: „tunc etiam omnibus sensibus fruitur, sicut tactus, auditus et visus, de caeteris nec dubito."

**) Z. B. Itinerarium I. 1840. p. 14. 54. II. 1844. p. 13. 19. 25. 27. s. 31. 34. Diarium §. 356. 489—497. 512—514. 553. 579. 600—608. 904. 5113. Arc. coel. 418—420. 1648. 1649. 2595. 2596. 3350. 4138. 5182. 7191. 8115. 8261. 8262. 8263. 8267. 8337. 8339. A. R. 276. 616. 661. 662. 792. C. J. 241. C. S. 17. R. C. 745. etc. vgl. Urkunden rc. I. S. 41., wo er eine Probe gab, daß er allerdings musikalisch war.

***) Diarium §. 178.

gar nicht bewohnt. Nach ihr käme der Mond als mit dem Silber die Bezeichnung theilend, und nach der geistigen Bedeutung des Silbers sollten also die Mondbewohner die geistigsten sein; allein gerade das Umgekehrte ist der Fall; die Mondbewohner sind am weitesten zurück; sie sind Zwerge von der Größe der siebenjährigen Kinder mit langem Angesicht, und reden aus dem Bauch, wodurch ihre Geister auch Andern Schrecken einzujagen suchen, diesen aber, weil sie nichts vermögen, deshalb nur zum Gespötte werden, wie sie denn auch im größten Menschen nur den schwertförmigen Knorpel (Xiphois) vorstellen, an welchem vornen die Rippen befestigt sind, und aus welchem die weiße Binde herabgeht, welche die Stütze der Bauchmuskeln ist. Swedenborg hat ihnen daher in seinem Werke De telluribus nur zwei §§. (111 u. 112.) gewidmet. Nach dem Silber kömmt das Quecksilber, oder der Merkur, allein auch die Geister des Merkurs stellen im größten Menschen nur das Gedächtniß für die abstracten Dinge vor (§. 10.), und sind auf ihre Kenntnisse mehr als Andere eingebildet (fastuosi, §. 16. 36.), obgleich sie wenig Urtheilskraft haben (spiritus Mercurii parum facultate judicii pollent, §. 17.), und das bloße Wissen zum Zweck machen (§. 18. 29.); weßhalb ihnen auch gesagt wurde, daß die Geister der Erde, obgleich sie im größten Menschen nur den äußern Sinn vorstellen (§. 89.), sobald sie nur im Guten des Glaubens und der Liebe gelebt haben, gleichwol in ein höheres Licht kämen, als die Geister des Merkurs (§. 27.). So stehen ihnen auch die besseren Geister der Venus, obgleich sie nur das Gedächtniß der materiellen Dinge, das mit dem der immateriellen übereinstimmt, vorstellen; gleichwol in nichts nach, und welche Beziehung sie zum Kupfer haben sollen, läßt sich nicht absehen. Geringer

als das Kupfer aber ist das Eisen, und gleichwol heißt es von den Geistern des Mars ausdrücklich (§. 85.): „Sie sind unter den Geistern der Weltkörper dieses Sonnensystems die allerbesten, denn sie sind großentheils wie die himmlischen Menschen, nicht unähnlich denen, welche zur Aeltesten Kirche auf dieser Erde gehörten." Wäre, wie Herder sagt, bei Swedenborg „der Unterschied der Planetengeister aus den Metallen gezogen, die mit jenen Weltkörpern einerlei Bedeutung haben," so sollte man billig erwarten, daß bei denen des Mars die Härte, oder das Wahre ohne das Gute, hervorgehoben wäre; allein gerade das Umgekehrte ist der Fall, denn es wird ausdrücklich ihre Weichheit hervorgehoben, und §. 87. bemerkt: „Die Geister von daher ... hauchten mich mit der Rede an, ... sie war ihrem Flusse nach weicher Art (molliuscula); eine weichere hatte ich früher nie empfunden (molliorem non prius perceperam), sie war wie die mildeste Himmelsluft (sicut mollissima aura);" und gerade die Trennung des Gedankens von dem Gefühl und der Neigung findet bei ihnen am wenigsten Statt:

„Das der Rede zu Grunde liegende Gefühl stellt sich auch bei ihnen im Angesicht dar, und ihr Gedanke in den Augen; denn der Gedanke und die Rede, und dann auch das Gefühl und das Angesicht machen bei ihnen eins aus; sie halten es für abscheulich, anders zu denken und anders zu reden, oder Anderes zu wollen und Anderes im Angesicht zu zeigen; sie wissen nicht, was Heuchelei und was arglistige Verstellung und Betrug ist." (§. 87.)

Wirklich stellen sie auch „im größten Menschen das Vermittelnde zwischen Verstand und Willen vor, somit das Denken aus dem Gefühl (cogitationem ex affectione), und die unter ihnen die besten sind, das Gefühl des Gedankens;" woraus denn folgt, „daß ihr Antlitz mit ihrem

Denken eins ausmacht, und sie sich vor Niemanden verstellen können." (§. 88.)

Aehnliches beinahe wird von den Geistern des Jupiters berichtet (§. 50.), daß sie nämlich gutgearteter (probiores) seien, als die Geister mehrerer andern Weltkörper; ihr Einfluß war so mild und lieblich (lenis et suavis), daß es nicht zu beschreiben ist; die Beschaffenheit eines jeden Geistes aber offenbart sich im andern Leben durch seinen Einfluß, welcher eine Mittheilung seiner Neigung ist; die Gutartigkeit durch dessen Milde und Lieblichkeit;" (§. 50.) und obwol das Zinn sich schon dem Blei nähert, so stellen doch die Geister des Jupiters im größten Menschen keineswegs etwas Träges, vielmehr die Einbildungskraft des Denkvermögens (Imaginativum Cogitationis), somit den Zustand der Thätigkeit der innern Theile (statum activum partium interiorum) vor (§. 64.), und es ist durchaus nicht abzusehen, welche Beziehung sie zum Zinn haben sollen. Dies gilt endlich auch von dem Saturn, dessen Herder ausdrücklich gedenkt, und der sonach aus dem Blei charakterisirt sein müßte; wovon sich aber in ihrer Beschreibung §. 97—110. durchaus keine Spur findet. Sie werden §. 97. als „gutgeartet und bescheiden" (probi, et modesti) charakterisirt, welche durchaus nicht als träge Lasten an der Erde und dem Irdischen kleben, sondern häufig mit Geistern sprechen; und wenn man sie von der Verehrung des Herrn abbringen will, erklären, sie wollen lieber sterben (§. 98.), wie sie denn auch im größten Menschen den zwischen dem geistigen und natürlischen Menschen zwischen inne stehenden vermittelnden Sinn vorstellen, welcher sich aber überwiegend zum Geistigen hinneigt (qui recedit a naturali et accedit ad spiritualem, §. 102.).

jeder Beziehung das Gegentheil dessen, was wirklich vorliegt.

---

erklären. Damit glaubt man allem Uebel abgeholfen, den Aberglauben verdrängt und die Aufklärung gerettet zu haben. ... Allein bei genauerer Prüfung erscheint diese Theorie so gewaltsam und unnatürlich, daß kein Unbefangener übereinstimmen wird. Um uns glauben zu machen, alle diese Wesen seien nichts Objectives, sondern hätten ihre Existenz nur in unserem Innern, hat man eine ganz neue Physiologie und Psychologie erfunden, welche sonst nie angewendet wird. Besonders muß diese Theorie der Phantasie eine Wunderkraft zuschreiben, welche durchaus unerwiesen und unbeweisbar ist, und dagegen den gesunden Sinnen des Menschen alle Gültigkeit absprechen." Was er nun gegen Wirth sagt, gilt auch gegen Herder: „Ein Seelenvermögen, unsere Gedanken in äußerliche Bilder umzusetzen, giebt es nicht, wenigstens nicht in dem Sinne, in welchem es hier genommen wird. ... Die Phantasie hat eine viel edlere und höhere Function, als die Hervorbringung solcher Phantasmagorien, durch welche sie zur wahren Gauklerin herabgewürdigt wird. Man ist auch bloß durch das Bestreben, die verhaßten Geistererscheinungen wegzuklügeln, dazu gekommen, der Phantasie eine so sonderbare Function zu übertragen, und ... die größten Wunderdinge daraus erklären zu wollen. ... Man sieht, daß diese Theorie, nur um mit den Geistern fertig zu werden, die Somnambülen den Träumenden gleich stellt. ... Das ist der eigentliche Eckstein, auf welchem diese rationalistische Erklärung beruht: man geht von den Träumenden, von Fieberkranken und Delirirenden aus, und wendet dies nicht nur auf die Geistererscheinungen der Somnambülen, sondern sogar auf gesunde Menschen an, sobald sie behaupten, Geister zu sehen. Allein es findet hier eine gänzliche Verwechslung der Begriffe

Das Ungenügende derselben mochte er auch selbst fühlen, darum suchte er sie durch andere Hypothesen zu ergänzen, und hatte er sie S. 115. als eine „psychologische Erklärung der Swedenborg'schen Geschichte" angekündigt, und sich an den (vermeintlich) normalen und gesunden, allen Menschen gemeinsamen Zustand gehalten, so versucht er jetzt eine pathologische Lösung, und springt auf krankhafte Zustände ab, um seinen Machtspruch zu stützen. Hatte er vorher ganz allgemein bemerkt (S. 115. ff.):

„Von Jugend auf denken wir in Bildern; ... diese bildererweckende Kraft nennen wir Phantasie, ohne welche auch der Verstand nicht wirket. ... Die bilderschaffende Kraft in uns und bei andern in's Spiel zu setzen, haben wir ein eignes Vermögen. Dichter thun es, Mahler, Tonkünstler, Redner.... Aber auch ohne Kunst schaffen Neigung, Leidenschaft und Gewohnheit dergleichen Bilder. ... Wenn also aus dem Quell der Neigungen unsere Idole aufsteigen, wo quillt dieser Quell am vollesten, am reichsten? Im Thal der Jugend. Da schöpften wir die neuesten Bilder; am tiefsten drangen sie damahls in uns, und wie einen verborgenen Schatz bewahret das Herz sie. Gern steigen sie in Träumen empor und verweben sich sonderbar mit spätern Gestalten ... der Greis spricht am liebsten von Jugendzeiten, in deren Erinnerung er wieder Jüngling wird; die Wiederholung derselben ist ihm ein Traum des Wirkens, ein unterhaltendes far niente. Da nun diese ältlichen Reproductionen das Rohe der Jugend abgelegt haben ... und das körperliche Bild jetzt in einer geistigen Gestalt verklärt dastehet, so wächst die Täuschung. ... Wenn die Phantasie ihrer Natur nach eine so vergeistende Zauberin ist, indem sie das Schwere sinken läßt, und das Leichte hebet, indem sie der

---

Statt, denn diese Zustände sind gänzlich von einander verschieden." Dies weist er dann im Einzelnen nach, wovon später.

Mühe vergißt und nur der Anmuth gedenket, so macht sie natürlich in reinen Herzen einem Himmel Raum, von welchem man die Hölle scheidet" [, u. s. w. s. oben S. 135. „Jene hellen" ꝛc.]. „Wie der Mensch zwischen Freude und Leid, zwischen guter und böser Erinnerung einhergeht, so fliegt rück- und vorwärts die Einbildungskraft zwischen zwei Extremen, Licht und Dunkel. Es kommt darauf an, wie man sie ansehe und ordne. Jeder ordnet sie nach seinen Lieblingsbegriffen. ... Genug [?], um uns Swedenborg's Engel- und Geisterreich Blatt für Blatt zu erklären." S. 120. ... „Die Geheimnisse, die er in der Geisterwelt entdecken wollte, sind in jedes Menschen Geist und Herz geschrieben:"

so macht er jetzt auf einmahl einen Sprung in ein Gebiet, dessen Geheimnisse nicht in jedes Menschen, sondern nur in des Kranken Geist und Herz geschrieben sein sollen; denn er fragt jetzt unmittelbar (S. 120.):

„Wie sprach Swedenborg also mit seinen Engeln? Wie man mit seinen Gedanken spricht; Engel und Geister waren seine Gebilde. Nur personificirte er wissentlich sie nicht; als Visionen waren sie vor und in ihm; dieser Zustand war Krankheit. Eine gefährliche Krankheit, weil in sie der Uebergang so leicht ist."

Eine Krankheit also, aber welche denn? Die Krankheiten, in welchen bloße Phantasien mit der Wirklichkeit verwechselt werden, sind das Delirium und der Wahnsinn, und wirklich sagt Herder S. 124:

„Ernst und bedeutend winkt Adrastea den Menschen durch Swedenborg zu, auch fromme Gedanken, biblische Sprüche und Bilder, einen geistigen Sinn der Schrift u. f. nicht über Maß und Ziel zu führen; das zarte Geschäft wird bald Müßiggang der Gedanken, langweiliges Spiel, Wahnsinn. Sie winkt uns zu, keiner Imagination einen unbegrenzten Raum zu geben, auch die reinsten Ideen des Wahren und Schönen dergestalt nicht in Bilder zu kleiden, als ob diese die Wahrheit

selbst wären; bei der redlichsten Gesinnung wird durch sie der Selbstbetrogene ein Wahnsinniger, ein Verführer."

Allein die Geschichte weiß von diesem Wahnsinn bei Swedenborg nichts; alle, die ihn näher kannten, bezeugen vielmehr das gerade Gegentheil. So gesteht selbst der Bergrath v. Sandel, der nicht zu seinen Anhängern gehörte, nicht nur, daß man sich bei ihm „eine glückliche Vereinigung von Gedächtniß, Fassungskraft und Beurtheilungsgabe" vorzustellen habe, sondern auch: „Er besaß eine unschätzbare körperliche Gesundheit, so daß er wohl kaum jemahls einige Unpäßlichkeit empfand *)." Der Reichsrath und erste Minister, Graf Höpken:

„Er hatte ein gesundes Urtheil bei allen Gelegenheiten; er sah jedes Ding klar, und drückte sich über jeden Gegenstand gut aus. . . . Er möchte mit oder ohne Grund angeklagt werden, einer erhitzten Einbildungskraft zu freien Spielraum in seinen Offenbarungen gelassen zu haben; allein ich für meinen Theil habe nichts, worauf ich dieses Urtheil gründen könnte **)."

Auch Kant gesteht auf den Grund seiner spätern Untersuchung zu:

„Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offenherziger Mann, er ist ein Gelehrter ***)."

Nach Wesley's lügenhaftem Bericht sollte Brockmer zu London, in dessen Haus Swedenborg gewohnt hatte, jenem gesagt haben, Swedenborg sei von heftigem Fieber befallen gewesen; allein als man ihn vor Zeugen darüber vernahm, erklärte er bestimmt, „daß er nie hierüber gegen

---

*) s. Tafel, Urkunden rc. I. S. 8. 29.

**) s. Urkunden I. S. 55.

***) a. a. O. S. 108. vgl. unten S. 177. ff.

Wesley seinen Mund geöffnet, noch einer andern Person einen solchen Bericht gegeben habe," und setzte hinzu:

„Baron Swedenborg war nie von irgend einer Krankheit, noch weniger von einem heftigen Fieber befallen, während er in meinem Hause war. ... Er that und sagte nichts, als was ich nicht leicht zurecht legen könnte, wenn ich wirklich glaubte, was er in seinen Schriften für Wahrheit erklärt *)."

Sein vertrauter Freund, Dr. Hartley, Rector der bischöflichen Kirche:

„Er hat nichts Aengstliches in seinen Manieren, nichts Melancholisches in seinem Temperament, nichts, was im Geringsten an's Schwärmerische grenzte, in seinem Umgang und in seinen Schriften **)."

Dann mit besonderer Beziehung auf obiges falsche Gerücht, das von dem nächher selbst verrückt gewordenen ***) Mathesius ausgestreut worden war, daß er nämlich 1752 einen mit Delirium verbundenen Fieberanfall gehabt habe:

„Es ist doch ganz bekannt, ... daß seine außerordentlichen Mittheilungen viele Jahre vor dieser Zeit angefangen hatten, und daß seine Schriften, sowohl die früheren als die späteren, mit einander harmoniren und sich fortbewegen unter denselben Prinzipien, einander genau entsprechend; und daß er durchaus in seinem Umgang, in seinen Geschäften [transactions] und seinem Lebenswandel fortwährend derselbe gleichförmige, vortreffliche Mann blieb. Wenn nun Jemand mit einer sich stets gleich bleibenden Folgerichtigkeit viele große Bände über die allerwichtigsten Dinge schreibt, stets mit Genauigkeit Urtheile und Schlüsse bildet (to reason accurately), und allenthalben Beweise eines erstaunenswerthen Gedächtnisses giebt, und damit Anstand und Würde des Charakters in all den verschiedenen

*) a. a. O. S. 161.

**) s. Urkunden I. S. 182.

***) s. Tafel, Swedenborg u. s. Gegner, II. S. 59.

Pflichten des christlichen Lebens verbindet; dies alles aber sollte vereinigt werden können mit der wahren Definition des Wahnsinns: wo bleibt dann zuletzt noch ein Unterschied zwischen Gesund und Verrückt, zwischen Weisheit und Narrheit? Pfui dieser lieblosen Vorurtheile, welche zu allen Zeiten so Viele verleitet haben, verläumderische Berichte über die besten der Menschen zu glauben und zu verbreiten, gerade während diese zu dem himmlischen Geschäfte verwendet waren, Viele von der Finsterniß zum Licht, und von der Macht des Satans zu Gott zurückzubringen!" *)

Dergleichen Zeugnisse könnten wir noch viele anführen **); allein es sei an diesen genug, da sie schon mehr als hinreichend sind, das grundlose Urtheil Herders und seiner vielen stets bereitwilligen Nachsprecher in seiner logischen Richtigkeit und moralischen Verwerflichkeit zu zeigen, und dagegen etwas zu beweisen, was sie gewiß nicht beabsichtigt hatten, nämlich daß Jeder, der solche grund- und lieblose Urtheile über Andere, besonders aber über solche Wohlthäter der Menschheit, erfindet oder nachspricht und verbreitet, eben damit auf dem besten Wege ist, — gleich jenem Mathesius — selbst verrückt zu werden; denn die Grundbedingungen des Wahnsinns sind ja, nach ihren eigenen Grundsätzen, ganz augenscheinlich bei ihnen vorhanden, und zwar sind es nicht bloß einzelne Dinge und Personen, welche ihnen ganz anders erscheinen, als sie sind, und in dieser Weise zur fixen Idee werden, sondern sie haben sich überdies auch, wie wir gesehen, durchaus unerhörte und phantastische Vorstellungen von ganzen Wissenschaften, — von der Psychologie, Physiologie und Pathologie gebildet, und

*) in s. Vorrede zu Swedenborg, a treatise concerning heaven and its wonders etc. London 1817. p. XXIX.

**) vgl. auch Tafel, Swedenborg u. s. Gegner, II. S. 56—62.

dadurch einen höchst verderblichen Einfluß auf diese Wissenschaften selbst erhalten, sofern auch in diesen die Begriffe dadurch verwirrt, und die Beweise in eine Zirkelbewegung versetzt worden sind; denn so wie sich Herder auf die Psychologie, Physiologie und Pathologie beruft, so berufen sich diese Wissenschaften, wenn man ihnen Begriffserklärungen und Beweise abfordert, wieder auf Herder *), und seinesgleichen Erklärer, oder sie beweisen beide ihr

*) Vgl. Pierer's Medizinisches Realwörterbuch I. Bd. 8. 1829. S. 569., wo ganz allgemein gesagt ist: „Visionen (Visiones, Erscheinungen, Gesichter) sind, vom physiologischen Standpunkt aus, nichts als Phantasiebilder, die aber wegen ihrer Stärke die Lebendigkeit wirklicher Gesichtseindrücke erhalten, also Produkte einer reichen und üppigen Phantasie, die dadurch ein Uebergewicht über andere Seelenthätigkeiten erlangt hat, oder einer krankhaften Reizung, wodurch sie zu einer mehrern Lebhaftigkeit angeregt wird, und so ein Mißverhältniß in dem Seelenzustand eintritt, in dem der Verstand unterliegt, und zu irrigem Urtheil über das, was in seinen Vorstellungen äußere Realität hat, verleitet wird." Nach einem wissenschaftlichen Beweise der Allgemeinheit dieser Erklärung sieht man sich vergeblich um. Dagegen aber wird verwiesen auf den Artikel Theosophische Systeme der Natur, und hier besonders die theosophische Lehre von J. Böhme, Swedenborg und St. Martin. Hier aber finden wir S. 239. f. die falschen und grundlosen Berichte Herder's und der sieben ersten Auflagen des Conversations-Lexicons (vgl. Tafel, Swedenborg u. s. Gegner, II. S. 144. ff.) abgeschrieben, mit ausdrücklicher Berufung auf Herder in den Worten: „Ueber „das Problem seiner originellen Individualität spricht sich „Herder in s. Adrastea in einem treffenden Urtheil aus."

Urtheil, daß Swedenborg keine wirklichen Geister gesehen, sondern bloße Phantasiegebilde für Wirklichkeit gehalten hat, durch den ihm zugeschriebenen Wahnsinn, diesen Wahnsinn aber durch seine Versicherung Geister gesehen zu haben, so daß sich hier wirklich, wie bei den Verrückten in Hoffmanns „phantastischen Gemählden," alles im Kreise herumdreht, und einer den andern ansteckt, indem er ihn verleitet, hoch von sich selber und seinen Vorstellungen zu halten, und seine Begriffe ganz verkehrt zu combiniren, und daher auch ganz falsche Urtheile und Schlüsse zu bilden, dadurch aber den Verstand in seinen Functionen völlig zu stören, und am Ende ganz zu verrücken, oder aufzuheben, wo nicht schon in dieser, (vgl. oben S. 150. und unten bei Kant) doch (nach Swedenborg's beglaubigtem Bericht, s. unten S. 155.) in einer andern Welt. Denn dieser sagt schon in seinem Tagbuch von 1747 *):

„Daß die natürlichen Wissenschaften oder die Wissenschaften heut zu Tage wie der [später zerstörte] unterste Himmel sind, welcher die Wahrheiten in Falschheiten verkehrt.

249. Ich sprach heute mit den Geistern und Engeln um mich her über Verschiedenes, und später über die Wissenschaften oder die heutige Weisheit, welche von der Art ist, daß sie nicht zur Grundlage der geistigen Wahrheiten, noch weniger der himmlischen dienen kann, sondern wie der [gegenwärtige] unterste Himmel ist, welcher die in ihm vom [rechten] Himmel

---

*) s. Diar. spirit. I, 1. 1844. p. 49. cf. p. 41. §. 230. mirabar num etiam insanae darentur post alteram vitam ... talium numerus est permagnus, vitam ... infelicem agunt, nam quid jucunditas, qualis in altera vita, non amplius sciunt.

der herabgefallenen Wahrheiten in's Entgegengesetzte verkehrt; denn heut zu Tage ist alles, was durch die Wissenschaften über die natürlichen Ursachen der Erscheinungen gelehrt wird, z. B. derer, die im menschlichen Körper sind, über die Sinne und Aehnliches, dann was zum Behuf der Erkenntniß der Seele deducirt wird und dergleichen, voller falschen Hypothesen, in welchen auch nicht Eine Wahrheit zum Vorschein kommt, indem vielmehr sogar der Weg durch die Lehre verschlossen wird, daß man seine Gedanken nicht über die crasseste Natur hinaus gehen lassen dürfe; weßhalb dann die geistigen und himmlischen Dinge für Nichts gehalten werden; wenn nun eine solche Unterlage [planum] da ist, in welche die geistigen Wahrheiten fallen, so müssen sie nothwendig aufgehalten werden, und dringen nicht durch; denn es ist keine natürliche Wahrheit da, die sie aufnähme und fortsetzte, und so befestigte, sondern sie stößt sie entweder zurück, oder verkehrt sie in's Gegentheil; woraus man schließen kann, welchen Nutzen die wissenschaftlichen oder die durch die Wissenschaften ausgebrüteten Wahrheiten leisten können. 1747, den 14. Nov.

250. Ich sage „„welchen Nutzen,““ und meine bei denen, welche sich in der Art auf die Wissenschaften legen, daß sie ohne dieselben nichts glauben wollen, nicht aber den Nutzen in den Schulen, in welchen von den Philosophen bloß dergleichen vorgetragen und gelehrt wird, auch von denen, welche geistliche Aemter verwalten sollen. Dann weil in dergleichen die Uebungen der Jugend bestehen, da es ihren Begierden günstig ist; auch nicht den Nutzen, daß so das vom Himmel herabgelassene Geistige nicht so verkehrt werde, und die Gemüther blind mache, und sie, ohne daß sie es merken, zum Zweifeln und zum Unglauben bringe. Da heut zu Tage die Welt von der Art ist, um für aufgeklärt zu gelten, und nichts glauben will, was sie nicht begreifen kann, darum kann bei Solchen das Geistige kaum etwas wirken, wofern nicht jene falsche und lügenhafte Grundlage ganz zerstört wird und zu Grunde geht, oder in eine Grundlage der natürlichen Wahrheiten verwandelt wird. Wie Solche nach dem Tode beschaffen sind, können sie selbst,

sofern sie einige Urtheilskraft haben, daraus schließen, daß das Leben nach dem Tod eine Fortsetzung des Lebens im Leib ist, und daß dergleichen Dinge, welche Falschheiten und Verblendungen in geistlichen Dingen sind, gleichsam eine Schale bilden, (während die Besonderheiten und Einzelnheiten des Gedächtnisses zu Grunde gehen), und somit den Kern oder die Anlage gleichsam verkehren; daher sie nothwendig völlig dumm (stupidissimi) werden, und um so dümmer, je weiser sie in jener Weise im Leibe waren, ja noch dümmer als die, welche gar nichts von den Wissenschaften gelernt hatten, weil sie nämlich die Wissenschaft zu Erforschung geistiger Dinge angewandt hatten. 1747, 14. Nov. a. St."

Wirklich liegt auch hier jedem Besonnenen und Unbefangenen der Schluß ganz nahe: „Wenn, was uns Herder hier giebt, wirklich Psychologie und Physiologie ist, so ist die Psychologie und Physiologie das erbärmlichste Gefasel von der Welt." Denn die natürlichen Erklärungen, durch welche sie das Uebernatürliche entfernen will, sind völlig unnatürlich und absurd, und statt der Beweise giebt sie bloße Machtsprüche!

Es ist indessen zu bemerken, daß Herder vom Tod ereilt wurde, ehe er seine Adrastea zu Ende brachte. Sein Biograph sagt *):

„Am 18. September 1803 war Herder wieder in Weimar angekommen, scheinbar wohl, aber nicht selten in einer erhöhten Gemüthsstimmung, die sich vorzüglich bei dem Candidaten-Examen zeigte, das er den letzten September hielt. Das Thema war über die Engel. Den 17. Oct. fühlte er sich unwohl, erholte sich indeß bald wieder, und arbeitete in heitern Stunden ununterbrochen an der Adrastea fort, bis zu der ergrei-

---

*) Joh. Gottfr. von Herders Leben. Herausgeg. von Heinr. Döring. 1823. S. 242. ff.

senden, wie im prophetischen Geist geschriebenen Stelle, womit sich das 10te Stück schließt:

„„In neue Gegenden entrückt,
Schaut mein begeistert Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt,
Und diese Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht — und schweigt!""

Herder wollte noch etwas hinzusetzen, und das Blatt blieb auf seinem Schreibpult offen liegen. ... Nichts schmerzte ihn mehr, als daß die Adrastea unvollendet bleiben sollte. Nur zwei Stücke wünschte er ... noch schreiben zu können; sie sollten seine letzte vollendete Arbeit sein; in sie wolle er sein ganzes Bekenntniß legen, da ihm jetzt so Manches ganz anders erscheine."

Was uns daher Adrastea hier zuruft, ist etwas ganz anderes, als Herder gewähnt hatte. Schon hier nämlich „winkt sie ernst und bedeutend den Menschen durch Herder zu, auch psychologische und physiologische Erklärungen des Zustandes Anderer nicht über Maß und Ziel zu führen; das zarte Geschäft wird bald Müßiggang der Gedanken, langweiliges Spiel, Wahnsinn. Sie winkt uns zu, keinem Vorurtheil einen unbegrenzten Raum zu geben, auch den scheinbarsten Begriffen und Urtheilen des eigenen oder des Zeitgeistes nicht dergestalt zu huldigen, als ob diese die Wahrheit selbst wären; bei der redlichsten Gesinnung wird durch sie der Selbstbetrogene ein Wahnsinniger, ein Verführer."

Wäre dagegen Jeder ein Wahnsinniger, welcher behauptet, Geister und Engel gesehen zu haben, so wären auch die Propheten und Apostel, ja Christus selbst, Wahnsinnige gewesen, und die ganze geoffenbarte Religion wäre auf Wahnsinn gegründet; denn sie behaupteten ja vorzugsweise, Geister und Engel gesehen, und ihre Offen-

barungen zum Theil durch „der Engel Geschäft" erhalten zu haben *). Dies werden jedoch jene Herrn, für so aufgeklärt sie sich auch gehalten wissen wollen, keineswegs alle behaupten wollen. Darum beweist ihr Beweis jedenfalls zu viel, folglich nichts; und es ist kein Wunder, daß sie selbst von der Nemesis ereilt werden; denn was uns Nemesis-Adrastea, die Herder anderwärts so schön gezeichnet hatte, vor Allem zuruft: „Nichts zu viel" (ne quid nimis, μηδεν αγαν)! — dies gilt auch im logischen Sinne. Dabei wird, daß es keine Geister giebt, die wir sehen könnten, willkührlich vorausgesetzt, gewöhnlich aber auf gut materialistisch das Dasein der Geister als vom Leibe getrennter Seelen geradezu geläugnet, also das Prinzip erschlichen, nicht zu gedenken der Widersprüche, in die sie sich dabei verwickeln, und die ihnen Herr Gerber S. 70—93. umständlich nachgewiesen hat. Sehr wahr bemerkt auch dieser S. 90. ff.:

„So wie man ... alle die Personen, welche Geistererscheinungen hatten, mit Gewalt zu Träumern oder Wahnsinnigen machte, und ihnen auf den Kopf behauptete, ihr müßt wahnsinnig oder im Traume gewesen sein, so müssen sie, wenn dies nicht angeht, wenigstens krank gewesen sein, sie mögen wollen oder nicht. ... Und zwar beruft sich der, welcher solche Erscheinungen hatte, vergeblich darauf, daß er sich gesund fühle, daß ihm nichts fehle, daß auch die Menschen, welche immer mit ihm umgingen, nichts von einer Krankheit bemerken konnten, daß auch der spätere Erfolg keine Krankheit bewiesen habe, Alles das ist vergebens, er muß krank sein. Denn um allem Streit ein Ende zu machen, hat man kurzweg die Behauptung aufgestellt, man könne geistig zerrüttet und körperlich krank sein, ohne daß man es weder selbst fühle, noch diejenigen,

---

*) Apostelg. 7, 53. vgl. oben S. 101.

welche mit uns umgehen, etwas davon bemerken. ... Auf das Vorhandensein einer solchen Krankheit wird aber wahrscheinlich immer nur durch den spätern Ausbruch und durch die Wirkungen, welche sich später zeigen, geschlossen werden können, sonst wäre es unvernünftig, ihr Dasein behaupten zu wollen. Denn wir Menschen vermögen ein Ding einzig und allein aus seinen Merkmahlen zu erkennen; wo also keine Merkmahle wahrgenommen werden, da haben wir auch gar keinen Grund, das Dasein eines Dinges zu behaupten: ein solches Ding, von welchem wir gar keine Merkmahle wahrnehmen, ist für uns gar nicht vorhanden. Der Satz: ein Mensch könne körperlich krank und geistig zerrüttet sein, ohne daß weder er selbst, noch andere es bemerken, enthält offenbar einen innern Widerspruch; denn wenn wirklich Niemand ein Merkmahl davon sehen könnte, wenn z. B. der, welcher geistig zerrüttet sein soll, in Allem vernünftig spricht und handelt, und bei dem, welcher krank sein soll, alle Functionen regelmäßig geschehen, so frage ich: an was wißt ihr es denn, daß er geistig zerrüttet oder krank ist? Könnt ihr nun in der That kein Merkmahl angeben, so hat euer Urtheil keinen Grund, so ist es willkührlich und eben darum unvernünftig. Könnt ihr aber ein Merkmahl angeben, woraus dies gefolgert werden kann, dann wißt ihr es ja, warum der Mensch geistig zerrüttet oder körperlich krank ist, und ihr habt euch mit der Behauptung, es könnten keine Merkmahle wahrgenommen werden, selbst widersprochen. Dieser Satz ist offenbar nur zur Bestreitung des Geisterglaubens ersonnen worden, sonst würde man wohl einsehen, wie unhaltbar er ist. Es soll damit nur der Weg gebahnt werden, um behaupten zu können, daß Jemand, welcher Geister sieht, selbst wenn er sich gesund fühlt und auch Andere kein Merkmahl einer Krankheit an ihm bemerken, doch nicht wirklich gesund sei, denn es könne eine Krankheit bei ihm stattfinden, ohne daß man ein Merkmahl davon wahrnehme. Fragt man dann: ja aus was sollen wir denn schließen, daß er doch krank ist? so antwortet man: daraus, daß er Geister sieht. Hier tritt nun der ewige Widerspruch ein, daß man zuerst behauptet, die

Krankheit habe gar kein Merkmahl, an welcher sie erkannt werde, und jetzt auf einmahl das Sehen der Geister als ein solches Merkmahl aufstellt. Dieses einzige Merkmahl aber, welches das Dasein der Krankheit beweisen soll, ist nur durch einen handgreiflichen Zirkel im Schließen entstanden, denn das, was erst bewiesen werden soll, nämlich daß es keine Geister giebt, sondern daß sie nur Wirkung der Krankheit sind, wird als bewiesen vorausgesetzt, denn sonst könnte dieses Geistersehen nicht als Beweis und Merkmahl einer Krankheit angeführt werden. So lange der erste Satz, daß es wirklich Geister giebt, welche auch von gesunden, vernünftigen Menschen gesehen werden, nicht widerlegt ist, kann ja auf keinen Fall behauptet werden, daß das Sehen von Geistern auch da als Beweis von Krankheit gelten könne, wo sonst gar kein Merkmahl dieser Krankheit wahrgenommen wird; mithin kann das Geistersehen auch nicht damit bestritten oder verdächtig gemacht werden, daß sie nur Kranke sehen sollen. Diese Beweisführung ist auch von einer andern Seite verwerflich. Wir haben zugegeben, daß in einer heftigen Krankheit, welche das Nervensystem so sehr angreift, daß die Thätigkeit der Seele gestört wird, Phantasiebilder dieser Art entstehen können, sobald das Bewußtsein der Außenwelt überhaupt nicht mehr richtig ist, allein dies setzt immer einen so hohen Grad von Krankheit voraus, daß sie meistens lebensgefährlich ist. Die Krankheit aber, welche bei den Personen, welche Geister sehen, vorausgesetzt wird, soll zugleich so mild und unbedeutend sein, daß sonst gar kein Merkmahl von ihr wahrgenommen wird; daß nicht nur der vorgebliche Kranke sich gesund fühlt, sondern auch die, welche mit ihm umgehen, nichts davon bemerken, und auch kein späterer Erfolg etwas davon beurkundet; und zugleich soll diese Krankheit auch wieder so heftig und stark und erschütternd sein, daß ein wahres Delirium stattfindet, daß ein Mensch Geister sieht, welche gar nicht vorhanden sind, gleich einem Kranken, welcher sich im höchsten Stadium des Nervenfiebers befindet; daneben aber soll denn doch zugleich auch wieder dieses Delirium so unbe-

deutend sein, daß es sich ganz allein auf dieses Geistersehen beschränkt, der Mensch sein klares Bewußtsein hat, ganz vernünftig spricht, mithin sein Geistersehen als einzige, isolirte Wirkung dieser Krankheit erscheinen müßte, während bei den Fieberkranken eine gänzliche Täuschung dieser Art, eine gänzliche Geistesabwesenheit stattfindet. Wir sehen mithin, daß hier die Annahme einer Krankheit, von welcher Niemand etwas weiß, als bloß der wissenschaftliche Theoretiker, welcher den Geisterglauben bestreiten will, uns in eine Kette von Widersprüchen verwickelt. Vollends undenkbar wird diese Erklärung aus dem Innern des Menschen, in allen den Fällen, in welchen mehrere Personen entweder ganz dasselbe sehen, oder hören, oder wenigstens etwas Objectives wahrnehmen. Denn sonst müßten wir ja annehmen, daß durch einen unerklärlichen Zufall, ohne alle äußere Ursache, in zwei oder mehreren Personen ganz dieselben Phantasiethätigkeiten stattgefunden haben, welche einerlei Täuschungen hervorbrachten, oder eine und dieselbe Nervenaffection, oder Krankheitszustand, oder Wahnsinn eingetreten sei. Und dies kommt bekanntlich in gar vielen Fällen vor. ... [Die Beispiele, welche Herr Pfarrer Gerber hier zum Beweis anführt, mag man bei ihm selbst nachsehen.]

Nach diesem Allen ist diese Theorie besonders deswegen so verwerflich, weil sie höchst eigenmächtig und gewaltsam, ohne allen Beweis alle Personen, welche solche Erscheinungen beobachtet haben, immer für Betrogene halten muß, und mit wahren Machtsprüchen über das, was in dem Innern dieser Personen vorgeht, Behauptungen aufstellt, von welchen sie nicht nur nichts wissen, und von welchen ein Anderer nichts wissen kann, sondern welche noch dazu höchst unwahrscheinlich, zum Theil absurd sind, eine ganz neue, sich selbst widersprechende Psychologie schafft, an welche man sonst nicht denkt, und zu Folgerungen führt, welche die menschliche Natur herabwürdigen, alle Wahrnehmungen der Sinne und ebendamit alle menschlichen Beobachtungen unsicher machen, ja sogar, consequent durchgeführt, zum Wahnsinn führen müßten. Alle diese Personen müssen unrecht haben, sie müssen

sich täuschen, und nur der Theoretiker, welcher nichts gesehen hat, oft die Sache gar nicht untersuchen kann, weiß Alles und spricht über Alles ab. Diese Bevormundung, diese Machtsprüche über die innersten Erfahrungen anderer Menschen können gewiß nicht gerechtfertigt werden. Allerdings steht der wache Mensch über dem bewußtlosen, über dem träumenden, der gesunde über dem kranken; aber selbst hier vermag er nur über den Zusammenhang der Vorstellungen des Träumenden, Fieberkranken u. s. w. mit der Außenwelt, insofern sie sich auf diese beziehen, ein sicheres, berichtigendes Urtheil zu fällen; aber sogar nicht einmahl das, was in der eigentlichen Tiefe des Menschen in diesem Zustand vorgeht, vermag ein Anderer zu ergründen. Wenn aber derjenige, welcher Erscheinungen dieser Art beobachtet hat, bei dem vollen, klaren Bewußtsein und gesunden Gebrauch seiner körperlichen und geistigen Kräfte war, so ist es gewiß eine unverzeihliche Anmaßung, wenn ein Anderer, welcher diese Erscheinungen nicht auch gesehen hat und sie vielleicht gar nicht sehen konnte, weil er kein inneres Organ für dieselben besitzt, oder nicht an Ort und Stelle war, ihm geradezu mit Machtsprüchen behaupten will, du mußt falsch gesehen haben, es muß eine gewisse Veränderung in dir vorgegangen sein, von welcher du nichts weißt, die aber ich weiß. Denn es entsteht dann allemahl die Frage: wie weiß sie denn ein Anderer, wenn der, welcher sie hat, bei welchem diese Veränderung vorgehen soll, nichts davon weiß? Kein Mensch ist ja fähig über das, was in dem andern vorgeht, ein sicheres, absprechendes Urtheil zu fällen, welches mit dem Bewußtsein des andern im Widerspruch steht, denn keiner wird jemahls einräumen können und wollen, daß ein anderer von seinem Innern mehr weiß, als er selbst. Und wir sind nicht nur auf keine Art und Weise fähig, zu beweisen, daß alle die seltsamen Veränderungen, z. B. der Phantasie- oder Nerven-Thätigkeit, von welcher der Mensch selbst nichts weiß, in seinem Innern vorgegangen sind, sondern wir haben schon gesehen, daß diese Veränderungen gar nicht denkbar sind und diese Erscheinungen gar nicht erklären. Ueberhaupt ist es gewiß eine

sehr bedenkliche Sache, welche zu höchst sonderbaren Folgerungen führen würde, wenn wir einer andern Person eine größere Einsicht in unser Inneres zusprechen sollen, als uns selbst. Wer wüßte denn am Ende noch, was wir zu glauben hätten, an was wir uns halten sollten, wenn Andere die Befugniß hätten, durch einen Machtspruch zu decretiren, was in unserem Innern vorgegangen sein müsse, wir mögen es nun wissen, wollen und bestreiten, oder nicht? Was können wir denn noch als unser sicheres Wissen, unser geistiges Eigenthum ansprechen, wenn wir nicht einmahl das, was in unserem Innersten vorgeht, besser wissen sollen, als Andere, wenn uns auch hier ein Fremder soll sagen und dictiren können, was wir glauben müssen? Ja wenn er sogar das Recht haben soll, gegen unser Wissen und Willen zu behaupten, wir müßten geträumt haben, oder krank, oder wahnsinnig (von unseren Sinnen verblendet) gewesen sein, um uns in einen Zustand der Unmündigkeit versetzen zu können, in welchem er das Recht erhalten soll, sich über uns zu stellen und Alles besser zu wissen, als wir, damit er Recht behalten kann und wir als Getäuschte erscheinen müssen? Nie und nirgends kommt diese Anmaßung vor, als bloß, wenn es darauf ankommt, die Erscheinungen aus dem Nachtgebiete der Natur zu bestreiten. Es findet hier immer der Zirkel statt, diese Erscheinungen können nicht wahr sein, darum muß sich der, welcher sie gesehen haben will, Alles gefallen lassen, was man über ihn decretiren will, und es ist noch Gnade, wenn man ihn nur für betrogen, unmündig, incompetent, für einen Träumer, Ekstatischen, Wahnsinnigen, Kranken u. s. w. halten will, und ihn nicht kurzweg für einen Betrüger erklärt, damit die hergebrachte Meinung der Menge Recht behält. Hintendrein aber schließt man dann wieder, weil diese Personen unmündig, befangen, incompetent sind, so beweist ihr Zeugniß nichts, so sind die Geistererscheinungen nichts. Hat man denn besonders auch schon an die moralischen Folgen dieser Theorie gedacht, welche Andern das Recht einräumt, in unsere Seele hinein immer Handlungen, Veränderungen u. s. w. zu decretiren, von

welchen wir nichts wissen? Wie kann dann noch von einer moralischen Verantwortung, von einer Vertretung seines eigenen Ichs die Rede sein? Ja wir glauben, daß es zu den nachtheiligsten Folgerungen führen muß, durch welche unsere ganze Menschenwürde und moralische Natur aufgehoben wird, wenn man nicht mit dem Apostel Paulus 1 Corinth. 2, 11. an der Behauptung festhält: welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne den Geist des Menschen, der in ihm ist? Unsere Theoretiker, welche die Geister bekämpfen wollen, kehren aber diesen Spruch um, und räumen jedem Andern ein größeres Recht ein, zu wissen, was in dem Menschen vorgeht, als diesem Menschen selbst; gerade er soll am wenigsten davon wissen."

Diese Worte Gerber's, welche mit Swedenborg's eigenem Urtheil übereinstimmen *), gelten denn auch in vollem Maße gegen Herder, wenn er unmittelbar fortfuhr (S. 121.):

„In manchen Zuständen des Gemüths sind Menschen der Vision nahe; Neigung und Leidenschaft kann sie fördern. Wahrscheinlich war Swedenborg durch starke Intension der Gedanken, die auch in seinen wissenschaftlichen Werken herrschet, allmählig zu ihr gelangt, und hatte sich, da ihm dieser Umgang (ein Gedankenspiel, eine Seelen- und Gemüthsdichtung) angenehm war, darin geübt. Deßhalb zog er sich in die Einsamkeit, und befand sich also in seinem Himmel; Organ und Confabulist der Engel und Geister, ihr idealischer Mitbruder. Den Zustand, in dem er sich dabei befand, hat er selbst treu geschildert.

Er war von dreifacher Art: der gewöhnliche, ruhige, indem er mit Geistern sprach, diese vor ihm und neben ihm erschienen, oder in Theilen seiner selbst fühlbar wurden. Der zweite seltenere, eine Entzückung, in welchem alle Sinne bis auf's Gefühl außerordentlich lebhaft wirkten. Der dritte, da er vom

*) s. Urkunden rc. I. S. 56. 64. 67.

Geist fortgerissen, in schneller Zeit unzählige Oerter und Gegenstände sah; der seltenste. — Alle drei Zustände kennen wir nicht nur aus Träumen und Krankheiten, sondern auch gesund und wachend aus Zuständen, in denen unsere Phantasie lebhaft wirket."

Von all diesen Hypothesen ist keine einzige erwiesen, und konnte auch nicht erwiesen werden; wir wissen für's Erste nichts von dieser „starken Intension," d. h. hier Ueberspannung „der Gedanken," und am wenigsten von einer solchen, die auch „in seinen wissenschaftlichen Werken herrschte," vielmehr beweisen diese die völlige Abwesenheit jeglicher Ueberspannung, was auch billigere Gegner ausdrücklich anerkannten, wie denn namentlich auch hier der protestantische Herder durch den katholischen Görres beschämt wird, welcher von jenen wissenschaftlichen Werken Swedenborg's geradezu eingestand *):

„Darum ist einfach, ja eintönig, wie sie beinahe ohne allen Aufwand von Einbildungskraft abläuft, nichts Ueberspanntes, Phantastisches; nichts was auch nur von ferne auf krankhaftes Ueberwiegen einer vorherrschenden Seelenthätigkeit, eine fixe Idee oder eine anfangende Verrücktheit deutete, wahrzunehmen: Alles spinnt sich vielmehr mit Gemessenheit und Ruhe, wie die Auflösung irgend eines mathematischen Problemes, ab, und überall leuchtet die Sicherheit eines wohlgeordneten Gemüthes durch, das zur Ueberzeugung gelangt, wie selbst in den Wissenschaften Aufrichtigkeit und Herzenseinfalt nothwendige Erfordernisse zur Erlangung jedes dauerhaften Erfolges sind."

---

*) J. Görres, Emanuel Swedenborg, seine Visionen u. s. Verhältniß zur Kirche. 1827. S. 53. f. vgl. Tafel, Swedenborg u. s. Gegner, 1844. III. S. 224 — 229., wo das Görres'sche Urtheil eingerückt ist.

So finden wir zweitens in seinem ganzen vorhergegangenen Leben bis 1745, also bis zu seinem 57sten Jahre, durchaus keine Spur, daß ihn die Geister irgend beschäftigt hätten, noch weniger daß er sich in solchem Gedankenspiel geübt hätte; seine jetzt dem Publikum vorgelegten Reisetagbücher von 1710 — 14. 1720 — 24. 1733 — 34. 1736 — 39. (s. oben S. 12.) beweisen vielmehr, daß er stets mit wissenschaftlichen Problemen beschäftigt war, und sich für alles, was ihm aufstieß, interessirte, was auch Sandel's Rede geradezu bestätigt *). Er selbst erklärte auch ausdrücklich: „Ich hatte nie daran gedacht, in den geistigen Zustand, in dem ich bin, zu kommen. Aber der Herr hatte mich dazu ausersehen, den geistigen Sinn darzustellen.... Mein früherer Beruf war, in den Naturwissenschaften, z. B. in der Chemie, Mineralogie und Anatomie, zu forschen **).“ Ferner ist auch 3) rein aus der Luft gegriffen, daß er sich in die „Einsamkeit gezogen“ hätte; seine Freunde und Bekannte bezeugen vielmehr das gerade Gegentheil, daß er nämlich zu Hause fast täglich in Gesellschaft war, und auf seinen Reisen jede Einladung annahm, und Jeden vor sich ließ, und nirgends und in keiner Weise den Sonderling machte ***). Endlich 4) hat auch Herder die Zustände, in welchen er sich später befand, weder treu geschildert, noch bewiesen, daß wir diese Zustände aus Träumen und Krankheiten, ja selbst gesund und wachend, aus Zuständen kennen, in welchen unsere Phantasie lebhaft wirkt; ein Beweis,

*) s. Urkunden rc. I. S. 12.
**) s. Urkunden rc. III. S. 8.
***) s. Urkunden rc. I. S. 27. f. 29. 53. 73. 78. f. 124. f. 127. II. S. 200. 206. 225. III. S. 4. 21. 51.

der nicht einmahl hinlänglich wäre, weil daraus noch nicht folgte, daß dergleichen Zustände nur entweder in Träumen, oder in Krankheiten, oder bei lebhafter Phantasie Statt finden können, was vielmehr eine ganz willkührliche Hypothese ist, welche durch die im A. u. N. T. beschriebenen Zustände geradezu Lügen gestraft wird; hätten wir Swedenborg's Zustände bloß entweder aus Träumen, oder aus Krankheit, oder aus lebhaftem Wirken der Phantasie zu erklären, so wäre damit keineswegs sein Fernsehen und Fernwirken erklärt; und wenn Herder gleichwol (S. 121.) fortfuhr:

„Swedenborg's Himmelsgeheimniß war, daß er diese Phantasien, bei ihm aus seinem innersten Sein entsprungen, mit Ueberzeugung sah und glaubte; diese Ueberzeugung realisirte ihm die Erscheinungen im Innern, und stellte sie gegenwärtig den Sinnen dar:"

so dringt sich natürlich die Frage auf: Wie konnte denn die bloße Phantasie Swedenborg's der Königin Louise Ulrike sagen, was ihr verstorbener Bruder einst an einem bestimmten Tag und an bestimmtem Orte gesprochen hatte? Wie konnte seine Phantasie in Gothenburg den Brand in Stockholm, und in Amsterdam den Tod Kaiser Peters III. gleichzeitig sehen? wie konnte sie machen, daß der Frau von Marteville ihr verstorbener Gemahl zu bestimmter Stunde der Nacht anzeigte, wo die verlegte Quittung sich befinde? Wie wäre dergleichen Menschen möglich? — Herder konnte diese Fragen nicht ganz unterdrücken, aber er macht sich deren Beantwortung möglichst leicht. Er fragt sich selbst (S. 123.):

„Wie aber? hat Swedenborg aus seinem Geisterreich nicht sonderbare Nachrichten und Aufschlüsse gebracht? z. B. in welchem verborgenen Behältniß jenes Papier stecke?" [Das hatte er nicht selbst angezeigt, sondern nur angekündigt, daß es der

bedrängten Wittwe von ihrem verstorbenen Gemahl selbst zu bestimmter Stunde werde angezeigt werden.] „Daß in Stockholm jetzt ein Brand sei, ob er gleich damahls in Gothenburg war; das geheime Gespräch, das die Königin mit ihrem verstorbenen Bruder voreinst in Charlottenburg geführet. Erzählungen der Art begründen nichts, [so!] da Swedenborg selbst kein Neuigkeitforscher aus jener Welt, sondern ein Bote des geistlichen Sinnes der Schrift sein wollte."

Man sieht, Herder mußte, um den ihm unbequemen Thatsachen auszuweichen, — von der Sache abspringen, und — entstellen; denn wo steht denn geschrieben, daß Swedenborg bloß ein Bote des geistlichen Sinnes sein wollte? Diese Absicht wird ihm hier von Herder geradezu angedichtet, und zwar nicht ohne daß er sich dabei widerspräche; denn weiter oben (S. 114.) hatte er selbst berichtet:

„Er sah sich als eine Verbindung zwischen der Geister- und Körperwelt, diesen Umgang sogar als ein Amt an, das ihm der Herr aufgetragen, und zeigte dabei weder anmaßenden Stolz noch eine Schwäche des Verstandes. Kein Prahlen machte er davon, wußte aber, wenn er darüber gefragt ward, auch die Spötter in Achtung zu erhalten;"

in welchem Zugeständniß zugleich auch liegt, daß er von diesem Umgang sprach, ohne Neuigkeitskrämer zu sein, was allerdings Schwäche des Verstandes verrathen, und ein Prahlen in sich geschlossen hätte. Wirklich ist auch nicht Jeder, der Umgang mit der Geisterwelt hat, deshalb schon ein Neuigkeitskrämer, sonst müßten die Propheten und Apostel, ja Christus selbst, auch Neuigkeitskrämer gewesen sein. Es kommt bei solchen Kunden aus der andern Welt auf den Zweck an, den man dabei hat, und dieser war, wie wir gesehen, bei Swedenborg stets ein guter und ihn rechtfertigender. Uebrigens erklärte sich Swedenborg

der nicht einmahl hinlänglich wäre, weil daraus noch nicht folgte, daß dergleichen Zustände nur entweder in Träumen, oder in Krankheiten, oder bei lebhafter Phantasie Statt finden können, was vielmehr eine ganz willkührliche Hypothese ist, welche durch die im A. u. N. T. beschriebenen Zustände geradezu Lügen gestraft wird; hätten wir Swedenborg's Zustände bloß entweder aus Träumen, oder aus Krankheit, oder aus lebhaftem Wirken der Phantasie zu erklären, so wäre damit keineswegs sein Fernsehen und Fernwirken erklärt; und wenn Herder gleichwol (S. 121.) fortfuhr:

„Swedenborg's Himmelsgeheimniß war, daß er diese Phantasien, bei ihm aus seinem innersten Sein entsprungen, mit Ueberzeugung sah und glaubte; diese Ueberzeugung realisirte ihm die Erscheinungen im Innern, und stellte sie gegenwärtig den Sinnen dar:"

so dringt sich natürlich die Frage auf: Wie konnte denn die bloße Phantasie Swedenborg's der Königin Louise Ulrike sagen, was ihr verstorbener Bruder einst an einem bestimmten Tag und an bestimmtem Orte gesprochen hatte? Wie konnte seine Phantasie in Gothenburg den Brand in Stockholm, und in Amsterdam den Tod Kaiser Peters III. gleichzeitig sehen? wie konnte sie machen, daß der Frau von Marteville ihr verstorbener Gemahl zu bestimmter Stunde der Nacht anzeigte, wo die verlegte Quittung sich befinde? Wie wäre dergleichen Menschen möglich? — Herder konnte diese Fragen nicht ganz unterdrücken, aber er macht sich deren Beantwortung möglichst leicht. Er fragt sich selbst (S. 123.):

„Wie aber? hat Swedenborg aus seinem Geisterreich nicht sonderbare Nachrichten und Aufschlüsse gebracht? z. B. in welchem verborgenen Behältniß jenes Papier stecke?" [Das hatte er nicht selbst angezeigt, sondern nur angekündigt, daß es der

Er andern wissentlich machen wolle, ist, wenn man ihn hört, nie die Frage."

Dieser wahrhaftige Swedenborg aber sagt selbst in seiner zweiten Antwort an den regirenden Landgrafen von Hessen=Darmstadt *):

„Das, was man von der Tochter des Prinzen Markgrafen erzählt, ist eine Erdichtung irgend eines geschwätzigen Neuigkeitskrämers, von der ich wirklich bis daher noch nichts gehört hatte. Allein was man von dem Bruder unserer Königin erzählt, ist sehr wahr, und man darf es keinem Wunder zuschreiben; es ist bloß eine der Denkwürdigkeiten, welche die Sache erzählen, wie sie sich zugetragen hat ...; aber alle diese Erzählungen sind bloß Zeugnisse, welche beweisen, daß ich meinem Geiste nach vom Herrn in die geistige Welt eingeführt worden bin, und mit den Engeln umgehe."

Ebenso 2) an Venator, den Gesandten des Landgrafen **):

„Diese Gespräche, sowie die Unterredung der Königin von Schweden, welche sie mit ihrem damahls noch lebenden Bruder gehabt, und die ich durch diesen in der geistigen Welt erfahren habe, dürfen durchaus nicht als Wunder betrachtet werden: sie sind bloß Zeugnisse, daß ich vom Herrn in die geistige Welt eingeführt worden, und in Gesellschaft gewesen bin mit Engeln und Geistern, damit die Kirche, welche bis daher in Unwissenheit war in Betreff dieser Welt, erfahre, daß der Himmel und die Hölle wirklich existiren, und daß der Mensch als Mensch fortlebt nach dem Tode, wie zuvor, und daß somit in ihr kein Zweifel mehr bleibe über die Unsterblichkeit. Ich bitte daher, Sie möchten

*) s. Urkunden II. S. 411.
**) s. Urkunden III. S. 35.

selbst sehr bestimmt darüber, daß dergleichen Kunden Zeugnisse sein sollten, daß „er in die geistige Welt eingeführt worden sei, damit in der Kirche kein Zweifel mehr bleibe über die Unsterblichkeit," u. s. w. (s. unten S. 169.). Hätte er aber auch bloß ein Bote des geistlichen Sinnes sein wollen, so waren ja, wie er oben S. 114. selbst sagte, seine in der andern Welt gemachten Erfahrungen ein Mittel, diesen vollständig kennen zu lernen, und der Beweis war dann nicht überflüssig, daß diese Erfahrungen nicht bloße Einbildungen, Hallucinationen und Träumereien waren; und dies ist es, was „Erzählungen der Art" allerdings „begründen," vorausgesetzt daß sie wahr sind; allein Herder bemerkt (S. 123.) auch:

„überdem sind sie aus der trüben Quelle, vom Hören-Sagen, geschöpfet."

Hier sagt er aber eine baare Unwahrheit. Weil er sich nicht die Mühe genommen hatte, jenen Erzählungen auf den Grund zu gehen, wie denn überhaupt seinem Urtheil über Swedenborg nichts weniger als ein wissenschaftliches Verfahren zu Grunde liegt, so müssen sie ohne Weiteres vom Hören-Sagen geschöpft sein. Die Wahrheit aber ist, daß jene Erzählungen so vollständig constatirt sind, als sie irgend sein können. Denn für's Erste ist nicht aus dem Hören-Sagen, wovon Swedenborg selbst spricht, zumahl Herder selbst ihm das Zeugniß der Wahrhaftigkeit giebt mit den Worten:

„Fröhlichen, stillen Gemüths erschien er Jedem, der ihn näher kannte, wirklich als Einer, „„der mit Engeln umgeht,"" d. i. als Muster ungeheuchelter Frömmigkeit, Güte und Wahrheit. Der Styl seiner Schriften ist schmucklos; oft sehr naiv erzählt er die Unterhaltung mit diesem und jenem Geist, und deren Wirkung auf ihn; von einem Truge, den

Er andern wissentlich machen wolle, ist, wenn man ihn hört, nie die Frage."

Dieser wahrhaftige Swedenborg aber sagt selbst in seiner zweiten Antwort an den regirenden Landgrafen von Hessen-Darmstadt *):

„Das, was man von der Tochter des Prinzen Markgrafen erzählt, ist eine Erdichtung irgend eines geschwätzigen Neuigkeitskrämers, von der ich wirklich bis daher noch nichts gehört hatte. Allein was man von dem Bruder unserer Königin erzählt, ist sehr wahr, und man darf es keinem Wunder zuschreiben; es ist bloß eine der Denkwürdigkeiten, welche die Sache erzählen, wie sie sich zugetragen hat ...; aber alle diese Erzählungen sind bloß Zeugnisse, welche beweisen, daß ich meinem Geiste nach vom Herrn in die geistige Welt eingeführt worden bin, und mit den Engeln umgehe."

Ebenso 2) an Venator, den Gesandten des Landgrafen **):

„Diese Gespräche, sowie die Unterredung der Königin von Schweden, welche sie mit ihrem damahls noch lebenden Bruder gehabt, und die ich durch diesen in der geistigen Welt erfahren habe, dürfen durchaus nicht als Wunder betrachtet werden: sie sind bloß Zeugnisse, daß ich vom Herrn in die geistige Welt eingeführt worden, und in Gesellschaft gewesen bin mit Engeln und Geistern, damit die Kirche, welche bis daher in Unwissenheit war in Betreff dieser Welt, erfahre, daß der Himmel und die Hölle wirklich existiren, und daß der Mensch als Mensch fortlebt nach dem Tode, wie zuvor, und daß somit in ihr kein Zweifel mehr bleibe über die Unsterblichkeit. Ich bitte daher, Sie möchten

---

*) s. Urkunden II. S. 411.

**) s. Urkunden III. S. 35.

die Gewogenheit haben, Seine Durchlaucht, den Landgrafen, zu überzeugen, daß dies keine Wunder sind, sondern bloß Zeugnisse, daß ich mit den Engeln und Geistern rede."

So haben wir auch 3) einen weitern Ohrenzeugen für Swedenborg's Bestätigung dieser Geschichte an dem „angesehenen" D. P. ab Indagine *), ferner 4) dem Kön. Schwedischen Consul Springer, dem er auch die Geschichte mit dem Brand in Stockholm bestätigt hatte **), 5) dem Königl. Dänischen General Turen ***), dann 6) einen Ohrenzeugen dafür, daß Swedenborg von dem Antheil sprach, den er an der Geschichte mit der verlornen Quittung hatte, nämlich Robsahm, Director der Kön. Schwedischen Bank †), und 7) einen Ohrenzeugen dafür, daß Swedenborg diese Erzählungen überhaupt bestätigt hatte, an dem Rector Thomas Hartley ††). Zu diesen kommt noch 8) der mittelbare Zeuge P. Provo, ein achtungswerther Arzt zu London, welcher aus dem Munde des Schweden Bergström hatte, wie Swedenborg diesem die Geschichte mit der Königin von Schweden, der verlegten Quittung und dem Brand in Stockholm erzählt hatte †††). Ein weiterer mittelbarer Zeuge für Swedenborg's Aussage, betreffend die Wahrheit der Geschichte mit der Königin, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung ist 9) Jung-Stilling, der sich auf die bestätigenden Worte beruft, die ihm ein vertrauter glaubwürdiger Freund aus Swedenborg's eigenem Munde

---

*) s. Urkunden I. S. 115. f.

**) s. Urkunden I. S. 96.

***) s. Urkunden I. S. 32. ff.

†) s. Urkunden III. S. 23. f.

††) s. Urkunden I. S. 179. vgl. S. 181.

†††) s. Urkunden II. S. 226. f.

wieder gesagt hatte *), und endlich 10) Imman. Kant, gegen dessen Freund er sich im Allgemeinen auf „ganz notorische Beweisthümer" berufen hatte (s. unten S. 179.). Ueber Swedenborg's eigene Aussagen, betreffend die Wahrheit jener Erzählungen, kann also kein Zweifel sein, da wir zehn unverwerfliche Urkunden für sie haben. Dieselben werden aber auch bestätigt durch die Zeugnisse der betheiligten Personen. Vor allen gehört hieher

I. Die Geschichte mit der Königin Louise Ulrike von Schweden,

für welche 1) diese Königin selbst Zeugniß ablegte in einer großen Gesellschaft von Akademikern zu Berlin, und für ihre Worte haben wir einen Gewährsmann an dem Geständniß eines Ohrenzeugen, von welchem der berühmte Wieland sagte, „daß er eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen aufwiege," dem Verfasser der Vingt ans de séjour à Berlin, Dieudonné Thiébault, Mitglied der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und der Societät der Wissenschaften und Künste zu Paris **). Einen andern Gewährsmann für das Zeugniß der Königin haben wir 2) an Jung-Stilling, welcher sagte:

„Ein vornehmer Würtembergischer Theologe schrieb an die

*) s. Urkunden ꝛc. I. S. 131.

**) Seine Worte sind nebst einer Widerlegung der dagegen gemachten Einwürfe eingerückt in Tafel's Vorrede zu Swedenborg's Lehre vom Herrn 1823. S. CCXLII. ff. in die Urkunden I. S. 101—106. im Original aber unten, und in La Nouvelle Jerusalem, Revue religieuse et scientifique, 5me Année, Livr. 4. St. Amand. 1842. p. 97—132., wo ein förmliches Zeugenverhör (Enquête) über die Anekdote mit der Königin Louise Ulrike angestellt ist.

Königin, und fragte sie wegen dieser Sache. Sie antwortete und bezeugte, daß sie wahr sei *)."

3) Auch der Prälat Oetinger sagte:

„Daß er mit Geistern noch jetzo rede, welches die Königin von Schweden bekräftigt **)."

Ein 4ter Gewährsmann für das Zeugniß der Königin ist wider seinen Willen ein weiterer Gegner, der in der Berliner Monatschrift auftritt, um schamloser Weise diese Geschichte auf Kosten des Charakters der dabei betheiligten achtungswerthen Personen, jedoch bloß auf den Grund willkührlicher Erfindungen und Vermuthungen, durch Betrug zu erklären ***). Dieser legt nämlich in seinem Schreiben an die Herausgeber d. d. 9. Febr. 1788 das Geständniß ab †):

„Unterdessen fand ich Gelegenheit, mit der nunmehr verstorbenen Königin Frau Mutter über Swedenborg zu sprechen; und Sie erzählte mir selbst die Ihren Herrn Bruder und Sie betreffende oben angeführte Anekdote, mit einer Ueberzeugung, die mir seltsam vorkam. Jeder, der diese

---

*) s. Urkunden rc. I. S. 128.

**) s. Urkunden rc. I. S. 129.

***) Der freilich alles entstellende Abbé Barruel nennt ihn in (s. Essai sur la s. des Illum. p. 78. und in) seinen Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme, III. 1799. p. 71. Rollig. Die Widerlegung s. in Tafel's Vorrede zu Swedenborg's Lehre vom Herrn, 1823. S. CCXLIII. und in der schon erwähnten Revue de St. Amand, V, 4. p. 98 — 103., wo auch auf die diese Lügen und Verläumdungen wieder aufwärmende Schrift des Hrn. v. Beaumont-Vassy Rücksicht genommen ist.

†) Berlinische Monatschrift. Herausg. von F. Gedike und J. E. Biester. 11r Bd. Berlin 1788. S. 306. s. auch Tafel's Urkunden rc. I. S. 135. f.

wirklich aufgeklärte Schwester des Großen Friedrich gekannt hat, wird mir Recht geben, daß sie nichts weniger als schwärmerisch, und daß ihre ganze Geistesstimmung völlig von dergleichen Einfällen frei war. Dennoch schien sie mir von den übernatürlichen Swedenborgischen Geisterconferenzen so überzeugt, daß ich es kaum wagen durfte, einige Zweifel und meinen Verdacht von geheimen Intriguen zu äußern; und ein Königliches: je ne suis pas facilement dupe, endigte alle Widerlegungen."

Ein wichtiger Gewährsmann für das Zeugniß der Königin ist aber endlich 5) der achtungswerthe H. Servanté und weiterhin Graf Höpken. Jener sagt *):

---

*) The New Jerusalem Magazine, etc. By several Members of the London Universal Society for promotion of the New Church, (besonders aber Herr Servanté, vgl. Urkunden ꝛc. I. S. 244. f.) London 1790. p. 153. s., wo seine eigenen Worte sind: „With respect to this highly gifted man's visions and communications with the spiritual worlds, in a frequent visible intercourse with angels and other spirits, they are so well known and attested both in this and other countries, that sincere and well-informed minds will no longer doubt of their reality; numerous well-known instances might be adduced in confirmation of them, the following transactions which may be depended on, will perhaps prove not unacceptable to many of our readers.

A true account by the late queen dowager at Haga in the year 1774, communicated to his Excellency Count Hopken, copied from his own manuscripts in the possession of the Exegetic Society at Stockholm.

Swedenborg was one day at court. Her Majesty enquired of him several things concerning the other life, and at last, whether he had seen and conversed with her late brother the Prince Royal of Prussia; he

„Was dieses hochbegabten Mannes Visionen und Verbindungen mit den geistigen Welten, mittelst häufigen sichtbaren Verkehrs mit Engeln und andern Geistern betrifft, so sind sie so wohl bekannt und constatirt, sowohl in diesem als in andern Ländern, daß redliche und gut unterrichtete Gemüther keinen Zweifel an ihrer Realität mehr haben werden; zahlreiche Beweise, welche ganz bekannt sind, können zur Bestätigung derselben angeführt werden; folgende Erzählungen aber, auf welche man sich verlassen kann, werden vielleicht manchem unserer Leser nicht unwillkommen sein:

Treuer Bericht dessen, was die verewigte Königin Wittwe zu Haga im Jahr 1774 Seiner Excellenz dem Grafen Höpken mittheilte, abgeschrieben aus

---

answered he had not. Her Majesty then desired that he would enquire after, and present to him her compliments, which Swedenborg promised to do. It is doubtful whether the queen was in earnest. However the next court-day Swedenborg attended as usual, but the queen being in the apartment called the white room, surrounded by ladies, Swedenborg went boldly in, and approached the queen, who did not recollect the commission she had given him eight days before: Swedenborg not only presented her the compliments of her brother, but also made his excuse for not having answered her last letter, on which he was desired to deliver to her his sentiments; this Swedenborg did, to the great amazement of the queen, who replied, that none but God could know that secret.

The reason why the queen did not for a long time speak of this affair, was, that she did not wish that any person in Sweden should believe that during the war with Prussia she had kept any correspondence with a hostile country."

dessen eigenen Handschriften, welche im Besitz der Exegetischen Gesellschaft zu Stockholm sind.

Swedenborg war eines Tags bei Hof. Ihre Majestät machte einige Fragen an ihn über das andere Leben, und zuletzt, ob er ihren verewigten Bruder, den Königlichen Prinzen von Preußen gesehen und gesprochen habe." Er antwortete: Nein! Ihre Majestät drückte dann ihr Verlangen aus, daß er nach ihm sehen, und ihm Grüße von ihr bringen möchte, was Swedenborg auch versprach. Es ist zweifelhaft, ob es der Königin damit Ernst war. Am nächsten Hoftag indessen stellte sich Swedenborg wie gewöhnlich ein, die Königin jedoch befand sich [noch] in dem sogenannten weißen Zimmer, umgeben von Hofdamen; Swedenborg trat dreist hinein, und näherte sich der Königin, welche sich des Auftrags, den sie ihm acht Tage vorher gegeben, nicht mehr erinnerte: Swedenborg brachte ihr nicht nur die Grüße ihres Bruders, sondern auch dessen Entschuldigung, daß er ihr ihren letzten Brief nicht beantwortete, in welchem sie ihn gebeten hatte, er möchte ihr seine Ansichten mittheilen. Dies that Swedenborg zum großen Erstaunen der Königin, welche erwiederte, nur Gott habe dies Geheimniß wissen können.

Der Grund, warum die Königin lange Zeit über diese Geschichte nicht sprechen wollte, war, daß sie nicht wünschte, daß irgend Jemand in Schweden glaube, sie habe während des Kriegs mit Preußen irgend eine Correspondenz mit einem feindlichen Lande geführt."

Nichts anderes als diese Geschichte kann auch der Prälat Oetinger meinen, wenn er schon 1765 sagte *):

„Baron von Veltheim, Graf von Schulenburgs Schwähr, hat mir kürzlichst erzählt: Er habe es aus dem Munde Ihro Hoheit, der Herzogin von Braunschweig, was Sie von Ihro

*) Oetinger, Swedenborg's und Anderer irdische und himmlische Philosophie. 1765. S. 27.

Majestät, der Königin von Schweden, betreffend Swedenborg, gehört."

Da jedoch die Königin sich nicht allein befand, als Swedenborg ihr die Antwort ihres verstorbenen Bruders brachte, so kommen auch noch andere Zeugen in Betracht. Sie selbst rief vor den Akademikern in Berlin den gerade anwesenden Reichsrath von Schwerin zum Zeugen auf, und dieser erklärte *):

„Madame, alles dies ist wahr, wenigstens in dem, was mich betrifft."

Ein 5ter Gewährsmann ist der Philosoph J. Kant, welcher sich schon 1766 auf einen „Bericht eines dabei anwesenden Gesandten an einen andern Gesandten," und außerdem auch noch auf das berief, „was die besondere Nachfrage darüber habe erkundigen können," indem er sagte **):

„Gegen das Ende des Jahres 1761 wurde Herr Schwedenberg" [so nannte er ihn hier noch] „zu einer Fürstin gerufen, deren großer Verstand und Einsicht es beinahe unmöglich machen sollte, in dergleichen Fällen hintergangen zu werden. Die Veranlassung dazu gab das allgemeine Gerüchte von den vorgegebenen Visionen dieses Mannes. Nach einigen Fragen, die mehr darauf abzielten, sich mit seinen Einbildungen zu belustigen, als wirkliche Nachrichten aus der andern Welt zu vernehmen, verabschiedete ihn die Fürstin, indem sie ihm vorher einen geheimen Auftrag that, der in seine Geistergemeinschaft einschlug. Nach einigen Tagen erschien Herr Schwedenberg mit der Antwort, welche von der Art war, daß solche die Fürstin, ihrem eigenen Geständnisse nach, in das größeste Erstaunen versetzte, indem sie solche wahr befand, und ihm gleichwohl solche von keinem lebendigen Menschen konnte ertheilt sein.

---

*) Dieudonné Thiébauld in Tafel's Urkunden ꝛc. I. S. 105.

**) Träume eines Geistersehers ꝛc. 1766. S. 85. f.

Diese Erzählung ist aus dem Bericht eines Gesandten an dem dortigen Hof, der damahls zugegen war, an einen andern fremden Gesandten in Kopenhagen gezogen worden, stimmt auch genau mit dem, was die besondere Nachfrage darüber hat erkundigen können, zusammen."

Später jedoch (vgl. unten S. 218. f. 230—257.) berichtet er ausführlicher und richtiger Folgendes *):

„Diese Nachricht hatte ich durch einen Dänischen Offizier, der mein Freund und ehmahliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des östreichischen Gesandten Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu derselben Zeit von dem Baron von Lützow, Mecklenburg'schem Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst andern Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lützow ihm meldet, daß er in Gesellschaft des Holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden der sonderbaren Geschichte, die Ihnen, gnäd. Fr., vom Herrn v. Swedenborg schon bekannt sein wird, selbst beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Nachricht machte mich stutzig.

*) s. Tafel's Vorrede S. CCXXXV. Urkunden rc. I. S. 107. Dies Actenstück ist genommen aus der „Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's, von Ludwig Ernst Borowski, Königl. Preußischem Kirchenrathe. Von Kant selbst genau revidirt und berichtigt. Königsberg, bei Friedr. Nicolovius. 1804." (auch unter dem Titel: „Ueber Immanuel Kant." Erster Band. rc.) S. 211. ff., wo Herr Borowski den Brief mit der Bemerkung einführte: „Wie dachte Kant über Swedenborg im Jahre 1758? ... Die vorstehende Frage beantwortet folgender Brief, den ich aus der Originalhandschrift mittheile;" allein daß dieses Datum nothwendig falsch ist, und der Brief erst nach jenen „Träumen" rc. Kant's geschrieben sein muß, ist unten S. 218. f. 230—257. historisch nachgewiesen und außer allen Zweifel gesetzt worden.

Denn man kann es schwerlich annehmen, daß ein Gesandter an einen andern Gesandten eine Nachricht zum öffentlichen Gebrauch überschreiben sollte, welche von der Königin des Hofs, wo er sich befindet, etwas melden sollte, welches unwahr wäre und wobei er doch, nebst einer ansehnlichen Gesellschaft zugegen wollte gewesen sein. Um nun das Vorurtheil von Erscheinungen und Gesichtern nicht durch ein neues Vorurtheil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieser Geschichte näher zu erkundigen. Ich schrieb an gedachten Offizier nach Kopenhagen, und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmahls desfalls den Grafen von Dietrichstein gesprochen hätte, daß die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor Schlegel ihm bezeuget habe, es wäre gar nicht daran zu zweifeln. Er rieth mir, weil er damahls zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg selbst zu schreiben, um nähere Umstände davon zu erfahren. Ich schrieb demnach an diesen seltsamen Mann und der Brief wurde ihm von einem englischen Kaufmann in Stockholm eingehändiget. Man berichtete hieher, der Herr v. Swed. habe den Brief geneigt aufgenommen und versprochen, ihn zu beantworten. Allein diese Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntschaft mit einem feinen Manne, einem Engländer, der sich verwichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, kraft der Freundschaft, die wir zusammen aufgerichtet hatten, auftrug, bei seiner Reise nach Stockholm genauere Kundschaft wegen der Wundergabe des Hrn. v. Swed. einzuziehen. Laut seinem ersten Berichte verhielt es sich mit der schon erwähnten Historie nach der Aussage der angesehensten Leute in Stockholm genau so, wie ich es Ihnen sonst erzählt habe. Er hatte damahls den Hrn. v. Swedenborg nicht gesprochen, hoffete aber ihn zu sprechen, wiewol es ihm schwer ankam, sich zu überreden, daß dasjenige alles richtig sein sollte, was die vernünftigsten Personen dieser Stadt von seinem geheimen Umgange mit der unsichtbaren Geisterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Hrn. v. Swed. nicht allein gesprochen, sondern auch in seinem

Hause besucht und ist in der äußersten Verwunderung über die ganze so seltsame Sache. Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offenherziger Mann; er ist ein Gelehrter, und mein mehr erwähnter Freund hat mir versprochen, einige von seinen Schriften mir in Kurzem zu überschicken. Er sagte diesen ohne Zurückhaltung, daß Gott ihm die sonderbare Eigenschaft gegeben habe, mit den abgeschiedenen Seelen nach seinem Belieben umzugehen. Er berief sich auf ganz notorische Beweisthümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen, und würde ihn schon beantwortet haben, wenn er sich nicht vorgesetzt hätte, diese ganze sonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt zu machen. Er würde im Mai dieses Jahres nach London gehen, wo er sein Buch herausgeben würde, darin auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Artikeln sollte anzutreffen sein."

6) Die im Jahr 1771 in Hamburg herausgekommene Sammlung einiger Nachrichten, Herrn Eman. Swedenborg betreffend, welche in den Schwedischen Urkunden ꝛc. wiedergegeben ist *), setzt die Begebenheit in das Jahr 1763, und beruft sich außerdem auch auf das Zeugniß eines Schwedischen Ministers, mit den Worten:

„Die Richtigkeit der von Herrn Dr. Clemm **) S. 206. erzählten Begebenheiten hat noch im vorigen Jahre hier in

---

*) s. Schwedische Urkunden ꝛc. 1771. oder „Beurtheilungen der wichtigen Lehre von dem Zustand nach dem Tod und der damit verbundenen Lehren des berühmten Emanuel Swedenborg's ... 1771. S. 101. ff. und obige Worte stehen S. 110. f.

**) in s. Einleitung in die Relig. u. ges. Theol. Bd. 4. 1767. S. 206., wo er sagt: „Das dritte Exempel vom Jahr 1763 möchte wol das interessanteste sein," u. s. w.

Hamburg ein vornehmer schwedischer Minister, der mit in dem Gefolge Sr. jetzt regierenden Königl. Majestät von Schweden, da Höchstdieselben, als Kronprinz, hier durch nach Frankreich reiseten, war, in einer großen vornehmen Gesellschaft bei Tische, in Stockholm, als wirklich geschehene Sachen, durchgängig bekannt und gar keinem Zweifel unterworfen zu sein versichert."

Ganz übereinstimmend damit berichtet auch 7) Cube im Vorbericht zu dem Werke vom Himmel von 1775 (erstmahls 1771), *) und setzt noch hinzu:

„Ueberhaupt aber würde sich der lächerlich machen, der an der historischen Zuverläßigkeit dieser 3 sonderbaren Begebenheiten zweifeln wollte."

Der 8te Gewährsmann ist der Akademiker Pernety, sofern er sich 1782 nicht nur auf die Aussage der Frau des Gärtners Swedenborg's, sondern auch auf die des Reichsraths Grafen Andreas von Höpken berief, der lange Zeit erster Minister des Königs von Schweden gewesen war **).

Ein 9ter Gewährsmann ist der K. Schwedische Hauptmann von Stahlhammer, welcher in Beziehung auf den in die Berliner Monatschrift eingerückten Brief (s. oben S. 172. f.) den 13. Mai 1788 erklärte ***):

„Mit großer Verwunderung las ich den Brief, worin die Unterredung, die der berühmte Swedenborg mit der Konigin Louise Ulrike gehabt hat, erzählt wird. Die darin angezeigten Umstände sind gänzlich falsch, und hoffentlich wird mir der Verfasser des Briefs verzeihen, wenn ich durch eine

---

*) Urkunden rc. I. S. 134. f.

**) a. a. O. I. S. 81. f. vgl. oben S. 173. f., wo der Graf A. von Höpken sich selbst hierüber ausspricht.

***) a. a. O. I. S. 142. f. u. Tafel's Vorrede zur Lehre vom Herrn, S. CCXLV.

treue Erzählung der Sache, die von mehreren angesehenen Personen, die damahls gegenwärtig waren, und noch leben, bestätigt werden kann, ihm zeige, wie sehr er sich geirrt hat."

Die Thatsachen, welche der Hauptmann gegen die Vermuthungen des in der Berliner Monatschrift genannten Ritters Beylon anführt, werden außer dem schon früher Vorgebrachten noch weiter bestätigt durch das Todesjahr des Prinzen von Preußen. Der Ritter hatte nämlich dem Berichterstatter (der Berliner Monatschrift v. 1788. S. 307.) Folgendes angegeben:

„Von der im Jahr 1756 intendirten Revolution in Schweden, die dem Grafen Brahe und dem Hofmarschall Horn das Leben kostete, ward die Königin als eine der Haupturheber angesehen; und es fehlte nicht viel, daß die damahls triumphirenden Hüte ihr das vergossene Blut angerechnet hätten. In dieser bedenklichen Lage schrieb sie ihrem Bruder, dem Prinzen von Preußen, um sich Rath und Hülfe bei ihm zu erbitten. Die Königin erhielt keine Antwort; und da der Prinz bald nachher starb, so erfuhr sie nie, warum er nicht geantwortet hatte; sie trug deshalb Swedenborg auf, ihn darnach zu fragen."

Dieses „bald nachher" müßte nämlich eine Zeit von zwei Jahren sein; denn es ist historische Thatsache, daß Graf Brahe und Baron Horn den 23. Jul. 1756 hingerichtet wurden *), und der Prinz den 12. Jun. 1758

*) s. Neue Genealogische Nachrichten von den vornehmsten Begebenheiten, welche sich an den Europäischen Höfen zutragen, worin zugleich vieler Standespersonen Lebensbeschreibungen vorkommen. Der 81te Theil. Leipzig 1757. S. 811., wo es heißt: „Da das obgedachte Complott den 23. Jun. 1756 ausbrechen sollte, wurde es den Tag vorher von einem Corporal der Leibgarde .... entdeckt, und der gute Graf Brahe noch vor einbrechender Nacht ...

starb *); in dieser langen Zeit aber hätte die Königin 100mahl erfahren können, warum ihr Bruder sie ohne Antwort ließ, wenn, wie Stahlhammer berichtet, der Reichsrath ihr damahls vollkommene Freiheit ließ, an ihren Bruder zu schreiben, und diese Correspondenz als sehr gleichgültig für den Staat betrachtete. Blieben der Königin Briefe unbeantwortet, die sie an ihren verstorbenen Bruder geschrieben, so mußten sie demnach von späterem Datum sein. Auch mußte die Antwort, welche ihr Swedenborg brachte, jeden Falls Dinge zur Sprache gebracht haben, die wirklich außer Gott nur der Königin und ihrem Bruder bekannt waren, und welche

---

gefangen genommen." S. 815: „Die Hinrichtung geschah den 23. Jul. Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr auf dem Ritterholm mit dem Beile." Ebenso Thl. 80. 1757. S. 704. „Den 23. Jul. geschah zu Stockholm die Hinrichtung des Hof=Marschalls, Baron Horn, des Obristen von der Leibgarde, Grafen Brahe, und der Capitains Stählswärd und Puke. Sie geschah zwischen 9 und 10 Uhr auf dem Ritterholm mit dem Beile." Vgl. damit die merkwürdige Stelle in Swedenborg's Diarium §. 5099: „Brahe ... capite mulctatus est hora decima ante meridiem, ac visus est, et mecum loquutus hora decima post meridiem, ita post 12 horas, et dein per aliquot dies paene continuo; post biduum incepit redire ad priorem suae vitae statum," etc.

*) Neue genealogisch=historische Nachrichten von den vornehmsten Begebenheiten rc. Der 109te Theil. Leipzig 1759. S. 35; 47. Einige jüngst geschehene merkwürdige Todesfälle ... im Jun. 1758. I. August Wilhelm, Prinz von Preußen, ... Statthalter in Pommern, des Königs ältester Bruder und nächster Kronerbe, starb den 12. Jun. halb 4 Uhr frühe zu Oranienburg im 36sten Jahre seines Alters.

Swedenborg durch den bloßen Inhalt ihrer Briefe nicht hätte erfahren haben können; denn sonst hätte die Königin, welche der Berichterstatter (s. oben S. 173.) „die wirklich aufgeklärte Schwester des Großen Friedrich" nannte, „die nichts weniger als schwärmerisch war," und von sich selbst sagen konnte „je ne suis pas facilement dupe," dadurch, daß Swedenborg ihr bloß jenen Inhalt wiedersagte, nicht jene feste, dem Berichterstatter so seltsame Ueberzeugung von den übernatürlichen Swedenborgischen Geisterconferenzen erlangen können, da ja allerhand natürliche Mittel denkbar waren, durch welche Swedenborg zur Kenntniß jenes Inhalts hätte gelangen können. Zwar hatte Swedenborg selbst, nach Bergström (Urkunden II. S. 227.) die näheren Umstände, welche sich auf einen Brief des Prinzen bezogen, als Inhalt des Auftrags der Königin genannt, und nach Springer sollte er den Verstorbenen fragen, ob er ihre Briefe erhalten hätte (s. unten S. 207.), während er nach Pernety (Urk. S. 82.) ihr (was nicht wahrscheinlich ist,) den Inhalt ihrer Briefe wiedersagen, nach Gambs aber (unten S. 264.) ihn vielmehr fragen sollte, was er ihr geantwortet haben würde, wenn er noch Zeit dazu gehabt hätte, (was nicht unwahrscheinlich ist;) und wenn die Königin selbst (s. oben S. 174. f. und ebenso Stahlhammer, Urkunden I. S. 142. f.) bloß „Grüße," als Inhalt ihres Auftrags nannte, oder auch, wenn hiebei nicht der Auftrag mit der Antwort verwechselt ist, den Inhalt einer geheimen Unterredung, die sie im Schloß zu Charlottenburg mit ihm gehabt, wie nach Thiébault (s. Urk. S. 104.), desgleichen auch Eude (Urk. S. 134.), Robsahm (s. unten S. 192. f.) und Stilling (Urk. S. 123.): so ist dies leicht zu erklären,

da sie ihre Gründe hatte, lange Zeit von diesen Briefen nicht zu sprechen (s. oben S. 175. u. unten S. 184. f.). Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß in Swedenborg's Antwort (zumahl wenn er den Prinzen fragen sollte, was er geantwortet haben würde), außer jenen Briefen, welche unbeantwortet geblieben waren, auch die geheime Unterredung, die sie im Schloß zu Charlottenburg mit ihrem Bruder gehabt, so wie andere Dinge, welche Swedenborg nur von ihm erfahren konnte, zur Sprache kamen; und wirklich nannte ja nicht bloß die Königin *) und Andere **), sondern auch Swedenborg selbst sowohl jene Briefe (Urk. S. 96.), als auch die Unterredung ***) als Inhalt seiner Antwort, und letzterer außerdem auch noch einen Brief des Prinzen, den die Königin verbrannt (s. Urk. II. S. 226. f.), und einen andern unbeendigten, den derselbe angefangen hatte, und der sich in seinem Schreibzeug finden würde, und auch fand †).

Einen Auftrag in Beziehung auf ihre Briefe an den Prinzen konnte aber die Königin nicht wohl in Gegenwart Anderer geben, wenigstens nicht so, daß diese Andern den Inhalt desselben hörten; denn seit dem 14. März 1757 hatte Schweden mit Preußen gebrochen ††), und die

---

*) eine Unterredung (s. Urk. S. 104.), des Prinzen Entschuldigung, warum er auf ihren letzten Brief nicht geantwortet, oben S. 175.

**) So Stahlhammer, s. Urk. I. S. 143.

***) s. oben S. 169. Urk. I. S. 115. f.

†) s. unten S. 207. Urkunden I. S. 96. f.

††) Canzler's Nachrichten zur genauen Kenntniß der Geschichte, Staatsverwaltung und ökonomischen Verfassung des Königreichs Schweden. A. d. Franz. I. Thl. 1778. S. 146., wo bemerkt ist: „Als die Preußen das Churfürstenthum

Königin wollte, wie Graf Höpken bezeugt, „lange Zeit über diese Geschichte nicht sprechen, weil sie nicht wünschte, daß irgend Jemand in Schweden glaube, sie habe während des Kriegs mit Preußen irgend eine Correspondenz mit einem feindlichen Lande geführt.“ (S. oben S. 175.) Die natürliche Erklärung des Ritters Beylon leidet also auch in sofern noch an innerer Wahrscheinlichkeit, als er bei jenem Auftrag, nach den unbeantworteten Briefen zu fragen, Andere zugegen sein läßt, und fortfährt:

„Eben als sie ihm diesen Auftrag ertheilte, waren die Reichsräthe Grafen T** und H** zugegen.“

Wollte man aber annehmen, diese Grafen seien zugegen gewesen, ohne den Inhalt des Auftrags zu hören, und auch die andern anwesenden Personen hätten ihn nicht vernommen, so entsteht die neue Frage: woher wußte dann der Ritter Beylon diesen Inhalt? Swedenborg selbst sagte dem General Tuxen, die Königin sei mit ihm und

---

Sachsen ... eingenommen hatten, ließ Schweden den 14. März 1757 ... erklären: „„Daß es als Garant des Westphälischen Friedens sich genöthigt sähe, an dem Kriege Theil „zu nehmen, um die Ruhe in Deutschland wieder herzustellen.““ Der ... Feldmarschall Ungern Sternberg, welcher die Schwedische Armee kommandiren sollte, kam auch wirklich im Monat October 1757 in Pommern an, und rückte bis Anklam vor, zog sich aber bei der Annäherung eines ... Preußischen Corps ... zurück. ... Graf von Rosen lößte ihn den 7. Jan. 1758 ab. Bald hernach überließ dieser die Oberbefehlshaberstelle dem General Freiherrn v. Hamilton, welcher gegen das Ende des 1758sten Jahres ... durch den Generallieutenant Freih. v. Lantingshausen, dieser aber 1761 durch den General Aug. Ehrensward ersetzt ward. ... Der Friede mit Preußen ward den 22. Mai 1762 zu Hamburg geschlossen.“

dem Grafen Scheffer an ein Fenster gegangen, worin ja schon ihre Absicht liegt, denselben vor den Anwesenden zu verbergen *). Es bleibt daher keine andere Annahme, als: der Ritter hat diesen Inhalt, so wie das Uebrige, bloß errathen. Jedenfalls aber wird er wider seine Absicht schon durch diese Bemerkung zum (10ten) Zeugen; er wird es aber noch weiter durch etwas, was nicht bloße Vermuthung sein kann, nämlich durch das Geständniß des Berichterstatters S. 309:

„Der alte Ritter Beylon, der von ungefähr Morgens 3 Uhr durch den Südermalm ging, wo Schwedenborg wohnte, sah die beiden Staatsmänner aus dessen Hause schleichen; und da er auch zugegen war, wie die Königin ihm den Auftrag gegeben hatte, so errieth er den ganzen Plan, den er nicht verrieth [!], weil er der Königin gern einige Ermahnungen gönnte;“

denn daß die Königin von Swedenborg etwas erfuhr, wodurch sie überzeugt wurde, gesteht er ja ebenfalls ein in den Worten (S. 308.):

„Die Königin, äußerst verwundert über diese Erklärung, und in der festen Ueberzeugung: Niemand als ihr verstorbener Bruder könnte geheime Umstände und Briefe wissen, die sie nur ihm entdeckt hatte, glaubte seit diesem Augenblick an Swedenborg, und ward seine eifrige Vertheidigerin, ohne sich jedoch auf den Inhalt seines Berichtes einzulassen.“

Hatte aber der Ritter den Inhalt des Auftrags der Königin bloß errathen, so war dies noch weit mehr der Fall in Rücksicht auf den Inhalt der Antwort, welche Swedenborg ihr brachte, und er kommt geradezu mit sich selbst in Widerspruch, wenn er diesen, wie ein Wissender, erzählt, und gleichwol S. 308. gesteht, Swedenborg habe „in der Stille ihres Kabinetes“ der Königin gesagt:

---

*) s. Urkunden ꝛc. I. S. 34. f.

„„Der Geist des Prinzen sei ihm erschienen, und habe ihm ‚aufgetragen, ihr zu sagen: Er hätte deshalb nicht geantwortet, ‚weil er das Betragen seiner Schwester zu sehr gemißbilligt ‚hätte, da sie vor Gott Schuld an dem ihrer unvorsichtigen ‚Staatsklugheit und ihres Ehrgeizes wegen vergossenen Blute ‚wäre, und dafür büßen müsse: Er bäte sie daher, sich nie ‚wieder in Staatshändel zu mischen, die Regierung sich nicht ‚anzumaßen, und keine Unruhen anzustiften, wovon sie über ‚kurz oder lang das Opfer sein würde.'''' „Die Königin, äußerst erwundert über diese Erklärung, und in der festen Ueberzeugung: Niemand als ihr verstorbener Bruder könnte geheime mstände und Briefe wissen, die sie nur ihm entdeckt hatte, laubte seit diesem Augenblick an Swedenborg, und ward seine ifrige Vertheidigerin, ohne sich jedoch auf den Inhalt eines Berichtes einzulassen. Und man kann leicht denen, daß die beiden Herren, die der Königin diese moralisch-olitische Arznei verschrieben hatten, sich wohl hüteten, avon zu sprechen; weil sie auch selbst nach der glücklichen Revolution von 1772 sicher sein konnten, durch deren Entdeckung s auf immer mit der Königin zu verderben. Nur sehr wenige n Schweden wußten, so lange die Königin lebte, diese Anekdote."

Aber abgesehen davon, daß es wirklich an Verrücktheit renzt, zu glauben, die „aufgeklärte Schwester des Großen Friedrichs, die nichts weniger als schwärmerisch war," nd keineswegs so leicht „düpirt" werden konnte, habe ch über eine solche Erklärung „verwundert," ꝛc. und e auch nur einen Augenblick für etwas mehr als eine ımmie Erfindung der Partei der Hüte gehalten: woher fuhr sie denn der Ritter Beylon, wenn sie der Königin ı der Stille ihres Cabinets gegeben worden war, ıd sowohl die Königin, als die beiden Grafen, und ıtürlich auch Swedenborg sich hüteten, davon zu sprechen? arauf wird unmittelbar die schon bemerkte Antwort geben (S. 309.):

„Der alte Ritter Beylon, der von ungefähr Morgens um

3 Uhr durch den Südermalm ging, wo Swedenborg wohnte, sah die beiden Staatsmänner aus dessen Hause schleichen; und da er auch zugegen war, wie die Königin ihm den Auftrag gegeben hatte, so errieth er den ganzen Plan."

Hienach ist nun also die ganze, von ihm berichtete Erklärung Swedenborg's eine bloße Erfindung, welche seinem Verstand eben so wenig Ehre macht, als es seinem Herzen zur Ehre gereicht, wenn er aus dieser Erfindung sofort auf Kosten des Charakters Dreier allgemein als höchst achtungswerth und tugendhaft anerkannten Männer (S. 307.) die Folgerung zieht, ja als Thatsache hinstellt:

„H** ... der den Brief untergeschlagen hatte, wußte sowohl wie Gr. T**, warum keine Antwort erfolgt war; und beide beschlossen, diesen sonderbaren Umstand zu benützen, um der Königin ihre Meinung über manches zu sagen, was sie ihr fühlbar zu machen hofften. Sie gingen also des Nachts zum Geisterseher, und legten ihm die Worte in den Mund, die er sagen mußte. Swedenborg, froh in Ermangelung übernatürlicher Einflößungen, diese zu erhalten, eilte des andern Tages *) zur Königin, und dort in der Stille des Cabinets sagte er zu ihr," u. s. w. (wie oben S. 187.)

Es braucht hiegegen gar nicht bemerkt zu werden, daß, wenn wirklich die Grafen H. und T. Morgens um 3 Uhr aus Swedenborg's Hause gegangen wären, dies gar mancherlei andere Gründe hätte haben können, zu-

*) Nach Stahlhamer (a. a. O.) erst nach acht Tagen (huit jours aprés, et non pas vingt-quatre heures aprés). Swedenborg selbst sagte auch zu General-Turen (Urkunden I. S. 34.): „Einige Zeit nachher." Ebenso Robsahm (s. unten S. 193.), Graf Höpken (s. Urkunden rc. I. S. 82.), Kant (ebend. S. 112.), Stilling (S. 128.), Springer (s. unten S. 207.), die Königin selbst (S. 104. vgl. oben S. 175.).

mahl wir wissen, daß sie Swedenborg's Freunde waren, und sich für seine Lehre interessirten, Swedenborg aber keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht machte *). Selbst angenommen, sie hätten wirklich, ganz gegen ihren Charakter, das von dem Ritter ausgeheckte Ansinnen an ihn gestellt, so folgte noch nicht, daß Swedenborg ihnen zu Willen gewesen wäre; wir wissen vielmehr von ihm, daß er dem Grundsatz der unbedingten Wahrhaftigkeit in seiner ganzen Strenge huldigte **), und die Königin selbst gab ihm das ganz entgegengesetzte Zeugniß, daß er nämlich zu redlich war, um sich als Werkzeug irgend einer Partei brauchen zu lassen, wie denn der andere Bericht=

*) s. Urkunden rc. I. S. 53. II. S. 328.) III. S. 3. f. und unten S. 205.

**) s. Urk. rc. I. S. 126. II. S. 232. Das Zeugniß Chevreuils, des französischen Censors, so wie es auch wieder eingerückt ist, in d. Eloge d'E. Swedenborg, prononcé ... au nom de l'Académie des sciences de Stockholm ... par M. Sandel . . . Nantes, p. V. (und hierauf in die Revue de St. Amand. Anné IV. 1841. p. 23.) war folgendes: „Swedenborg vint à Paris en 1769. Il tenta d'y faire imprimer sa vraie Religion chrétienne; mais il fallait que cet ouvrage passât par la censure. M. Chevreuil, alors censeur royal et docteur de Sorbonne, nommé pour l'examiner, aprés l'avoir lu, lui dit qu'on lui accorderait une permission tacite, à condition, comme c'était l'usage, que le titre portât: imprimé à Londres ou à Amsterdam. Mais Swedenborg, par une délicatesse rare, et qui tenait à ses principes, ne voulut point y consentir, et l'ouvrage ne fût point imprimé en France. Cette anecdote, qui n'est pas connue, a été attestée à l'un des éditeurs par M. Chevreuil lui-même. Vgl. auch unten S. 271.

erstatter der Berliner Monatschrift S. 513. selbst eingesteht, die Königin habe gesagt:

„Qu'à ce point près il n'avoit pas manqué ni de talents ni d'honnêteté, et qu'entre autres il avoit eu celle, de se refuser aux vues de quelques personnes qui avaient voulu abuser de lui et de ses visions du temps des partis;"

wobei er hinzusetzt:

„Diese meine Unterredung mit der Königin geschah im Jahr 1779."

So fällt also diese auf bloße Vermuthung und Verdächtigung gegründete natürliche Erklärung, welche, noch mehr verunstaltet, früher durch den Abbé Barruel, später durch den Hesperus und neuerdings durch Beaumont Vassy wieder aufgetischt wurde, vollkommen in ihr Nichts zurück, und wird überdies durch die ganz entgegengesetzte Erklärung des andern Berichterstatters paralysirt. Gleichwol giebt sie, wenn wir das, was der Ritter Beylon bloß errathen haben wollte, abziehen, in der Hauptsache der Wahrheit ein wichtiges Zeugniß. Was aber jene entgegengesetzte natürliche Erklärung betrifft, nach welcher die Königin verneint hatte, von Swedenborg eine Antwort erhalten zu haben, so erklärt sich dies hinlänglich theils aus dem oben (S. 175.) von Graf Höpken angeführten Grund, theils aus der Besorgniß, für unaufgeklärt gehalten und lächerlich zu werden; eine Besorgniß, welche sie dahin bringen konnte, nach Umständen entweder ausweichend zu antworten *), oder auch zwar die Thatsache zuzugeben, aber deren Beweiskraft in Abrede zu ziehen **), oder auch, wie hier, die Thatsache selbst zum

*) wie in den Urkunden ꝛc. I. S. 83.

**) wie in den Urkunden ꝛc. I. S. 105. f.

Theil zu läugnen; diese Eine Aussage eines Ungenannten kann jedoch gegen jene vielen und so gewichtigen Zeugen, welche namhaft gemacht worden, und nach welchen die Königin von Swedenborg Antwort erhielt, und durch sie völlig befriedigt wurde, lediglich nichts beweisen.

Indessen gesteht auch dieser Ungenannte zu (S. 312.):

„Swedenborg habe sich in einer Unterredung, in welcher Sie (die Königin) ihm allerhand Einwendungen gegen die Möglichkeit seiner Visionen gemacht, erboten: ihr die Wahrheit derselben durch Thatsachen anschaulich zu machen. Hierauf habe sie ihm aufgegeben: den Geist ihres seligen Bruders über den Sinn einiger Ausdrücke zu befragen, die ihr bei einer mit ihm gehabten und durch Zufall unterbrochenen Unterredung dunkel geblieben waren; sie habe ihm hiezu einige unterscheidende Umstände dieser Unterredung, als des Ortes, der Materie, näher bezeichnet; und Swedenborg sei mit der Versicherung von ihr gegangen, ihr über kurz oder lang Nachricht von dem Erfolg seines Auftrages zu bringen;"

wobei sie dann, wenn es wahr ist, hinzusetzte:

„diese Nachricht aber sei ihr niemahls geworden. Swedenborg habe sichtbar die Gelegenheit zu einer Unterredung mit ihr vermieden; und ihr zu zwei Mahlen, da er es nicht vermeiden können, gesagt: er könne den Herrn (nämlich den Geist des Prinzen) noch nicht zum Spruch bringen."

Außerdem gesteht dieser Ungenannte, was sehr wichtig ist, gleich im Beginn (S. 311.) ein:

„Ich fand in Stockholm selbst das Gerücht fast durchgängig geglaubt: Swedenborg hätte der verwittweten Königin Louise Ulrike besondere Nachrichten von ihrem verstorbenen Bruder, dem hochseligen Prinzen von Preußen, mitgetheilt; Nachrichten, welche unmittelbaren Bezug auf Umstände hätten, die keinem Menschen als der Königin und dem Prinzen bekannt gewesen wären. Verschiedene behaupteten sogar: die Königin, welche Swedenborgen, um die Wahrheit seiner Geisterseherei zu prüfen, den Auftrag gegeben, den Geist ihres

Andreas von Höpken sein, sondern ist ohne Zweifel dessen Bruder, Baron Karl Friedrich von Höpken, Schwedischer Gesandter (oder, wie der General sich oben ausdrückte, Minister) am Hof zu Kopenhagen; denn jener hatte sich nicht nur, wie wir gesehen (vgl. Urkunden I. S. 49—69.) über Swedenborg's Sehergabe viel günstiger ausgesprochen, sondern der General hatte auch erst nach Swedenborg's Tode sich an ihn gewendet, wogegen er mit dessen Bruder 7 Jahre umgegangen, und jene Nachricht ihm vor seiner persönlichen Bekanntschaft mit Swedenborg gegeben worden war, wie er denn (in den Urkunden I. S. 43.) selbst sagte:

„Da ich so glücklich war, sieben Jahre hindurch mich der vertrauten Bekanntschaft des jüngern Bruders dieses Grafen, des Barons Karl Friedrich von Höpken, der Schwedischer Gesandter an unserem Hof, und früher in gleicher Eigenschaft in Constantinopel gewesen, und ein sehr angenehmer Edelmann war, zu erfreuen, so nahm ich nach dem Tode Swedenborg's Gelegenheit, an diesen hochstehenden Mann zu schreiben, und ihm einige Fragen vorzulegen, die er zwar nicht geradezu beantwortete, allein in sehr artiger Weise die unten ... beigefügten Briefe zusandte, welche sämmtlich beglaubigte Abschriften sind."

Diese in den Urkunden I. S. 49—65. eingerückten Briefe haben die Daten 11. Mai 1772, 21. Mai und 1. Aug. 1773, 13. Jun. 1774. und 6. Jun. 1781.

Da hier ein Schwedischer Gesandter oder Minister bezeugt, die Geschichte mit der Königin von Schweden sei von allen auswärtigen Ministern zu Stockholm ihren betreffenden Höfen mitgetheilt worden, so läßt sich erwarten, sie sei auch am Hofe zu London bekannt gewesen, und wirklich giebt darüber einiges Nähere

13) Der sehr achtungswerthe Londoner Arzt Dr. Wil-

liam Spence *), welcher in seinen Essays in Divinity and Physic, London 1792. p. 40. 41. sagt **):

---

*) Er war eines der edelsten und thätigsten Mitglieder der ersten Londoner Druckgesellschaft von 1783. Der verewigte Karl Fr. von Nordenskiöld, K. Schwedischer Geschäftsträger rc. (Sécrétaire de roi et c. d. chargé d'affaires de S. M. Suédoise) schrieb über diese den 2. Mai 1822 dem Dr. Tafel unter Anderem Folgendes: „Lorsque je fis le voyage à Londres sur mes propres fraix en 1783, la Societé pour répandre la nouvelle Lumière était très petite et ne consistoit que de dix à douze personnes. Mr. Chastanier un Docteur et Apoticaire et François de nation, mit dans la gazette une annonce, à peu près de cette teneur: „qu'il plairoit à tous ceux qui lirent les écrits théologiques de Sw. et en connurent la valeur, de s'assembler dans la rue . . . maison No. . . . Dans cette immense ville il ne s'en trouvèrent que trois ou quatre personnes, soit qu'il y avoit peu de ses admirateurs, soit que peu avoient lu son annonce. J'y arrive quelques semaines après cette annonce et y trouve 8 personnes: Mr. Picket [sollte heißen Peckitt, s. unten S. 197. ff.] à peu près 63 ans, ci-devant médecin et apoticaire, homme sans enfants [damahls?] et assez riche pour pouvoir vivre sur les intérêts de son argent, William Spence, Dr. et Apoticaire, un homme extrèmement honnète et bienfaisant, quoique ses moyens étaient mediocres," etc.

**) mitgetheilt von dem schon (oben S. 13.) erwähnten Herrn J. J. G. Wilkinson, Arzt zu London, welcher in einem Schreiben an Dr. Tafel d. d. 5. Mai 1844 sagt: In addition to, and immediately following, the passage I sent you from Dr. Spence's Divinity and Physic, I find these words:

„49. Several more remarkable, and some public

„49. Einige noch bemerkenswerthere Beweise seines übernatürlichen Verkehrs, von welchen einige öffentlich constatirt wurden, sind aufgezeichnet, besonders jene große Beglaubigung, die der Königin von Schweden gegeben wurde, in Beziehung auf welche ich eine sehr liebenswürdig gelehrte Dame (Frau B—r) erklären hörte, sie erinnere sich, daß der Oheim unserer Herzogin von York sie genannt habe als an ihrem Hofe bekannt und als für sich allein schon einen hinlänglichen Beweis für des Barons außerordentlichen Verkehr mit der geistigen Welt liefernd."

Einen weitern Zeugen stellt auch noch 14) der schon oben S. 171. erwähnte Geh. Hofrath Dr. Jung (unter dem Namen Stilling bekannt), wenn er in seiner Theorie der Geisterkunde von 1808 sagte *):

„Man hat diese Geschichte in öffentlichen Blättern bestritten, mir aber hat ein vornehmer Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborg's war, versichert, daß die Sache ohne allen Widerspruch, gewisse Wahrheit sei. Er gab mir noch Beweise davon an die Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage," u. s. w.

Ihn berichtigte 15) durch zwei Zeugen der Prediger Gambs (s. unten S. 262. ff.).

16) Der glaubwürdige Rob. Hindmarsh **) erzählte 1784 aus dem Munde des Schwedischen Consuls zu Lon-

authenticated proofs of his supernatural communications are on record, particularly that grand testification given to the Queen of Sweden; as to which I have heard a most amiably learned lady (Mrs B—r) declare, that she remembers our Duchess of York's uncle affirming it as known at their court, and of itself a sufficient proof of the Barons most extraordinary spiritual communications." (pp. 40, 41.)

*) Urkunden ꝛc. I. S. 128.

**) vgl. Urkunden ꝛc. I. S. 160. ff.

don, Christoph Springer, eines vertrauten Freundes Swedenborg's *), die nähern Umstände dieser Geschichte **).

Dieses Zeugniß wird 17) bestätigt durch

„Das von dem Londoner Arzt H. Peckitt ***) hinterlassene Protokoll seiner Unterredungen mit Shearsmith, dessen Dienstmagd, und Hrn. Springer, dem Schwedischen Consul.

London den 24. Januar 1778. Ich Heinrich Peckitt

---

*) s. oben S. 170. Urkunden ꝛc. I. 78. 80. 92. 96. f. 164. ff. 172. III. S. 49. f.

**) Da seine Worte schon in den Urkunden ꝛc. I. S. 96. f. deutsch eingerückt sind, so holen wir hier bloß die des englischen Originals nach (aus An Eulogium on the lately deceased Mr. Eman. Swedenborg, etc. London 1784. p. 33.): „A friend to Mr. Swedenborg's writings was informed of the following particulars respecting this transaction, by the writer of the above letter, which containing some things not found in the account related in the Anecdotes, is inserted for the reader's perusal. — „The Queen had sent some Letters of a secret nature to her brother, a Prince in Prussia, and being desirous to know whether he had received them, she consulted Mr. Swedenborg concerning it, who told her he would inform her whether he had or not in a few days. On his going to the Queen at the time appointed, he told her that her brother had received them, and was going to answer them, and that in the Escritoir of the Prince was an unfinished letter, that was intended to have been sent to her, before his decease. On this she sent to the King of Prussia, and the letter was found as Mr. Swedenborg had predicted, which the King sent to her."

***) Derselbe, von welchem Herr von Nordenskiöld oben

begab mich in die Bath Street, Cold Bath Fields, zu einem Herrn Shearsmith, in dessen Haus der gelehrte

---

S. 195. sagte, daß er eines der ersten Mitglieder der Londoner Druckgesellschaft von 1783 war. Herr Wilkinson, der Uebersetzer von Swedenborg's Regnum animale (s. oben S. 13.), hatte den 14. Febr. 1842 dem Dr. Tafel geschrieben: „Herr Peckitt ... sagte uns, er habe manche Papiere betreffend E. S., welche Eigenthum seines verstorbenen Vaters waren. ... Sein Vater stand in Verbindung mit Dr. Messiter, Hrn. Chastanier, Hrn. Wadström, Nordenskiöld (vgl. oben S. 195.) und den Ersten, welche in England die Lehren angenommen hatten. Sie könnten sich ganz gut brieflich an ihn wenden, und ihn fragen, ob er keine Papiere hat, welche Ihrem Leben Swedenborg's zu Statten kämen." Den 26. März 1842 jedoch bemerkte er: „Es wird nicht nöthig sein, daß Sie irgend eine Bitte an Herrn Peckitt stellen, da er nichts als Abschriften hat, die keinen sehr großen Werth haben. Ein Document jedoch von beträchtlichem Interesse ist unter seinen Papieren, und ich bin ermächtigt, es bekannt zu machen. Ich erwarte, daß es im Aprilheft des Intell. Repos. erscheint, wo nicht, so würde ich es Ihnen senden. Es sollte in Ihrer Sammlung von Urkunden stehen. Es ist eine Erklärung des Hrn. Shearsmith gegen Hrn. Peckitt, Senior, welche einiges Nähere über Swedenborg's Gewohnheiten enthält. Ich besitze selbst auch eine kleine Schrift von derselben Art, welche mir eine Verwandtin, Frau Shaw, verschaffte, und welche einige Einzelnheiten enthält, die sie aus Shearsmiths eigenem Munde mitgetheilt erhielt; Einzelnheiten, die ich sonst noch nirgends gesehen habe. Ich will sie Ihnen gelegenheitlich mittheilen. Sie hat indessen nicht dieselbe Authenticität wie Hrn. Peckitt's Urkunde, da sie nicht zu derselben Zeit, da Frau Shaw die Unterredung mit Shearsmith hatte, sondern erst im vergangenen Jahr

und ehrenwerthe Emanuel Swedenborg gewohnt hatte, und den 29. März 1772 starb, und zwar, wie ich seitdem fand, in einem Alter von 84 Jahren.

---

niedergeschrieben wurde, da sie mir selbige dictirte." Den 30. Jun. 1842 sandte er sodann: „Mr. Peckitts memorial of Conversations with Shearsmith, his Maid, and Mr. Springer, the Swedish Consul;" worunter die Bemerkung steht: „Von dieser Abschrift wurde der Abdruck in dem Intell. Repos. vom Juli 1842 [p. 252 — 254.] gemacht." Dabei schrieb er: „Ich sende Ihnen hier dieselbe Abschrift, aus welcher die Urkunde abgedruckt wurde, desgleichen auch das Original der Unterredungen der Frau Shaw [s. unten] mit Shearsmith." Jene Peckitt'sche Urkunde aber, über die er gesetzt hatte, „Abgeschrieben von der Originalhandschrift durch J. J. G. Wilkinson den 25. Febr. 1842." ist folgende:

Memoranda respecting Swedenborg by the late Mr. Peckitt.

„London, January the 24th. 1778. I Henry Peckitt went to Bath Street, Cold Bath Fields, to one Mr. Shearsmith, a Barber, at whose house the learned and honorable Emanuel Swedenborg lodged, and died the 29th. of March, 1772, and was then, as I have since found, 84 years old.

He, by the order of one Mr. Charles Lendegren, a Swedish Merchant, who lives in Mincing Lane, Fenchurch Street, was laid in state at an undertaker's, and deposited in three coffins, in the vault of the Swedish Church in Princes Square, Radcliff Highway, with all the ceremonies of that Church.

It seems, by the account of Mr. Shearsmith, that the Baron had visited England three or four different times. He had lodged in Cold Bath Fields, and upon his re-

Er wurde auf Befehl eines Herrn Karl Lendegren, eines Schwedischen Kaufmanns, welcher in Mincing Lane,

---

turn to England came to the same place, but the people had removed, and he was recommended to Mr. Shearsmith, where he lodged about two years — then he left England, and went to Amsterdam in Holland, at which place he had published many of his Latin Works. He staid there some time, and then returned to England, and came to the same place to lodge with Mr. Shearsmith, and remained at his house till his death, which might be about two years.

The dress that he generally wore when he went out to visit, was a suit of black velvet, made after an old fashion, a pair of long ruffles, a curious hilted sword, and a gold headed cane.

He ate little or no animal food, only sometimes a few eels. His chief sustenance was cakes, tee and coffee made generally exceedingly sweet. His drink was water. He took a great deal of snuff.

Mr. Shearsmith was affrighted when he first lodged with him, by reason of his talking in the night and day. He said, (he) would sometimes be writing, and sometimes stand talking in the doorstead of his room, as if he was holding a conversation with some persons, but as he spoke in a language Mr. S. did not understand, he could not make anything of it.

During the time he was at Mr. S.'s, he had some learned men that came to converse with him, especially a Rev. Mr. Hartley, of East Malling in Kent, and a physician called Messiter.

He did not know the English language so as to hold a running conversation in it.

He had an impediment in his speech.

Fenchurch Street wohnt, auf das Paradebett gelegt bei einem Leichenbesorger, und beigesetzt in einem dreifachen

---

He laid some weeks in a trance without any sustenance, and came to himself again; this was not long before his death.

He seldom or never complained of any bodily pain, but was attacked before his death with a kind of paralytic stroke.

He had no books, no not so much as a Directory. He was far from being verbose.

It was said he had conversation in Spirit with Luther and Calvin.

During his last visit to England, he chose to be mostly retired or private.

It seems he had no particular regard for times or seasons, or days or nights, only took rest when nature required, — did not indulge. He went not to any place of worship during his abode with Mr. Shearsmith.

He did not want money.

Dr. Messiter had some Manuscripts he had by him at the time of his death.

The Grand quantity were sent into Sweden, and are in one of the Libraries.

The above is what I gathered from Mr. Shearsmith.

December the 4th. 1783. went again to Mr. S.'s, to read over to him this above account, to know if it was just in every observation, and he told me, it was. Mr. Sh. not being at home, I staid till he came in, and had some conversation with the maid that attended him, the Baron. She said, he was a good natured man, and that he was a blessing to the house, for that they had harmony and good business.

She said that before he came to their house, he was offered another lodging in the neighbourhood, but

Sarg in der Gruft der Schwedischen Kirche in Princes Square, Radcliff Highway, mit allen üblichen Ceremonien dieser Kirche.

---

he told the mistress, there wanted harmony in the house, which she acknowledged, and recommended him to Mr. Shearsmith's.

Upon asking the maid if he ever ate any animal food, said he once had some pigeon pie.

She said, that he told them a few days before his death, when it would happen, and, said she, He was as pleased! — and she made a comparison, that the pleasure was such as if she was going to have a holyday, to go to some merry-making.

London, March 16. 1778. I, Henry Peckitt, called upon Mr. Springer, No. 12, Craven Buildings, near Wych Street, who is Counsellor of Commerce for Sweden. He had been acquainted with the Baron Swedenborg for many years. It seems the Baron had visited England many times during his life.

Mr. Springer told me the Baron had a fine house and garden at Stockholm, and he was sitting with company at Gottenburg, which is 188 miles from Stockholm, and told them that part of the Town was on fire where his house and garden were, and he hoped his house would escape the flames, 1759. He shortly after told them his house was safe, but the Garden was destroyed — and when the Post arrived a few days after, it was as he had predicted.

Mr. Springer also told me that the Queen of Sweden had writ letters to her Brother, a Prince of Prussia, and having no answer, she doubted whether he had received them or not. The Baron at that time had

Es scheint, nach der Erzählung des Herrn Shearsmith, daß der Baron England zu drei oder vier verschiedenen Mahlen besucht hatte. Er hatte [schon früher] in Cold Bath Fields gewohnt, und kam, als er nach England zurückkehrte, wieder an denselben Ort; allein die Leute waren [inzwischen] weggezogen, und er wurde Herrn Shearsmith empfohlen, bei welchem er ungefähr zwei Jahre wohnte, worauf er England verließ, und sich nach Amsterdam in Holland begab, an welchem Ort er viele seiner lateinischen Werke herausgegeben hatte. Er hielt sich eine Zeit lang daselbst auf, und kehrte dann nach England zurück, wo er wieder an denselben Ort kam, um bei Herrn Shearsmith zu wohnen, und in dessen Haus blieb bis zu seinem Tod, das heißt, ungefähr zwei Jahre.

Die Kleidung, die er gewöhnlich trug, wenn er ausging, um Besuche zu machen, war ein [vollständiger] Anzug von schwarzem Sammt, nach einer alten Mode

---

converse with the Queen, and her Brother died in Prussia. She was desirons to know if he had received the letters — she consulted the Baron, who said he would inform her in a few days. He did and told her he had received them, and was going to answer them, and that in an Escritoir of the Prince's was a letter unfinished, intended for her, but he was taken ill and died. She sent to the King of Prussia, and it was as the Baron had foretold — the King sent her the unfinished letter.

It seems the Baron was always subject to an impediment in his speech. He writ none of his Theological works for gain.

So much from

Mr. Springer."

geschnitten, ein paar lange Manschetten, ein Degen mit ungewöhnlichem Heft, und ein Stock mit goldenem Knopf.

Er genoß wenig oder gar keine animalische Nahrung, nur zuweilen ein wenig Aal. Seine Hauptnahrung war Kuchen, Thee und Kaffee, welche er gewöhnlich sehr stark zuckerte. Sein Getränk war Wasser. Er schnupfte viel.

Herr Shearsmith war, als er zuerst bei ihm wohnte, erschrocken, daß er Tag und Nacht sprach. Er sagte, er pflegte zuweilen zu schreiben, zuweilen an der Schwelle seines Zimmers zu stehen und zu sprechen, wie wenn er sich mit mehreren Personen unterhielte, da er aber eine Sprache sprach, welche Herr Shearsmith nicht verstand, so konnte er nichts damit anfangen.

Während der Zeit, da er in Herrn Shearsmith's Hause wohnte, hatte er einige gelehrte Männer, welche zu ihm kamen, um sich mit ihm zu unterreden, besonders ein Hochw. Herr Hartley von East Malling in Kent, und ein Arzt Namens Messiter.

Er verstand die englische Sprache nicht genug, um fließend in ihr sprechen zu können.

Er stieß im Reden mit der Zunge an.

Er lag einige Wochen in einer Entzückung, ohne irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen *), und kam

*) Auch die Gärtnersfrau, die ihn zu Stockholm bediente, sagte dem Herrn von Nordenskiöld (s. oben S. 195.), „daß er oft mehrere Tage im Bett lag, ohne etwas zu essen; er hatte befohlen, daß sie ihn, wenn er sich in diesem Zustand befinde, nicht aufwecken oder berühren dürfe, aber ein Gefäß mit Wasser vor sein Bett stellen solle. Wenn er dann erwachte, so fühlte er nicht die geringste Schwäche, sondern war so kräftig, wie wenn er die ganze Zeit über

wieder zu sich; dies ereignete sich nicht lange vor seinem Tode.

Er beklagte sich selten oder niemahls über irgend welche körperliche Schmerzen, ward aber vor seinem Tod von einer Art von Schlag getroffen.

Er hatte keine Bücher, nein, nicht einmahl einen Wegweiser *). Er pflegte nichts weniger als viele Worte zu machen.

Man sagt, er habe im Geist Unterredungen mit Luther und Calvin gehabt.

Während seines letzten Aufenthalts in England zog er meistens vor, zurückgezogen und für sich zu leben.

Es scheint, daß er keine besondere Rücksicht auf Tages- oder Jahreszeiten nahm, oder ob es Tag oder Nacht war, sich nur zur Ruhe begab, wann die Natur es forderte,

---

gut gegessen und getrunken hätte." Die eigenen Worte des Herrn C. F. von Nordenskiöld, deren er sich in einem Brief an Dr. Tafel vom 1. Mai 1822 bediente, sind folgende: „Lors de mon séjour à Stockholm je fis un jour une visite à la Jardinière de Mr. Sw. qui avec son mari le servirent. Elle avoit pain libre dans une Charité. Elle me dit, que Sw. étoit souvent couché plusieurs jours dans son lit sans manger; il avoit ordonné qu'elle ne devoit l'eveiller ou le toucher dans cet état, mais mettre une bouilloire devant son lit remplie d'eau. Lorsqu'il s'éveillit, il ne ressentit la moindre faiblesse, mais il étoit aussi robuste comme s'il avoit fait bonne chére tout le tems."

*) Hier scheint Herr Shearsmith nicht ganz richtig beobachtet zu haben; denn nach Ferelius Bericht hatte er, auch in London, die hebräische Bibel vor sich liegen. S. Urkunden rc. III. S. 49.

und — sich kurz hielt. Er ging in keine Kirche, so lange er bei Herrn Shearsmith wohnte.

Es fehlte ihm nicht an Geld.

Dr. Messiter hatte einige Manuscripte, die er bei der Hand hatte zur Zeit seines Todes.

Die Hauptsammlung ward nach Schweden gesandt, und befindet sich in einer der Bibliotheken.

Obiges ist es, was ich von Herrn Shearsmith erfuhr.

Den 4ten December 1783 ging ich wieder zu Herrn Shearsmith, um ihm obigen Bericht vorzulesen, und zu erfahren, ob er in jeder Bemerkung richtig sei, und er sagte mir, er sei richtig. Da Herr Shearsmith nicht sogleich zu Hause war, so wartete ich, bis er kam, und hatte eine Unterredung mit der Magd, welche ihn, den Baron, bedient hatte. Sie sagte, er war ein gutmüthiger Mann, und ein Segen für das Haus, denn man lebte in Harmonie und machte gute Geschäfte.

Sie sagte, ehe er in ihr Haus kam, war ihm eine andere Wohnung in der Nachbarschaft angeboten worden; allein er sagte der Frau, es fehle an Harmonie im Hause, was sie auch anerkannte, und ihm Herrn Shearsmith empfahl.

Als ich die Magd fragte, ob er jemahls animalische Nahrung genossen habe, sagte sie, einmahl habe er etwas Taubenpastete gehabt.

Sie sagte, daß er ihnen einige Tage vor seinem Tode gesagt habe, wann dieser sich ereignen werde; und, bemerkte sie, er war so vergnügt! wobei sie die Vergleichung machte, daß es eine Freude war, wie bei ihr, wenn sie einen Feiertag haben sollte, um zu einer Lustbarkeit zu gehen.

London den 16. März 1778. Ich, Heinrich Peckitt, sprach bei Herrn Springer, N. 12. Craven Buildings, near Wych Street, ein, welcher Schwedischer Commerzienrath ist. Er war viele Jahre mit dem Baron Swedenborg bekannt. Es scheint, daß der Baron während seines Lebens sich oftmahls in England aufgehalten hatte.

Herr Springer sagte mir, daß der Baron ein schönes Haus und Garten zu Stockholm hatte; und als er in einer Gesellschaft zu Gothenburg saß, welches 188 [englische] Meilen von Stockholm ist, sagte er ihnen, daß derjenige Theil der Stadt, in welchem sein Haus und Garten waren, gerade im Feuer stünde, und daß er hoffte, sein Haus würde den Flammen entgehen, im Jahr 1759. Bald nachher sagte er ihnen, sein Haus sei außer Gefahr, der Garten aber zerstört; und als einige Tage nachher die Post ankam, war es so, wie er vorhergesagt hatte.

Herr Springer sagte mir auch, daß die Königin von Schweden Briefe an ihren Bruder, einen Prinzen von Preußen, geschrieben, und da sie keine Antwort erhalten hatte, zweifelte, ob er sie erhalten hatte, oder nicht. Der Baron hatte um diese Zeit Unterredungen mit der Königin, und ihr Bruder starb in Preußen. Sie wünschte zu wissen, ob er die Briefe erhalten habe. Sie befragte sich bei dem Baron, welcher sagte, er werde ihr in einigen Tagen Nachricht bringen. Er that dies, und sagte ihr, derselbe habe sie empfangen gehabt, und sei daran gewesen, sie zu beantworten, und daß in einem Schreibpult des Prinzen ein unbeendigter Brief lag, der für sie bestimmt war, daß er aber darüber krank geworden und gestorben sei. Sie sandte nun an den König von Preußen, und es war, wie der Baron vorhergesagt hatte: der König sandte ihr den unbeendigten Brief.

Es scheint, daß der Baron immer mit der Zunge anstieß. Er schrieb keine seiner theologischen Werke des Gewinnes wegen.

So viel von Herrn Springer."

Einer der zuverlässigsten Zeugen endlich, der alles an Ort und Stelle selbst untersuchen konnte, und untersuchte, ist 18) der Königl. Schwedische Geschäftsträger Karl Fredric von Nordenskiöld *). Dieser schrieb dem

---

*) S. oben S. 195. Für seine Glaubwürdigkeit kann Dr. Tafel sich verbürgen. Er war der jüngste Sohn des Obersten und Ritters Nordenskiöld in Stockholm, und ward auf Eriknäs Satesgard, in der finnländischen Provinz Nyland, den 30. März 1756 geboren. Nach erhaltenem Unterricht von Privatlehrern studirte er zu Åbo die Staatswissenschaften, und ließ sich darauf 1772 beim Hofgericht zu Stockholm als Auscultator anstellen. Von 1775 bis 1777 war er theils Kanzlist, theils Registrator in der Königl. Kanzlei zu Stockholm. In dem Jahre 1777 unternahm er auf Verlangen seines Vaters eine Reise nach Rußland, und erhielt bei seiner Zuhausekunft, im Sommer 1778, von Gustav III. eine Anstellung als Protokoll-Sekretär bei der auswärtigen Staatsexpedition. Im Herbst 1783 reiste er nach England, wo er sich bis 1786 aufhielt. Nach seiner Zurückkunft erwarb er sich durch die Herausgabe der beiden Zeitschriften: Medborgaren und Almänna Magazinet, in Stockholm vielen Ruhm. (Vgl. Magazin für die N. K. I, 2. S. 49. ff.) Im Jahr 1791 ging er wieder auf längere Zeit nach London, und übernahm, als er wieder in Stockholm eingetroffen war, auf's Neue die gewünschte Fortsetzung der gedachten beliebten Zeitschriften. 1792 im Herbst wurde er als Legationssekretär bei der Königl. Gesandtschaft zu Hamburg angestellt, und später Königlicher Chargé d'affaires für den Niedersächsischen Kreis. Nachdem

Dr. Tafel in den Jahren 1822 bis 1826 viele Briefe, und sandte ihm unter Anderem auch die Aushängebogen A — Q. eines Werkes über Swedenborg, mit dessen Herausgabe er wol noch beschäftigt war, als ihn 1828 der Tod übereilte. In diesem Werke sagt er *):

---

seine Feinde, die Dichter Leopold und Kellgren, wieder an's Ruder gelangt waren, ward er genöthigt, sich zurückzuziehen, und wählte nun Anklam zum Aufenthaltsorte, von wo er, nach einem Aufenthalt von 6 Jahren nach Rostock zog, wo er einige anonyme Schriften verfaßte, und während der Herausgabe eines angekündigten größern Werkes, philosophischen Inhaltes, nachdem nur wenige Bogen davon gedruckt waren, im Febr. 1828 im 72 Jahre starb. Vgl. Leipziger Literaturzeitung von 1828. N. 323. Febr. 1830. N. 44. S. 351. 17. Jul. 1830. N. 171. S. 1364. f. Beilage zu N. 542. des Freimüthigen Abendblattes, Schwerin den 22. Mai 1829. S. 435. f. und 1830. N. 580. (wo auch verwiesen ist auf C. C. Gjörwell's Druckschrift: Det Lefvande Sverige. Stockholm, 1798. 4. Första Bandet, pag. 78. und die Rostock'sche Zeitung v. J. 1828. St. 100. Beilage.); und sein Schreiben an Dr. Tafel vom 27. Febr. 1822.

*) Seine eigenen Worte sind p. 181. s. „La Reine Louise Ulrique, soeur de Fréderic II. Roi de Prusse, ayant beaucoup entendu parler de Svédenborg et sa communication avec les esprits de l'autre monde, dit un jour au Comte André d'Höpken, pour lors Sénateur du royaume, qu'elle desira de parler à cet homme extraordinaire. Ce Sénateur arrangea cette affaire en sorte que Svédenborg eut une audience. La Reine lui fit une question, que son frère décédé devoit répondre. Svédenborg promet de consulter le mort, mais demande à la Reine un delai de quelques jours, et qu'elle daigna lui accorder. Revenant au chateau, le Comte

„Die Königin Louise Ulrike, Schwester Königs Friedrich II. von Preußen, hatte viel von Swedenborg und seinem Um:

---

d'Höpken n'étoit pas présent, mais le Comte de Schwérin, que la Reine laissa à la porte, pendant qu'elle se rendit avec Svédenborg à un appartement attenant. Là le sage lui a dit des choses qu'elle seule et le Prince défunt pouvoient savoir. La Reine en étoit si étonnée, qu'elle fut au point de s'évanouir. Le Comte de Schwérin entra brusquement et fit des reproches amères à Svédenborg, pour avoir osé effrayer la Reine, croyant apparemment pouvoir de la sorte arracher de lui son secret, mais il tint ferme dans sa discrétion. La jardinière de Svédenborg nous conta, que les jours suivants, des voitures vinrent s'arrêter devant la porte de la maison de son maitre, d'où descendirent les prémiers Seigneurs du royaume, qui voulurent savoir le secret dont la Reine ait été si effrayée, mais que son maitre, fidèle à sa promesse, ne fit transpirer. Mr. Dieudonné Thiébault, membre de l'Academie des sciences à Berlin, eut lieu d'avoir cette anecdote confirmée par la Reine elle-même. Il en fait mention dans son livre: Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin. Le jésuite [l'Abbé Barruel] conte la même anecdote de Svédenborg d'une manière différente, et la finit par cette exclamation: „En voilà bien assez sur le charlatan et le jongleur;" et puis il finit ses sarcasmes de ces mots: „Jamais on n'affecta tant de respect pour Jesus-Christ, tant de zèle pour le christianisme, jamais on ne prit mieux l'air, le ton d'un homme franc, sincère et religieux." Je n'en dirai pas moins, jamais on ne montra tant de duplicité et plus d'impiété; jamais on ne cacha sous le voile de zèle, un dessein plus formel d'anéantir tout christianisme et tout religion, etc. Les zélés papistes penseront comme

gang mit den Geistern der andern Welt sprechen hören, und sagte eines Tages zu dem Grafen Andreas von Höpken, damahls Reichsrath, daß sie diesen außerordentlichen Mann zu sprechen wünsche. Dieser Reichsrath leitete nun die Sache so ein, daß Swedenborg eine Audienz erhielt. Die Königin machte eine Frage an ihn, welche ihr verstorbener Bruder beantworten sollte. Swedenborg verspricht, den Verstorbenen zu fragen, bittet aber um eine Frist von einigen Tagen, die sie ihm auch gestattete. Als er wieder in's Schloß kam, war Graf von Höpken nicht gegenwärtig, wohl aber der Graf von Schwerin, welchen die Königin an der Thüre ließ, als sie sich mit Swedenborg in ein anstoßendes Zimmer begab. Hier sagte ihr der Weise Dinge, die nur sie und der verstorbene Prinz wissen konnten. Die Königin war darüber so erstaunt, daß sie beinahe ohnmächtig wurde. Der Graf von Schwerin trat ungestüm herein, und machte Swedenborg bittere Vorwürfe, daß er es gewagt habe, die Königin in Schrecken zu setzen; er meinte, wie es schien, ihm auf diese Weise sein Geheimniß entreißen zu können; allein Swedenborg beharrte fest in seiner Discretion. Die Gärtnerin Swedenborg's erzählte uns, daß während der folgenden Tage Wagen vorfuhren, und an der Thüre ihres Herrn hielten, von welchen die ersten Herren des Reiches ausstiegen, und das Geheimniß, das die Königin so erschreckt hatte, wissen wollten, allein ihr Herr ließ, seinem Versprechen treu, nichts davon verlauten."

Nach Generallieutenant Tuxen's Bericht war es zwar nicht Graf Höpken, sondern Graf Scheffer, welcher Swedenborg eingeladen hatte, an den Hof zu kommen *); allein des Diplomaten Angabe hat mehr innere Wahrscheinlichkeit für sich, da unseres Wissens Graf Scheffer

---

ce jésuite; son livre sera pour eux classique; leur intérêt l'exige." Vgl. unten S. 223. 281.

*) s. Urkunden I. S. 32. f.

nicht in so engem Verhältnisse zu Swedenborg stand, wie Graf Höpken, und die Gärtnersfrau, welche Swedenborg bediente, für solche Nebenumstände, die sie selbst mit angesehen, wohl ein besseres Gedächtniß hatte, als der Dänische Generallieutenant zu Kopenhagen.

Damit stimmt auch Pernety's Bericht überein, welcher sich ebenfalls auf die Aussage der Gärtnersfrau, ja auf die des Grafen Höpken selbst, berief, und sagte *):

„Die Königin, nun Wittwe Adolph Friedrichs, und Schwe„ster des Königs von Preußen, hatte auch von dieser Geschichte" [der verlegten Quittung] „und vielen andern gehört, und sagte „dem Reichsrath Grafen von Höpken, daß sie mit Herrn „von Swedenborg zu sprechen wünsche. Der Graf ging hin, „um die Befehle der Königin auszurichten," u. s. w.

So hätten wir denn 18 Gewährsmänner für die Geschichte mit der Königin, diejenigen für die Aussagen Swedenborg's selbst darüber nicht einmahl mitgerechnet, und von diesen 18 Gewährsmännern scheint nur der einzige Ende von den andern abhängig gewesen zu sein, so daß immer noch 17 selbstständige zurückblieben, von welchen höchstens 8 als unbedingte Anhänger Swedenborg's betrachtet werden konnten, nämlich Springer (nach Peckitt), der Reichsrath Graf A. Höpken (nach Pernety), Robsahm, Hindmarsh, der General Tuxen, Servanté, Dr. Spence, Nordenskiöld; drei gaben seinen Verkehr mit der andern Welt zu, nicht aber seine Lehre, nämlich Oetinger **), Jung (=Stilling), und der Ver=

*) s. Urkunden I. S. 81. 82.

**) Dieser schrieb auch 1770 in den Reflexiones zu seiner Uebersetzung von Swedenborg's Erdkörpern der Planeten S. 191:

fasser der Beurtheilungen ꝛc. Kant blieb unentschieden, und bemerkte S. 224. bloß:

„Ein großes Aufsehen haben die Bücher Swedenborg's in manchem Land gemacht, da doch der Herr Baron von Assenburg als ehemahliger Dänischer Gesandter in Stockholm bezeugt, daß man in Schweden nicht daran denke, diese Bücher zu verketzern. Es ist eine Zeit zu zerreißen, und eine Zeit zu nähen. Man sollte denen gratuliren, welche eine Prüfung anzustellen gesonnen waren, denn obwol die Sache Swedenborg's mit Prinz Wilhelm und Ihro Majestät der Königin bekannt ist, und sich der würde lächerlich machen, der alles für Phantasie ausschreien wollte, so ist doch viele Caution nöthig." Ebenso in seinem Schreiben von einer angeblichen Vermittelung des Streites zwischen dem Gothenburgischen Consistorio und zwischen den beiden Verfechtern der Swedenborgischen Lehren. 1770. S. 5: „Swedenborg ist meines Erachtens ein Vorbote, daß in dem Königreich Christi auf Erden nach Dan. 2, 44. 7, 27. die Glaubigen werden ein Sensorium, ein Frühlings-Werkzeug haben, wodurch sie mit den obern Mitgenossen der Hochzeit des Lammes reden und Gemeinschaft haben ... nach Ebr. 12, 22. ... Diesen Beruf, wodurch Andere, die nicht sehen und hören, belehrt werden, sollte man dem Assessor Swedenborg nicht strittig machen, weil die zutreffenden Geschichten und Gesichte am Tag sind, die man in Stockholm nicht läugnet, und welche die realité der vornehmsten Gesichte beglaubigen." Ferner in der Antwort S. 12: „Da die Königl. Majestäten in Schweden, wegen der verificirten Effecte des Herrn Berg-Assessors Swedenborg, aus billigen Gründen bewogen sind, nicht nach den subtilen Spitzen der academischen routine, sondern nach der realité der erprobten Wirkungen zu urtheilen, so muß das keinen geringen Eindruck in die Gemüther haben."

„Ich weiß nicht, ... ob Sie das Urtheil zu wissen verlangen möchten, was ich mich unterfangen dürfte, über diese schlüpfrige Sache zu fällen. Viel größere Talente, als der kleine Grad, der mir zu Theil geworden, werden hierüber wenig Zuverläßiges ausmachen können.“

Es bleiben also immer noch 5 zurück, welche Gegner Swedenborg's waren, oder doch an nichts dergleichen glaubten, nämlich 1) der Akademiker Thiébault, 2) und 3) die Referenten der Berliner Monatschrift, 4) der Hauptmann von Stahlhammer, 5) der Prediger Gambs; und was die ursprünglichen Augen- und Ohrenzeugen betrifft, auf welche sie zurückweisen, so ist nur von einem derselben, nämlich dem Grafen A. von Höpken, gewiß, daß er, wiewohl auch nicht ganz unbedingt *), Swedenborg's Lehre angenommen hatte, wogegen von der Hauptperson, nämlich der Königin selbst, gewiß ist, daß sie auf Seiten der damahligen Freigeister war, und daher auch durch Schwedenborg's Gabe, so sehr ihr die Thatsache constatirt war, doch nicht, wenigstens nicht bleibend, überzeugt wurde **), sondern später den Akademikern bloß sagte ***):

„Herr Swedenborg war gelehrt und sehr geschickt in seinem

---

*) vgl. Urkunden I. S. 55.

**) vgl. den Bericht der Berl. Monatschr. oben S. 186. f. und in den Urkunden I. S. 137. f.: „Die Königin, äußerst verwundert über diese Erklärung, und in der festen Ueberzeugung, Niemand als ihr verstorbener Bruder könnte geheime Umstände und Briefe wissen, die sie nur ihm entdeckt hatte, glaubte seit diesem Augenblick an Swedenborg, und ward seine eifrigere Vertheidigerin, ohne sich jedoch auf den Inhalt seines Berichtes einzulassen.“ S. auch oben S. 172. f. 175. 191. u. Urkunden I. S. 143.

***) s. Urkunden I. S. 105.

Sache; er hat immer für einen braven Mann gegolten; ich kann nicht begreifen, wie er gewußt hat, was Niemand hätte wissen sollen; allein am Ende glaube ich doch nicht, daß er eine Unterredung mit meinem verstorbenen Herrn Bruder gehabt hat;" wie denn auch der Baron Karl Friedr. von Höpken das behauptete Reden mit Verstorbenen für ein Zeichen einer Verstandesverwirrung ansah *).

Diese Thatsache ist also völlig constatirt, und widerlegt schon für sich allein sattsam die grundlose, von unzähligen Nachsprechern wiederholte Behauptung Herders: „sie (diese Erzählungen) sind aus der trüben Quelle, vom Hörensagen, geschöpft;" und es ist kein Wunder, daß selbst der ungläubige Baron Grimm, der Freund Rousseau's, Baron Holbach's und der Encyklopädisten, 1783 dem Herzog von Gotha schrieb **):

„Der sonderbarste Beleg für seine Divinationsgabe, und ohne Zweifel der unerklärlichste, weil bestens constatirte, ist folgender: [hier erzählt er die Geschichte mit der

---

*) s. Urkunden I. S. 30.

**) Correspondence littéraire, philosophique et critique, adressée à un souverain d'Allemagne, pendant une partie des années 1775 — 1776, et pendant les années 1782 à 1790 inclusivement, par le Baron de Grimm et par Diderot. Tome II. Paris 1813. p. 219., wo er sagt: „Le trait le plus singulier de son talent pour la divination, et le plus inexplicable sans doute parce qu'il est le mieux constaté, le voici." Hier giebt er die Geschichte mit der Königin, wie sie Pernety in seiner Uebersetzung Les merveilles du Ciel von 1782. p. 81. erzählt, und bemerkt dann: „Ce fait est confirmé par des autorités si respectables qu'il est impossible de le nier; mais le moyen d'y croire ...!"

Königin von Schweden, und setzt dann hinzu:] diese Thatsache ist durch so achtungswerthe Autoritäten beglaubigt, daß es unmöglich ist, sie zu läugnen; aber das Mittel, sie zu glauben ...!"

Allein diese Thatsache ist nicht die einzige; die

II. Geschichte mit der verlegten Quittung der Wittwe des holländischen Gesandten am Schwedischen Hofe, von Marteville,

ist nicht minder constatirt.

Swedenborg selbst sprach sich offen über sie aus gegen Jung-Stilling's Freund, den Elberfelder Kaufmann, gegen Robsahm, dessen eigene Worte wir haben *), und gegen Bergström, der sie dem Hrn. P. Provo, einem achtungswerthen Arzt in London, erzählte **). Dann kommt hinzu 1) das Zeugniß des zweiten Gemahls der Frau von Marteville, des Dänischen Generals von E., der deutlich verräth, daß er kein Anhänger Swedenborg's war ***). Sein dasselbe enthaltender Brief vom 11. April 1775 ist eingerückt in das Journal v. Deutschland v. 1790. (S. unten S. 275. ff.) Dazu kommt nun 2) das von Jung (Stilling) mitgetheilte und von ihm verbürgte Zeugniß des Russischen Gesandten am Schwedischen Hofe †), welcher mit Swedenborg bekannt war, und von ihm die Antwort für die Wittwe empfing. (S. oben S. 132. f.) Ein gewichtiges Zeugniß ist das der Königin Louise Ulrike, welche, wie die Akademiker 3) Pernety und 4) D. Thiébault er-

*) s. Urkunden I. S. 131. II. S. 227. III. S. 24.
**) vgl. Urkunden I. S. 225. 227.
***) s. Urkunden III. S. 24—28.
†) des Grafen Osterman, s. Urkunden III. S. 13.

zählen, vor einigen Akademikern zu Berlin erklärte: „O was die Geschichte der Gräfin Marteville betrifft, so ist sie ganz zuverläßig *). Pernety giebt aber auch das Zeugniß des Reichsraths und Premier-Ministers Grafen A. von Höpken, und „das der Frau des Gärtners des Hrn. v. Swedenborg" **). Ein wichtiger Zeuge ist auch 5) der Bruder der Frau von Marteville, der Kammerherr v. Ammon, Preußischer Gesandter in Holland und in Frankreich, für dessen Worte wir wieder den Akademiker Dieudonné Thiébault als Ohrenzeugen haben ***). 6) Die „Sammlung einiger Nachrichten Herrn Emanuel Swedenborg betreffend," die in Hamburg 1771 herausgekommen, beruft sich S. 8. u. 9. auch für diese Geschichte auf das Zeugniß eines vornehmen Schwedischen Ministers, das dieser in einer vornehmen großen Gesellschaft zu Hamburg abgelegt. (S. oben S. 180.) Ebenso Eude in dem Vorbericht der deutschen Uebersetzung des Werkes von Himmel und Hölle, (s. oben S. 180.), welchen wir deshalb nicht als selbstständig zählen wollen. Umständlich aber gedenkt 7) ihrer Kant mit den Worten †):

*) s. Urkunden I. S. 83. Pernety, Preface zu den Merveilles du ciel etc. 1782. p. 82: „Oh pour l'histoire de la Comtesse de Marteville [elle] est certaine." Vgl. unten S. 267. f. die Antwort der Königin an die Akademiker Thiébault und Merian (von 1771), deutsch in den Urkunden I. S. 103. f.

**) s. Urkunden I. S. 81. f.

***) s. Urkunden I. S. 102. f. und unten S. 267.

†) Borowski, Ueber Imman. Kant. I. S. 217. f. Urkunden I. S. 108. ff. Wie Kant früher, vor seiner nähern Untersuchung, nämlich in seinen Träumen ꝛc. von 1766, darüber gedacht hatte, davon unten S. 219. 248.

„Mein mehr erwähnter Freund [s. oben S. 178. f.] hat mir versprochen, einige von seinen Schriften mir in Kurzem zu schicken. Er sagte diesem ohne Zurückhaltung, daß ihm Gott die sonderbare Eigenschaft gegeben habe, mit den abgeschiedenen Seelen nach seinem Belieben umzugehen. Er berief sich auf ganz notorische Beweisthümer. ... Um Ihnen, gnädiges Fraulein, ... ein Paar Beweisthümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publicum Zeuge ist, und der Mann, welcher es mir berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat untersuchen können, so belieben Sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen. Madame Harteville [?], die Wittwe des Holländischen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tod ihres Mannes von dem Goldschmidt Croon [?] um die Bezahlung des Silberservices *) gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen," u. s. w.

wie es in den Urkunden bereits erzählt ist. Allein es ist hiebei zu bemerken, daß hier sowohl der Name der Wittwe, als das angebliche Datum des Briefes (10. August 1758) nothwendig falsch ist; denn die Wittwe hieß Marteville, und ihr Gemahl starb nach öffentlichen Urkunden aus jener

---

*) Daß es sich bloß um die Bezahlung eines Silberservices handelte, ist nicht ganz wahrscheinlich, wenigstens müßte es ein sehr kostbares gewesen sein; denn der zweite Gemahl der Wittwe Marteville sagt (s. unten S. 276.): „Beiläufig muß ich hier anführen, daß die Geschichte von den 25,000 holländischen Gulden (NB. Sie waren noch niemahls wieder gefordert worden) ihre völlige Richtigkeit so weit hat, daß meine Gemahlin deßfalls in Anspruch genommen war, und keine Quittung aufweisen konnte." Nach der Erzählung des russischen Gesandten (s. oben S. 135) war es „ein Landgut," das nochmahls bezahlt werden sollte, und die nochmahlige Bezahlung hätte die Wittwe arm gemacht."

Zeit erst den 25. April 1760 *). Da nun nach dem Bericht des zweiten Gemahls der Frau von Marteville (vom 1. April 1775) diese ungefähr 1 Jahr nach dem Tode desselben zu Swedenborg kam, welcher ebenfalls von einem Jahr gesprochen haben soll, seit welchem der Verstorbene sich schon in der andern Welt befunden habe **), so ist die Begebenheit in das Jahr 1761 zu setzen, der Brief Kant's aber ist, wie später noch weiter bestätigt werden wird, von späterem Datum als seine Träume rc. von 1766; denn in diesen hatte er sich z. B. (S. 86.) noch auf die „gemeine Sage" berufen, und die Geschichte nur ganz im Allgemeinen erzählt, während er zur Zeit, da er den Brief schrieb, die Thatsache schon selbst untersucht und gegründet gefunden hatte, (s. unten S. 229. f.), und nun umständlich erzählen konnte, obgleich auch jetzt in Beziehung auf die Nebenumstände nicht ganz richtig unterrichtet.

Als besonderer Zeuge vom 29. März 1782 gehört

---

*) S. „Neue Genealogisch-Historische Nachrichten von den vornehmsten Begebenheiten, welche sich an den Europäischen Höfen zutragen, worin zugleich vieler Standes-Personen Lebensbeschreibungen vorkommen. Der 136ste Theil. Leipzig 1761." wo es S. 244. 247. heißt: „Einige jüngstgeschehene merkwürdige Todesfälle. I. im April 1760. ... 7. Ludwig „von Marteville, außerordentlicher Gesandter der General-Staaten der Vereinigten Niederlande, in Schweden, „starb den 25. April zu Stockholm in einem Alter von „58 Jahren und 8 Monaten. Er hat sich seit 1752 in „diesem Reich aufgehalten."

**) s. Urkunden III. S. 25. 26.

8) hieher auch Carl Robsahm, Kämmerer der Schwedischen Bank, sofern er unabhängig von dem, was ihm Swedenborg darüber gesagt (s. oben S. 216.), berichtet *):

„Der holländische Gesandte Marteville starb zu Stockholm. Von seiner Wittwe wurde einige Zeit nachher eine beträchtliche Geldsumme gefordert, von welcher die Frau wohl wußte, daß sie schon bezahlt worden war. Endlich fand die Frau die Quittung unter den Papieren ihres Mannes. Nun erzählte man überall in der Stadt, daß Swedenborg mittelst eines Gespräches mit dem verstorbenen Marteville zum Funde beigetragen habe."

Zum 9ten Gewährsmann wird, abermahls wider ihren Willen, die Berliner Monatschrift von 1788, welche S. 318. (vgl. unten S. 273. f.) erzählt:

„Die Wittwe des Grafen von Martefeld" [schon ein falscher Name!] „ward um eine ansehnliche Summe gemahnt, die ihr seliger Mann, wie sie wohl wüßte, schon bezahlt hatte, doch konnte sie die von ihm verlegte Quittung nicht finden. Sie klagt Swedenborg ihre Verlegenheit; der sagt ihr den andern Tag [?]: er habe mit ihrem verstorbenen Manne gesprochen, und dieser ihm den Ort, wo die Quittung liege, genannt [?]. Man sah nach [?], und sie fand sich. — Aber wiederum ein angesehener glaubwürdiger [?] Mann, der in einer Staatsbedienung zu Stockholm gestanden, erzählte schon vor geraumer Zeit, daß dies Wunder [?] sehr natürlich zugegangen. Es war in Schweden nicht ungewöhnlich, daß man ein kleines verborgenes Schränkchen zu Büchern hatte, welche man aus mancherlei Ursachen eben nicht öffentlich wollte sehen lassen. Eines solcher geheimern Bücher hatte auch Swedenborg einst von dem Grafen von M. geliehen gehabt, und darin (die nachher vermißte) Quittung, wahrscheinlich als ein hineingelegtes Zeichen gesehen. Statt nun nachher der Wittwe aus seinem

---

*) s. Urkunden III. S. 23.

Gedächtnisse zu sagen, der Zettel werde in dem und dem Schranke
in dem und dem Buche liegen, bemüht er, wenigstens in sei-
ner Erzählung [!], erst einen Geist, der ihm diese Nachricht
hinterbringen muß. — Daß die Wittwe wirklich, nach
Swedenborg's Angabe, den Zettel richtig fand, ist
ausgemacht; und mehr als die Wahrheit dieses Factums hat
die Königin auch wol nicht angeben wollen, ohne einem der
gelehrten Männer, die Sie an Ihrer Tafel hatte, in Erklärung
der möglichen und natürlichen Ursachen dieser sehr simpeln Be-
gebenheit vorgreifen zu wollen."

Mehr als dieses Factum brauchen wir auch nicht, ja
wir können nicht einmahl so viel von ihm brauchen, als
hier zugegeben ist, denn nach der eigenen Angabe des
zweiten Gemahls der Wittwe, deren erster Gemahl nicht
Marteseld, sondern Marteville hieß, hat nicht Sweden-
borg gesagt, wo die Quittung liege, sondern der
Verstorbene selbst; denn nachdem der zweite Gemahl er-
zählt hat, daß seine Frau Swedenborg besucht habe, fährt
er fort *):

„Acht Tage nachher erscheint der sel. Herr von Marte-
ville meiner Gemahlin im Traum, und bezeichnet ihr einen
Ort in einer englischen Schatulle, wo sie nicht allein die Quit-
tung, sondern auch eine Haarnadel mit 20 Stück Brillanten,
welche man ebenfalls für verloren hielt, finden würde. Dies
war ungefähr 2 Uhr Nachts. Voller Freude steht sie auf,
und findet alles an der bezeichneten Stelle. Sie begiebt sich
wieder zur Ruhe, und schläft bis des Morgens um 9 Uhr.
Gegen 11 Uhr läßt sich der Herr von Swedenborg anmelden.
Seine erste Erzählung, ehe er von meiner Gemahlin ein Wort
erfahren, war: Er habe in der abgewichenen Nacht unter-
schiedliche Geister, und unter selbigen auch den Hrn. v. Marte-

---

*) s. Urkunden III. S. 26. und unten S. 276. f.

„ville gesehen. Er hätte gewünscht, mit selbigem sich zu unter„reden; der Herr von Marteville habe ihm aber solches aus „dem Grund abgeschlagen, weil er zu seiner Gemahlin müsse, „um selbiger etwas Wichtiges zu entdecken; da er alsdann aus „der Colonie, worin er ein Jahr hindurch gewesen, austreten, „und in eine weit glücklichere übergehen werde."

Auch nach dem Bericht des russischen Gesandten am Hofe zu Stockholm (Grafen Osterman) (s. oben S. 153. 216.), sagte Swedenborg der Wittwe nicht, wo die Quittung sei, sondern hat ihn, den Gesandten, (der bei dieser Sache den Vermittler gemacht hatte,) der Wittwe zu sagen,

„daß in der und der Nacht ihr Mann um 12 Uhr erscheinen, und ihr sagen werde, wo die Quittung läge. ... Um 12 Uhr erschien der Verstorbene, und zeigte dann der Wittwe den Ort an, nämlich ... in einem kleinen Wandschrank, der schwer zu bemerken sei. ... Die Wittwe begab sich des Morgens an den bestimmten Ort und fand die Quittung."

Damit ist nicht ausgeschlossen, daß Swedenborg nachher der Wittwe selbst auch jenen von ihrem zweiten Gemahl berichteten Besuch abstattete, wiewohl er selbst dieses Besuchs nicht erwähnt, während übrigens seine Worte (s. Urkunden rc. III. S. 24.) vollkommen bestätigen, daß nicht er, sondern der Verstorbene der Wittwe gesagt hat, wo die Quittung sei, denn er sagte,

„daß die Frau bei ihm gewesen sei, den Vorfall erzählt, und er ihr sein Wort gegeben habe, falls er Herrn Marteville in der Geisterwelt treffe, ihm die Sache zu melden. Dies geschah, so fuhr Swedenborg fort, und der Gesandte erwiederte mir, daß er selbigen Abend in sein Haus kommen wolle, um nach der Sache zu sehen; ich aber bekam keine andere Antwort an die Frau. Nachher habe ich gehört, daß sie das wichtige Document gefunden habe. Anders habe ich keinen Theil an der Sache genommen. Es ging ein Gerücht, daß der Wittwe geträumt habe, sie spreche mit ihrem Manne, der ihr sagte,

wo das Papier in seinen ehemahligen geheimen Behältnissen zu finden sei."

Wenn nun jener Berichterstatter der Monatschrift weiter erzählt, Swedenborg habe einst ein geheimes Buch von dem Gesandten geliehen gehabt, und darin die Quittung gesehen; und statt nachher der Wittwe aus seinem Gedächtnisse zu sagen, dieselbe werde in diesem Buche liegen, habe er, wenigstens in seiner Erzählung, einen Geist bemüht, d. h. sie angelogen, wie denn auch die Herausgeber ihn S. 316. geradezu zum Betrüger und Lügner machen, so fällt dieser Vorwurf, wie billig, jetzt auf die „Erzähler" zurück, welche nunmehr völlig entlarvt da stehen. Ueberdies konnte nach dem Bericht des zweiten Gemahls der Wittwe Swedenborg ein solches Buch,*) gar nicht von dem Gesandten entlehnt haben, weil er ihn nicht kannte, und abwesend war; denn jener erzählt **):

„Unter andern Gesprächen fragte meine Gemahlin: ob er den Herrn von Marteville nicht gekannt? welches er mit Nein beantwortete, weil er zu der Zeit, als dieser Herr am schwedischen Hofe gestanden, sich fast beständig in London aufgehalten."

So fällt, wer Andern eine Grube gräbt, wie billig, selbst hinein.

Ein 10ter Zeuge, auch vom Jahr 1788, ist der Abrégé des ouvrages d'Em. Swedenborg. Stockholm et Strasbourg 1788. derselbe, der auch das Schreiben des Hauptmanns von Stahlhamer enthält (s. oben S. 180.), und

*) nach Thiébault sollte dieses Buch Bayle's Dictionaire, nach dem alles entstellenden Abbé Barruel aber ein mystisches Buch gewesen sein. Vgl. unten S. 281.)

**) Urkunden III. S. 25. und unten S. 276.

als dessen Verfasser Barbier und Brunet nennen: „Daillant de la Touche *).“ Dieser sagt zwar p. XVIII. s. auch irrig, daß Swedenborg selbst von dem Verstorbenen erfahren habe, wo die Quittung sei, bezieht sich aber doch richtig auf einen Traum, durch welchen die Wittwe erst erfuhr, wo sie sich befinde. Er erzählt **):

„Unabhängig von seinem Umgang mit dem Himmel und der Inspiration [vgl. oben S. 52. f.], deren Swedenborg während des Restes seines Lebens gewürdigt wurde, setzte er seine Mitbürger durch verschiedene wunderbare Dinge in Erstaunen. Wir wollen von diesen einige der auffallendsten und bewährtesten anführen: 1) Man verlangte von einer Dame am Hof

---

*) Barbier, Dictionaire des ouvrages anonymes et pseudonymes. II. Ed. Tome I. Paris 1822. p. 14. s. n. 175. Brunet, Manuel du libraire et de l'amateur des livres, IV, 1. Paris 1843. pag. 571.

**) „Indépendamment de la communication avec le ciel, et de l'inspiration dont Swédenborg fut favorisé le reste de sa vie, il étonna ses concitoyens par plusieurs choses merveilleuses; nous en citerons quelques-unes des plus frappantes, et des mieux attestées. 1° On vint demander à une dame de la cour de Stockholm une somme qu'elle savait bien que son mari avait payée avant sa mort; mais ne trouvant point la quittance, et craignant de payer deux fois, elle alla trouver Swédenborg; il lui dit, le lendemain, qu'il avait parlé à son mari, qui lui avait dit où était la quittance. Le défunt apparut aussi en songe à sa veuve, vêtu de la robe de chambre qu'il portait avant de mourir, et il lui dit que la quittance était en tel endroit, où elle la trouva. Elle raconta cette aventure étrange, que la reine de Suède confirma depuis à Berlin, chez le roi son frère.“

zu Stockholm eine Summe, von der sie wohl wußte, daß ihr Mann sie vor seinem Tode bezahlt hatte; sie konnte aber die Quittung nicht finden, und fürchtete sie zweimahl zahlen zu müssen; sie suchte daher Swedenborg auf, welcher ihr am folgenden Tage sagte, daß er mit ihrem Manne gesprochen, der ihm gesagt habe, wo die Quittung sei [?]. Der Verstorbene erschien auch im Traum seiner Wittwe, mit demselben Schlafrock angethan, den er vor seinem Tode getragen, und sagte ihr, daß die Quittung sich an dem und dem Orte befinde, wo sie sich dann auch fand. Sie erzählte diese sonderbare Begebenheit, welche die Königin von Schweden nachher zu Berlin bei dem König, ihrem Bruder, bestätigte."

Der deutsche Bearbeiter dieses Auszugs scheint eigenthümliche Quellen gehabt zu haben; denn er erzählt sie mit Zusätzen, die man sonst nirgends findet, die ihn jedoch nicht zum selbstständigen Gewährsmann machen, da er seine Quelle nicht nennt, und das Wesentliche davon sich bei Pernety findet. Er sagt *):

„Nach dem Tode des Herrn von Marteville zu Stockholm verlangte ein Kaufmann von dessen Wittwe die Bezahlung einer beträchtlichen Summe, wovon sie wohl wußte, daß sie bezahlt war, aber die Quittung darüber nicht auffinden konnte. In dieser Verlegenheit wandte sie sich an Swedenborg, dieser kam den andern Tag zu ihr mit der Nachricht, er habe ihren verstorbenen Gemahl gesprochen, und dieser habe ihm den Ort angezeigt, wo die Quittung läge, und daselbst würde man sie finden [?]. Der Verstorbene erschien auch seiner Gemahlin im Traume, in denselben Schlafrock gekleidet, den er vor seinem Tode getragen hatte, gab ihr dieselbe Nach-

*) Emanuel Swedenborg's theologische Werke oder ... Auszug aus seinen sämmtlichen Schriften. Leipzig 1789. S. 19.

richt, und verschwand wieder. Die Dame erschrak so heftig darüber, daß sie ihre Kammerfrau, die in demselben Zimmer schlief, darüber aufweckte, und ihr den Vorfall erzählte. Die Quittung wurde an dem von Swedenborg [?] angezeigten Orte gefunden. Diese Geschichte wurde an dem Hof und in der Stadt ruchtbar, und jeder erzählte sie nach seiner Art. Die Königin von Schweden kam nach dem Tod ihres Gemahls *) auch einige Zeit nach Berlin, und lud unter Andern verschiedene Mitglieder der Akademie zu Tisch. Einige davon nahmen sich die Freiheit, sie zu fragen, ob die Geschichte mit Swedenborg ...., die sie selbst und den Kronprinzen von Preußen betraf, wahr wäre? Die Königin wich dieser Frage damit aus, daß sie sagte: O was die Geschichte der Gräfin Marteville betrifft, die ist sehr wahr."

Ebenso erzählte Servanté die Geschichte im Jahr 1790**)

---

*) Dieser erfolgte den 12. Febr. 1771 (s. Allgem. Encyklopädie, von Ersch u. Gruber, Bd. I. 1818. S. 431.)

**) The New Jerusalem Magazine. London 1790. p. 154. After the deceasé of Mr. de Marteville, certain people came to demand a debt of his widow, of a considerable sum of money, that they said was due to them by her deceased husband; this she knew was not a just demand, because it had been paid during his life-time, yet could not tell where the acquittance was put. In her trouble she applied to Mr. Swedenborg, who informed her where it was on the next day, telling her he had spoken to her deceased husband, who related to him where he had put this acquittance, and that she would find it in the particular place he described. The deceased person was also seen in a dream by his widow, appearing dressed in the same morning gown he wore before his decease, and having given her the same advice and marks, withdrew himself. She was so frightened that she awoke her chambermaid, who lay near her, and told

nur ein wenig kürzer und unbestimmter, und zwar unmittelbar nach der mit der Königin, die wir oben S. 175. f. eingerückt, somit auch als eine solche, die sowohl in England als in andern Ländern wohl bekannt und beglaubigt war. Da aber auch er seine Quelle nicht nennt, so wollen wir auch ihn nicht als selbstständigen Gewährsmann zählen.

So hätten wir also auch für diese zweite Thatsache, außer Swedenborg's eigener Bestätigung, 10 Gewährsmänner, von welchen höchstens drei ganz auf Seiten Swedenborg's waren, nämlich Pernety (N. 3.), welcher theils auf die Königin, theils auf die Gärtnersfrau und Graf A. Höpken zurückführt, Robsahm (N. 8.), und Daillant de la Touche (N. 10.); während es bei zwei andern ungewiß ist, wie sie über Swedenborg dachten, wie bei dem Bruder der Wittwe Marteville (N. 5.) und Kant (N. 7.), zwei theilweise zu seinen Gegnern gehören, wie Jung (N. 2.), welcher auf den russischen Gesandten, und der Verfasser der Sammlung ꝛc. (N. 6.), welcher auf einen Schwedischen Minister zurückverweist, und drei zu seinen offenen Gegnern gehören, wie der zweite Gemahl der Wittwe Marteville (N. 1.), der Akademiker Dieudonné Thiébault (N. 4.) und der Berichterstatter der Berliner Monatschrift (N. 9.).

---

her directly the whole account. The accquittance was found in the place that Swedenborg had told her it was. This account was universally known, both at court and in Stockholm, and every one related it according to his information.

Somit wäre auch diese Geschichte als keineswegs auf Hörensagen gegründet, sondern als völlig constatirt zu betrachten.

Dasselbe gilt auch von der dritten, nämlich der

Geschichte mit dem Brand in Stockholm.

Auch für diese haben wir Swedenborg's eigene Bestätigung, in der Antwort, welche er seinem Freunde, dem K. Schwedischen Consul Springer in London, gab, nämlich: „sie sei vollkommen wahr *);" so wie in den von Provo aufbewahrten Worten, die er hierüber zu Bergström in London gesprochen **).

Das älteste Zeugniß für diese Geschichte ist aber das von Immanuel Kant, welcher schon 1766 in seinen „Träumen eines Geistersehers" S. 88. bemerkte:

„Die dritte Geschichte ist von der Art, daß sich sehr leicht ein vollständiger Beweis ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit muß geben lassen. Es war, wo ich recht berichtet bin, gegen das Ende des 1759sten Jahres, als Herr Schwedenberg [sic!], aus England kommend, an einem Nachmittage zu Gothenburg an's Land trat. Er wurde denselben Abend zu einer Gesellschaft bei einem dortigen Kaufmann gezogen, und gab ihr nach einigem Aufenthalt mit allen Zeichen der Bestürzung die Nachricht, daß eben itzt in Stockholm im Südermalm eine erschreckliche Feuersbrunst wüte. Nach Verlauf einiger Stunden, binnen welchen er sich dann und wann entfernte, berichtete er der Gesellschaft, daß das Feuer gehemmt sei, ingleichen wie weit es um sich gegriffen habe. Eben denselben Abend verbreitete sich schon diese wunderliche Nachricht, und war den andern Morgen in der ganzen Stadt herumgetragen; allein nach zwei Tagen allererst kam der Bericht davon aus Stockholm in Gothen-

*) s. Urkunden rc. I. S. 97.

**) s. Urkunden rc. II. S. 227.

burg an, völlig einstimmig, wie man sagt, mit Schwedenberg's [sic!] Visionen."

Nachher jedoch hatte er Gelegenheit, durch seinen Freund, den Engländer, (s. oben S. 178.) diese Geschichte selbst zu untersuchen, und schrieb auf den Grund dieser Untersuchung in dem schon (oben S. 177.) erwähnten Briefe, der, wie wir schon (oben S. 218. f.) gesehen, und gleich noch weiter sehen werden, ein falsches Datum trägt, folgendes Nähere und Bestimmtere:

„Um Ihnen, gnäd. Fräul., ein Paar Beweisthümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge ist, und der Mann, welcher es mir berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat untersuchen können, so belieben Sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen. ... [Nun folgt die oben S. 218. eingerückte Geschichte mit der verlegten Quittung, dann fährt er fort:]

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahr 1756, als Herr v. Swedenborg gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr v. Swedenborg herausgegangen, und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab), und das Feuer griff sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöschet, die dritte Thüre von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung und man gab noch denselben Abend dem

Gouverneur davon Nachricht. Sonntag des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befrug ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgniß waren. Am Montage Abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstag Morgens kam ein königlicher Courier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brande, vom Verluste, den er verursachet und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöschet worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor unfähr 2 Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können." . . . „Ich bin mit der tiefsten Verehrung ꝛc.

Königsberg, 10. August 1758.

J. Kant."

Diesen Brief geben nicht nur Borowski (s. oben S. 177.), sondern auch die Herausgeber der sämmtlichen Werke Kant's noch im Jahr 1838 unter dem Datum 10. Aug. 1758, so wie sie auch jeder von ihnen als Jahr des Brandes zweimahl 1756 haben *); allein diese drei

*) So G. Hartenstein in „Immanuel Kant's Werken, sorgfältig revidirte Gesammtausgabe in

Daten sind 1) schon deswegen nothwendig falsch, weil dieser Brand nicht 1756, sondern 1759 Statt hatte, wie dies alle historischen Urkunden einstimmig bezeugen, welche

---

10 Bänden," Band 10. Leipzig 1839. S. 453 — 459. Karl Rosenkranz und Friedr. Wilh. Schubert in Immanuel Kant's sämmtlichen Werken, Thl. 7, 1. Leipzig 1838. S. 5 — 11. vgl. mit Thl. 11, 1. Leipzig 1842. S. 212. Herr Schubert macht hiebei in VII, 1. S. 8. die sehr unrichtige Bemerkung: „Diese und die folgende Erzählung werden in Nr. III. den Träumen eines „Geistersehers, im historischen Theile, gedrängt wiederholt" [sollte heißen: nach seiner damahligen Kenntniß der Sache gegeben], „aber in das Jahr 1759 verlegt." [Dies gilt bloß von der Geschichte mit dem Brande in Stockholm, nicht aber von der mit der verlegten Quittung.] „Es ist „indeß keinem Zweifel unterworfen," [sollte umgekehrt heißen: ganz unhistorisch und grundfalsch,] „daß beide Sagen [?] älter waren, da Borowski" [sollte heißen: obgleich Borowski, wie er sagt,] „diesen Brief „aus der Originalhandschrift mittheilte, und denselben seiner „Biographie Kant's S. 211. ff. einverleibte. Sch." Jene „Träume" Kant's hat Hr. Schubert VII, 1. S. 31—85. eingerückt, und S. 82. bei den Worten Kant's: „Es war, „wo ich recht berichtet bin, gegen das Ende des 1759sten „Jahres, als Herr Schwedenberg, aus England kommend, „an einem Nachmittag zu Gothenburg an's Land trat," sich sorglos auf obige Bemerkung berufen, mit den Worten: „Ueber die chronologische [?] Bestimmung dieser Erzählungen vgl. meine Bemerkung zu Nr. I. über Swedenborg. Sch." Dabei schrieb sowohl er, als Hr. Hartenstein in s. Ausgabe corrigirend stets Swedenborg statt „Schwedenberg," wie Kant in den Träumen von 1766 noch unrichtig geschrieben hatte. Damit ward aber eine Spur verwischt, welche auf Entdeckung der Verfälschung

von einem solchen Brande von 1756 gar nichts wissen, sondern denselben in das Jahr 1759 (den 19. Jul.) setzen *);

---

der Daten des später geschriebenen Briefes hätte führen können.

*) So z. B. A. F. Büsching's neue Erdbeschreibung, Thl. I. 4te Aufl. Hamb. 1760. S. 451. wo es heißt: „1751 brannten 310 Häuser, nebst der St. Clarenkirche, ab. 1759 „wurde der Südermalm durch eine Feuersbrunst fast „ganz verwüstet." Ebenso in der Ausgabe, Schaffhausen 1766. S. 574. Ferner in der Neuen Europäischen Staats- und Reisegeographie, Bd. 14. Dresden und Leipzig 1767. S. 800. wo es heißt: „Im Jahr 1723 „wurde diese Stadt mit einer erschrecklichen Feuersbrunst „heimgesucht, welche etliche 1000" [so hieß es in den Neuen Genealog. Nachrichten, St. 16. S. 380. ...) „Häuser, und sonderlich die auf dem Südermalm gelegenen „Packhäuser nebst der schönen Katharinenkirche verzehrte. „Man rechnete den Schaden auf 15 Millionen. Ein glei„ches Unglück widerfuhr ihr im Junio 1751, da über „300 Häuser nebst der St. Clarenkirche im Rauch auf„gingen. Im Jahr 1759 wurde fast der ganze „Südermalm in die Asche gelegt." Endlich bemerkt Johann Hübner's reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon, Leipzig 1789. S. 2466: „Stockholm ist 1710 durch Pest, und 1723, 51, 59, 68 „und 69 durch großen Brandschaden heimgesucht worden." Wäre im Herbst 1756 ein solcher Brand zu Stockholm gewesen, so hätte die Frankfurter Meß-Relation zwischen der Frankfurter Herbstmesse 1756 und besagter Ostermesse 1757. unter Schweden S. 94. f. oder schon zwischen der Oster- und Herbstmesse 1756. S. 67—79. 102. davon sprechen müssen; hier findet sich aber nichts; wohl aber erzählt diese „Frankfurter Meß-Relation, das ist, Halbjährliche Erzählungen der neuesten Staats- und

2) Kant (s. oben S. 218.) erzählt in diesem Brief S. 218 — 220. die Geschichte der Wittwe Marteville; Herr von Marteville ist aber laut der Neuen Genealogischen Nachrichten von 1761 erst den 25. April 1760 gestorben (s. oben S. 218. f.), und die Geschichte mit der verlornen und wiedergefundenen Quittung fiel 1 Jahr nach seinem Tode, also 1761, vor (s. oben S. 192. 219.): wie könnte da der Brief, der dieser Geschichte als einer längst vergangenen gedenkt, 1758 geschrieben sein? Kant's Brief gedenkt ferner 3) S. 214 — 216. der Geschichte mit der Königin von Schweden; welche noch später sein muß, da die Königin sagt, sie sei durch die mit der verlornen Quittung veranlaßt worden, Swedenborg jenen

---

Weltgeschichte, wie solche zwischen der Frankfurter Ostermesse und besagter Herbstmesse 1759 durch zuverläßige Nachrichten zu unserer Wissenschaft gekommen," an der analogen Stelle S. 74. unter Schweden den Brand von 1759 folgender Maßen: „Großer Brand von Stockholm. Bei diesen innerlichen und äußerlichen Umständen der Krone Schweden war es wohl besonders bedauerlich, daß noch seine Hauptstadt Stockholm mit einer großen Feuersbrunst heimgesucht ward. Verwichenen 19. Jul. Nachmittags um 3 Uhr brach selbige an dreien Orten zugleich aus, nämlich auf dem Südermalm, dem Nordermalm und der Holländischen Straße. An beiden letztern Orten ward man schleunig von den ausgeschlagenen Flammen Meister; allein am erstern ward der ganze nordwestliche Theil des Südermalms nebst der Marienkirche durch das Feuer ergriffen, und ein starker Nordostwind trieb dasselbe auf den Mahler, den Markt, die Eisenwage, den russischen Hof und andere auf der Gothengasse und bei der Süder Schiffbrücke belegene Häuser, verzehrte alle diese Gebäude, nebst einer Menge kleinerer und hölzerner Häuser, so daß

Auftrag zu geben *). Kant beruft sich dabei S. 214. f. auf einen Dänischen Offizier, der sein Freund und ehemahliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des Oestreichischen Gesandten Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser zu derselben Zeit von dem Baron Lützow, Mecklenburgischen Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst andern Gästen gelesen hatte, in welchem gedachter v. Lützow ihm meldet, daß er in Gesellschaft des Holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden der sonderbaren Geschichte selbst beigewohnt habe. Darauf schrieb Kant an gedachten Offizier, und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmahls deshalb den Grafen von Dietrichstein gesprochen hätte, daß die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor Schlegel bezeugt habe, es sei gar nicht daran zu zweifeln. Da nun der Offizier damahls zur Armee unter dem General von St. Germain abging, so rieth er Kant, an den von Swedenborg selbst zu schreiben, um nähere Umstände davon zu erfahren." An diesem Ausrücken des Generals von St. Germain und dem Ende seines Feldzugs haben wir nun 4) einen neuen Anhaltspunkt gewonnen, welcher auch der Geschichte mit der Königin ihre Zeit bestimmt. Der erwähnte Graf von

---

70 steinerne und 180 hölzerne Häuser in die Asche gelegt, und ein Schade von 9 Millionen Thaler gestiftet ward. Die Nachrichten von Stockholm, welche das Unglück verkündigten, bezeugten sogleich ihre Befremdung über den Umstand, daß das Feuer an drei Orten zugleich ausgebrochen, und gaben zu erkennen, daß dieses abermahls ein Stück Arbeit für die Königl. Commission abgeben würde."

*) s. Urkunden I. S. 104. und unten S. 267. f.

St. Germain trat im Jahr 1761 in Dänische Dienste, aber erst nach der Thronbesteigung Kaiser Peters III. den 5. Janr. 1762 ward Dänemark genöthigt, sich zu rüsten, und am 2. März 1762 zog der Graf 13,000 Mann bei Segeberg zusammen. Nachdem aber Peter III. am 9. Jul. den Thron und die Freiheit, und am 17. Jul. 1762 das Leben verloren, und die Kaiserin Katharina ihre Armee zurückberufen hatte, brach auch die Dänische den 9. August 1762 wieder nach Hause auf *). Da nun jener Dänische

---

*) Allgemeine Weltgeschichte ... nach ... W. Guthrie, J. Gray u. A. ... von D. F. Wagner, Bd. 16, 1. Leipzig 1785. S. 246: „Bald hernach bedrohte die Veränderung im Russischen Kaiserthum, wo am 5. Jänner 1762 Elisabeth starb, und ihr ernannter Erbe, der Großfürst, unter dem Namen Peter III. den Thron bestieg, Friedrich V. mit einem fürchterlichen Krieg." S. 250. ff.: „Friedrich V. ... hatte bereits zum Schluß des Jahres 1760 den Grafen von St. Germain, (nachdem derselbe ... als französischer Generallieutenant ... mit dem Marschall von Broglio ... zerfallen war, ...) ... als Generalfeldmarschall ... in seinen Dienst genommen. ... Am 2. März" [1762] „zog er 13,000 Mann bei Segeberg zusammen. ... Am 7. Jun. kam der König selbst zu diesem Heer. ... Der russische Kaiser aber wollte am 20. Jul. ... zu Stettin eintreffen. ... Allein derselbe verlor noch vorher, nämlich am 9. Jul., den Thron und die Freiheit, worauf am 17. sein Tod erfolgte. Die neue Kaiserin Katharina aber ertheilte sogleich ihre Befehle ... zur Rückkehr des zum Dänischen Krieg bestimmten Heeres in ihr Reich, worauf auch das Dänische am 9. August ... nach Hause ging." Die Neuen Genealogisch-Historischen Nachrichten ꝛc. (Thl. 152. Leipzig 1762. S. 301.) bemerken von dem Grafen von St. Germain, „daß er sich im Febr. 1761 incognito zu Hamburg befun-

Offizier schon vor seinem Abgang zu dieser Armee im Jahr 1762 über die Geschichte mit der Königin an Kant geschrieben und ihm gerathen hatte, selbst an Swedenborg zu schreiben, so kann zwar diese Geschichte nicht in's Jahr 1763, aber auch nicht früher als 1761 gesetzt werden. (Vgl. oben S. 192. 219.) Eben so klar ist aber auch, daß

„den habe. Der König in Dänemark soll sich erklärt haben, „daß er nicht eher in seine Dienste treten könne, als bis „er in gehöriger Form, die Erlassung seiner Dienste von „dem französischen Hof erhalten habe." Vgl. Fortgesetzte Neue Genealog. Nachrichten rc. Thl. 5. 6. Leipzig 1762. S. 350: „Eine Observationsarmee in dem Herzogthum Holstein ... wurde von dem Statthalter dieser Lande ... commandirt, nach dessen Tod der in Dänische Dienste getretene französische General, Graf von St. Germain, 1761 das Commando übernahm." S. 337: „Der König von Dänemark ... kam den 7. Jun. nach Gottorp. ... Die Dänen commandirte der Graf von St. Germain, und die Russen der Graf von Romanzow." S. 363: „Den 9. Aug. [1762] brach auch die Dänische Armee im Mecklenburgischen wieder auf, und kehrte in's Holsteinische zurück." Biographie universelle, t. 39. 1825. p. 583: „Saint-Germain ... rejoignit assez tôt la grande armée pour assister au combat de Corbach (10. Juin 1760); et il contribua beaucoup au succès de cette journée. Le rapport ... faisait à peine mention du Comte. ... Il ... partit pour la Hollande, d'où il sollicita du service en Danemark. Placé, par Frédéric V, en 1762, à la tête de l'armée danoise, il fut sur le point de soutenir la guerre contre les Russes avec une poignée de soldats mal équipés, ...: mais la mort de Pierre III, en anéantissant les prétentions de la Russie sur le Holstein, tira le Comte d'embarras."

diese Thatsache einen neuen Beweis an die Hand giebt, daß Kant's Brief lauter falsche Daten hat, und nach 1762 gesetzt werden muß. Die Frage ist nun aber, in welches spätere Jahr er gehört. Kant fährt fort, er habe nun selbst an Swedenborg geschrieben, und der Brief sei ihm zu Stockholm eingehändigt worden, die Antwort aber ausgeblieben. Mittlerweile habe er „die Bekanntschaft eines feinen Mannes, eines Engländers, gemacht, der sich verwichenen Sommer in Königsberg aufgehalten, und dem er Kraft der Freundschaft, die sie zusammen aufgerichtet, aufgetragen habe, bei seiner Reise nach Stockholm genauere Kundschaft wegen der Wundergabe des Hrn. v. Swedenborg einzuziehen. Laut seines ersten Berichtes habe es sich mit der die Königin betreffenden Geschichte nach der Aussage der angesehensten Leute in Stockholm genau so verhalten, wie früher erzählt worden. Seinem Freund sei es aber schwer angekommen, sich zu überreden, daß dasjenige alles richtig sein sollte, was die vernünftigsten Personen Stockholms von seinem Umgang mit der Geisterwelt erzählten. Seine folgenden Briefe jedoch haben ganz anders gelautet; er habe Swedenborg nicht allein gesprochen, sondern auch in seinem Hause besucht, der ihm unter anderem gesagt, er werde im Mai dieses Jahres nach London gehen, wo er ein Buch herausgeben werde, in welchem die Beantwortung des von Kant erhaltenen Briefs nach allen Artikeln anzutreffen sein sollte." (S. oben S. 178. f.) Dieses alles aber setzt nicht nur einen Zeitraum von mehreren Jahren voraus, sondern giebt auch drei neue Anhaltspunkte, nämlich die Freundschaft mit dem Engländer, Swedenborg's Reise nach London im Maimonat, und das in London herauszugebende Buch.

Was nun jenen Freundschaftsbund mit einem Eng-

länder betrifft, so läßt sich voraus erwarten, daß derselbe in Kant's Leben nicht ganz spurlos vorüberging, und wirklich kann derselbe auch kein anderer sein, als der mit dem Engländer Green geschlossene, von dem wir in dem von Jachmann (später Königl. Preußischem Geheimen Regierungsrath und Provinzial-Schulrath) herausgegebenen zweiten Band der von Borowski angefangenen Biographie Näheres finden, was den Anfang desselben in die Zeit des Englisch-Nordamerikanischen Krieges setzt *).

---

*) Ueber Imman. Kant. Bd. 2. Auch unter dem Titel: Imman. Kant geschildert in Briefen an einen Freund von Reinhold Bernhard Jachmann, Königl. Director des von Conradischen Provinzial-Schul- und Erziehungs-Instituts. 1804. S. 76. ff., wo darüber Folgendes gesagt ist: „Daß Kant seinen Scharfblick und seine Menschenkenntniß vorzüglich bei der Wahl seiner Freunde werde angewandt haben, läßt sich nicht in Zweifel ziehen; ich mache aber einen Unterschied zwischen seinen vertrauten Herzensfreunden und zwischen seinen Tischfreunden, obgleich er auch letztere, so lange er noch selbst wählen konnte, nicht durch den bloßen Zufall sich zuführen ließ.

Der innigste und vertrauteste Freund, den Kant in seinem Leben gehabt hat, war der nun schon zwanzig Jahre verstorbene englische Kaufmann Green, ein Mann, dessen eigenthümlichen Werth und dessen wichtigen Einfluß auf unsern Weltweisen Sie aus der Schilderung dieses einzigen Freundschaftsbundes werden kennen lernen. Ein eigener Zufall, der bei der ersten Bekanntschaft einen Todhaß zwischen diesen beiden Männern erzeugen zu wollen schien, gab zu dem innigsten Freundschaftsbündnisse Veranlassung. Zur Zeit des Englisch-Nordamerikanischen Krieges ging Kant eines Nachmittags in dem Dänhofschen Garten spazieren und blieb vor einer Laube stehen, in welcher er

Daß wir es jedoch mit diesem Krieg nicht so genau nehmen dürfen, hat schon Friedr. Wilh. Schubert in seinem

---

Einen seiner Bekannten in Gesellschaft einiger ihm unbekannten Männer entdeckte. Er ließ sich mit diesen in ein Gespräch ein, an welchem auch die Uebrigen Theil nahmen. Bald fiel ihr Gespräch auf die merkwürdige Zeitgeschichte. Kant nahm sich der Amerikaner an, verfocht mit Wärme ihre gerechte Sache und ließ sich mit einiger Bitterkeit über das Benehmen der Engländer aus. Auf einmal springt ganz voll Wuth ein Mann aus der Gesellschaft auf, tritt vor Kant hin, sagt, daß er ein Engländer sey, erklärt seine ganze Nation und sich selbst durch seine Aeußerungen für beleidigt und verlangt in der größten Hitze eine Genugthuung durch einen blutigen Zweikampf. Kant ließ sich durch den Zorn des Mannes nicht im mindesten aus der Fassung bringen, sondern setzte sein Gespräch fort und fing an seine politischen Grundsätze und Meinungen und den Gesichtspunkt, aus welchem jeder Mensch als Weltbürger, seinem Patriotismus unbeschadet, dergleichen Weltbegebenheiten beurtheilen müsse, mit einer solchen hinreißenden Beredtsamkeit zu schildern, daß Green — dies war der Engländer — ganz voll Erstaunen ihm freundschaftlich die Hand reichte, den hohen Ideen Kant's beipflichtete, ihn wegen seiner Hitze um Verzeihung bat, ihn am Abende bis an seine Wohnung begleitete und ihn zu einem freundschaftlichen Besuch einlud. Der nun auch schon verstorbene Kaufmann Motherby, ein Associé von Green, war Augenzeuge dieses Vorfalls gewesen, und hat mich oft versichert, daß Kant ihm und allen Anwesenden bei dieser Rede wie von einer himmlischen Kraft begeistert erschienen wäre, und ihr Herz auf immer an sich gefesselt hätte.

Kant und Green schlossen nun wirklich eine vertraute Freundschaft, die auf Weisheit und gegenseitige Achtung gegründet war, die täglich fester und inniger wurde, und

Leben Kant's S. 55. bemerkt, wo er sagt, daß der Ursprung der Freundschaft zwischen Kant und Green in eine

---

deren Trennung durch den frühern Tod Green's unserm Weltweisen eine Wunde schlug, die er zwar durch Seelengröße linderte, aber nie ganz verschmerzte.

Kant fand in Green einen Mann von vielen Kenntnissen und von so großem Verstande, daß er mir selbst versicherte, er habe in seiner Kritik der reinen Vernunft keinen einzigen Satz niedergeschrieben, den er nicht zuvor seinem Green vorgetragen und von dessen unbefangenem und an kein System gebundenem Verstande hätte beurtheilen lassen. Green war seinem Charakter nach ein seltener Mann, ausgezeichnet durch strenge Rechtschaffenheit und durch wirklichen Edelmuth; aber voll von den sonderbarsten Eigenheiten; ein wahrer whimsical Man, dessen Lebenstage nach einer unabänderlichen, launhaften Regel dahin floßen. Hippel hat seinen Mann nach der Uhr nach Green gezeichnet, woraus Sie ihn mehr kennen lernen können. Ich will nur noch einen Zug hinzufügen. Kant hatte eines Abends dem Green versprochen, ihn am folgenden Morgen um acht Uhr auf einer Spazierfahrt zu begleiten. Green, der bei solcher Gelegenheit um drei Viertel schon mit der Uhr in der Hand in der Stube herumging, mit der fünfzigsten Minute seinen Hut aufsetzte, in der fünf und fünfzigsten seinen Stock nahm und mit dem ersten Glockenschlage den Wagen öffnete, fuhr fort und sah unterwegs den Kant, der sich etwa zwei Minuten verspätet hatte, ihm entgegen kommen, hielt aber nicht an, weil dies gegen seine Abrede und gegen seine Regel war.

In der Gesellschaft dieses geistreichen, edelgesinnten und sonderbaren Mannes fand Kant so viele Nahrung für seinen Geist und für sein Herz, daß er sein täglicher Gesellschafter wurde und viele Jahre hindurch mehrere Stunden

frühere als die von Jachmann angegebene Zeit fallen muß, da Kant und Green lange vor dem Ausbruch des Nord-

---

des Tages bei ihm zubrachte. Kant ging jeden Nachmittag hin, fand Green in einem Lehnstuhle schlafen, setzte sich neben ihm, hing seinen Gedanken nach und schlief auch ein; dann kam gewöhnlich Bancodirector Ruffmann und that ein Gleiches, bis endlich Motherby zu einer bestimmten Zeit ins Zimmer trat und die Gesellschaft weckte, die sich dann bis sieben Uhr mit den interessantesten Gesprächen unterhielt. Diese Gesellschaft ging so pünktlich um sieben Uhr aus einander, daß ich öfters die Bewohner der Straße sagen hörte: es könne noch nicht sieben sein, weil der Professor Kant noch nicht vorbeigegangen wäre. Am Sonnabende blieben die Freunde, zu welchen sich dann noch der schottische Kaufmann Hay und einige andere gesellten, zum Abendessen versammelt, welches aus einer sehr frugalen kalten Küche bestand.

Dieser freundschaftliche Umgang fiel in das Mittelalter unseres Weltweisen und hat unstreitig auf sein Herz und auf seinen Charakter einen entscheidenden Einfluß gehabt. Green's Tod veränderte auch Kant's Lebensweise so sehr, daß er seit dieser Zeit nie mehr eine Abendgesellschaft besuchte und dem Abendessen gänzlich entsagte. Es schien, als wenn er diese Zeit, die einst der vertrautesten Freundschaft geheiligt war, zum Opfer für den abgeschiedenen Busenfreund bis an sein Lebensende in stiller Einsamkeit verbringen wollte.

Kant hatte noch mehrere interessante Männer und Jünglinge in die Zahl seiner vertrauten Freunde aufgenommen, die ich aber nicht namentlich anführen mag, weil ich leicht manchen übergehen könnte, der sich einer eben so herzlichen Freundschaft Kant's bewußt ist. Nur diejenigen, an welchen sich Kant's Freundschaftsgefühle nach meiner Erfahrung ganz besonders offenbarten, werde ich zu meinem Zwecke

amerikanischen Unabhängigkeitskrieges vertraute Freunde waren, wie dies aus vielen Stellen der Briefe Hamanns

---

gelegentlich berühren; denn ich will Sie ja mit Kant's Freundschaft und nicht mit seinen Freunden bekannt machen.

Kant war ein warmer, herzlicher, theilnehmender Freund, und behielt dies warme, herzliche Freundschaftsgefühl bis in sein spätes Alter. Seine gefühlvolle Seele beschäftigte sich unablässig mit Allem, was seine Freunde betraf; er nahm die kleinsten Umstände ihres Lebens zu Herzen; er war innigst besorgt bei ihren mißlichen Vorfällen und herzlich erfreut, wenn drohende Gefahren einen glücklichen Ausgang nahmen. Der nach Green's Tode mit Motherby eben so freundschaftlich fortgesetzte Umgang liefert für alles dieses die rührendsten Belege. Besonders muß ich der tödtlichen Krankheit erwähnen, von welcher sein edler Freund Motherby vor mehreren Jahren angegriffen wurde, weil sich dabei das theilnehmende Herz des großen Mannes in seiner ganzen liebenswürdigen Natur zeigte. Kant äußerte eine wirklich tiefgefühlte Traurigkeit. Ich mußte ihm täglich zweimahl von dem Befinden des Kranken und dem Urtheil der Aerzte umständlichen Bericht abstatten und er verrieth jedesmahl bei meiner Ankunft eine unruhige Besorgniß. Als ich an dem gefährlichsten Tage ihm eröffnete, daß man nun alle Hoffnung für sein Leben aufgegeben habe, so rief er mit wahrer Betrübniß aus: soll ich denn alle meine alten Freunde vor mir ins Grab gehen sehen!" — Auch Theodor Gottlieb v. Hippel (K. Geheimer Kriegsrath und Polizeidirector zu Königsberg) sagt in Schlichtegrolls Nekrolog von 1792. II. S. 318: „Ich kannte hier einen englischen Kaufmann, Namens Green, Kant's Freund, der in allem, selbst in seinem Tode, einen Trost fand, im Tode den Trost, daß seine entsetzlichen Schmerzen gewiß aufhören und er ihnen einen Streich spielen würde. Diesen Green bemühe ich mich in politicis . . . zu machen."

erworgehe. Wirklich kann nach diesen der Anfang jener Freundschaft nicht später als 1768 — 70. gesetzt werden,

Borowski, Ueber J. Kant, I., welcher sagt S. 127. f.: „Gab er Jemanden seine Zuneigung und Freundschaft, so war er auch fest und unbeweglich. Der herzliche Umgang mit Green, Wobser, Motherby, Bankdirector Ruffmann u. A. bis an's Ende dieser Männer spricht entscheidend dafür." (Vgl. S. 102. und Imman. Kant's Biographie, 2r Bd. 1804. S. 29. f.: „Mit welcher Vorliebe Kant dem Kaufmannsstande, und dieser ihm zugethan war, davon haben wir schon mehrere Beweise angeführt, und könnten in Toussaint's, Motherby's und Green's Häusern noch überflüssige Belege nachholen.") Denina sagt in La Prusse litéraire sous Frédéric II. Berlin 1790. t. II. p. 306. Il crut devoir manquer absolument du nécessaire lorsqu'il perdit un ancien ami, négociant anglois, chez lequel il dinoit ordinairement." Dem wird aber von Borowski, somit von Kant selbst, ausdrücklich widersprochen, wenn er a. a. O. S. 33. sagt: „Er war auch schon damahls der äußerst drückenden Armuth (von der Denina spricht, der überhaupt von Vielem spricht, das er nicht weiß oder doch nicht recht weiß) nicht ausgesetzt, wohnte ganz anständig und lebte, zwar nicht das Leben des, der Ueberfluß — aber doch eines Mannes, der für seinen Bedarf völlig genug hat, der keines, als seiner selbst bedurfte, den außerdem viele suchten und gerne in ihren Häusern und an ihrem Tische bei sich hatten, nicht etwa um seinen Hunger zu stillen, sondern weil er — Kant — war. Am liebsten und öftesten befand er sich in den damahligen Jahren bei dem, auch von Denina namentlich angeführten englischen Kaufmann Green." (Vgl. S. 20.) So setzt denn auch Denina die Bekanntschaft Kant's mit Green viel zu früh, wenn er p. 306. s. sagt: „En 1755 il publia son Histoire universelle, et Théorie du ciel, d'après les principes de

weil Hamann den Engländer Green nicht nur schon 1770 Kant's Freund nennt, sondern auch schon am Pfingstmontag 1768 beide zusammenstellt *).

Jachmann, welcher erst im Jahr 1784 die Universität Königsberg bezog, und bald darauf von Kant zu seinem Amanuensis erwählt wurde **), konnte leicht die

Newton. Ce fut apparemment le négociant anglois son ami dont il étoit le convive, qui l'engagea à composer cet ouvrage;" denn nach Kant's Brief über Swedenborg ist diese Bekanntschaft lange nach 1762 zu datiren (s. oben S. 178. 254. ff.) und fällt, wie wir ausgerechnet, in die Zeit von 1767 oder 1768. Denina ist überhaupt in seinen Zeitbestimmungen sehr ungenau. So bemerkte er p. 306. auch: „La place de second bibliothécaire de Königsberg qu'il obtint en 1755," welche Stelle er doch erst 11 Jahre später, den 14. Februar 1766 erhielt. (S. Borowski a. a. O. S. 36. Schubert a. a. O. S. 51.)

*) s. Hamann's Schriften. Herausg. v. Fr. Roth. III. Thl. 1822. S. 381. f., wo Hamann an Herder nach Riga schrieb: „Königsberg, am Pfingstmontag 1768. . . . Da ich vor „wenig Abenden bei meinem Freunde Green träumte, und „Kant versichern hörte, daß man keine neue, wichtige „Entdeckung in der Astronomie mehr erwarten könnte wegen „ihrer Vollkommenheit," u. s. w. IV. Thl. 1823. S. 367: „Zueignungsschrift der Uebersetzung von Ferdinand Warner's „Beschreibung der Gicht. 1770. An Herrn Green. „Ihnen, dem Freunde unseres Kant, widme ich „diese Uebersetzung zu keinem weitern Gebrauch, noch „mit irgend einiger Absicht — sondern statt eines Merkmahls, wie gern ich jeden gemeinnützigen Wunsch eines „rechtschaffenen Mannes erfüllt sehen, und das Meinige dazu beitragen möchte," u. s. w.

**) Imman. Kant's Biographie, von F. W. Schubert. 1842. (sämmtl. Werke, XI, 2.) S. 7.

1766 schon versandt waren *), geschrieben wurde. Dies wird aber zur Gewißheit durch den weitern Umstand, daß Kant nicht nur in dem Brief eine viel bessere Bekanntschaft mit Swedenborg und jenen außerordentlichen Thatsachen zeigt, als in jenen „Träumen,“ sondern auch, wenn diese später zu setzen wären als der Brief, sich auf die grellste Weise widersprochen, ja eine freche Lüge gesagt haben würde, was jedoch mit seiner Maxime der unbedingten Wahrhaftigkeit, welche zugleich als hervorstechender Zug seines Charakters gerühmt wird **), in völligem Widerspruch stünde, ja eine moralische Unmöglichkeit wäre. Dieser Vorwurf fällt jedoch von selbst weg, und seine Consequenz wird völlig gerettet, sobald der Brief später ist.

In den Träumen von 1766 hatte nämlich Kant nicht einmahl den Namen Swedenborg's richtig geschrieben, sondern ihn stets „Schwedenberg“ genannt ***), und

---

*) s. Kant's Schreiben an Moses Mendelssohn vom 7. Febr. 1766. in Kant's sämmtl. Werken, herausgeg. von Schubert, Bd. 11, 1. 1842. S. 6.

**) Imman. Kant's Biographie. I. Bd. Leipz. bei C. G. Weigel. 1804. S. 124 — 134. Borowski, Ueber Imman. Kant. I. S. 196. Imman. Kant's Rechtslehre, Tugendlehre und Erziehungslehre. Herausgeg. von Fr. W. Schubert, (sämmtl. Werke, Thl. IX.) 1838. S. 282 — 286. Vgl. Kant's Abhandlung über das vermeinte Recht aus Menschenliebe zu lügen. 1797. (in Imman. Kant's vermischten Schriften. Bd. 3. 1799. S. 357. ff.)

***) Im Wiederabdruck der „Träume“ Kant's in den Vermischten Schriften, 1799. Bd. 2. S. 247. ff. ward dafür (S. 312. ff.) stets Schwebenborg gesetzt; daß Hartenstein und Schubert in den Gesammtausgaben von 1838 noch richtiger Swedenborg schrieben, ist schon oben S. 231. f. bemerkt worden.

. die zwei Thatsachen, die er durch den Engländer ..ebst genau untersuchte und mit allen Umständen erzählte (s. oben S. 218. 229. f.), in jenen Träumen ꝛc. von 1766. S. 86. nur kurz berührt, ja sogar noch als solche bezeichnet, „die keine andere Gewährleistung haben, als die gemeine Sage, deren Beweis sehr mißlich ist," während er sie hier (S. 218.) als ein „Paar Beweisthümer giebt, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge ist, und der Mann, welcher es ihm berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat untersuchen können;" weßhalb denn auch Kant (S. 223.) auf den Grund dieser Untersuchung am Ende fragt:

„Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr 2 Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der doch seit der kurzen Zeit von 1759 [so müssen wir nach Obigem statt 1756 lesen] doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können;"

wie er denn auch gerade diese Begebenheit S. 220. mit den Worten mittheilt:

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben, und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahr 1756 [muß heißen 1759], als Hr. v. Sw. gegen Ende des Septembermonats [muß heißen Julimonats] am Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg an's Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von 15 Personen. Des Abends um 6 Uhr war Hr. v. Sw. herausgegangen," u. s. w. wie oben S. 229. f.

Wer so bestimmte Zeugen als Gewährsmänner für eine Thatsache nennt, und nachher wieder sagt, sie habe „keine andere Gewährleistung als die gemeine Sage,"

der geräth nicht bloß mit sich selbst in vollkommenen Widerspruch, sondern er ist ein frecher Lügner; denn bloße Sage ist „alles, was so erzählt wird, daß man keinen bestimmten Zeugen als Gewährsmann dafür anführen kann, was also auf einem bloßen man sagt beruht *).“ Dafür Kant zu erklären wären wir, auch abgesehen von seinem Charakter (s. oben S. 247.), um so weniger berechtigt, als ja die Daten seines Briefes ohnehin erwiesener Maßen falsch sind, und uns daher lediglich nichts hindert, diesen Brief später als die Träume von 1766 zu setzen, diese aber der Untersuchung noch Raum gelassen, und S. 88. ausdrücklich gesagt hatten:

„Die dritte Geschichte ist von der Art, daß sich sehr leicht ein vollständiger Beweis ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit muß geben lassen. Es war, wo ich recht berichtet bin, gegen das Ende des 1759sten Jahres, als Herr Schwedenberg, aus England kommend, an einem Nachmittag zu Gothenburg an's Land trat,“ u. s. w.

Die Frage kann demnach nur noch sein, ob Kant's Brief gleichwol noch in's Jahr 1766, oder aber in ein späteres, zu setzen ist. Nun sagt zwar Dr. Beyer, er habe um das Jahr 1766 Swedenborg's Bekanntschaft gemacht, der sich damahls nach England eingeschifft; allein diese Zeitbestimmung ist unbestimmt, und da Swedenborg schon den 8. u. 15. April 1766 von Amsterdam her an ihn schrieb (s. oben S. 246.), so kann man eben so gut 1765 dafür setzen; und wenn Swedenborg zu Kant's Freund, dem Engländer, als dieser ihn endlich selbst sprach, sagte,

---

*) Vgl. Krug's, [des Kantianers] Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, Bd. III. 1828. S. 511.

er werde im Mai dieses Jahres nach London gehen, und dort ein Buch herausgeben, das die Beantwortung des von Kant empfangenen Briefes enthalten sollte (s. oben S. 179.), so konnte dieser Mai eben deshalb nicht der Mai des Jahres 1766 sein, aber auch nicht 1767, weil er weder im Jahr 1766, noch 1767 ein Buch zu London herausgab, wohl aber 1768 zu Amsterdam das Werk Delitiae Sapientiae de amore conjugiali, etc., und 1769 zu London das de commercio animae et corporis, welches letztere auf die drei philosophischen Hypothesen Rücksicht nimmt, und daher wahrscheinlich dasjenige ist, das die Beantwortung der Fragen Kant's enthalten sollte. Später kann man Swedenborg's Abreise auch darum nicht wohl setzen, weil er 1769 von Amsterdam aus an Dr. Beyer schon schrieb den 15. März, den 15. 22. u. 23. April; von Stockholm aus zwar wieder den 30. Oct., 14. Nov. und 29. Dec. 1769, den 18. Janr., 12. u. 30. Apr. 1770, aber auch den 23. Jul. 1770; und 1771 wieder von Amsterdam aus den 30. Apr. u. 2. Jul., wie er denn auch dem Landgrafen von Hessen von da aus antwortete den 23. Jul. 1771. So konnte denn auch Kant's Brief um so eher im Jahr 1768 geschrieben worden sein, als die Zahl 1768 leicht in 1758 verändert werden konnte, so wie die zweimahl vorkommende 1759 in 1756. Wir können also mit aller Wahrscheinlichkeit den Brief in das Jahr 1768 setzen. Nur so stimmt alles zusammen, und Kant's Charakter und Consequenz sind gerettet.

Die Frage ist nun aber: ist wirkliche Verfälschung da, und auf wen fällt die Schuld derselben? Die Annahme, daß hier bloßer Zufall gewaltet habe, hält etwas schwer; bei drei so consequent verfälschten Daten, zu welchen noch der Septembermonat statt des Julimonats

kommt, blickt Absicht allzu deutlich hindurch, und was das letztere betrifft, die Besorgniß, daß der Julimonat zu deutlich an die im Juli 1759 vorgefallene Feuersbrunst erinnert haben würde; denn daß Kant zwar nicht den Monat, wohl aber außer dem Ort (William Castels Haus), den Tag und die Stunde (Sonnabend 4 Uhr Nachmittags, und dann wieder Abends um 6 Uhr) so genau erfahren habe, und dadurch mit der Frankfurter Meßrelation zusammentraf, welche auch sagt, daß das Feuer (den 19. Jul. 1759) um 3 Uhr Nachmittags ausgebrochen sei (s. oben S. 233.), — dies ist doch etwas unwahrscheinlich. Gleichwol ist es nicht unmöglich, daß den Zeugen zwar der Ort und die Tageszeit, nicht aber der Monat im Gedächtniß geblieben war. Auch ist nicht unmöglich, daß Kant sich verschrieben oder so undeutlich geschrieben hatte, daß man 1758 statt 1768 las; aber dann die im Briefe zweimahl vorkommende Zahl 1759, welche in 1756 verändert wurde? Es gehört ein starker Glaube dazu, auch hier solchen Zufall anzunehmen. Indessen ist nicht unmöglich, daß er im Jahr 1768, also 9 Jahre nach dem Brand, sowie über den Monat, so auch über das Jahr falsch unterrichtet worden war, wofür auch angeführt werden kann, daß er ebenso bei der andern Geschichte über Nebenumstände unrichtig berichtet war, indem er z. B. Harteville statt Marteville schrieb, und sagte, Swedenborg habe selbst den Ort der verlegten Quittung angezeigt, was doch nicht der Fall war (s. oben S. 218. ff.); allein wahrscheinlich ist es keineswegs, daß er statt des richtigen Jahres 1759, das er 2 Jahre vorher noch in seinen Träumen rc. S. 88. angegeben hatte, jetzt so leicht ein unrichtiges annahm, und noch unwahrscheinlicher ist, daß der Zufall mit solcher Consequenz vier unrichtige Daten lieferte. Eher

könnte man noch annehmen, es habe Jemand, nachdem einmahl der Brief in das Jahr 1758 gesetzt war, durch eine Conjectur geholfen, und für die zweimahl vorkommende Zahl 1759 jedesmahl 1756 gesetzt, ohne betrügliche Absicht, bloß um so den Widerspruch zu entfernen, in dem diese Zahl mit dem Datum des Briefes stand. Eine solche Conjectur wäre zwar nicht undenkbar, aber sie wäre ohne nähere Untersuchung über das Jahr des Brandes höchst unkritisch und eigenmächtig gewesen, und darum ist auch sie unwahrscheinlich, und die bei Weitem größere Wahrscheinlichkeit spricht für wirkliche Absicht, dergleichen auch sehr nahe lag; es lag im Interesse sowohl der Kirchenmänner als der oberflächlichen Aufklärer, welche um die Zeit der Abfassung jener Biographie des Kirchenrathes und nachmahligen Erzbischofs Borowski (1792) das große Wort führten, keine Evidenz aufkommen zu lassen, welche ihrem Gebäude den Einsturz hätte bringen können; es lag im Interesse der vermeintlichen Freunde Kant's, ihn vor dem Vorwurf des Lächerlichen zu bewahren, und ihn nichts schreiben zu lassen, was als Aberglaube hätte verschrieen werden können. Konnten sie nun den Brief nicht unterdrücken, der vielleicht in manchen Kreisen schon bekannt geworden war, so konnten sie ihn doch bis nach Kant's Tod zurückhalten, und dann nur um so leichter denselben mit durchaus verfälschten Daten geben, weil man dann der wirklichen Daten sich weniger erinnerte, wie denn auch wirklich, wie wir gesehen, selbst ein Professor der Geschichte sie nicht in ihrer Falschheit erkannte, sondern zuversichtlich für wahr erklärte, also nicht einmahl zu wissen schien, daß die Dänen und die Russen nicht vor dem Jahr 1758, sondern erst im Jahr 1762 sich gegenüberstanden (s. oben S. 234. ff.). Ihr Zweck wurde aber nur erreicht, wenn

sie den Brief in Kant's jüngere Jahre zurückdatirten *), und namentlich ihn mehrere Jahre vor seine Träume von 1766 setzten, in welchem Fall in den Augen der Meisten die Kraft des Beweises, welchen Kant gegeben hatte, wieder unwirksam gemacht wurde durch sein Urtheil von 1766, das nicht wol absprechender hätte lauten können.

Nun entsteht aber die Frage: auf wen fällt die Schuld der Verfälschung? Was Kant betrifft, so widerspricht so etwas nicht nur seiner anerkannten Wahrhaftigkeit (s. oben S. 247.), sondern es kommt ihm auch der Umstand zu Statten, daß der Brief nicht in den ihm (nach S. 1—10. der Biographie) zur Durchsicht und beliebigen Abänderung

---

*) Imman. Kant wurde nämlich den 22. April 1724 geboren, und legte kurz vor dem Abschluß seines 31sten Lebensjahres am 17. Apr. 1755 der philosophischen Fakultät zu Königsberg seine Probeschrift de igne vor; er erhielt die Doctorwürde am 12. Juni 1755, und mit dem Wintersemester 1755 erst begann er als Privatdocent die Reihe seiner akademischen Vorlesungen über Mathematik und Physik, und ließ in den ersten zehn Jahren diese Vorträge neben den philosophischen fortgehen, welche er vorzugsweise auf Logik, Metaphysik, Moralphilosophie und philosophische Encyclopädie ausdehnte: den 14. Febr. 1766 ward er in Folge der Resignation des Hofraths Goraiski zum Unterbibliothekar der Königsberger Schlößbibliothek ernannt, die jetzt unter der Benennung der Königlichen mit der Universitäts-Bibliothek vereinigt ist, und erst den 31. März 1770 wurde er ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik, und starb als solcher den 12. Febr. 1804. S. Imman. Kant's sämmtl. Werke, herausgeg. von Rosenkranz und Schubert, Thl. XI. Abth. 1. 1842. S. 15. 34. f. 51. 56.

zugesandten, und schon den 24. Oct. 1792 von ihm zurückgesandten Theil der Biographie, welcher sich schon S. 104. endigt, aufgenommen ist, sondern erst 1804 dazugegeben und S. 211 — 225. als Beilage eingerückt wurde. War derselbe auch damahls schon zur Sprache gekommen, so konnten die Daten gleichwol schon vorher verfälscht gewesen sein, und Kant nach 24 Jahren dies leicht übersehen haben. Derselbe Grund spricht aber auch seinen Biographen, den damahligen Kirchenrath Borowski, frei. Zwar hatte dieser (, welcher den 9. Nov. 1831 als erster und einziger Erzbischof der protestantischen Kirche Preußens starb,) den Daten besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und S. 211. die Beilage II. nicht nur überschrieben:

„Wie dachte Kant über Swedenborg im Jahr 1758?"

sondern auch sogleich, indem er das Wort späterhin durch den Druck auszeichnete, ausdrücklich bemerkt:

„Wie er späterhin über ihn dachte, zeigen die Träume eines Geistersehers u. f. Die vorstehende Frage beantwortet folgender Brief, den ich aus der Originalhandschrift mittheile. Er ward an die Fräulein Charlotte von Knobloch, nun verwittw. Obristlieut. von Klingsporn, jetzt eine ehrenvolle Matrone, wie sie damahls eine, von unserem Kant ausnehmend geschätzte junge Dame voll Wißbegierde war, geschrieben. Zugleich ein Beweis, wie gewandt sich Kant in Briefen dieser Art zu erklären wußte."

Allein dies beweist nichts wider Borowski; es konnte schon lange vorher irgend ein naturalistischer oder supernaturalistischer Fanatiker oder auch ein vermeintlicher Freund Kant's sich die Fälschung oder den frommen Betrug erlaubt haben, um auf diese Weise den Eindruck zu

schwächen, den Kant's verbesserte Ansicht von Swedenborg zu Gunsten des letztern hätte machen können.

Eine andere Frage knüpft sich hier freilich auch noch an. Wenn Kant, nachdem er selbst untersucht hatte, eine bessere Ansicht von Swedenborg gewann, warum sprach er dies nicht öffentlich aus, um so das diesem und der Wahrheit angethane Unrecht wieder gut zu machen? Zwar waren seine Träume von 1766 anonym erschienen, aber er hatte sie doch als sein Werk anerkannt *), und Jedermann wußte auch, daß er der Verfasser war, und in ihnen hatte er Swedenborg als einen Verrückten hingestellt, was er gerade nach jener spätern Untersuchung nicht mehr sein konnte, da ein Verrückter nichts allen andern Menschen Verborgenes aufschließen kann.

Die Antwort lag sehr nahe; es war die Furcht, sich lächerlich zu machen, und seinen Ruhm einzubüßen, die ihn hauptsächlich abhalten mochte, eine Furcht, die sowohl in den Träumen selbst, als auch in den Briefen an M. Mendelssohn oft genug sich verräth, und ihn dahin brachte, sogar schon in den Träumen sich unglaubiger zu stellen, als er wirklich war; denn nicht nur hatte er den 7. Febr. 1766 an jenen geschrieben (a. a. O. S. 6.):

„Ich habe durch die fahrende Post einige Träumereien an Sie überschickt, und bitte ergebenst, nachdem Sie beliebt haben, ein Exemplar für sich zu behalten, die übrigen an die Herren: Hofpr. Sack, Oberconsistorialrath Spalding, Probst Süsmilch, Prof. Lambert, Prof. Sultzer und Prof. Formey

*) So z. B. in den Briefen an M. Mendelssohn vom 7. Febr. und 8. April 1766 in J. Kant's sämmtl. Werken, herausgeg. von (K. Rosenkranz u.) F. W. Schubert, XI, 1. 1842. S. 6. ff. und Borowski a. a. O. S. 66. ff.

gütigst abgeben zu lassen. Es ist eine gleichsam abgedrungene Schrift, und enthält mehr einen flüchtigen Entwurf von der Art, wie man über dergleichen Fragen urtheilen solle, als die Ausführung selber;"

sondern auch den 8. April 1766 (a. a. O. S. 7.):

„In der That wurde es mir schwer, die Methode zu ersinnen, nach welcher ich meine Gedanken einzukleiden hätte, ohne mich dem Gespötte auszusetzen. Es schien mir also am rathsamsten, Andern dadurch zuvorzukommen, daß ich über mich selbst zuerst spottete, wobei ich auch ganz aufrichtig verfahren bin, indem wirklich der Zustand meines Gemüthes hiebei widersinnig ist, und sowohl, was die Erzählung anlangt, ich mich nicht entbrechen kann, eine kleine Anhänglichkeit an die Geschichte von dieser Art, aber auch, was die Vernunftgründe betrifft, einige Vermuthung von ihrer Richtigkeit zu nähren, ungeachtet der Ungereimtheiten, welche die erstere, und der Hirngespinnste und unverständlichen Begriffe, welche die letztere um ihren Werth bringen."

Damit war jedoch jene Unterlassungssünde zwar erklärt, aber keineswegs entschuldigt, und es sieht auch hier wie eine Art von Nemesis aus, wenn Kant, nachdem er in seinen Träumen von 1766 (S. 100. f.) Swedenborg ohne Grund und seiner eigenen Tugendlehre zuwider zum Wahnsinnigen und zum Gegenstand des Gespöttes gemacht hatte, ohne nach später erlangter besserer Einsicht dieses Urtheil öffentlich wieder zurückzunehmen, während der beiden letzten Jahre seines Lebens nicht nur den Verstand, sondern auch das Gedächtniß verlor, und alle jene in seinen Träumen *) Swedenborg grundlosester Weise aufgerückte „wilde Chimären, wilde und unaussprechlich alberne Gestalten, abentheuerlichste und seltsamste Einbildungen und Träumereien,

*) S. 84. f. 92. 98. 99. 106. 109. 111. f.

alte kindische Vorstellungen, wilde Hirngespinnste, Mißgeburten und Mondkälber" wirklich zu Tage brachte, die Beschleunigung seines Endes aber dem gierigen und unmäßigen Genuß englischer Käse verdankte, von dem er durch keinerlei Vorstellungen abgebracht werden konnte *), während Swedenborg die ganze Kraft seines Geistes bis an's Ende eines noch längern Lebens völlig bewahrte, und noch auf seinem Sterbebette feierlich bestätigte, daß er nichts als Wahrheit geschrieben habe. So winkt uns denn auch bei diesem großen und sehr achtungswerthen Manne Adrastea ernst und bedeutsam zu, die Kritik nicht über Maß und Ziel zu treiben, namentlich aber nicht zu sitzen, da die Spötter sitzen, und am allerwenigsten uns an den Werkzeugen des Herrn zu vergreifen; denn der Herr läßt seiner nicht spotten, weiß vielmehr das Große gar klein, und das Hohe ganz niedrig und gemein zu machen!

Die Art, wie Kant in seinen Träumen von 1766 von Swedenborg gesprochen hatte, mußte auch Solchen mißfallen, die nicht zu dessen Anhängern gehörten. So sagte schon im Jahr 1767 Dr. Clemm, Professor der Theologie auf der Universität Tübingen, in seiner Vollständigen Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, Bd. 4. S. 204. ff.:

„Die Sache ist sehr bekannt; man hat in den Göttingenschen Zeitungen einen ausführlichen Artikel davon eingerückt.... So wollen auch Einige glauben, der Artikel von dem Hingang Christi zu den abgeschiedenen Geistern werde durch die Untersuchung des Swedenborgischen Systems um ein Merkliches er-

*) Nach dem Zeugniß des Diaconus Wasianski, den er seinen „liebsten Freund" nannte: s. Ueber Imman. Kant, 3r Bd. 1804. S. 125—169. 172—177. 178—213.

läutert. ... Herr Emanuel Swedenborg, ein Mann, der nicht bloß mit dergleichen Speculationen sich beschäftigt, wie der Verfasser der Träume meint, sondern bisher in wichtigen Aemtern stehet, indem er zum Mitaufseher über die Metallurgie und Bergwerkssachen im Königreich Schweden bestellt ist, auch durch viele große Reisen, die er noch immer zu thun pflegt, gegen die Anfälle einer hypochondrischen Lebensart gesichert zu sein scheint, legte sich von Jugend auf auf Physik und Mathematik, und zwar so, daß er das Theoretische und Praktische auf eine geschickte Weise mit einander zu verbinden wußte. Seine diesfalls zu einer Zeit, da er noch an keinen Umgang mit Geistern dachte," [verfaßten] „und von mir mit Fleiß durchgesehenen Werke in folio, worin er verschiedene, in den Bergwerken brauchbare Maschinen beschreibt, werden einem Kenner genugsamen Beweis davon geben. Im Jahr 1744" [sollte heißen 1745], da er schon ein reifes Alter hatte, geschah es, daß er in die Bekanntschaft mit Engeln, mit Geistern verstorbener Menschen, mit den vornehmsten Aposteln und Lehrern der Kirche, auch mit andern vernünftigen Geschöpfen, z. B. mit den Inwohnern der Planeten, gekommen zu sein, und sie gesehen, und unzählige Mahle inzwischen seit nun bereits 22 Jahren mit ihnen gesprochen zu haben, sich festiglich einbildete. Ja er behauptete sogar, Gott selbst auf dem Thron seiner Herrlichkeit, wie ehemahls die Propheten, gesehen zu haben. In seinen gedruckten Schriften sagt er nicht nur, daß er die berühmtesten Philosophen der alten und neuen Welt, z. E. Aristoteles, dem er einen hohen Rang unter den Geistern giebt, Newton, Wolf, welchem letztern zu lieb Geister aus dem Merkur gekommen seien, um von seiner demonstrativen Lehrart sich belehren zu lassen, gesprochen, sondern auch in seinen Briefen meldet er, daß er mit dem Apostel Johannes dreimahl, mit Paulus über die Rechtfertigung, mit Luther in gleicher Absicht mehr als hundertmahl sich unterredet habe, u. s. w. Zum Beweis, daß alles richtig sein solle, werden folgende Exempel angeführt. [Nun folgt die Geschichte mit der verlegten Quittung; dann fährt er S. 206. fort:] „Das andere Exempel ist eine vorhergesagte Feuersbrunst; als

er nämlich von seinen Reisen bei Gothenburg an's Land stieg, so sagte er bald darauf mit großer Bestürzung, es wüte zu Stockholm eine erschreckliche Brunst; einige Stunden hernach aber versicherte er, daß das Feuer ziemlich gedämpft; drei Tage stund es an, als diese Aussage durch Nachrichten mit der Post von Stockholm bestätigt wurde. ... Diese Nachrichten sind alle längstens im Druck erschienen *)."

Clemm zählt zwar für sich allein nicht als selbstständiger Zeuge; sein Zeugniß wird jedoch bestätigt 2) durch den Verfasser der Beurtheilungen rc. von 1771. oder die Sammlung von Urkunden, auf die sich dieser stützt, und welche sich ihrerseits auf das Zeugniß eines Schwedischen Ministers beruft. (S. oben S. 179.)

Bei Cude (s. oben S. 180.) ist es zweifelhaft, ob er selbstständige Zeugen vor sich hatte; er erzählt die Geschichte wie Clemm, setzt sie aber, wie Kant in seinen Träumen von 1766, richtig in's Jahr 1759 mit den Worten:

„Das andere Exempel ist eine vorhergesagte Feuersbrunst. Als nämlich gegen das Ende des 1759sten Jahres Swedenborg, aus England kommend, an einem Nachmittag bei Gothenburg an's Land stieg, sagte er bald darauf der Gesellschaft mit großer Bestürzung, daß eben jetzt in Stockholm im Südermalm eine erschreckliche Feuersbrunst wüte. Nach Verlauf einiger Stunden aber versicherte er, daß das Feuer ziemlich gedämpft sei, bestimmte auch, wie weit es um sich gegriffen habe. Drei Tage stund es an, als diese Aussage durch Nachrichten mit der Post von Stockholm aus völlig einstimmig in Gothenburg bestätigt ward."

*) Eine umständlichere Antwort auf Kant's Träume gab schon der Uebersetzer der Schrift: Swedenborg's Revision der bisherigen Theologie. Breslau 1786. in der Vorrede S. III. — XXV.

3) Springer erzählte diese Geschichte schon (s. oben S. 202. 207.) den 16. März 1778 dem Londoner Arzt Peckitt, wie wir oben S. 207. f. gesehen. Auch er setzt die Begebenheit richtig ins Jahr 1759.

Ein 4ter Gewährsmann (vom Jahr 1782) ist Pernety, der sich auf die Mittheilungen glaubwürdiger und anerkannt rechtschaffener Personen zu Stockholm beruft, wohin er sich selbst begeben hatte *). Auch er bestätigt, daß die Begebenheit im Jahr 1759 vorfiel. Die von ihm berichteten Worte muß Swedenborg gesprochen haben, nachdem sich die Nachricht, die er kurz zuvor selbst gegeben, schon in Gothenburg verbreitet hatte.

Da Hindmarsh **) und Servanté ***) diesen Bericht Pernety's vor sich hatten, und wörtlich wieder geben, so können sie nicht als besondere Gewährsmänner betrachtet werden. Die Berliner Monatschrift aber hatte gute Gründe, von dieser so sehr beglaubigten, und keine sogenannte natürliche Erklärung zulassenden, Geschichte ganz zu schweigen.

Daillant de la Touche †) und der deutsche Bearbeiter seines Abrégé, welche diese Geschichte nur kurz berühren, scheinen auch keine eigenthümlichen Quellen dafür gehabt zu haben.

---

*) s. Urkunden I. S. 68. f. 79.

**) An Eulogium etc. 1784. p. 24.

***) The New Jerus. Magaz. 1790. p. 54.

†) Abrégé des ouvrages d'Em. Swédenborg, 1788. p. XIX. „Etant à Gothembourg, à 60 milles de Stockkolm, il annonça, trois jours avant l'arrivée du courrier, l'incendie, et l'heure préfixe de l'incendie qui ravagea Stockholm; et sans avoir reçu aucunes nouvelles, il dit ensuite que sa maison n'avait pas été brûlée." Em. Swedenborg's theol. Werke. Auszug. 1789. S. 20.

5) Jung (=Stilling) dagegen, der, wie wir gesehen, selbstständige Quellen hatte, erzählte 1808 sie *) mit dem Beisatze: „Diese Geschichte ist gewisse Wahrheit."

Was nun noch das Datum und die Beschreibung des Brandes betrifft, so wird die oben S. 232. ff. eingerückte Nachricht der Frankfurter Meßrelation auch bestätigt durch die Neuen Genealogisch=Historischen Nachrichten von den vornehmsten Begebenheiten, welche sich an den Europäischen Höfen zutragen, welche in ihrem 130sten Theil, Leipzig 1761. unter der Aufschrift (S. 770.) IV. Verschiedene wichtige Brandschäden und Erdbeben im Jahr 1759. S. 772. f. sagen:

„IX. Zu Stockholm kam den 19. Jul. Nachmittags auf dem Südermalm in der Badstubengasse in einem hölzernen Fischerhause ein heftiges Feuer aus, da denn der dabei entstandene überaus heftige Westwind und die Abwesenheit vieler Vornehmen, die sich der Landlust bedienten, Ursache waren, daß es mit solcher Wuth um sich griff, daß in Zeit von 3 Stunden 500 Häuser in die Asche gelegt wurden, worunter die schöne Marienkirche nebst den zugehörigen Gebäuden, wie auch der Gräflich=Posische und andere prächtige Paläste, viele Fabriken, die russische Niederlage und andere schöne Gebäude sehr bedauert wurden. Der Schaden wird über 5 Millionen Thaler Silbermünze geschätzt. Der König würde von Drottningholm selbst in die Stadt gekommen sein, wenn er nicht durch eine Unpäßlichkeit daran verhindert worden wäre. Er hat nachgehends verstattet, daß alle die, welche gesonnen sind, auf den wüsten Stellen wieder zu bauen, die Freiheit haben sollen, sowohl von Helsingfors und Louise in Finnland, als von Christianstadt in Schonen, die zu solchem Bau benöthigten Ziegelsteine, wovon

*) s. Urkunden ꝛc. I. S. 129.

Hr. Dr. Jung sagt: „Die Königin von Schweden setzte Swedenborg dadurch auf die Probe, daß sie ihm auftrug, ihr zu sagen, was sie mit ihrem verstorbenen Bruder, dem Prinzen von Preußen, in Charlottenburg, wo ich nicht irre, an einem gewissen merkwürdigen Tage gesprochen habe.“ Diese ganze Angabe ist falsch, und mich wundert, daß der Hr. Hofrath das Ungereimte, das darin liegt, nicht selbst gefühlt hat. — Swedenborg hätte, ohne seinen Ruf als Geisterseher zu verlieren, der Königin geradezu antworten können: Ew. Maj. halten zu Gnaden, die Geister finden es unter ihrer Würde, eine müßige, auf nichts Nützliches zweckende Neugierde zu befriedigen. Sie erinnern Sich Ihrer Unterredung mit Ihrem Bruder, weil Sie daraus den Beweis meines Umgangs mit demselben schöpfen wollen, warum wollen Sie also dieselbe Sache zum zweiten Mahle hören? Befragen Sie Ihren verklärten Bruder über einen erhabenern wichtigern Gegenstand, so werde ich suchen Ihnen Antwort zu verschaffen. Und dies hatte die Königin wirklich gethan, wie es Hr. Dr. Jung wahrscheinlich von Swedenborg selbst hätte erfahren können, wenn er sich hätte die Mühe geben wollen, ihn im Hades über die Wahrheit der Anekdote zu befragen, ehe er sie in die Welt hinein schleuderte, wenn er es nicht bequemer gefunden hätte, uns das Wort seines ungenannten Schweden, dem wir doch wol deswegen nicht werden glauben sollen, weil er vornehm ist, zur Bürgschaft zu geben.

Die Königin von Schweden sagte dem Geisterseher: ihr Bruder wäre vom Tode übereilt worden, ehe er ihr auf ihren letzten Brief hätte antworten können, und sie wünsche nun zu wissen, was er ihr geantwortet haben würde, wenn er noch Zeit dazu gehabt hätte. Diese Aufgabe war schwerer, als die, den Inhalt einer gehaltenen Unterredung zu erzählen, die ein neugieriger Bedienter, oder ein muthwilliger Page, in einem Winkel versteckt, leicht hätte mit anhören können. Als Swedenborg der Königin die Antwort brachte, fuhr sie nicht erschrocken zurück, wie Hr. Dr. Jung erzählt, sondern sie sank in Ohnmacht, und als man sie wieder zu sich selbst gebracht

„Die Theorie der Geisterkunde, aufgestellt von Hrn. Hofrath Jung-Stilling, hat in ganz Deutschland allzuviel Aufsehen erregt, als daß es nicht jedem Freunde der Wahrheit und der Religiosität Pflicht sein sollte, sein Scherflein beizutragen, um diese Theorie zu begründen oder zu bestreiten, um die Thatsachen, die der Erfinder dieses Systems über die unsichtbare Welt als Beweise desselben anführt, zu bewahrheiten oder zu widerlegen.

Ich bedaure, daß ich das letztere thun, daß ich eine von Hrn. Hofrath Jung S. 91. im 114 §. seines zweiten Hauptstückes als erwiesen angeführte Thatsache in allen [?] Stücken für falsch erklären muß. Er beruft sich auf einen vornehmen Schweden, den er aber nicht für gut findet, zu nennen, gerade als wenn der Leser bei Verlust seiner Seligkeit dem Hrn. Hofrath auf sein Wort glauben müßte. Ich fordere keinen solchen blinden Glauben, sondern nenne als Gewährsmänner dessen, was ich erzählen werde, den noch lebenden Hrn. Grafen von Brahé, seinen Busenfreund Hrn. Nils von Jakobson, die beide zu Stockholm leben, und, um Hrn. Dr. Jung die Nachfrage noch leichter zu machen, und ihm alle Mittel an die Hand zu geben, seine und meine Angabe zu prüfen, nenne ich ihm zu guter Letzt noch den ehemahligen schwedischen Generalkonsul zu Paris, Hrn. Signeul, der seit dem Anfange des Jahres 1806, wo er von der französischen Regierung Befehl erhielt, Frankreich unverzüglich zu verlassen, sich in der Gegend von Lausanne aufhielt. Es wird Hrn. Jung etwas Leichtes sein, diesen Biedermann, der sich nirgends versteckt, nirgends seinen Namen zu nennen verbietet, aus Furcht sich zu kompromittiren, durch seine Korrespondenten ausfindig zu machen, und der edle Signeul, der eben so wie Nils von Jakobson willig Gut und Blut für die Wahrheit läßt, als er Betrug und Schwärmerei verabscheut, wird seinen alten Freund nicht im Stiche lassen, der sich zwar ohne sein Vorwissen, aber doch getrost, weil es Wahrheit gilt, auf ihn beruft, und der sich freut, ihm, wenn dieses Blatt ihm vor Augen kommt, aus der weiten Ferne einen Beweis seiner unwandelbaren Achtung und Liebe zu geben.

ich es für Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich den Inhalt des letzten Briefes der Königin an ihren Bruder kenne. Wollen Sie nun Ihrem Vaterlande und der Königin einen wesentlichen Dienst leisten, so sagen Sie ihr morgen, daß der Reichstag ihre ganze Korrespondenz gelesen hat, daß er alle Schritte kennt, die sie thut, um die Constitution des Reiches umzustürzen, daß er bisher aus Liebe zu ihrem Gemahle Nachsicht und Schonung mit ihr getragen hat, daß aber der kleinste Schritt, den sie weiter thut, sie und ihren Gemahl auf's Blutgerüste, und ihren Sohn um den Thron bringen wird."

Diese Antwort, die freilich der verstorbene Prinz von Preußen eben so gut, als der lebende Graf von Brahé, dem Geisterseher Swedenborg mitgetheilt haben mag, überbrachte dieser der Königin den andern Tag von Wort zu Wort, und beurkundete dadurch seinen Umgang mit den himmlischen Geistern.

C. C. Gambs,
ehm. schwed. Legations=Prediger zu Paris,
u. gegenwärtig Pred. zu St. Ansgari
in Bremen."

Hier dringt sich nun gleich die Frage auf: warum geht dieser Berichterstatter so schnell über die Aufnahme weg, welche der Reichsmarschall Graf Brahé bei Swedenborg fand? und warum setzt er ohne Weiteres voraus, Swedenborg habe sich geradezu als Werkzeug des Grafen brauchen lassen, und statt der versprochenen Antwort der Königin weiter nichts als diese Drohung hinterbracht? Denn mehr als eine bloße Voraussetzung haben wir nicht vor uns, da Herr Gambs hier mehr behauptet, als seine Gewährsmänner w i s s e n k o n n t e n, sofern Swedenborg jene Antwort, bei der er sich, wie die Königin bezeugte *),

*) s. Dieudonné Thiébault, de l'Academie Royale de Berlin, de la Société libre des Sciences et Arts de

ausdrücklich jeden Zeugen verbeten hatte, — der Königin leise und „in der Stille ihres Cabinets" gab,

---

Paris, etc. Mes Souvenirs de vingt ans de Séjour à Berlin; ou Frédéric le Grand, etc. T. II. Paris 1804. p. 256. Da von diesem wichtigen Actenstück in den Urkunden ꝛc. I. S. 101. ff. (vgl. oben S. 171.) nur eine Uebersetzung gegeben wurde, so rücken wir hier einen treuen Abdruck des Originals ein, welches p. 254 — 257. also lautet:

„Je ne sais à quelle occasion, nous parlâmes un jour à la reine du célèbre visionnaire Swédenbourg: nous parûmes desirer, surtout M. Mérian et moi, de savoir quelle opinion on avoit de cet homme en Suède: je racontai ce que m'avoit dit sur son compte M. le chambellan d'Hamon, qui vivoit encore, et qui avoit été ministre de Prusse en Hollande et en France; savoir, que son beau-frére, ministre de Hollande à Stockholm, étant mort subitement, des marchands ètoient venus chez la veuve, soeur du baron d'Hamon, et lui avoient demandé pour fourniture de draps, une somme que cette dame savoit avoir été payée dans le temps par son mari; que celleci ne pouvant retrouver la quittance des marchands, sur le registre desquels cet article n'étoit pas barré, on l'avoit engagée à consulter Swédenbourg, qui, disoit-on, s'entretenoit avec les morts tant qu'il vouloit; qu'en effet elle avoit pris ce parti, moins encore par intérêt que par curiosité; et que Swédenbourg étoit, au bout de quelques jours, venu lui dire que feu M. son mari avoit reçu cette quittance tel jour, dans son cabinet, et à telle heure, lorsqu'il lisoit tel article de Bayle, et qu'ayant eu ensuite à s'interrompre pour quelque autre affaire, il avoit placé la quittance où il en étoit de sa lecture; et où on la retrouva effectivement, tel tome, page tant. La reine nous répondit que très-

(vgl. oben S. 186. f.) und den ihn bestürmenden Großen nichts davon sagte. (S. oben S. 209. f.) Daß der Reichs-

---

peu disposée à croire à de semblables merveilles, elle avoit néanmoins voulu mettre à l'épreuve le conseiller des mines, M. Swédenbourg, qu'elle connoissoit; que le trait que je venois de citer, étoit un de ceux dont on lui avoit parlé, et qui l'avoient le plus étonnée, quoique d'ailleurs elle n'eût pas cherché à en constater la vérité; que M. Swédenbourg étant venu un soir à sa cour, elle l'avoit pris à part, et l'avoit prié de savoir, de feu M. son frère, le prince royal de Prusse, ce que celui-ci lui avoit dit au dernier moment où elle l'avoit vu avant de se rendre à Stockholm; que ce qu'elle demandoit étoit une chose qui de sa nature ne pouvoit avoir été redite par feu M. son frère, comme certainement elle n'avoit jamais songé à en parler à qui que ce fût; que quelques jours après sa demande faite à Swédenbourg, ce conseiller étoit revenu chez elle au moment où elle étoit au jeu, et l'avoit priée de lui accorder une audience particulière; sur quoi elle lui avoit répondu qu'il pouvoit lui parler devant tout le monde; mais que Swédenbourg avoit déclaré ne pouvoir dire devant des témoins ce qu'il avoit à lui répéter; que cette réplique l'avoit déjà fort agitée; qu'elle avoit donné son jeu à une autre dame, avoit prié M. le sénateur de Schwérin, présent au récit qu'elle nous faisoit, de vouloir bien venir avec elle, et avoit passé dans une autre pièce où il n'y avoit personne; que là elle avoit posté M. de Schwérin sur la porte, et s'étoit avancée jusqu'au fond de cette pièce avec Swédenbourg, qui lui avoit dit: „Madame, vous avez fait vos derniers adieux „à feu monseigneur le prince de Prusse, votre auguste „frère, à Charlottembourg, tel jour, à telle heure de „l'après-midi: en traversant ensuite la longue galerie

marschall sich vermummt zu Swedenborg begab, und jenes Ansinnen an ihn stellte, ist zwar nicht unmöglich; hatte aber der Reichstag wirklich die Briefe der Königin an ihren Bruder unterschlagen, wogegen jedoch der Hauptmann von Stahlhammer geltend macht, der Reichstag habe ihr damahls vollkommene Freiheit gelassen, an ihren Bruder zu schreiben, und diese Correspondenz als sehr gleichgültig für den Staat betrachtet *): so konnte diese

„du château de Charlottembourg, vous le rencontrâtes „encore; et là, il vous prit par la main, et vous con„duisit à telle croisée où il ne pouvoit plus être en„tendu que de vous, et vous dit ces mots. . . .“ La reine ne nous indiqua point les mots dont il s'agissoit: mais elle protesta que c'étoient bien ceux que lui avoit dits son frère, et qu'elle n'avoit certes pas oubliés: elle ajouta, qu'elle avoit manqué se trouver mal en ce moment; et finit par interpeller M. de Schwérin, qui dans son style laconique, se contenta de dire: „Madame, „tout cela est vrai, au moins en ce qui me concerne.“ Je dois encore ajouter ici que la reine, tout en garantissant la vérité de son récit, ne parut point croire aux conférences de Swédenbourg avec les morts. „Mille „évènemens, nous dit-elle, paroissent surnaturels et „sont inexplicables pour nous, qui n'en connoissons „que les résultats; et les hommes qui ont de l'esprit „et qui aiment le merveilleux, en profitent pour se „faire une réputation extraordinaire. M. Swédenbourg „étoit savant, et très-habile dans son état: il a tou„jours passé pour un brave homme: je ne puis point „comprendre comment il a su ce que personne ne de„voit savoir: mais enfin je ne crois point qu'il ait eu „un entretien avec feu M. mon frère.“

*) s. oben S. 182. und Urkunden 2c. I. S. 143.

Unterschlagung Swedenborg nicht wol ein Geheimniß geblieben sein, da er ja selbst nicht nur Mitglied des Reichstags, sondern sogar des Geheimen Committees desselben war *). Der Reichsmarschall hätte ihm also nichts Neues gesagt, und so wie er ohne Zweifel jenes Mittel (Unterschlagung der Briefe der Königin) gemißbilligt hatte, so würde er sich gewiß auch jetzt nicht zum Werkzeug einer Partei hergegeben, noch sich darauf beschränkt haben, der Königin statt der versprochenen Antwort bloß eine solche Drohung des Reichstags zu hinterbringen. Auch

*) Der schon oben (S. 195. f. 208. f.) erwähnte K. Schwedische Legationssekretär von Nordenskiöld fängt sein oben (S. 209.) bemerktes Werk mit den Worten an: „Emanuel Swédenborg est un des plus étonnants hommes qu'ait existé dans ces siècles derniers. Il était fils d'un Évêque de Suède, et en parenté avec presque tous les évêques de ce pays. Il était Assesseur au Collège des Mines, gentilhomme de Suède, et Membre du Comité secret de la Diète: place à laquelle les autres membres de la Diète ne choisissent, que ceux qui sont connus d'être hommes d'esprit et de sagesse. Il était Membre de l'Academie des Sciences lors de sa prémière institution, et lorsqu'il fut encore fort difficile d'y pouvoir entrer. Mais après avoir été l'honneur de son siècle, de son pays, de son Gouvernement, il s'expose à devenir ridicule dans un siècle, ou l'irreligion est en vogue, en commençant à écrire sur des matières théologiques, et de ce qu'il a vu et entendu dans l'autre monde. Est-il à supposer qu'un homme aussi savant, aussi sage que Swédenborg, allât sur les brisées des visionnaires, ou pût ignorer, que celui qui s'avisât de proposer des rêves pareils pour le bonheur public se fit berner?"

gab ihm die Königin selbst vielmehr das entgegengesetzte Zeugniß, daß er sich nämlich nicht als Werkzeug einer Partei habe brauchen lassen (s. oben S. 190.). Noch viel weniger ist anzunehmen, daß er sich erniedrigt hätte, der Königin als Worte ihres Bruders etwas anderes, als was dieser wirklich zu ihm gesprochen hatte, wieder zu sagen, und dadurch „seinen Umgang mit den himmlischen Geistern zu beurkunden." (Denn an so etwas wird man hier doch denken sollen!) Dergleichen hätte vollkommen seinem geraden und offenen Charakter widersprochen, und wäre eine moralische Unmöglichkeit gewesen *). Auch würde so etwas die Königin um so weniger überzeugt haben, als eben aus ihrem Zeugniß (oben S. 190.) hervorgeht, daß ihr wohl bekannt war, wie man seinen Umgang mit der andern Welt zu Parteizwecken hatte mißbrauchen wollen („quelques personnes ... avaient voulu abuser de lui et de ses visions du tems des partis"). Sie, die verständige Schwester Friedrichs des Großen, hätte alsdann nicht erklären können, was Herr Gambs ihr doch in den Mund legt, daß nämlich „nur ihr verstorbener Bruder Swedenborg das habe mittheilen können, was dieser ihr gesagt habe." Swedenborg selbst sagte auch seinen Freunden, welche ihn über diese Geschichte fragten, kein Wort von jener Drohung des Reichstags, sondern nannte Solches, was wirklich die Königin überzeugen konnte, nämlich allerdings eine

---

*) vgl. oben S. 189. unten S. 323. und Stahlhammer in den Urkunden ꝛc. I. S. 144. „Swédenborg ... était l'homme le plus integre, ayant en horreur l'imposture, et menant une vie exemplaire." (Abrégé von 1788. p. LX. s.)

Unterredung, die sie einst mit ihrem verstorbenen Bruder gehabt, aber nicht diese allein, sondern er sprach auch von dem Unwillen ihres Bruders, daß sie einen seiner Briefe heimlich verbrannt hatte, und von einem andern, den er angefangen, aber nicht vollendet hatte, den man aber in seinem Schreibzeug finden werde, wo er sich dann auch fand. (S. oben S. 169. 183. 202. f. 207.)

So hat denn auch dieser Berichterstatter völlig das Gegentheil dessen erreicht, was er beabsichtigt hatte; denn wenn man dasjenige abrechnet, was seine Gewährsmänner nicht wissen, sondern eben nur nach ihrer Weise vermuthen konnten (nämlich den Inhalt der Antwort, welchen Swedenborg der Königin wirklich brachte, und über den sie ein tiefes Stillschweigen beobachtete), so bleibt alles dasjenige übrig, was zur Bestätigung dieser Thatsache irgend verlangt werden kann.

Hatte aber dieser Gegner die Entstellungen berichtigt, welche die Correspondenten der Berliner Monatschrift sich bei der Geschichte mit der Königin erlaubt hatten, so stieß uns eben auch noch zu rechter Zeit ein anderer Gegner auf, welcher dasselbe Geschäft in Beziehung auf die Geschichte mit der verlegten Quittung schon lange vorher übernommen hatte. Derselbe bemerkt nämlich im Journal von und für Deutschland *):

---

*) Journal von und für Deutschland, Siebenter Jahrgang. Erstes bis sechstes Stück. Herausgegeben von Siegmund Freiherrn von Bibra, Domkapitularen zu Fulda, Kurfürstl. Mainzischen wirklichen Geheimen Rath, Fürstl. Fuldischen Regirungs- und Hofkammer-Präsidenten. 1790. S. 33—38. Das schon in den Urkunden ꝛc. III. S. 24. ff. gegebene Schreiben des zweiten Gemahls der Wittwe Marte-

„Ich finde im April=Stücke des Jahrganges der Berlini-
schen Monatschrift Nachfolgendes;“

nd läßt hierauf die Geschichte mit der Königin und dann
ie mit der verlegten Quittung folgen, so wie sie die
Berliner Monatschrift, S. 317 — 319. angeblich
us Pernety, jedoch in entstellender Weise und mit der
atürlichen Erklärung wieder gab, die wir oben S. 220. f.
ıgerückt haben. Dann macht er folgende Bemerkungen
arüber, in welchen er aber sonderbarer Weise den un-
huldigen Pernety, dem nicht einfiel, die fragliche Ge-
hichte in solcher Weise natürlich erklären zu wollen,
ets mit seinem Gegner, nämlich der Berliner Monat-
hrift, und ihrem Freund, den sie als einen „angesehenen
laubwürdigen (?) Mann, der in einer Staatsbedienung
ı Stockholm gestanden,“ bezeichnet hatte, verwechselt,
nd deren Sünden ihm aufbürdet; weßhalb wir wenig-
tens den Namen Pernety's nicht ausgeschrieben haben,
nd den Leser bitten, unter dem P. sich stets den rechten
Mann, nämlich theils den Stockholmer Staatsbedienten,
heils die Herausgeber der Berliner Monatschrift zu denken.

„Wir kurzsichtige Geschöpfe kennen noch lange nicht diejenige
Welt, die wir bewohnen, und wollten schon über eine andere
rtheilen, von der wir nichts weiter wissen, als daß ihre Exi-
enz etwas Mögliches sei — über eine Welt, die weit außer

---

ville folgt zwar in diesem Document zum zweitenmahl,
jedoch aus seiner authentischen Quelle, und ohne die Ab-
kürzungen, welche die Blätter aus Prevorst sich erlaubt
hatten. Auch sagt uns, was sehr wichtig ist, der Verfasser
Näheres über den Charakter der Wittwe und ihres zweiten
Gemahls, die er persönlich kannte. Darum glaubten wir
hier das Ganze geben zu müssen, wie es vorliegt.

dem Gesichtskreise der Sterblichen liegt? Mir scheint es immer Schwachsinn zu sein, über irgend eine Sache eine Meinung zu fassen, die noch kein Mensch gesehen, kein Mensch untersucht, kein Mensch kennen gelernt. Glauben und vermuthen können wir, in Ansehung derselben, was wir, nach den localischen [?] Regeln der Probabilität, zu glauben und zu vermuthen berechtiget sind: aber behaupten müssen wir in solchen Fällen nichts, als ausgemacht und erwiesen nichts ansehen, was nur eine Hypothese der Speculation, ein auf's Gerathewohl hingeworfener, jedoch nicht physikalisch unmöglicher Satz, eine gewagte Behauptung ist, deren Zuverläßigkeit sich eben so wenig demonstriren läßt, als man im Stande sein könnte, deren Unzuverläßigkeit zu erweisen. So kommt mir dasjenige vor, was von Swedenborg in Ansehung der Geisterwelt und seines Umganges mit denjenigen Wesen, welche in selbiger ihren Aufenthalt haben, mehrmahlen vorgebracht hat. Ich meines Theils glaube nicht, was er sagt; ich denke, wenn ich ihn reden höre, daß er, (wenn nicht etwas Aergeres,) doch wenigstens ein Schwärmer gewesen. Wie wenig glaublich ist es, daß er allein zur Kunde jener unbekannten Welten gelangt, er allein von dem Wege, auf welchem man zu ihren Thoren kommt, unterrichtet, er allein der Ehre gewürdigt worden sei, mit den Bewohnern derselben in Verbindung zu treten und von ihnen mit denjenigen Nachrichten versehen zu werden, um deren Ertheilung er sie ersucht, solcher Nachrichten, die man nicht geben konnte, ohne, wie die Gottheit selbst, allgegenwärtig und allwissend zu sein! [?] So unwahrscheinlich, so unglaublich mir dieses alles auch scheinet, so sehr ich dazu befugt zu sein glaube, Swedenborg's Visionen für Träumereien, und was er darüber gesagt hat, für ein unbedeutendes Geschwätz zu halten, das nicht gelesen zu werden verdient; [!] so wenig finde ich mich doch berechtiget, zu behaupten, daß alle Menschen mit mir einerlei Meinung zu hegen verpflichtet, und diejenigen mit ehrenlosen Benennungen zu brandmarken seien, welche es für möglich halten, daß Swedenborg so gut, als ein jeder andere, fähig gewesen, Wahr=

eiten zu sagen, und über solche Dinge eine Auskunft zu geben, welche andere nicht zu enträthseln ermocht haben. Es ist einzelnen Individuen manchmahl etwas möglich, was vielen tausend andern unmöglich war. Handeln diese Tausende recht, wenn ie dasjenige für unwahr erklären, was jenes einzelne Individuum ihnen zu leisten versprach? Meinem Bedünken nach hat man durch diese ungereimte Methode, urch die verkehrte Art, mit welcher man die Unwahrheit der Swedenborgischen Erzählungen zu erweisen gesucht, der guten Sache vielen Schaden gethan. Unbegründeter, unvernünftiger Widerspruch befestiget denjenigen immer mehr in seinem Wahne, em man selbigen zu entreißen versucht, und wer etwas Unichtiges glaubt, den muß man nicht dadurch, daß man ihm eue Unrichtigkeiten aufbürden will, von seinen irrigen Meinungen abzubringen versuchen. Dieses Fehlers hat sich Herr P. urch obige Erzählung schuldig gemacht. Hier ist ein Brief des weiten Gemahls der Frau von Marteville (nicht wie Herr P. nrichtig sagt, Gräfin von Martefeld) des Dänischen Generals Herrn von E. An diesen wendete sich ein Prediger, der von erjenigen Geschichte, worauf es hier ankommt, unterrichtet u werden wünschte. Er erhielt vom General die nachfolgende Antwort:

Hochwohlehrwürdiger, Hochgelehrter, Hochgeehrtester Herr Pastor!

Die Unpäßlichkeit meiner Gemahlin entziehet ihr das Vernügen, Ew. Hochwohlehrw. werthestes Schreiben selbst zu beantworten; und machet es mir folglich zur angenehmen Pflicht, denenselben eine Geschichte in ihrem wahren Zusammenhang u erzählen, die Ew. Hochwohlehrwürden so sehr zu interessiren cheinet. Wie so leicht nichts Wahres vorfällt, wo sich in der Erzählung nicht immer etwas Falsches einmischt, so ist es auch ierbei geschehen. Die Begebenheit ist folgende:

Ungefähr ein Jahr nach dem Tode des Herrn von Marteville fiel es meiner Gemahlin ein, den berüchtigten und berühm-

ten Herrn Swedenborg, der damahls ihr Nachbar in Stockholm war, zu besuchen, und ein so seltsames Wunder des menschlichen Geschlechts näher kennen zu lernen! Sie theilte ihre Neugierde mehreren Damen mit, und die Partie wurde auf einen gewissen Tag festgesetzt. Die Damen wurden sämmtlich angenommen. Herr Swedenborg empfing sie in seinem sehr schönen Garten und in einem prächtigen Salon, der gewölbt und oben in der Mitte des Dachs mit einem Fenster versehen war, wodurch er, seinem Vorgeben nach, sich oftmahls mit seinen Freunden, nämlich den Geistern, zu unterreden pflegte [?].

Unter andern Gesprächen fragte ihn meine Gemahlin: ob er den Herrn von Marteville nicht gekannt? welches er mit Nein beantwortete; weil er zu der Zeit, als dieser Herr am Schwedischen Hofe gestanden, sich fast beständig in London aufgehalten.

Beiläufig muß ich hier anführen, daß die Geschichte von den 25,000 Holländischen Gulden (NB. sie waren noch niemahls wieder gefordert worden) ihre völlige Richtigkeit so weit hat, daß meine Gemahlin deßfalls in Anspruch genommen war, und keine Quittung aufweisen konnte. In gedachter Gesellschaft wurde inzwischen von alle dem nichts erwähnt.

Acht Tage nachher erscheint der sel. Hr. von Marteville meiner Gemahlin im Traum und bezeichnet ihr einen Ort in einer englischen Schatulle, wo sie nicht allein die Quittung, sondern auch eine Haarnadel, mit 20 Stück Brillanten, welche man ebenfalls für verloren hielt, finden würde.

Dies war ungefähr 2 Uhr des Nachts. Voller Freude stehet sie auf und findet alles an der bezeichneten Stelle. Sie begiebt sich wieder zur Ruhe und schläft bis des Morgens um 9 Uhr. Gegen 11 Uhr läßt sich der Hr. von Swedenborg anmelden. Seine erste Erzählung, ehe er von meiner Gemahlin ein Wort erfahren, war: er habe in der abgewichenen Nacht unterschiedliche Geister, und unter selbigen auch den Hrn. von Marteville gesehen. Er hätte gewünscht mit selbigem sich zu unterreden; der Hr. von Marteville habe ihm aber solches aus dem Grunde abgeschlagen, weil er zu seiner Gemahlin müßte, um selbiger etwas wichtigeres zu entdecken; da er alsdann aus der Colonie,

worin er ein Jahr hindurch gewesen, austreten und in eine weit glücklichere übergehen würde.

Dies sind die wahren Umstände derjenigen Begebenheiten, welche meiner Gemahlin sowohl in Ansehung der Quittung, als auch mit dem Hrn. von Swedenborg begegnet sind. Ich unterstehe mich nicht, in die dabei vorkommenden Geheimnisse zu dringen; es ist auch mein Beruf nicht. Ich habe bloß erzählen sollen. Diese Pflicht habe ich erfüllt; und es soll mich um so mehr vergnügen, wenn Ew. Hochwohlehrwürden dadurch die gewünschte Satisfaction erhalten haben.

Meine Gemahlin empfiehlt sich Ihnen. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochwohlehrwürden ergebener Diener
v. E.

S. den 11. April 1775.

Daß Herr P. diejenige Sache entweder nicht genau untersuchen wollen, oder dieses, weil er sich an die unrechte Quelle gewendet, nicht können, oder überhaupt mit französischer Vivacité und Légèreté behandelt habe, wird schon dadurch wahrscheinlich gemacht, daß er nicht einmahl, (wie schon oben bemerkt worden) den Namen der Hauptperson richtig anzugeben vermocht, sondern die Frau von Marteville in eine Gräfin Martefeld zu verwandeln beliebt hat.

Die Wahrscheinlichkeit, daß er alles sehr oberflächlich behandelt habe, wird durch den Umstand vermehrt, daß er nicht im Stande ist, die streitige Summe zu nennen.

Auch die Erzählung, daß die Frau von Marteville dem Herrn Swedenborg die Verlegenheit geklagt, in welcher sie sich in Ansehung der verloren gegangenen Quittung befand, und daß Swedenborg ihr am folgenden Tage die verlangte Nachricht gebracht, ist gänzlich unwahr. Die Frau von Marteville fragte ihn bloß, ob ihr verstorbener Gemahl von ihm gekannt worden sei. Der Quittung und der aus deren Verluste erwachsenen Rechtssache ward gar nicht gedacht. — Der Geist des Herrn von Marteville gab nicht dem von Swedenborg, sondern seiner Gemahlin von demjenigen, was ihr zu wissen nöthig war,

Nachricht, und Swedenborg war, weil ihm diese so wenig abverlangt als ertheilt worden, nicht im Stande, selbige überall, noch weniger aber am folgenden Tage, nach einer Unterredung, die überall nicht existirt hat, zu überbringen.

Am auffallendsten aber ist diese Unwahrheit, (die dem gewöhnlichen Verlangen der Menschen, etwas aus natürlichen Gründen zu erklären, wovon sich überall keine natürliche und erklärbare Ursachen angeben lassen, ihr Dasein zu danken hat) daß Swedenborg ein Buch vom Herrn von Marteville geliehen. Beide hatten sich, (wie man aus dem Brief des Herrn von E. siehet,) niemahls gekannt und sich, weil Swedenborg, als Herr von Marteville sich am Schwedischen Hofe befand, fast beständig in London aufgehalten, nicht kennen können.

Hätten sie sich indessen — und zwar so genau gekannt, daß sie sich einander Bücher mitgetheilt, welche man mancherlei Ursachen halben, in kleinen verborgenen Schränken aufzubewahren sich veranlaßt sah, — würde diese genaue, diese vertraute Bekanntschaft der Gemahlin des Herrn von Marteville so unbekannt haben bleiben können, daß sich diese genöthigt gesehen, sich bei Swedenborg zu erkundigen, ob selbige jemahls zur Existenz gelangt sei?

Der Mann, von dem Herr P. diese Erzählung hat, mag immer in Stockholm in einer Staatsbedienung gestanden haben. Das kann sein, aber Männer dieser Art sind nicht infallibel, und ihren Erzählungen ist manchmahl weniger zu trauen, als derjenige Ursache haben möchte, es zu vermuthen, der nur die Außenseite dieser Herren kennen gelernt. Philosophen können sie denn nun überdem, ihrer anderweitigen Geschäfte halben und der Zerstreuungen wegen, in deren Blumenfesseln man sie umher zu gängeln pflegt, unmöglich stets sein. Wenigstens war es der Stockholmer Staatsbediente in dem Augenblick nicht, in welchem er eine Sache für ein Wunder erklärte, die es vielleicht ganz und gar nicht war; und nun die Natürlichkeit dieses Wunders aus einem Facto erklärte, das sich niemahls ereignet hatte und aus welchem sich folglich nichts erweisen und herleiten ließ.

Sehr leichtgläubig ist übrigens wohl dieser Staatsbediente gewesen. Wie wäre es ihm sonst zu verzeihen, daß er es für wahrscheinlich gehalten, Herr von Marteville (ein Mann, der zu wichtigen Geschäften gebraucht ward, und in einem Posten stand, zu welchem man keine leichtsinnige und unbedachtsame Männer zu wählen pflegt) habe eine, auf 25,000 holländische Gulden lautende Quittung, statt eines Zeichens in ein Buch legen können? Documente dieser Art pflegt man besser zu achten — und Herr von Marteville, der sogar so behutsam gewesen sein soll, daß er Bücher, in welchen nicht jeder lesen durfte, in einem verborgenen Schränkchen verwahrte, würde gewiß, wenn er in einem solchen Buche etwas anzumerken gehabt, wohl ein anders Papier haben finden können, als ein solches, das ihm so wichtig war, als ein Capital von 25,000 holl. Gulden. Artig wäre es überdem von Swedenborg gar nicht gewesen, wenn er dem Herrn von Marteville, dessen vertrauter Freund er doch gewesen sein soll, von dem aufgefundenen merkwürdigen Zeichen gar keine Nachricht ertheilt und ihn ersucht hätte, selbiges an einem sichern Orte aufzubewahren. Wenn denn nun aber die ganze Fabel ihre Richtigkeit gehabt, wenn Herr von Marteville ein solches geheim gehaltenes Buch gehabt, dem von Swedenborg selbiges mitgetheilt und ein so kostbares Zeichen hineingelegt hätte, woher wußte denn der Staatsbediente dies alles? Herr von Marteville wird's ihm doch nicht erzählt haben, denn sonst hätte er dieses anzuzeigen wohl nicht vergessen, und Swedenborg hat's eben so wenig gesagt, denn dadurch würde er ja seinem ganzen prophetischen Ansehen einen sehr empfindlichen Stoß beigebracht haben. Dazu aber war er zu klug. Von wem hat denn der Staatsbediente das, was er mit so vieler Gewißheit als ein erwiesenes Factum erzählt? War dieser ein unzuverläßiger Mensch, warum schwieg er nicht lieber ganz, hat er es aber von einem zuverläßigen Manne, der des Herrn von Marteville Buch mit demjenigen Zeichen, dessen innerer Werth 25,000 holländische Gulden betrug, in Swedenborg's Händen gesehen, warum nennt er ihn nicht?

Noch mehr. Alles, was der Staatsbediente dem Herrn P.

gesagt hatte, und Herr P. dem Publikum aufbinden wollen, sei wahr. Woher konnte es denn Swedenborg wissen, daß dasjenige Buch, welches er vom Herrn von Marteville einmahl geliehen gehabt, dessen Eigenthum gewesen, woher konnte er wissen, daß er selbiges vor seinem Ende dem rechten Eigenthümer nicht wieder zugestellt, oder (wenn etwa Hr. von Marteville ihm gesagt, daß er selbst Besitzer dieses Buches sei) es vor seinem Ableben so wenig verschenkt als verkauft, so wenig verkauft als vernichtet gehabt? Woher konnte er es wissen, daß der Schrank, in welchem es ehemahls verwahrt gewesen, noch existire, und daß in selbigem das ihm einmahl anvertraute Buch jemahls aufbewahrt worden, noch mehr aber, daß es nach dem Tode des Hrn. von Marteville (da doch mit seinen hinterlassenen Papieren, Schriften und Büchern tausenderlei Veränderungen vorgenommen sein konnten) noch immer darin aufbewahrt werde? Woher konnte er endlich wissen, daß dasjenige Zeichen, welches er in des Herrn von Marteville Buch bemerkt gehabt, noch in selbigem liege, daß es nicht ausgefallen und längst irgendwo hin gerathen sei, wo es nicht so leicht zu finden gewesen?

Habe ich denn nun unrecht, wenn ich des Herrn P. Aeußerungen für sehr unüberlegt und seicht, wenn ich sie der (wahrscheinlich) guten Sache, die er vertheidigen wollte, weit nachtheiliger als vortheilhaft halte?

Ich glaube, daß jeder Unbefangene mir in dem, was ich gesagt, beipflichten wird. Dieses werde ich um so eher erwarten dürfen, wenn ich noch zum Schlusse sage, daß ich die Frau von Marteville persönlich gekannt, daß sie nichts weniger als eine empfindsame Schwärmerin, sondern eine Dame war, die mit der ausgebreitetsten Welt- und Menschenkenntniß eine ganz ungewöhnliche Klugheit verband, daß sie in ganz Holstein, wo sie zuletzt ihren Aufenthalt nahm, ihres Verstandes wegen geschätzt ward, daß ihr Gemahl, den ich gleichfalls persönlich kenne, ein Mann ist, der eben so wenig fähig ist, etwas Unwahres zu behaupten, als etwas Wahres unrichtig zu erzählen, und daß endlich derjenige Brief, den ich oben abschriftlich mitgetheilt habe, von einem gewissenhaften

Manne getreulich vom Original abgeschrieben worden, das sich in dessen Händen befand.

Uebrigens lasse ich mich in Ansehung der Hauptsache nicht ein. Ich urtheile über die Geisterwelt nicht eher, bis ich in selbige gelangt sein werde. Da werde ich sie kennen zu lernen Gelegenheit haben. Bis dahin wird mir ihre Einrichtung unbekannt bleiben, und über Dinge, die ich nur aus dem Ideal kenne, werde ich es nie wagen, ein Urtheil zu fällen.

A. den 11. April 1789."

Die Widerlegung und das Zeugniß dieses Berichterstatters werden nur um so gewichtiger, je größer die Geringschätzung ist, mit der er von Swedenborg und dessen Schriften spricht, die er eben so wenig kannte und zu würdigen wußte, als den Akademiker Pernety, gegen den er so possierliche Luftstreiche macht. Es ist übrigens zu bemerken, daß die französische Vivacité und Légèreté, die er diesem auch in Rücksicht des Namens „Marteville" vorwirft, nicht jenem schwedischen Freunde der Herausgeber der Berliner Monatschrift, sondern diesen selbst zur Last fällt *), welche die Uebersetzung des Abbé Pernety, Les merveilles du ciel et de l'enfer, 1782., und zwar mit Nennung der S. 80., citirten, wo doch Pernety nicht Comte de Martefeld, sondern ganz richtig „Mr. de Marteville" hat. Mit derselben Légèreté hatte die Berliner Monatschrift in ihrer gehässigen Weise auch (auf derselben Seite 317.) Swedenborg zum „Geisterbanner" gemacht, während doch Jeder weiß, daß Swedenborg die Geister weder citirte, noch vertrieb.

*) so wie auch später dem Abbé Barruel, der in s. Mémoires etc. III. p. 71. gar eine „Comtesse de Mansfeld" daraus macht!

also nicht bannte, sondern selbst in den geistigen Zustand versetzt wurde, und sie dann aufsuchte, oder Besuche von ihnen annahm. Er war daher so wenig Geisterbanner, als die Propheten und Apostel, welche, wenn sie Geister und Engel sahen, eben auch „im Geiste" waren.

Unser Berichterstatter glaubt, „durch diese ungereimte Methode, durch die verkehrte Art, mit welcher man (in der Berliner Monatschrift und sonst) die Unwahrheit der Swedenborgischen Erzählungen zu erweisen gesucht, habe man der guten Sache vielen Schaden gethan." Die gute Sache ist aber hier die der Religion und des Glaubens an die Unsterblichkeit und Wiedererinnerungskraft unserer Seele, welcher Glaube eben durch die Swedenborgischen Erzählungen, sofern sie constatirt sind, weit besser begründet wird, als durch Bände voll Vernunftbeweise, welchen eben mit dem verkehrten Abläugnen und Bestreiten jener Erzählungen und ähnlicher Thatsachen ihre letzte Stütze geraubt wird, da die vermeintlichen Vernunftgründe, welche man gegen sie vorgebracht, ebensowohl das Dasein und die Einwirkung des göttlichen Geistes aufheben, und uns nichts als einen innerlich haltlosen und sich selbst widersprechenden Materialismus lassen würden, die Hauptgründe für die Unsterblichkeit aber eben aus dem Wesen und den Eigenschaften Gottes herzunehmen sind. Jener vermeintliche Erweis der Unwahrheit der Swedenborgischen Erzählungen ist jedoch, wie jetzt gezeigt worden, völlig mißlungen, und hat nur dazu gedient, deren Wahrheit, und mit dieser auch die Unsterblichkeit und Wiedererinnerungskraft unserer Seele, so wie das Vehikel der in der heil. Schrift gegebenen göttlichen Offenbarungen, somit die Unterlage der christlichen Religion, mehr ins Licht zu setzen.

Dies gilt ganz besonders auch gegen die von Wieland in seiner Euthanasia mitgetheilten Trugschlüsse gegen die Wiedererinnerungskraft der Seele (wovon anderwärts), wie denn auch seine dem Wilibald in den Mund gelegte Erklärung der Geschichte mit der verlegten Quittung durch obige authentische Erzählung des wahren Hergangs der Sache ebenfalls auf die einfachste Weise widerlegt ist. Auch Wieland nämlich hatte vorausgesetzt, Swedenborg habe der Wittwe gesagt, daß der Gesandte die Quittung als Zeichen in Bayle's Wörterbuch habe liegen lassen (Euthanasia S. 121.); und die Bemerkungen dagegen, die er nun jenen Wilibald machen läßt, sind dieselben Luftstreiche, welche obiger Berichterstatter längst vorher aufgedeckt hatte. Wieland läßt nämlich seinen Wilibald, nachdem er die Geschichte mit der Königin auf seine Weise natürlich erklärt hatte (wovon nachher), S. 143. sagen:

„Ich sehe nicht, warum ich nicht sollte annehmen dürfen, daß Swedenborg zufälliger Weise gerade derjenige, der den Holländischen Gesandten beim Lesen in Bayle's Wörterbuch unterbrochen, gewesen sei, und also auch habe bemerken können, daß der Gesandte eine Quittung in das Buch gelegt, um den Ort zu bezeichnen, wo er im Lesen stehen geblieben. Um auf den ersten Blick auch die Rubrik des Artikels zu bemerken, brauchte Swedenborg nichts als ein Paar gute Augen, und des Bemerkten sich bei Gelegenheit wieder zu erinnern, nichts als ein gutes Gedächtniß. Uebrigens verdient noch in Betrachtung gezogen zu werden, daß Swedenborg weder in der ersten noch in der andern Anekdote ausdrücklich sagt, daß er die Nachrichten, die er der Wittwe des Gesandten und der Königin ertheilt, aus dem Munde der Verstorbenen habe: er begnügt sich, beiden Damen die verlangte Auskunft zu geben, und überläßt es ihnen selbst, sich die Frage, wie er dazu gekommen sei, zu beantworten. Da die Meinung von seinem Umgang mit den Geistern damahls in Stockholm bereits Kredit zu

gewinnen anfing, so konnte er sich darauf verlassen, daß man diesen Ereignissen die **wunderbarste** Ursache unterlegen würde."

Auf die Einwendung Selmars (S. 144.): „Du hältst also ... den guten Swedenborg geradezu für einen **Betrüger?**" antwortet Wilibald S. 145:

„Ich spreche nicht gern über außerordentliche Menschen ab. Wer kann sagen, was eine sehr starke Anlage zur Schwärmerei, mit der Begierde etwas Außerordentliches zu sein und zu scheinen vereinigt, bei dieser oder jener einzelnen Person, für seltsame Ausweichungen aus der gemeinen Bahn der Vernunft und Moralität bewirken kann?"

Um also einer Thatsache, welche die Fortdauer und Wiedererinnerungskraft der Seele beweist, auszuweichen, wird ohne Weiteres der Charakter eines selbst von seinen Gegnern als wahrhaft anerkannten Mannes (s. oben S. 189. 271.) angetastet, und zwar ohne auch nur in eine nähere Untersuchung der Nebenumstände einzugehen, welche von denjenigen, die dergleichen aus dem Gedächtnisse wieder erzählen, wie hier der Akademiker **Thiébault**, so leicht verändert und entstellt werden können, so glaubwürdig sie auch in der Hauptsache sind! Wie kann man ein solches Verfahren mit der Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe vereinigen? Ehe er eine solche unreife Kritik der Welt mittheilte, hätte Wieland erst mit dem Charakter Swedenborg's und mit der Literatur seines Gegenstandes, über den längst authentische Berichte der **betheiligten Personen** dem Publikum vorlagen, sich bekannt machen sollen. Dies war hier heilige Pflicht, deren Verletzung sich nun an ihm selber rächt; denn jetzt liegt offen zu Tag, wie unkritisch er verfahren ist, und wie er Swedenborg zu viel und zu wenig sagen ließ, indem nun die Nebenumstände sich durchaus anders herausstellen, da Swedenborg den Ort der Quittung gar nicht anzeigte, wohl aber

ausdrücklich sagte, er habe den Verstorbenen gesprochen, der dann auch selbst der Wittwe — nicht Bayle's Wörterbuch, das gar nicht zur Sprache kam, sondern — eine englische Schatulle als Ort der Quittung bezeichnete, wo sie sich dann auch fand; womit auch die Erzählung des russischen Gesandten, der dabei die Mittelsperson machte (s. oben S. 132. f.), so wie Swedenborg's eigene Erklärung übereinstimmte, der so wenig darauf ausging, dergleichen als „Wunder" erscheinen zu lassen, daß er sich vielmehr sehr angelegentlich dagegen erklärte. (S. oben S. 169. f.)

Dasselbe gilt von der Geschichte mit der Königin; auch hier hatte Swedenborg ausdrücklich erklärt, er habe mit dem verstorbenen Prinzen von Preußen gesprochen, und nicht bloß jene Unterredung im Schloß zu Charlottenburg, sondern auch Anderes von ihm erfahren, das er der Königin „wiedergesagt," nämlich den Unwillen des Prinzen über den von ihr verbrannten Brief, und daß ein anderer, den er angefangen, noch in seinem Schreibtisch liege. (S. oben S. 183.) Doch Wieland konnte selbst das Gewicht dieser Thatsachen, so unvollständig sie ihm bekannt waren, nicht in Abrede ziehen; denn nachdem er in s. Euthanasia das Wötzel'sche Buch: „Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach ihrem Tod" in seiner Weise widerlegt hatte, bemerkt er S. 114:

„Wenn dieser Verlust dein größter Kummer ist, ... so habe ich dir zwei oder drei wohlbeglaubigte Erzählungen von ganz anderer Wichtigkeit und Beweiskraft als die W**lsche, mitzutheilen, die dich reichlich dafür entschädigen werden. ... In beiden Geschichten spielt der bekannte Schwedische Bergrath Swedenborg die Hauptrolle. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß vor mehr als dreißig Jahren allenthalben von diesen Anekdoten als von ganz neuerlich geschehenen Dingen gesprochen wurde. Indessen, da mir die nähern Umstände ent=

fallen waren, und ich mich auf keinen glaubwürdigen Zeugen namentlich hätte berufen können, würde ich ihrer schwerlich erwähnt haben, wenn ich nicht in diesen Tagen ganz unverhofft auf einen Gewährsmann gestoßen wäre, der — nach meiner Schätzung wenigstens — eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen aufwiegt. Es ist kein geringerer als der Verfasser der Souvenirs de vingt ans de sejour à Berlin, Herr Dieudonné Thiébault, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, u. s. w. der diese Anekdoten, so wie er sie unmittelbar aus dem Munde der zunächst dabei betroffenen Personen erhalten hatte, dem zweiten Bande des besagten Werks, unter der Rubrik: la Princesse Ulrique, Reine Douairière de Suède, einverleibt hat. Herr Thiébault hatte, so wie mehrere damahlige Gelehrte seiner Nation, während des Aufenthalts dieser Königin zu Berlin öfters die Ehre von ihr zur Tafel und zu ihren zwangfreien Abendgesellschaften gezogen zu werden. Bei einer solchen Gelegenheit begab sich's, daß die Rede auf den damahls viel besprochenen Geisterseher Swedenborg fiel. Thiébault und sein Kollege Merian wünschten zu wissen, was die Königin von diesem außerordentlichen Manne halte. Vermuthlich um den Weg hiezu zu bahnen, erzählte Thiébault folgende Anekdote, die er von dem damahls noch lebenden Preußischen Kammerherrn und gewesenen Minister in Holland und Frankreich, Baron von Ammon (der französische Autor nennt ihn d'Hamon), unmittelbar erhalten habe."

Nun folgt die Geschichte mit der Königin und mit der verlegten Quittung, so wie wir sie oben S. 267. ff. im Original, und in den Urkunden ꝛc. I. S. 103. f. auch in Uebersetzung gegeben haben. Dann fährt Wieland S. 124. fort:

„Hier ... hast du nun meine Anekdote aus der Geisterwelt, und ich hoffe, du wirst gegen die Glaubwürdigkeit einer Dame, wie die ehmalige Königin Ulrike, welche die Sache als ihr selbst begegnet bezeugt, und eines Mannes, wie Thiébault, der sie unmit-

telbar aus dem Munde der Königin der ganzen Welt wieder erzählt, nichts einzuwenden haben.... Bei Gott! das ist eine erstaunliche Geschichte — in der That etwas ganz Unglaubliches, wenn es nicht von so unverwerflichen Zeugen bekräftigt wäre.... Das Schönste an der Sache ist, daß, wenn auch an allen den Geister- und Gespenster-Historien, wovon alle Lande und alle Spinnstuben der Welt voll sind, sammt und sonders kein wahres Wort wäre, nur diese einzige Erzählung der Königin Ulrike in ihren wesentlichsten Umständen auf einer wirklich geschehenen Thatsache beruhen dürfte, um uns von dem Leben und der fortdauernden Persönlichkeit nach dem Tode die größte Gewißheit zu geben, und alle Experimente, wozu Herr Dr. W. die gesammte philosophische Innung auffordert, überflüssig zu machen. Swedenborg, ein angesehener und begüterter Schwedischer Edelmann, ein Mathematiker, Naturforscher und Mineralog von Profession, der sich in diesen Fächern einen Namen gemacht und in den ersten fünfzig Jahren seines Lebens immer für einen sehr vernünftigen Mann gehalten worden war, versichert, daß ihm durch Gottes besondere Vergünstigung die unsichtbare Welt aufgethan worden sei, und daß er, unter andern, auch die verstorbenen Menschen, in derselben Gestalt, worin sie sich bei Leibesleben gezeigt, im Reich der Geister auffinden und sich von Angesicht zu Angesicht mit ihnen besprechen könne. Diesem Manne trägt seine Königin (um ihn auf eine Probe, bei welcher ihr kein Betrug möglich schien, zu stellen) auf, ihren verstorbenen Bruder um etwas zu fragen, was außer ihr selbst und dem Verstorbenen keine Seele wissen konnte. Nach einigen Tagen kommt Swedenborg und sagt ihr von Wort zu Wort, mit Bemerkung aller Umstände des Orts und der Zeit, was Sie zu wissen verlangte. Er mußte es also nothwendig von dem Verstorbenen selbst vernommen haben: Er hatte ihn folglich gesehen und gesprochen: der Verstorbene lebte also noch in einer für uns andern unsichtbaren Welt fort, erinnerte sich noch genau der besondersten Umstände seines vorigen Lebens, und

hatte folglich seine ganze Persönlichkeit behalten. Alles dies ist gewiß und unläugbar, wofern es die Erzählung der Königin ist. Was können wir, billiger Weise, von dem Leben nach dem Tode mehr zu wissen verlangen? ... Könnte eine so respectable Garantie noch einen Zweifel zulassen? ... Wenigstens scheint die Königin selbst, welche dieses wunderbare Abenteuer erzählt, von ihrem Unglauben nicht dadurch geheilt worden zu sein. „„Tausend Dinge, „sagte Sie zu den Herren Thiébault und Merian, scheinen „übernatürlich und sind uns unerklärbar, weil wir nur die „Resultate derselben kennen; und Personen von Verstand, „die das Wunderbare lieben, profitiren davon, um sich in „einen außerordentlichen Ruf zu setzen. Herr Swedenborg war „ein gelehrter und in seinem Fache sehr geschickter Mann; auch „hat er immer für einen rechtschaffenen Mann gegolten; ich „begreife nicht, wie er dazu gekommen ist, etwas zu wissen, „was Niemand hätte wissen sollen; aber dem ungeachtet glaube „ich nicht, daß er eine Unterredung mit meinem verstorbenen „Bruder gehabt habe."" — Und, aufrichtig zu reden, ich glaub' es eben so wenig als die Königin;"

worauf er Blandine bemerken läßt:

„Am Ende könnten Ihre Majestät leicht eine sehr gute Ursache zu Ihrem Unglauben gehabt haben. Es wäre drollig genug, wenn Sie die ganze Anekdote aus dem Stegreife bloß darum erdichtet hätte, um die beiden Philosophen, die sich so ernstlich nach Ihrer Meinung von einem Geisterseher erkundigten, zum Besten zu haben."

Hier hat aber Wieland vergessen, daß nach Thiébault's eigener Erzählung die Königin auch den gerade anwesenden Reichsrath von Schwerin, in dessen Gegenwart es ihr über Swedenborg's Antwort beinahe — ja nach Andern wirklich — übel geworden war, zum Zeugen aufrief, und dieser die Sache, so weit sie ihn betraf, bestätigte, wie denn diese Wirkung der Antwort Swedenborg's und der Glaube der Königin auch durch andere glaubwürdige

Gewährsmänner, sowohl Gegner, als Freunde Swedenborg's, namentlich auch durch den Gegner Gambs (s. oben S. 264. f.) und durch die Berlin. Monatschrift (s. oben S. 172. f. 186.) hinlänglich bestätigt worden ist, und alle Gesandten darüber an ihre betreffenden Höfe berichtet hatten (s. oben S. 176. ff.).

Es bleibt daher Wieland's Wilibald nichts Anderes übrig, als jene andere Hypothese, welche er unedler und völlig grundloser Weise auf Kosten des Charakters Swedenborg's geltend gemacht hatte, indem er S. 142. sagte:

„Oder Swedenborg hätte auf irgend einem natürlichen Wege die geheimen Worte, die der Prinz in dem und dem Fenster der Galerie zu Charlottenburg zu ihr gesprochen, erfahren, und hätte das Vorgeben, sie erst nach dem von der Königin erhaltenen Auftrag aus dem Munde des Verstorbenen entnommen zu haben, bloß erdichtet, oder, deutsch zu reden, erlogen, um sich dadurch in den Kredit eines außerordentlichen Mannes zu setzen, und sein vorgeblich erhaltenes Vorrecht, zugleich in dieser und in der unsichtbaren Welt zu leben, durch ein recht auffallendes Faktum in den Augen des großen Haufens zu begründen. Dieses letztere scheint auch die Meinung der Königin gewesen zu sein, und es muß ihr also die Möglichkeit wenigstens dunkel vorgeschwebt haben, wie Swedenborg hinter etwas gekommen sein könnte, wovon sie geglaubt hatte, daß es ein ausschließliches Geheimniß zwischen ihr und ihrem Bruder geblieben sei. In der That ist auch das Unwahrscheinlichste und Unglaublichste, wenn es nur nicht ganz aus dem natürlichen Wege heraustritt, eher zu glauben, als etwas, das mit allen bekannten Naturgesetzen in offenbarem Widerspruch steht."

Daß hier ein Widerspruch mit den Naturgesetzen sei, wäre noch zu erweisen, daß aber keiner da sei, werden wir anderwärts zeigen. Hier genügt die Bemerkung, daß diese Erklärung um so mehr aus dem natürlichen Wege heraustritt, als es nicht bloß die Unterredung im Schloß zu

Charlottenburg war, die Swedenborg hätte angehört, sondern auch jener verbrannte und jener unvollendete Brief des Prinzen sammt dem Orte des letztern, von denen er Kunde hätte erlangt haben müssen, was höchst unwahrscheinlich und unglaublich ist, so wie das Vorgeben, dergleichen vom Prinzen selbst erfahren zu haben, während dem doch nicht so war, bei Swedenborg geradezu eine moralische Unmöglichkeit war. (S. oben S. 271.) Da nun die vorliegende Thatsache unwidersprechlich erwiesen ist, so bleibt kein anderer Schluß, als derjenige, den Wieland selbst macht S. 140:

„Ich sage also in ganzem Ernst: Wäre die Wahrheit auch nur einer einzigen Erscheinung oder Unterredung eines Verstorbenen mit einem Lebenden unwidersprechlich zu erweisen, so daß es z. B. vollkommen gewiß wäre, daß der Bergrath Swedenborg mit dem Prinzen von Preußen nach dessen Tode gesprochen, und von ihm erfahren hätte, was dieser Prinz mit der Königin Ulrike in Geheim geredet habe; so würde aus dieser Thatsache folgen: daß der besagte Prinz nach seinem Tode als eben dieselbe Person, die er vor demselben war, im Geisterreich fortgelebt, und in seinem neuen Leben das Vermögen beibehalten habe, sich mit einem noch in diesem Erdenleben befangenen Sterblichen zu unterreden; und diese beiden Resultate würden, trotz aller Ungereimtheiten, die aus ihnen hervorzugehen scheinen mögen, eben so gewiß sein, als die Thatsache selbst, wovon sie unmittelbare Folgen sind."

Wir aber haben schon jetzt noch weit mehr als diese Eine Thatsache unwidersprechlich erwiesen.

So sind denn also jetzt jene drei außerordentlichen Thatsachen, von welchen Herder gesagt hatte, sie seien „aus der trüben Quelle, vom Hörensagen," geschöpft, vielmehr so vollkommen constatirt, daß man, um sie zu verwerfen,

mit demselben Recht alle Geschichte verwerfen müßte; denn wir haben für die mit der Königin 17 Gewährsmänner, für die mit der Quittung 10, und für die mit dem Brand in Stockholm 5. So viele übereinstimmende Zeugenaussagen hatte Kant in s. Briefe von 1768 nicht vor sich, und mußte gleichwol schon auf den Grund seiner eigenen Untersuchung mit Professor Schlegel bekennen, diese Thatsachen lassen keinen Zweifel zu (s. oben S. 177. f. u. S. 229.).

Ja schon ein einziger jener andern (dem Kant unbekannten) Gewährsmänner (Thiébault) war so gewichtig, daß der sehr ungläubige Wieland bekannte, er wiege eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen auf (s. oben S. 171. u. 286.). Ebenso schon auf einige andere vereinzelnte Zeugnisse hin der noch ungläubigere Baron von Grimm: „es sei unmöglich, sie zu läugnen.“ (S. oben S. 215. f.)

Diese drei Thatsachen sind jedoch nicht die einzigen: eine IVte, von gleicher Beschaffenheit, wie die so eben untersuchte mit dem Brand in Stockholm, ist die von Swedenborg's Fernsehen in Beziehung auf den Tod des Kaisers von Rußland, Peters III. (s. oben S. 93. ff.), nur daß hier die Entfernung Amsterdams von dem Schlosse des Kaisers *) ungleich größer ist. Auch für diese Geschichte hat Jung (=Stilling) einen Augen= und Ohrenzeugen gestellt, für dessen Glaubwürdigkeit er sich verbürgt. Ebenso

*) s. Fortgesetzte Neue genealog.=historische Nachrichten rc. Thl. 13. 1763. S. 41: „Nachricht von ... Todesfällen. I. Im Julio 1762. I. Peter III. Kaiser von allen Reußen und regirender Herzog von Holstein=Schleswig, starb in der Nacht vom 16. zum 17. Jul. auf dem Schlosse Kzarszezelo,“ u. s. w.

für eine Vte, die mit dem Kaufmann von Elberfeld *), welche der mit der Königin von Schweden ähnlich ist, indem Swedenborg jenem Kaufmann, den Jung selber sprach, eine Unterredung wörtlich wiedererzählte, welche derselbe einst mit einem verstorbenen Freunde kurz vor dessen Tode gehabt hatte, und die ebenfalls zu Niemands Kenntniß gekommen war.

Aehnliches erzählt VItens der Commerzienrath Springer von Swedenborg's Fernsehen in Beziehung auf dessen verstorbene Freunde und Feinde, auf den zwischen Schweden und Preußen geschlossenen Frieden, und auf seine Affaire mit dem Grafen Clar Eckelblad, indem er in s. Schreiben vom 18. Janr. 1782 bemerkte **):

„Alles, was er mir erzählt hat von meinen verstorbenen Freunden und Feinden, und von den Geheimnissen, die ich mit ihnen hatte, ist beinahe unglaublich. Er hat mir sogar auseinandergesetzt, auf welche Weise der Friede zwischen Schweden und dem Könige von Preußen geschlossen wurde; und er hat mein Verfahren dabei gelobt. Er bezeichnete mir auch die drei wichtigen Personen, deren ich mich in dieser Sache bedient hatte; was indessen ein sehr großes Geheimniß unter uns war. Ich fragte ihn, wie er von diesen besondern Umständen unterrichtet sein könne, und wer sie ihm enthüllt habe; worauf er antwortete: „„Wer hat mich über das, „was zwischen dir und dem Grafen von Clar Eckel„blad vorging, belehrt? Du kannst die Wahrheit dessen, „was ich dir so eben sagte, nicht läugnen. Fahre fort, setzte „er hinzu, es zu verdienen, daß er sich über dich beklagt; ent„ferne dich weder um Geld noch um Ehrenstellen von dem guten „Wege, sondern bleibe im Gegentheil so beständig darauf, als „du es bisher warest, und es wird dir wohl gehen.““

*) s. Urkunden rc. I. S. 130. f.

**) s. Urkunden rc. I. S. 100.

Näheres hierüber nebst einer VIIten Thatsache (die Verbreitung seiner Lehre betreffend) enthalten die

„Anekdoten von Swedenborg, welche Dr. William Spence *) aus dem Munde des Herrn Springer und des Dr. Messiter hatte **).

47. Der verstorbene Herr Christoph Springer war während der zwei oder drei letzten Jahre seines Lebens

*) s. über ihn das sehr gute Zeugniß des Herrn von Nordenskiöld, oben S. 195.

**) Sie stehen in dem Buche Essays in Divinity and Physic, etc. By William Spence, M. D. London 1792. p. 38. 39. 40. und wurden dem Dr. Tafel schon vor einigen Jahren von Herrn Mac Nab (s. oben S. 31.) und noch vollständiger (den 26. Dez. 1843) von Herrn Wilkinson (s. oben S. 13. 198.) mitgetheilt in folgenden Worten:

Anecdotes of Swedenborg collected by Dr. William Spence, from Mr. Springer and Dr. Messiter.

„47. The late Christopher Springer, Esq. was my patient the two or three last years of his life. Having read a letter of his to the Abbé Pernetty, printed among some anecdotes of Swedenborg's life, wherein he mentions, „The whole of what he has related to me, concerning my deceased friends and enemies, and of the secrets which existed only between them and me, is almost past belief;" and wishing to hear the circumstances from himself concerning Count D'Egleblad; Mr. Springer told me before Mr. F. Nordenskjold, Mr. B. Chastanier, and others, that the count had provoked him to draw his sword upon him, differing about politics, but that

mein Patient. Da ich ein Schreiben von ihm an den Abbé Pernety gelesen hatte, das unter einigen Anekdoten

---

they had made it up, and promised not to mention it to any one while in life; that afterwards the Count had attempted to bribe him with a purse of 10,000 rix-dollars, which sum and circumstances Mr. Swedenborg particularly mentioned to him, as having it from conversing with the Count just then deceased. Mr. Springer each time, for he told it more than once, threw down his handkerchief on the floor, while relating that part by my fireside, to shew with what abhorrence he refused the purse. He also said, Swedenborg had told him, their once adversary in politics was not so bad a man as they had thought him, for that he was then preparing for heaven. He likewise confirmed how Swedenborg had related to him, what particular share he [Springer] had in settling the peace, which was a profound secret, as may be seen in the above-mentioned printed letter.

48. Another anecdote from Dr. Massiter [Messiter], who attended Swedenborg in his last illness, I shall willingly publish, as it may rectify a false aspersion on Mr. Swedenborg's character, lately put in print by Mr. Petit Andrew's, who I wish had enquired better into it. Having had the favour of the Doctor's company to dine with me and a few friends, some weeks before his decease, some of the company having heard that the Doctor had asked the question, wished to know whether Swedenborg had mentioned when this New Jerusalem Doctrine might be established; as at that time the regular clergy seemed almost all to refuse it: to which the Doctor said, „The Baron's answer to me was, that times and seasons were in God's hands, therefore he could not positively say when; yet thus much he was

über Swedenborg's Leben gedruckt worden war, und in welchem er bemerkt: „Alles, was er mir von meinen verstorbenen Freunden und Feinden und von den Geheimnissen gesagt hat, von denen sie und ich allein etwas wußten, ist beinahe unglaublich;" und da ich die näheren Umstände betreffend den Grafen von Eckelblad von ihm selbst zu hören wünschte, so sagte mir Herr Springer in Gegenwart des Herrn F. Nordenskiöld *), Hrn. B. Cha-

---

allowed to tell him, that he would probably live thirteen years, just to see it in its bud." „Now," says the Doctor, „it is just thirteen years that I have lived, as he foretold, to see it in its bud, through your little Society's now encouraging the printing of his Works." The Doctor also confirmed what Mr. Shearsmith and his wife, in whose house he [Swedenborg] died, have declared upon oath, that Mr. Swedenborg knew and foretold the Sunday evening he was to leave them, and that to the last he asserted, „The doctrine would be received in God's good time, because that the Lord has promised it in his word." Mr. Andrew's tale [received] from his [an?] acquaintance, that Swedenborg had affirmed he would not die until his return to Sweden, needs no other refutation. I had promised to return the Doctor's visit with my spouse, the first good weather; but a few weeks after, hearing that the Doctor had died suddenly, I told my wife that she was now too late in returning the Doctor's visit, as his thirteen years were now quite out; yet luckily the Doctor did not seem to suspect it in that limited sense.

*) s. oben S. 195. 198. 208. f. In dem oben S. 195. erwähnten Brief an Dr. Tafel vom 2. Mai 1822. sagte Herr K. Fr. von Nordenskiöld selbst: „A Londres il y demeura, un octogénaire, ci-devant marchand de

jetzt aber," " sagte der Doctor, „„ist es gerade dreizehn Jahre, die ich [noch] gelebt habe, wie er vorhergesagt, um

---

lanthroper von 1787 gegen das Ende: „1785. Satte sig Hr. Henric Peckit af Compton Street, Hr. Georg Adams af Fleet Street, Hr. William Spence af Great Mary le bone Street, och ... Hr. Hindmarsh, alla tillsammans, at å deras förlag trycka, det förträffeliga Msrt. Apocalypsis Explicata. Detta vărk är af Auctor sjelf, renshrifvit til tryckning, och består af tre starka Volumer in 4°. ... Man kan ej eller undgå at berätta, at då Hr. Peckets hus uti Compton Street af London, med des dyrbara samlingar, dem han sjelf värderade til närmare 30,000 p:d Sterl. år 1785 om Sommaren, sent om aftonen, tillika med hela quarteret, lades uti aska, träffade andra Volumen af Apocalypsis Explicata, at vara inläst uti et af Hr. Peckets skåp, som var i väggen fastskrufvadt; och i denna förvirring, kunde ej den olyckliga mannen frälsa det, utan bortgick förtviflad; och hade en orolig natt hos en af sina vänner; men dagen derpå, fick han höra, at folk emellan eldslagorne inbrutit sig i skåpet, och af det eljest obetydeliga gods som från elden blef räddadt, fant han då äfven, emot all förmodan, detta Manuscript, jämte alla Swedenborgs tryckte arbeten frälste, til ej mindre tilarbeten frälste, til ej mindre tilfredsställelse för honom

sie in ihrer Knospe zu sehen, durch die Ermuthigung, welche ihre kleine-Gesellschaft giebt, seine Werke zu drucken.""
Der Doctor bestätigte auch, was Herr Shearsmith und seine Frau, in deren Haus er [Swedenborg] starb, eidlich bezeugt hatten, daß nämlich Herr Swedenborg den Sonntag Abend gewußt und vorausgesagt habe, an welchem er sie verlassen müsse, und daß er behauptet habe: „„Die Lehre wird in Gottes guter Zeit angenommen werden, weil der Herr in

---

sjelf, (som redan förskutit 50 L. til den första Volumens tryckning,) än för alla Sannings-älskare i gemen, och i synnerhet för Hr. Doctor Spence, som äfven gifvit 50 L. til tryckningen, och hvilken sade, innan han fick veta, at berörde Manuscript blifvit räddadt, det han i des ställe ville haft sit hus upbrändt med alla des meubler. — Så stor är en rätt Sannings-älskares kärlek, för det som tjenar menniskoslägtet til upplysning och förbättring, och hvilken sällsamma kärlek dock blir så mycket af småvetten förlöjligad. Emedlertid lät Hr. Peckit upmura et långt vackrare hus i det förras ställe, och fick derefter en ökad kärlek, ej mindre, för de så besynnerligen, genom Försynens skickelse, från elden frälste Nya Församlingens tryckta Skrifter, (då hans öfriga förträffeliga Mystiska Boksamling blef eldens rof) än för Manuscriptet, til hvilkets tryckning han nu för andra gången skänkte 50 Pund Sterl. och låfvade at ensam hela tryckningen deraf understödja," etc.

Seinem Wort es verheißen hat."" Herrn Andrews Erzählung, die er von seinen Bekannten erhalten haben will, daß nämlich Swedenborg gesagt habe, er werde nicht sterben, bevor er nach Schweden zurückgekehrt, bedarf keiner andern Widerlegung. Ich hatte versprochen, dem Doctor seinen Besuch in Begleitung meiner Frau mit dem nächsten guten Wetter zurückzugeben; allein wenige Wochen nachher hörte ich, der Doctor sei schnell gestorben, und sagte nun zu meiner Frau, daß sie jetzt zu spät daran sei, des Doctors Besuch zurückzugeben, da seine dreizehn Jahre schon völlig abgelaufen seien; allein glücklicher Weise schien der Doctor es nicht in so strengem Sinne genommen zu haben."

Eine ähnliche Vorhersagung Swedenborg's in Beziehung auf die Verbreitung seiner Lehre bezeugte auch schon 1788 Daillant de la Touche *) in folgenden Worten:

„Zu diesem Zeugniß [der eidlichen Aussage Shearsmith's und seiner Frau] fügen wir noch hinzu, was wir von glaubwürdigen Personen erfahren haben, daß nämlich wenige Tage vor dem Tode Swedenborg's sein vertrauter Freund zu ihm sagte: „„Bei „dem Namen Gottes, vor dem Sie nun bald erscheinen werden, „bei dem Namen der Freundschaft, erklären Sie mir, ob, was „Sie geschrieben haben, die Wahrheit ist."" — Swedenborg antwortete ihm: Meine Lehre ist wahr, sie ist mir geoffenbart

*) Abrégé des ouvrages d'Em. Swédenborg, 1788. p. LXXI. „A cette attestation nous ajouterons (l'ayant appris de gens dignes de foi) que peu de jours avant la mort de Swédenborg, son intime ami lui dit: „„Au nom de Dieu, devant qui Vous devez bientôt paroître, au nom de l'amitié, déclarez-moi si ce que vous avez écrit est la vérité."" — Swédenborg lui répondit: „„Ma doctrine est vraie, elle m'a été révélée; et dans les années 80 elle sera très répandue.""

worden; und in den achtziger Jahren wird sie sehr verbreitet sein."

Diesen Worten fügte Servanté ein, dieselbe bestätigendes, Zeugniß des B. Chastanier bei, nach welchem Dr. Hartley diesem erklärt hatte, daß er jener Freund war *). Daß aber Swedenborg's Voraussagung eintraf,

---

*) s. Urkunden I. S. 177. The New Jerusalem Magazine. London 1790. p. 226. As a strong confirmation of the above testimony, I Benedict Chastanier, A. M. surgeon of No. 62, Tottenham Court Road, am happy in being able to declare, that I had it from the mouth of the late Rev. Dr. Hartley, that he was the very friend alluded to in the above article; for this respectable clergyman of the church of England declared to me, on the very first visit he paid me in 1778 at my house then in Grafton-street, Soho, that three or four days before Swedenborg's death he waited on him with Dr. Messeter, and in the doctor's presence earnestly pressed him openly to declare whether all he had wrote was strictly true, or whether any part or parts thereof were to be excepted? „I have written, answered Swedenborg, with a degree of warmth, nothing but the truth, „as you will have it more and more confirmed hereafter „all the days of your life, provided you always keep „close to the Lord, and faithfully serve him alone, „in shunning evils of all kinds as sins against him, and „diligently searching his sacred word, which from beginning to end bears incontestible testimony to the „truth of the doctrines I have delivered to the world." — Dr. Messeter lately deceased, has also more than once affirmed to me this plain declaration of his intimate friend, Dr. Thomas Hartley, as witness my hand on the Lord's day, 9th of May 1790.

Benedict Chastanier.

bezeugten selbst seine Gegner noch in den achtziger Jahren *).

---

*) Schon die Berliner Monatschrift vom Sept. 1785. gab S. 271. aus dem Courrier du Bas-Rhin vom 9. Jul. 1785 eine Nachricht aus London vom 1. Jul. 1785, in welcher es unter Anderem heißt: „In dieser Hauptstadt ist seit Kurzem eine neue Gesellschaft entstanden, die aber schon sehr consistent ist, Namens: Die theosophische Gesellschaft. Ihr Endzweck ist: 1) den geistigen Sinn der h. Schrift zu erforschen, um ausgebreitetere Begriffe von den Gesetzen der göttlichen Ordnung und von dem wahren Sinn des A. u. N. Testaments zu erhalten; 2) weitere Kenntnisse über die ewige Welt und den künftigen Zustand, wohin alles abzielt, und weßhalb alles erschaffen ist, zu bekommen; 3) genaue Untersuchungen über die Weisheit und die Gesetze der Vorsehung, welche in der Schöpfung ist und wirkt, und über den Grund der Schrift anzustellen; 4) die wichtigsten Wahrheiten in Em. Swedenborg's Büchern zu ergründen; 5) festzusetzen, wie nothwendig die Bereuung unserer Sünden und eine Wiedergeburt ist, bei welcher man allem entsagen muß, was gegen den Willen des Allmächtigen ist. — Die Versammlung der Mitglieder ist in New-Court Middle Temple, Sonntags, des Abends von 6 bis 9 Uhr. Diese Gesellschaft hat sich gleichfalls in Frankreich, vorzüglich zu Paris, festgesetzt. . . . Sie soll dort sehr zahlreich sein. Auf moralischen Grundsätzen und auf einer unbegrenzten Menschenliebe beruhet die Triebfeder und die Absicht dieser Gesellschaften. . . . So verschieden von Andern sie auch über den geistigen Sinn der h. Schrift denken mögen, so ist doch nicht zu läugnen, daß ihre moralischen Grundsätze höchst rein, höchst löblich und höchst menschenfreundlich (philanthropiques) sind. Swedenborg's theologische Werke werden jetzt sehr gesucht, und allenthalben über-

Daß Swedenborg vorhergesagt hatte, seine Lehre werde erst 20 Jahre nach seinem Tod gepredigt werden, bezeugte

---

setzt." Nun werden die Uebersetzungen von Pernety in Berlin, von B. C. in London, von Brümore in der Schweiz, von Peraut in Paris, nebst der im Haag erschienenen Ausgabe derselben namhaft gemacht. Dann in der Berliner Monatschrift vom Jan. 1788. S. 8. ff.: „Es giebt, so unglaublich dieses auch manchem scheinen mag, der Swedenborgischen Anhänger jetzt eine erstaunliche Menge. Und nicht nur einzelne Anhänger existiren, sondern auch ganze geschlossene Gesellschaften ...; und solche Gesellschaften sind in sehr vielen großen Städten der europäischen Länder, und bezeigen den thätigsten Eifer, sich auszubreiten. ... In London ward die Swedenborgisch=theosophische Gesellschaft am Ende des Jahres 1783 errichtet. ... Unter Andern vereinigten sich 1785 die Herren: Hindmarsh, Heinr. Pecket [Peckitt] in Comptonstreet, George Adams und William Spence, Med. Dr., und ließen auf ihre Kosten nur in sehr kleiner Auflage das vortreffliche Werk Apocalypsis explicata drucken, das Swedenborg selbst zum Druck fertig geschrieben. ... Der zweite Band wäre 1785 noch im Manuscript beinahe mit Pecket's [Peckitt's] Hause verbrannt; es lag in einem Schrank, der nicht gleich konnte geöffnet werden, und Pecket [Peckitt], der 30,000 Pf. St. bei diesem Brand einbüßte, suchte auf's eifrigste dieses Werk zu retten, mußte es aber aufopfern, um sein Leben zu erhalten, und quälte sich sehr darüber. Allein siehe da! das Manuscript fand sich hernach unversehrt unter den geretteten Sachen. ... In Manchester hingegen besteht auch eine Gesellschaft zur Fortpflanzung der Neuen Gemeine, deren Haupt der Prediger und Dr. Theol. J. Clowes ist, der auch selbst ein Werk Swedenborg's, die Arcana Coelestia, in's Englische übersetzt hat. ... Das wichtigste

auch R. Shearsmith, bei welchem er zuletzt gewohnt, gegen Frau Shaw, welche dem Herrn J. J. G. Wil=

Unternehmen: der Londoner Gesellschaft ist die apokalyptische Monatsschrift, welche der Chirurgus B. Chastanier ... seit Anfang des Jahres 1787 herausgiebt. Sie führt den Titel: Journal Novi-Jérusalémite, und liefert Uebersetzungen von Swedenborg's Schriften zur Gründung der Neuen Gemeinde. ... In Stockholm ist eine ähnliche Gesellschaft, die sich die Exegetische und Philanthropische nennt. ... Die Zahl der Mitglieder ist unbestimmt ... im Nov. 1786 waren es schon an 50. ... So vertieft ist man nun einmahl in Swedenborgischen Ideen, daß man durchaus ein Neues Licht, eine Neue Kirche, eine jetzt beginnende große Aenderung der Dinge, annehmen will. ... Die Schwedische Gesellschaft hat (wie sie selbst in einem gedruckten Blatte sagt, und wie ich auch zuverläßig weiß) Männer von ausgezeichneten Gaben des Geistes und Herzens von großen Verdiensten unter sich. Ich habe bei einem Mitglied sein lateinisches Aufnahmsdiplom gesehen, das vom sel. Minister Graf Cr—z, einem in Europa als aufgeklärt berühmten Mann, und von noch einem lebenden großen Staatsmann unterschrieben war." ... S. 20. f.: „Die Stockholmer Gesellschaft hat zwei wichtige Schriften drucken lassen. ... Die erste ist ein apokal. Magazin, unter dem Titel: Samlingar for Philanthroper." S. 23. f. „Die letzte Hälfte dieser Philanthropischen Sammlung liefert Briefe. ... Die Briefe und Nachrichten zeigen, wie weit diese seltsamen Ideen schon verbreitet sind. Ich übergehe die Ausgaben und Uebersetzungen seiner Werke in mehreren europäischen Ländern, z. B. Herr Bibliothekar Mouet [Moët] in Versailles, der zugleich Chef de Bureau ist, hat alle theologische Werke Swedenborg's schon in's Französische übersetzt. ... Nur über ganze Gesellschaften will ich etwas anführen. ... Auszug eines Briefes des Grafen

kinson in die Feder dictirte die schon oben S. 198. f. erwähnten

---

Grabianka, Starosten in Polen ... d. 12. Febr. 1787. Ich weiß, Sie werden mit Vergnügen erfahren, daß der Herr alles für seine Diener und zu dem Neuen Reiche bereitet, wozu es Ihm gefallen, durch Swedenborg's Schriften vor langer Zeit den Grund zu legen. Als ich mit Ihnen in London war, verhehlte ich nicht, daß ich das Glück hatte, Mitglied einer Gesellschaft im Norden zu sein. ... Es war 1779, als der barmherzige Gott unsere Gesellschaft gründete." ... S. 26: „Der Wundarzt Chastanier in London hat berichtet, daß in Moskau eine Gesellschaft ist, die Swedenborg's theologische Werke in's Russische übersetzt. Sie hat Chastanier 100 Pfd. Sterl. zum Druck von Swedenborg's Werken geschenkt. Ihr Präses ist der Oberjägermeister Baron Schröder. Man weiß gewiß, daß verschiedene hohe Personen am Russischen Hofe die aufklärenden Schriften der Neuen Gemeine mit Hochachtung ansehen." Ebenso die Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte, Bd. II, 4. 1789. S. 213. 272. 283 — 297., wo S. 248. f. der französischen Uebersetzung der ersten Liturgie der N. K. von 1788 gedacht, und S. 249. gesagt ist: „Aus diesem kleinen Buch ist also klar zu ersehen, daß die erwartete neue Kirche der Anhänger Swedenborg's wirklich da sei, und eine Gemeinde derselben zu London ihre gottesdienstlichen Versammlungen halte." Diese Liturgie wird sodann S. 264 — 297. in Uebersetzung mitgetheilt. Die ganze Abhandlung aber erschien auch unter dem besondern Titel: „Nachricht von der sogenannten Neuen Kirche. Weimar, 1789." Daillant de la Touche sagt auch in dem Abregé des ouvrages d'Em. Swédenborg. 1788. p. LXVIII.: Déjà cette doctrine est chérie, et même publiquement prêchée, par des ecclésiastiques, dans les

Aeußerungen Richard Shearsmith's gegen Frau Shaw *):

„Swedenborg verließ Fetter Lane, weil die Leute, bei welchen er wohnte, seine Papiere zu durchstöbern

---

Indes occidentales; des voyageurs anglais, et non suspects, qui rendent ce témoignage à leur croyance, attestent qu'elle est également reçue dans les Indes orientales, ou les Brâmes eux-mêmes l'ont accueillie. La seule ville de Manchester compte sept mille disciples de Swédenborg; et l'on estime qu'il y en a près de vingt mille en Angleterre.

Welche große Fortschritte die Verbreitung seiner Lehre seit dieser Zeit gemacht hat, gehört nicht hieher. Man sehe darüber Einiges oben S. 59. ff. und in unserem Magazin f. d. N. K. I, 1. S. 40. I, 2. S. 43—87.

*) Mr. Shearsmith, teste Mrs. Shaw.

Swedenborg left Fetter Lane, because the persons he lodged with used to meddle with his papers. Shearsmith was a peruke-maker.

Mrs. Cartwright, a Lady of property, knew Swedendenborg, and he complained to her. She recommended the Shearsmiths lodging. Shearsmith used to dress her hair. The other people were so angry at his leaving them, that they spread a report that he was mad. Swedenborg said that his Doctrine would not be preached for 20 years after his death: and Mr. S. went to hear the first sermon by Mr. Hindmarsh at that time. Swedenborg desired Mr. Shearsmith never to disturb him, when in his Spiritual State. Sometimes he was two or three days in it. Shearsmith remarked a very peculiar look about his face at such times, and sometimes feared Swedenborg was dead. He, however, told him never to be troubled: — all would be well. Swe-

pflegten. Shearsmith war ein Perückenmacher. Frau Cartwright, eine vermögliche Dame, kannte Swedenborg,

---

denborg took a great deal of snuff. These things were told to me by Mrs. Shaw, who had them from Mr. Shearsmiths personally. Mrs. Shearsmith was then dead.

Written down by J. J. G. Wilkinson.

This is all true.

July 17. 1841. 13. Store Street, Bedford Square.

E. O. Shaw.

His hair was not dark, but approaching to a pale auburn. His eyes were gray, approaching to brown: He wore a wig, as was the Custom of his time.

„Flaxman examined the skull of Swedenborg at Mr. Charles A. Tulk's in presence of Mr. Clowes and Mr. Clover, and he said: „„How beautiful the form — how undulating the line-here's no deficiency here, Mr. Clowes"" — Smiling he said, „„Why I should almost take it for a female head, were it not for the peculiar character of the forehead."" On the question of whether a cast should be taken, Mr. Flaxman observed, that „„the Skull was worthy of it for its mere beauty.""

Swedenborg was a very temperate man — he had wine only on two occasions — once, during sickness, to make whey, — and once, when he took the sacrament from Dr. Hartley. Swedenborg used to receive numerous letters of thanks from the different universities and persons to whom he had presented his works, — but he merely opened them, and threw them away. When his Landlord wanted money, he used to send him to his drawer. On one Sunday he desired Shearsmith to shake his carpet, but on being reminded of the day, he remarked, Oh, dat be good. Mrs. Cartwright told the Shearsmiths, that they would be pleased to have

und er beklagte sich darüber bei ihr. Sie empfahl ihm Shearsmith's Wohnung. Shearsmith pflegte ihr die Haare zu machen. Jene andern Leute waren so erzürnt darüber, daß er sie verließ, daß sie ein Gerücht ausstreuten, er sei verrückt gewesen. Swedenborg sagte, daß seine Lehre 20 Jahre nach seinem Tod nicht gepredigt werden würde: und Herr S. ging hin, um die erste Predigt von Herrn Hindmarsh zu hören, die um diese Zeit gehalten wurde *). Swedenborg bat, daß Herr Shearsmith ihn niemahls störe, wenn er sich in seinem geistigen Zustand befände. Zuweilen befand er sich zwei oder drei Tage in demselben. Shearsmith bemerkte, daß zu solchen Zeiten sein Angesicht einen besondern Ausdruck erhielt, und zuweilen fürchtete er auch, Swedenborg sei todt. Indessen hatte er gesagt, er solle niemahls in Sorgen sein: — es werde alles gut gehen. Swedenborg schnupfte stark.

Diese Dinge erzählte mir Frau Shaw, welche sie aus dem Munde des Herrn Shearsmith selbst hatte. Frau Shearsmith war damahls schon todt.

Niedergeschrieben von J. J. G. Wilkinson.

Dies alles ist wahr:

Den 17. Jul. 1841. 13 Store Street, Bedford Square.

E. O. Shaw."

---

such a Lodger with them. Mr. Shearsmith spoke of Swedenborg with great affection.

Written down by J. J. G. Wilkinson.

These things are true.

July 17. 1841. 13 Store Street, Bedford Square.

E. O. Shaw.

*) Vgl. unser Magazin f. d. N. K. I, 2. S. 78. f.

Auf der folgenden Seite ist noch bemerkt:

„Sein Haar war nicht dunkel, sondern näherte sich einem hellen Kastanienbraun. Seine Augen waren grau mit Annäherung an braun. Er trug eine Perücke, gemäß der Sitte seiner Zeit."

„Flaxmann *) untersuchte den Schädel Swedenborg's

---

*) Herder sagt a. a. O. S. 124: „Wenn ein Kopf in Dr. Gall's Sammlung zu dessen Beobachtungen zu wünschen wäre, so ist's Swedenborg's." An Flaxmann haben wir aber einen Beobachter, der gewiß nicht minder competent ist, als unser Würtembergischer Landsmann Gall. — John Flaxman, Professor an der Königl. Malerakademie zu London, einer der berühmtesten Bildhauer, und eben so ausgezeichnet als Mensch, starb den 7. Dec. 1826. Man sehe die ehrenvollen Denkmahle, welche ihm The Annual Biography and Obituary for the year 1828. Vol. XII. London 1828. p. 20 — 51., die Penny Cyclopedia, Vol. X. 1838. p. 305—307. und schon die vom Präsidenten der Akademie gehaltene Rede und die öffentlichen Blätter gesetzt haben, von welchen das Intellectual Repository von 1826 — 27. p. 434 — 440. Auszüge gab. Vgl. auch Pierer's Encyklopädisches Wörterbuch, Bd. VII. 1827. S. 507. und das Conversations-Lexicon bei Brockhaus, Bd. III., wo unter Anderem gesagt ist: „Flaxman ... der erste jetzt lebende englische Bildhauer ... ist durch seine in Deutschland dreimahl copirten ... Umrisse zu Homer's Iliade und Odyssee, zu Hesiod, zu Aeschylos und Dante ... besonders bekannt. Er besitzt vorzügliches Talent und Kühnheit in seinen Umrissen. In England hat er berühmte Denkmahle, z. B. ... die Büste Washington's ... verfertigt. Früher lebte er in Rom, wo er seinen Ruf durch mehrere Statuen und Basreliefs gründete. Im Jahr 1816 ward er, nebst einigen andern Künstlern, mit der Untersuchung der von Lord Elgin aus Griechenland

im Hause des Herrn Karl August Tulk in Gegenwart des Herrn Clowes und des Herrn Clover, und sagte:

---

nach England gebrachten Denkmähler der alten Bildhauerkunst beauftragt. In dem hierüber dem Parlament erstatteten Bericht findet man sein Urtheil über den hohen Werth dieser Kunstwerke." Die Times vom 8. u. 15. Dec. 1826 sagen unter Anderem von ihm: „Herrn Flaxman's Ruf war weit verbreitet auf dem Festland. ... Bei den Kritikern und Kunstkennern in Italien und Deutschland stand er in höherem Ansehen als irgend einer unserer Landsleute. ... Er war ein Mann von warmer Menschenliebe und strenger Rechtschaffenheit. In Geldsachen war er so streng gewissenhaft gegen sein eigenes Interesse, daß seine Kunst ihm viel weniger eintrug, als dies bei den meisten Künstlern von gleichem Range der Fall war. ... Seine religiösen Ansichten hatte er schon seit vielen Jahren ganz nach Swedenborg's Lehren gebildet." Der Präsident der Akademie hatte seine Rede mit den Worten geschlossen: „Der Verlust, den wir an Flaxman erlitten, ist für das Institut nicht bloß ein Verlust an Kraft, sondern auch an Würde. Ein tiefer und unersetzlicher Verlust für die Kunst! für dies Land! und für Europa! Nicht für die Nachkommenschaft — für welche seine Werke, wie sie es uns sind, ein unschätzbarer Schatz sein werden; welche aber, wohl wissend, wie kurz und beschränkt die Spanne ist, welche die Vorsehung den Anstrengungen des längsten Lebens und dem schärfsten Verstande zugetheilt hat, und erfahrend, daß sein Genie, obgleich seine Bahn voll Friede war, keinen angemessenen Lohn hatte, fühlen wird, daß ihre glücklichere Bestimmung ist, ihn zu bewundern, und nicht ihn zu betrauern, — dankbar zu sein, daß er existirte, und nicht, gleich uns, gebeugt, daß er hingegangen ist — ihn zu verehren und ihm nachzufolgen als ihren Meister, und nicht, wie unser Mißgeschick ist, ihn zu beklagen als ihren

„„„welche schöne Form, wie wellenförmig die Linien, hier ist kein Mangel.““ „„„Herr Clowes““ — sagte er lächelnd: „„„ich würde ihn beinahe für einen weiblichen Kopf nehmen, verböte dies nicht der besondere Charakter der Stirne.““ Bei der Frage, ob man nicht einen Abguß von demselben nehmen sollte, bemerkte Herr Flaxmann, daß „„„der Schädel schon seiner Schönheit wegen dessen würdig wäre *).““

Freund! Er starb in seinem eigenen kleinen Kreis, den die Liebe um ihn gezogen hatte; Schmerzen leidend, aber voll Sanftmuth, Dankbarkeit und Glauben, dem Gemüth, bei der frommen Zuversicht seines Todes, in die Erinnerung zurückrufend frühere Charaktere der Güte, mit der wohlverdienten Huldigung des Freundes:

Und nie kam in die Wohnungen des Friedens
ein reinrer Geist, ein mehr willkommner Schatten.“

*) Ueber die Art, wie dieser Schädel aus dem Sarg genommen wurde, enthält das Intell. Repository, Vol. VI. 1823. p. 471. ss. Folgendes: „Im Jahr 1817 wurde die Gemahlin des Schwedischen Gesandten in derselben Gruft beigesetzt. Bei dieser Gelegenheit kam ein Schwedischer Offizier hinein, welcher sich die beigesetzten Särge ansah, und als er unter denselben auch den von Swedenborg entdeckte, diesen öffnete, und den Schädel herausnahm, wahrscheinlich in dem Wahne, die Verehrer Swedenborg's, von denen er sich sonderbare Vorstellungen gemacht haben mochte, werden denselben als Reliquie ansehen und ihm abkaufen; denn er bot ihn sofort dem Herrn Hawkins und mehreren Andern an, fand sich aber in seiner Erwartung sehr betrogen. So blieb der Schädel bei ihm selbst liegen bis an seinen Tod, der bald darauf zu London erfolgte; worauf derselbe in den Besitz des Schwedischen Geistlichen kam. Nun aber schrieb eine vornehme Schwedische Dame nach London, man

„Swedenborg war ein sehr mäßiger Mann, und hatte Wein bloß bei zwei Gelegenheiten, einmahl während einer Krankheit, zu Molken, und einmahl, als er von Dr. Hartley das h. Abendmahl empfing *). Swedenborg pflegte sehr viele Danksagungsschreiben von den verschiedenen Universitäten und einzelnen Personen zu erhalten, welchen er seine Werke geschenkt hatte; allein er öffnete sie bloß, und warf

---

möchte doch dafür sorgen, daß der Schädel wieder in den Sarg gelegt werde, was denn auch geschah. Vorher aber war derselbe vorübergehend im Hause des Herrn Tulk.

*) Da er unmittelbar vor seinem Tod das H. Abendmahl aus den Händen des Schwedischen Geistlichen Ferelius empfing (s. Urkunden ꝛc. II. S. 228. III. S. 48.); so war dies wahrscheinlich den 28. Dec. 1771; denn Herr J. J. G. Wilkinson schrieb dem Dr. Tafel den 26. März 1842 auch Folgendes: „Unser Freund, Herr Clover, besitzt eine von Shearsmith's wöchentlichen Abrechnungen [weekly bills against E. S.] mit E. S. (die ihm Herr Shearsmith gegeben hatte), und zwar mit Daten vom December 1771 und Januar 1772. Sie ist natürlich von geringem Werth, ausgenommen sofern sie wichtigere Dinge bestätigt. Allein unter andern Artikeln finde ich in ihr: [1771. Decr. 28. Wine for Sacrament, 10. d.] „Aus den andern Artikeln ist klar, daß E. S. zur Zeit, da sie geschrieben wurde, bettlägerig und sehr krank war. [Vgl. Urkunden ꝛc. III. S. 43. f.] Wünschen Sie selbige zu sehen? Wenn Sie glauben, daß es von Nutzen wäre, so will Herr Clover sie Ihnen leihen. Herr Clover hat eine sehr gute und genaue Zeichnung (genau bis auf die Backsteine herab,) von Shearsmith's Haus, welches im letzten Jahr niedergerissen wurde. . . . Herr Clover besitzt auch einen Grundriß und eine Beschreibung der Nachbarschaft, wie sie zu E. S.'s Zeit war.“

sie dann weg. Wenn sein Hausherr Geld wünschte, so pflegte er ihn an seine Schublade zu lassen. An einem Sonntag verlangte er von Shearsmith, daß sein Teppich ausgeschüttelt werde, allein als er an den Tag erinnert wurde, bemerkte er: O, es ist gut. Frau Cartwright sagte zu Shearsmith's, sie würden vergnügt sein, solch einen Miethsmann bei sich zu haben. Herr Shearsmith sprach mit großer Liebe von Swedenborg.

Niedergeschrieben von J. J. G. Wilkinson.

Diese Dinge sind alle wahr;

Den 17. Jul. 1841. 13 Store Street, Bedford Square.

E. O. Shaw."

Daß Swedenborg (IX.) den Tag seines Todes vorausgesagt hat, wurde außer Dr. Messiter (s. oben S. 299.) und der eidlichen Aussage des Hrn. Shearsmith und seiner Frau *) auch durch einen Brief Swedenborg's an den berühmten Wesley bestätigt, in welchem er sagte, Wesley's beabsichtigter Besuch würde zu spät kommen, da er, Swedenborg, am 29. Tag des nächsten Monats in die Geisterwelt abgehen werde, um nicht wieder zurückzukehren **).

Hieher gehört auch (X.) die frühere Erklärung Swedenborg's an Robsahm, welche dieser den 29. März 1782 niederschrieb mit den Worten ***):

„Daß Swedenborg, wenn er in's Ausland reiste, ganz überzeugt war, daß seine mitgenommenen Manuscripte an dem bestimmten Orte gedruckt werden müßten, davon habe ich zwei

*) s. Urkunden rc. I. S. 173—176.

**) s. Urkunden rc. I. S. 151.

***) s. Urkunden rc. III. S. 14. Ebenso bei Pernety, s. Urkunden rc. I. S. 90. f.

Beweise. Bei seiner Abreise nächst vor der letzten, auf die er dann in London starb, traf ich Swedenborg in seinem Reisewagen, als er gerade im Begriff war, von Stockholm abzureisen. Da fragte ich ihn, wie er, nun bald 80 Jahr alt, eine so weite Reise zu unternehmen wagen könne, und ob wir uns in dieser Welt wiedersehen würden? „Machen Sie sich darüber keine Sorge," sagte er; wenn wir das Leben behalten, so werden wir uns gewiß noch einmahl wiedersehen; denn mir steht noch eine solche Reise bevor." Als er das letzte Mahl Stockholm verließ, ... fragte ich ihn, wie bei seiner vorigen Abreise, ob ich ihn jemahls wiedersehen werde. Diesmahl blieb seine Antwort sanft und rührend: Ob ich zurückkommen werde, weiß ich noch nicht. Aber dessen kann ich Sie versichern, — denn der Herr hat es mir verheißen, — daß ich nicht eher sterben werde, als bis dies Buch (die Vera christiana Religio), das jetzt vollendet ist, und wegen dessen ich die Reise unternehmen muß, gedruckt sein wird," u. s. w. *)

XI. Eine noch bestimmtere Vorhersagung bezeugte der Commerzienrath Springer den 18. Janr. 1782 mit den Worten **):

„Es sind nun 15 Jahre ***), daß Swedenborg nach Schweden reisen wollte, und mich bat, ihm für einen guten Capitän

*) Daillant de la Touche in s. Abregé von 1788. p. XIX. scheint die letzte Antwort mit der ersten vereinigt zu haben, wenn er berichtet: Les amis le voyant s'embarquer encore à l'age de quatre-vingt ans, s'inquiétaient; il leur repondit: „Nous nous reverrons, il faut que je fasse un „autre voyage comme celui-ci; et je ne mourrai point „avant d'avoir publié mon traité intitulé: Vera chri„stiana Religio." Il le publia en effet, quatre ans après, et il mourut ensuite.

**) s. Urkunden rc. I. S. 97. f.

***) Dies ist also die Reise, welche Swedenborg den 8. Sept. 1766 nach Stockholm brachte. (S. Urkunden II. S. 255.)

sorgen. Ich accordirte mit einem Namens Dixon. ... Als Schiffscapitän ihn abholte, ... fragte ich den Capitän, ob hinlänglich mit Mundvorrath versehen sei; er antwortete: : so viel als nöthig sein wird. Hier nahm Swedenborg das ort, und sagte: „„Mein Freund, wir haben nicht viel nöthig; n mit Gottes Hülfe werden wir von heut über 8 Tage um ei Uhr in dem Hafen von Stockholm angelangt sein."" Dies chah auch genau so, wie mir der Capitän Dixon bei seiner rückkunft erzählte. Zwei Jahre darauf kam Swedenborg eder nach London zurück *), wo wir unsere alte Freundschaft tsetzten."

Diese Vorhersagung nebst einigen Nebenumständen, wie Anderes, was Springer bezeugte, hatte schon früher en 31. März 1780) auch der Prediger Ferelius beitigt, wofern die von diesem bezeichnete Vorhersagung cht eine andere ist; denn Ferelius sagt unter Anderem . 49. f.:

„Der berühmte Springer ... erzählte ... mehrere Anekoten, welche Springer als wahr erkannte, und von denen er Sw.] seiner Ueberzeugung nach nur von oben Kunde haben onnte. Als der Assessor Swedenborg von London nach Schweden eisen wollte, und mit einem Schiffer die Fahrt accordirt hatte, og er nach der Wasserseite hin, und wohnte bei einem Schweischen Gastwirth, Namens Bergström, welcher für seine Schiffsportion Sorge tragen mußte, und da er unter anderem äglich eine gewisse Portion Kaffee trank, fragte Bergström, ür wie viele Tage er Kaffee ... beipacken solle, worauf er ntwortete: Für sechs Tage! Bergström erwiederte: Das ist zu wenig; es ist unmöglich, daß der Assessor in so kurzer Zeit n Stockholm sein kann. Da sagte Swedenborg: Nehmen Sie für 7 Tage. Was geschah? Nach Verlauf von sechs Tagen

*) Also um das Jahr 1768, was mit dem um diese Zeit geschriebenen Briefe Kant's übereinstimmt. (s. oben S. 250.)

war das Schiff in Dalarön, und den siebenten in Stockho[lm].
Da soll der Schiffer, ein Engländer, bei seiner Heimkehr i[n]
London gesagt haben, daß, so lange er zur See gewesen, [er]
niemahls so beständig guten Wind gehabt habe, als diesmah[l],
da bei allen Wendungen der Wind mitfolgte."

Bergström selbst aber gab dem P. Provo den 2. Ma[i]
1787 (Urk. II. S. 227. f.) Folgendes an:

„Von der merkwürdig schnellen Reise, welche Capitän Ho[b]son machte, als er ihn nach Stockholm führte, erzählte er mi[r],
daß er nur 7 Tage auf der Reise gewesen sei, und daß d[er]
Capitän die ganze Zeit über auch nicht einmahl Anker geworfe[n]
habe, eine Sache, worüber derselbe selbst erstaunt war, un[d]
sagte, er finde Swedenborg's Gesellschaft so angenehm, daß e[r]
große Freude an ihm habe, und sehr für ihn eingenomme[n]
sei."

Da hier nicht Capitän Dixon, sondern Hobson ge[-]
nannt ist, so könnte auch diese Reise eine zweite oder
dritte sein, zumahl Bergström (S. 225.) von Sweden-
borg sagte: „Er kehrte häufig bei mir ein," und Rob-
sahm noch zwei andere Capitäne nennt, welche ähnliche
Erfahrungen gemacht, mit den Worten (Urkunden III.
S. 17. f.):

„Ich kenne zwei Engländer, welche Schiffs-Capitäne und
Schwedische Bürger sind. Mit dem Einen, Namens Harrison,
fuhr Swedenborg einmahl als Passagier. Fast während der
ganzen Reise blieb Swedenborg im Bette, doch sprach er bei-
nahe immer. ... Der Schiffsjunge und der Steuermann sagten
dem Capitän, Swedenborg habe wahrscheinlich seinen Verstand
verloren. Der Capitän aber erwiederte: ... Er ist im Gespräche
mit mir klug und vernünftig, und ihr sehet ja, daß wir den
besten Wind haben, und wenn dies Wetter fortdauert, so habe
ich nie eine schnellere Reise gemacht. Harrison setzte lachend
hinzu, Swedenborg möchte, wann er wollte, immer unentgeld-
lich mit ihm reisen, denn er hätte, so lange er Seemann ge-
wesen, nie glücklicher gesegelt, als wenn Swedenborg am Bord

wesen wäre. Der andere Schiffs-Capitän ist Brovell. Mit
i reiste Swedenborg von London nach Dalarön in 8 Tagen.
ihrend dieser Zeit lag Swedenborg auch meistens im Bett,
) redete. Als er zu London an Bord ging, sagte er zu dem
pitän: „„Ich hoffe, wir werden sehr guten Wind bekommen.““
eser kam auch, und dauerte bis zur Ankunft in Dalarön.
n da reiste Swedenborg zu Lande nach Stockholm. Am
nigen Tage änderte sich der Wind, und wehte geraume Zeit
ade entgegen. Gleichwol hielt ihn Brovell weder für einen
uberer, noch für verrückt, sondern sah dies alles als Zufall
. Ich sprach hierüber mit Swedenborg, und er sagte, er
be sich oft darüber verwundert, daß er auf seinen Reisen zur
e immer glücklich gewesen sei, fügte aber hinzu: „„Gleich-
l kann Jeder wissen, daß ich keine Wunder thun kann.““

Diesen Thatsachen können wir (XII.) noch eine Vorher-
gung Swedenborg's beifügen, welche der Herr Pfarrer
oser zu Ochsenburg in Würtemberg und der Universi-
ts-Bibliothekar Tafel zu Tübingen aus dem Munde
s Professors von Scherer *) daselbst, welcher Swe-

*) Ueber diesen Zeugen enthält die Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen, herausgegeben in Verbindung mit mehreren Gelehrten von Dr. H. F. Eisenbach. Tübingen 1822. S. 432. ohne Zweifel nach Scherer's eigener Angabe folgendes Biographische:

„Dr. Johann Benedikt von Scherer, Professor der französischen Sprache und Literatur, Ritter des Königl. französischen Lilienordens, Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Basel, Upsal, Halle, Berlin, Bern und Lyon; geboren zu Straßburg den 1. Septbr. 1741; studirte daselbst Philosophie, und wurde Doktor derselben 175.., dann Rechtswissenschaft, und wurde Lizentiat 1756, machte gelehrte Reisen und hielt sich längere Zeit zu Jena, Leipzig und Freiberg auf 175.. — 175.., Doktor der Rechte 175..,

denborg noch persönlich kannte, vernommen hatten,
worüber gedachter Herr Pfarrer dem Dr. Tafel
14. Jun. 1844 Folgendes schrieb:

„Mein Lieber!

Unter den äußern Belegen für die Glaubwürdigk
der göttlichen Offenbarungen Swedenborg's vermisse
in den von Dir herausgegebenen Schriften stets noch je
merkwürdige Voraussagung Sw.'s, deren Mittheilung
dem verstorbenen Professor der französischen und englisch
Sprache an unserer Universität (Tübingen), Scher
zu verdanken haben, und die den allgemein bekannt
zu Sw.'s Apologetik öfters benützten Vorfällen, als: d
Geschichte mit der Frau v. Marteville, der Könic
Ulrike und der Voraussagung von dem Brand in Sto

Mitglied des Reichsjustiz-Collegiums für finnische, esthisc
und liefländische Rechtssachen zu St. Petersburg 175..
ging in französische Dienste über, und war theils Attac
der französischen Gesandtschaft in Petersburg, theils wur
er zu verschiedenen diplomatischen Missionen nach Pole
Schweden, Kopenhagen, Hamburg und Berlin gebrauc
17... — 177.., wurde bei dem Ministerium der aus
wärtigen Angelegenheiten in Versailles angestellt 177..
erhielt auf sein Verlangen die Entlassung, und kehrte nac
Straßburg zurück 178.., Schöff und Mitglied des Obe
senats daselbst 178.., Hauptmann, kam, während er si
Gesundheit halber in Baden-Baden aufhielt, in die Lis
der Emigrirten 179.. und wurde von dem Generalfeld
marschall v. Wurmser in der östreichischen Kriegskanzle
angestellt 179.., Lehrer der franz. Sprache zu Kirchhein
u. T., Professor der franz. Sprache und Literatur an de
Universität Tübingen 1808, erhielt die Dekoration de
Königl. franz. Lilienordens 1814."

holm u. a. mit vollem Rechte an die Seite gesetzt werden dürfte. Da die betreffende Erzählung Deinem Gedächtnisse entschwunden zu sein scheint, so erlaube ich mir, dieselbe Dir zur Aufnahme in das Magazin für die wahre christliche Religion — indem ich sie wörtlich wiedergebe, — in Erinnerung zu bringen, wobei ich übrigens Dir überlassen muß, durch weitere Nachforschungen in Schweden die Wahrheit derselben zu constatiren.

Es war nämlich während unserer Studienzeit auf genannter Universität zwischen den Jahren 1818 — 1821, als es zu unserer Kenntniß gekommen war, daß gedachter Prof. Scherer zu Sw.'s Zeit als Gesandtschafts-Sekretär oder Attaché *) zu Stockholm sich aufgehalten und wahrscheinlich Sw. persönlich kennen gelernt habe, was uns beide bewog, denselben aufzusuchen, um von ihm zu erkundigen, was er etwa über Sw.'s Persönlichkeit, von merkwürdigen Thatsachen, und der Aufnahme seiner Lehre und Visionen in Schweden mitzutheilen habe. Der bereits im höhern Alter stehende Professor erzählte uns dann: Von dem Geisterseher Swedenborg sei zu Stockholm in allen Gesellschaften sehr viel gesprochen und wunderbare Dinge von seinem Umgang mit Geistern und Engeln erzählt worden. Die Urtheile über ihn seien verschieden gefällt worden; Einige haben seinen Visionen vollen Glauben geschenkt, Andere haben sie als unbegreiflich dahingestellt sein lassen, wieder Andere als Schwärmerei ver-

*) Wie seine Eigenschaft bezeichnet worden war, dessen erinnert sich Herr Pfarrer Moser nach seinem zweiten Schreiben (vom 26. Jun. 1844.) nicht mehr genau. Scherer selbst aber sagt oben (S. 318.) er sei (damahls) zu diplomatischen Missionen nach Schweden rc. gebraucht worden.

worfen. Er selbst habe nie daran glauben können. Uebrigens sei Sw. um seines vortrefflichen Charakters willen allgemein in hoher Achtung gestanden.

Scherer wußte unter Anderem folgende Merkwürdigkeit zu erzählen: Swedenborg habe sich einst zu Stockholm in einer Abendgesellschaft befunden, welche, nachdem sie seinen Mittheilungen über die Geisterwelt mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, ihn zum Beweis für die Glaubwürdigkeit seiner angeblichen Visionen mit dem Ansinnen auf die Probe gestellt: „er möchte sagen, welcher aus der Gesellschaft zuerst sterben werde?" Sw. habe kein Bedenken getragen, diese Frage zu beantworten, sondern nach einiger Zeit, in welcher er in stilles Nachdenken versunken schien, ganz offen erwiedert: „„Olof Olofssohn wird morgen früh um 5 Uhr 45 Minuten seinen Geist aufgeben."" Durch diese mit aller Zuversicht ausgesprochene Voraussagung Sw.'s in gespannte Erwartung versetzt, habe Einer aus der Gesellschaft, ein Freund von Olof Olofssohn, sich vorgenommen, am andern Morgen um die von Sw. angegebene Zeit nach der Wohnung O.'s zu gehen, um zu sehen, ob Sw.'s Prophezeihung in Erfüllung gegangen sei. Auf dem Wege dahin sei schon der ihm wohlbekannte Bediente des O. ihm begegnet und habe ihm angezeigt: „„So eben sei sein Herr gestorben; ein Schlag habe ihn getroffen, und seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht;"" worauf sich jener Freund durch den Augenschein von dem wirklich erfolgten Tode O.'s überzeugt habe. Dabei habe noch der besondere Umstand die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, daß die in O.'s Wohnzimmer befindliche Uhr in ebenderselben Minute, in welcher O. verschieden, stehen geblieben sei, und der Zeiger darauf hingewiesen habe.

Dies ist's, m. L., was ich mit Dir, wenn Du Dich

dessen erinnern kannst, aus Prof. Scherer's Munde vernommen und meinem Gedächtnisse tief genug eingeprägt habe, um die Wahrheit meiner Angaben verbürgen zu können."

Dieses Zeugniß ist um so gewichtiger, als Prof. Scherer nicht nur an Swedenborg's Offenbarungen nicht glaubte, sondern sogar, wie sich Dr. Tafel noch gut erinnert, sehr gegen dieselben eingenommen war, und auch ihn und Moser gegen sie einzunehmen suchte. Ob Professor Scherer selbst in dieser Gesellschaft war, darüber wissen sie nichts mehr zu sagen; jedenfalls aber konnte er alles an Ort und Stelle untersuchen, und hatte auch, so viel sich Dr. Tafel erinnert, Swedenborg selbst gesprochen. Daß Swedenborg überhaupt auf jenes Ansinnen einging, kann nicht auffallen, da wirklich Liebe zur Wahrheit dasselbe eingegeben haben konnte, und der Zweck auch objectiv ein guter war, nämlich Bestätigung der Wirklichkeit seiner Gabe, somit Vorbereitung zu seiner Lehre; mehr noch könnte Manchem auffallen, daß er keinen Anstand nahm, so etwas in Gegenwart dessen zu sagen, den die Vorhersagung betraf; allein es fragt sich, ob dieser es gehört hatte; eine größere Gesellschaft theilt sich öfter in kleinere Partien, welche vieles unter sich verhandeln können, das die andern nicht hören, oder auf das sie nicht achten; und wenn auch, so kannte Swedenborg wol eben so gut seinen Mann, daß er eine solche Voraussagung nicht glauben, oder durch dieselbe nicht erschüttert werden würde, wie wir dies oben bei Dr. Messiter gesehen haben. (S. oben S. 300.)

Ist nun auch diese 12te Thatsache *) nicht so beglaubigt,

*) Ihnen könnte man noch beizählen die eingetroffene Vorhersagung Swedenborg's, daß der Bischof Hallenius in

wie die 11 andern, und wissen wir nicht, ob nicht nach so langer Zeit das Gedächtniß des Dr. Scherer ihn in Beziehung auf die Nebenumstände getäuscht habe, so wird doch im Ganzen auch ihre Möglichkeit durch die andern verbürgt, so wie sie sich überhaupt einander wechselseitig verbürgen, und keinen Raum lassen, Swedenborg's Zustand auf bloße Phantasien und leere Träume, oder auch auf Krankheit zurückzuführen.

Ist aber ferner evident, daß die drei ersten Thatsachen keineswegs, wie Herder (S. 123.) grundloser Weise behauptet hatte, „aus der trüben Quelle, vom Hörensagen" geschöpft, vielmehr durch Swedenborg selbst und durch eine Wolke von glaubwürdigen und achtungswerthen Zeugen außer allen Zweifel gesetzt, und überdies noch zum Ueberfluß durch 9 andere Thatsachen ähnlicher Art bestätigt worden sind: so scheint auch Herder selbst ein Gefühl von der Willkühr und Grundlosigkeit seiner Be-Behauptung gehabt zu haben, und nimmt daher noch zu einer ihr entgegengesetzten Hypothese Zuflucht, indem er S. 123. fragt:

„Wie weit reicht in unserer Seele das dunkle Land der Vermuthung, der Ahnung? Sagt uns nicht oft ein Traum, worüber wir wachend lang, aber vergebens nachsannen und speculirten? Und ein verständiger Mann, der vor allen Andern sein Traumvermögen in Thätigkeit gesetzt hat [?], auch wachend muß er viel austräumen."

Was nun die „Vermuthung" betrifft, so kann von dieser hier nicht die Rede sein; denn solche verborgene

---

einigen Monaten von einer schweren Krankheit werde befallen werden. S. Urkunden ꝛc. I. S. 85. f.

Dinge, dergleichen Swedenborg sah und kund gab, können durch keinerlei Vermuthung erreicht werden; und er gab sie auch keineswegs als etwas Vermuthetes, sondern als etwas Gesehenes oder Gehörtes, und zugleich Gewisses, zum Theil geradezu als etwas von den betreffenden Geistern ihm Kundgegebenes. Bei Beidem aber ist ein bestimmtes Bewußtsein; bei der Vermuthung Bewußtsein der Wahrscheinlichkeitsgründe, auf welchen sie beruht; bei Gesehenem und Gehörtem das Bewußtsein, wirklich gewisse Gegenstände gesehen, oder gewisse Worte gehört zu haben. Bei der Ahnung hingegen, sofern sie sich von der Vermuthung unterscheiden soll, fehlt solches Bewußtsein ganz, es ist bloß ein dunkles Gefühl, und zwar ein Vorgefühl, eine Voremppfindung des Zukünftigen; weßhalb der Begriff der Ahnung auch in so ferne nicht paßt, als er zu eng ist, sich nicht, wie bei der Geschichte mit der Königin, auf Vergangenes, oder, wie bei dem Brand in Stockholm, auf Gegenwärtiges bezieht. Die Hauptsache aber ist, daß Herder durch diese Hypothese mit sich selbst in Widerspruch geräth, sofern er mit vollem Recht Swedenborg's Wahrhaftigkeit festhält (s. oben S. 126. f.), diese aber weder mit der bloßen Vermuthung, noch mit der Ahnung besteht, da Swedenborg eine von beiden verschiedene Quelle auf das Bestimmteste angab, sofern er entweder sich geradezu auf Mittheilungen der betreffenden Geister berief, oder, wo dies nicht war, im Allgemeinen von sich gesagt hatte, daß er selbst als Geist unter den Geistern sein, folglich auch an ihrem über Zeit und Raum sich erhebenden Fernsehen Theil nehmen könne. Der Glaube oder die Annahme, daß die Seele außerhalb dieses geistigen Zustandes die Gabe solchen Fernsehens habe, eines Sehens, das demnach nicht durch die Organe eines entfesselten geistigen

Leibes vermittelt wäre, ist crassester Aberglaube; denn er setzt ein, alle Naturgesetze aufhebendes, Wunder voraus, und macht die Seele zu einem — Fetisch; denn sollte die Seele dieses Vermögen ohne göttlichen Einfluß oder Eingebung besitzen, so hätte sie das Leben in sich selber, wäre — ein Gott, sollte sie es aber nur durch Einfluß oder Eingebung des Einen Gottes, der allein Leben in sich selber hat, haben, so wären wir ja schon aus der Hypothese herausgekommen; denn dann lägen ja diesem Mehrwissen, Mittheilungen eines Geistes, nämlich des Urgeistes, zu Grunde. Dasselbe gilt von den Träumen; gelangt in diesen die Seele wirklich zur Kenntniß solcher verborgenen Dinge, so muß sie entweder selbst im geistigen Zustand gewesen sein, so daß die Organe ihres geistigen Leibes von den materiellen Organen entfesselt und über die Schranken des Raumes und der Zeit erhoben waren, oder sie muß Mittheilungen eines andern über sie erhabenen Geistes erhalten haben. Dies ist die einzige natürliche Erklärung, welche hier möglich ist. Daß es voraussagende Träume giebt, ist bekannt, und die h. Schrift spricht auch häufig von göttlichen Offenbarungen, welche im Traume gegeben wurden. Was aber Swedenborg betrifft, so unterscheidet er sehr genau zwischen Solchem, was er im Traum erfuhr, und Solchem, was er in völligem Wachen sah und empfand, und stellt stets Beobachtungen über Beides an, die nicht sorgfältiger und genauer hätten sein können; was besonders durch sein Diarium zur Genüge bewiesen wird.

So bleibt uns denn vernünftiger Weise kein Grund übrig, diese Beobachtungen und Berichte Swedenborg's einer andern Quelle zuzuschreiben, als der von ihm selbst bezeichneten, für deren Richtigkeit er sich nicht nur seinem

König zu einem Eid erboten *), sondern diesen im Grund auch, und zwar noch auf dem Sterbebette und kurz vorher **), geschworen hatte; eine Erhärtung, die um so gewichtiger ist, als er so streng auf unbedingte Wahrhaftigkeit hielt, daß diejenigen, die ihn näher kannten, von ihm sagen mußten ***), „er sei von der Art gewesen, daß er Niemand habe täuschen können, er habe immer über jeden Gegenstand die Wahrheit gesprochen, und würde sich nie eine Ausflucht erlaubt haben, selbst wenn sein Leben auf dem Spiel gestanden hätte.“ Die entgegengesetzte Annahme dagegen, daß bloße Phantasie, oder Hallucinationen und Krämpfe, oder Verrücktheit u. dgl. die Quelle waren, ist bei also beglaubigten Thatsachen so unnatürlich und zugleich so unmoralisch, und setzt bei demjenigen, der sie fassen und festhalten kann, so zerrüttete Sinne und eine so sinnliche und darum haltlose Verstandesgrundlage voraus, daß wir versucht sind, in ihr schon den Anfang wirklicher Verrücktheit zu sehen, der leicht zu völligem Wahnsinn führen kann, und, wie die angeführten Beispiele zeigen, bei Einigen auch wirklich dahin geführt hat (s. oben S. 150. 256.).

Es war daher zu erwarten, daß gleich anfangs die besser organisirten und zugleich gewissenhafteren Geister unter den Andersdenkenden, statt in solche unhaltbare und verrückte Hypothesen sich festzurennen, ihr Urtheil lieber wenigstens als unreif noch zurückhielten, wie wir dies schon 1767 bei dem Tübinger Theologen, Clemm (s. oben S. 179. 257. ff.),

*) s. Urkunden rc. II. S. 328.

**) s. oben S. 300. f. und Urkunden rc. III. S. 47. f.

***) s. Urkunden rc. II. S. 232. vgl. I. S. 145. u. oben S. 92. 116. f. 127. 164. 168. 189. f. 271. 284. 323.

finden, der, obwol er nur eine dürftige Kenntniß von dreien jener außerordentlichen Thatsachen hatte, und daher a. a. O. S. 207. bemerkte: „Wir lassen die historische Zuverlässigkeit derselben an ihren Ort gestellt sein," gleichwol S. 213. urtheilte:

„Non liquet, die Sache ist noch nicht klar. ... Entweder sind Herrn Swedenborg's Nachrichten bloße Einbildungen und Phantasien, oder sie sind durch einen falschen Geist als Blendwerk ihm vorgespiegelt, oder sie verhalten sich wirklich so, wie er sie erzählt. Von allen drei Fällen kann ich keinen zuversichtlich behaupten. Nicht den ersten, daß es nämlich bloße Phantasien seien. Denn das sagen zu können, müßten wir in der Psychologie weiter gekommen sein, als wir bisher nicht gekommen sind. ... An sich ist es zwar möglich, daß eine Seele durch eine plötzliche Catarrhacte von ihrer vorigen Denkungsart in eine ganz abgeänderte versetzt werde, und also aus einer geometrisch denkenden Seele auf Einmahl eine von Phantasien und Einbildungen durchdrungene Seele werde. ... Daß aber eine so plötzlich veränderte Seele diese ihre Einbildungen zwanzig Jahre lang und darüber, so regelmäßig und einförmig fortbehalten, oder einen zwanzigjährigen zusammenhängenden Traum träumen, und dabei in allen andern menschlichen Verrichtungen sich so bezeugen könne, daß man nichts Ungeschicktes, vielweniger Vernunft- und Sinnloses wahrnehmen sollte, das ist, wie mich dünkt, eine Aufgabe für die Philosophen, deren Auflösung ich wenigstens noch nirgend gelesen habe. ... Eben das muß ich sagen, wenn die Frage die folgende ist, ob ein falscher Geist von Gott ausgegangen sei, und diese Blendwerke dem Herrn Swedenborg nur vorgespiegelt hätte? Zur Entscheidung oder Bejahung dieser Frage gehören mehr Daten, als wir nicht haben. Unter göttlicher Zulassung kann freilich Manches geschehen. Warum aber besonders diesem Gelehrten, der bis auf das Jahr 1744 [1745] in philosophischen und mathematischen Wissenschaften, besonders auch praktisch, sich, kraft seines Amts, geübt, und durch diese Berufsgeschäfte am wenigsten Gelegenheit

hatte, sich zu versündigen, eine solche Züchtigung widerfahren sein sollte, wüßte ich nicht zu sagen."

Es war zu erwarten, daß zu diesem ungerechten Urtheil besonders diejenigen sich verleiten lassen würden, welche theils keine hinlängliche Kenntniß der Schriften Swedenborg's hatten, theils in einer irrigen Lehre schon bestärkt waren, und daher kein offenes Ohr für seine Belehrungen und deren Gründe hatten. Dieser gedoppelte Mangel findet sich denn auch bei Dr. Clemm, und darum konnte er sich auch für den dritten Fall, nämlich die göttliche Sendung Swedenborg's, nicht entscheiden, sondern fuhr S. 215. fort:

„Was soll ich aber von der dritten Frage sagen! ich bin hier eben so unentschlossen. ... Er giebt uns bloß [?] die Gespräche zu lesen, die er mit dem Pöbel der Geister gehalten hat; das ist nichts Interessantes für die Oberwelt."

Swedenborg aber giebt uns keineswegs bloß Gespräche mit dem Pöbel der Geister, sondern auch sehr viele mit Engeln, d. h. abgeschiedenen Seligen; und daß er uns auch Gespräche mit Unseligen und mit Pöbelgeistern und seine Beobachtungen über sie gab, ist schon an sich keineswegs uninteressant für die Oberwelt, sofern dergleichen Gespräche und Beobachtungen die Daten zu einer Naturgeschichte der Geister liefern mußten, welche ja etwas höchst Interessantes ist; dergleichen treue Darstellungen waren aber auch sehr geeignet, den vornehmen und geringen Pöbel, welcher leider auf unserer Oberwelt die Mehrzahl ausmacht, wo möglich abzuschrecken und auf bessere Wege zu bringen:

„Nicht das Gespräch mit dem Pöbel der Geister, sondern mit denen vom ersten Rang, mit Moses, Johannes, Paulus, mit denen er sich öfter unterredet zu haben vorgiebt, hätte er seinen Lesern bekannt machen sollen."

Auch dies war damahls längst geschehen, und zum Beweise davon kann jedes der vielen Werke, die er bis 1766 herausgegeben oder auch nur geschrieben hatte, als Zeuge auftreten. Dieser Einwurf beweist bloß, daß Dr. Clemm diese Werke nicht kannte, sondern höchstens die von dem Prälaten Oetinger mitgetheilten Auszüge aus dem ersten Theil der Arcana coelestia durchblättert hatte, wiewol auch in diesem nicht bloß vom Pöbel der Geister die Rede ist. Doch Dr. Clemm bemerkt auch S. 246:

„Ferner ist Herr Swedenborg nicht nur in der Lehre von der Rechtfertigung den Worten der h. Schrift [?] entgegen, sondern bemühet sich auch fast durchgehends, den Wortverstand der Bibel zu verlassen, und lauter [?] geistliche Bedeutungen hervorzusuchen, welches abermahl seinen Beruf verdächtig macht; denn Geister, die ihm etwas sagen, das der h. Schrift zuwider ist, sind gewiß keine von Gott gesandte Geister, nicht der Geist Johannes, nicht der Geist Pauli, nicht der Geist Lutheri kann ihm so etwas beigebracht haben. Doch vielleicht hat er sie nicht recht verstanden, welches sich zu seiner Entschuldigung etwa sagen ließe. Denn ich wollte gar nicht urtheilen, sondern nur meine Bedenklichkeiten überhaupt anzeigen."

Diese Bedenklichkeiten sind jedoch sehr leicht zu entfernen. Zunächst steht jenem „vielleicht" ein änderes vielleicht entgegen; vielleicht nämlich haben Dr. Clemm, Dr. Luther und andere Theologen, welche jene Rechtfertigungslehre und dergleichen festhalten, die h. Schrift und die Schriften des Johannes und Paulus „nicht recht verstanden," und in Folge dessen z. B. eine Rechtfertigungslehre aufgestellt, welche den Worten der h. Schrift und Pauli völlig entgegen ist. Daß dem so sei, hatte Swedenborg schon 1766 in s. Apoc. Rev. §. 417. 571. 750. (deutsch: Enthüllte Offenbarung 1824—

1829.), ja schon füher 1764 in dem Werke de Providentia (deutsch: Weisheit der Engel, betr. die göttliche Vorsehung. 1836.) §. 115. aus dem Zusammenhang und den Parallelstellen ꝛc. nachgewiesen, wie denn auch oben S. 41—44. gezeigt wurde, daß man alle Gesetze der Logik und Hermeneutik völlig hintansetzen muß, wenn man diese der ganzen Kirche wie dem Einzelnen verderbliche, das Wesen der Religion zerstörende Lehre aus der Schrift und den Worten Pauli beweisen will. Nur nebenbei hat Swedenborg auch angeführt, daß Paulus jenseits ausdrücklich erklärt habe, er sei Röm. 3, 28. mißverstanden worden *), indem er unter den Werken des Gesetzes nicht die der 10 Gebote, sondern die des jüdischen Cärimonialgesetzes verstanden habe; denn Swedenborg hat seine Religionslehre weder selbst aus Belehrungen der Geister geschöpft, noch zugegeben, daß dies je geschehen dürfe, vielmehr längst in allen seinen Schriften den ganz entgegengesetzten Kanon aufgestellt, daß nämlich dies gegen die ewigen Gesetze der göttlichen Vorsehung sei **), und

---

*) s. Urkunden ꝛc. II. S. 355. und bei Dr. Clemm selbst S. 211.

**) Die Belege hiefür sind schon öfter, z. B. in der Schrift: Swedenborg u. seine Gegner, wiederholt eingerückt worden. Es gehört aber hieher auch was Swedenborg in seinem Diarium P. I, 1. sagt, nämlich: „Daß die Geister völlig Erdichtetes erzählen, und lügen. „1622. Wenn die Geister mit dem Menschen zu sprechen „anfangen, so muß man sich hüten, ihnen irgend etwas „zu glauben; denn beinah alles, was sie sagen, ist von „ihnen erdichtet, und sie lügen, und wenn sie erzählen „dürften, wie der Himmel beschaffen ist, und wie es sich „mit den Dingen in den Himmeln verhält, so würden sie

die Religionslehre einzig aus dem buchstäblichen Sinne der Schrift geschöpft und durch ihn bewiesen werden solle;

„so viele Lügen erzählen, daß der Mensch sich entsetzen „würde, und zwar unter Betheurungen; weßhalb mir nicht „erlaubt war, den Geistern Glauben beizumessen in dem, „was sie erzählten. 1748, den 20. März. Sie haben „nämlich eine besondere Begierde zu erdichten, und wenn „über irgend einen Gegenstand gesprochen wird, so meinen „sie ihn zu kennen, und tragen dann einer nach dem an„dern ihre Meinung vor, ganz wie wenn sie es wüßten, „und wenn der Mensch dann aufhorcht und glaubt, so „bestehen sie darauf, und betrügen und verführen ihn auf „mancherlei Weise; wie z. B. wenn sie über künftige „Dinge, über solche, die im ganzen Himmel unbekannt „sind, über alles, was der Mensch nur wünschen mag, „reden dürften, so würden sie über alles, weil aus sich, „sich lügenhaft aussprechen; weßhalb man sich hüte, ihnen „zu glauben. Der Zustand derer, die mit den Geistern „sprechen, ist daher auf diesem Weltkörper ein höchst ge„fährlicher, wofern man nicht im wahren Glauben steht. „Sie bringen eine so starke Ueberredung bei, daß es der „Herr selbst sei, welcher spricht, und befiehlt, daß der „Mensch nicht umhin kann, zu glauben und zu gehorchen." Ebenso N. 1647.

Dahin gehören denn auch die von (dem ganz anders beglaubigten) Swedenborg abweichenden Berichte gewisser Somnambülen, z. B. über den Mond und die andern Weltkörper, als ob diese von abgeschiedenen Menschenseelen bewohnt wären, was ganz gegen die Naturgesetze ist, da nach diesen die Seele (und überhaupt nichts, was denkt) als materiell oder räumlich gedacht, und daher auch nach der Entfesselung von ihrem materiellen Körper nicht mehr in Theilen der materiellen Welt, sondern nur in einer immateriellen, geistigen Welt sein kann, zu welcher aber die

mag dann bei einem solchen Kanon neben dem buchstäblichen Sinns immerhin auch ein geistiger Sinn gelehrt werden, er thut dem buchstäblichen Sinn nicht den geringsten Abbruch; stützt und befestigt vielmehr denselben, ja ist jetzt sogar die allein haltbare Stütze des christlichen Offenbarungsglaubens *), und macht das Wort Gottes zu einer Quelle des Segens und der Belehrung auch in solchen Stellen, welche außerdem nichts zur Erbauung beitrügen. Daß er aber lauter geistliche Bedeutungen hervorgesucht hätte, ist geradezu nicht wahr; denn die dogmatischen Stellen bleiben nach wie vor in ihrem buchstäblichen Sinne die Quelle der Kirchenlehre, und selbst die biblische Geschichte bleibt von Abraham an buchstäblich wahr, ob sie gleich allenthalben auch einen geistigen Sinn in sich schließt.

Daß man auch bei abweichender Ansicht in solchen Dingen nicht entscheidend urtheilen dürfe, hatte im Grund

---

Sterne, da sie mit unsern materiellen Augen gesehen werden, nicht gehören können, sondern noch in der materiellen Welt sind; weßhalb denn auch nach Swedenborg's genauesten Untersuchungen die Planeten und deren Trabanten nicht von abgeschiedenen Menschenseelen, sondern von Menschen, mehr oder weniger von uns verschieden, bewohnt sind, welche auch ihre besondere Geisterwelt (gleichsam) um sich haben, obwol kein räumliches Verhältniß zwischen beiderlei Welten Statt findet. Die irrigen Berichte der Somnambülen lassen sich übrigens ganz gut daraus erklären, daß nach Swedenborg die himmlischen Gesellschaften wie Sterne über der Geisterwelt oder dem Mittelreich erscheinen, welche denn leicht mit den, unsern materiellen Augen erscheinenden, Sternen verwechselt werden konnten.

*) s. Tafel, Swedenborg u. s. Gegner I. S. VI—XV.

auch der gegnerische Correspondent des Herrn von Bibra im Journal von und für Deutschland von 1790 (s. oben S. 273. f.) anerkannt.

Ebenso Kant schon in seinen Träumen von 1766, freilich im Widerspruch mit dem damahls von ihm selbst gegebenen Beispiel, mit den Worten (S. 5.):

„Es ist wol noch ein dritter Fall übrig, nämlich sich mit dergleichen vorwitzigen oder müßigen Fragen gar nicht zu bemengen, und sich an das Nützliche zu halten. Weil dieser Anschlag aber vernünftig ist, so ist er jederzeit von gründlichen Gelehrten durch die Mehrheit der Stimmen verworfen worden."

So lange wir keine zulänglichen Gründe haben, solche Thatsachen entweder anzuerkennen oder zu verwerfen, sind alle Fragen darüber allerdings fürwitzig und müßig; dies ist aber nicht mehr der Fall, sobald wir uns im Besitze solcher Gründe befinden, wie dies bei Kant selbst später der Fall war (s. oben S. 177. 218. f. 230 — 257.); denn dann betreffen sie nicht nur das Nützliche, sondern die wichtigsten Interessen der Menschheit. Nun waren aber zum Verwerfen derselben nie solche Gründe da, wohl aber fehlte es nie an solchen, die vernünftiger Weise Jeden hätten zum Bejahen und Anerkennen nöthigen sollen. Wir können daher den oberflächlichen Absprechern und Erklärern jetzt auch solche Andersdenkende gegenüberstellen, welche weit gesünder über Swedenborg und seine Gabe urtheilen. Namentlich stehen dem Dichter Klopstock und dem berühmten Herder der berühmte Görres und der nicht minder berühmte Professor Atterbom gegenüber, welcher letztere, selbst Dichter, auch über Swedenborg's Dichtertalent ein competenteres Urtheil fällen konnte als Herder, da er Swedenborg's Arbeiten in diesem Fach, so wie seine andern Werke, welche dabei zu berücksichtigen

waren, wirklich gelesen hat, was bei Herder nicht der Fall war. (Vgl. oben S. 135 — 156.)

Professor Atterbom, einer der berühmtesten Schwedischen Dichter *), giebt in dem ersten Band des schon oben S. 102. erwähnten Werkes zuerst (S. 3 — 32.) Gedichte, die mit der Skandinavischen Mythologie zusammenhängen, dann im zweiten Theil, welcher der bei weitem größere ist, (S. 33 — 227.) Emanuel Swedenborg's Lehre vom Leben, von der Liebe und vom Schönen, und

---

*) Meyer's Conversations-Lexicon giebt in seinem Bd. IV, Abtheil. 2. S. 242. folgende Notiz über ihn: „Atterbom, Dan. Amad., berühmter schwedischer Dichter und Literator, geb. 1790 zu Asbo in Ost-Gothland, wo sein Vater Kapellan war. Von Jugend auf eine Vorliebe für die deutsche Sprache tragend, war A. einer der Ersten, welche in ihren Productionen Deutschlands Meisterwerke zu Mustern nahmen und dadurch eine neuere bessere Gestaltung der schwedischen Literatur hervorriefen. Die Opposition der alten französischen Schule verwickelte ihn in einen langen heftigen Streit, der ... seine endliche Erledigung in der allgemeinen Anerkennung der neuen Richtung fand. Im Jahr 1816 bereiste A. Deutschland und Italien; 1819 übernahm er den deutschen Unterricht des Kronprinzen Oskar, später das Lehramt der Universalgeschichte in Upsala. Von ihm sind viele Aufsätze in den Zeitschriften Phosphorus, Allmanna Journalen, Svensk Literaturtidning u. a., welche er theilweise selbst redigirte; ferner: Poetisk Kalender (Musenalmanach, 1812); Lycksalighetens-Ö, ein dramatisch-idyllisches Mährchen in 2 Abth., Upsala 1824 und 1827, deutsch („Die Insel der Glückseligkeit") von H. Neus, Leipz. 1831 — 1833. 2 Thle. Seine Skrifter, Upsala 1834; Samlade Dikter, 2 Bde., ebd. 1837. f."

im dritten Theil (S. 228 — 304.) Carl August Ehrensswärds Theorie des Schönen und der Kunst. In seiner Einleitung, von der wir schon früher Einiges aus der Zeitschrift Mimer *) mitgetheilt haben, sagt er unter Anderem: „Drei Schwedische Männer haben vorzugsweise über das Schöne tief, groß, und schön gedacht: Swedenborg, dem die Liebe alles war, Ehrensswärd, dem die Kunst alles war, und Thorild, dem die Natur alles war. . . . Jahrzehende sind verflossen, seitdem man Stimmen hörte, die, obgleich sie nicht von dem Kreise seiner Anhänger ausgingen, ihn mit preisender Auszeichnung nannten. Während dieses Zeitraums hat sich die Art und Weise, Swedenborg anzusehen und zu besprechen, so ziemlich allgemein zu seinem Vortheil verändert**). Unter denen, welche bei Beurtheilung literarischer Gegenstände Sitz und Stimme haben, und wirklich zählen, sind wenigstens nicht Viele, wenn je Einer, in deren Augen er nicht ein großes, eben seiner Persönlichkeit wegen ehrwürdiges Genie wäre, das zwar mit verschiedenen Seltsamkeiten, aber keineswegs mit Wahnsinn behaftet ist. . . . So viel ist gewiß, daß je mehr wir seine

*) Magazin f. d. N. K. III. 87 — 93.

**) Diese Behauptung ist neuerdings bestätigt worden durch die langen günstigen Artikel, die in mehreren auswärtigen Journalen und in besondern Schriften über Swedenborg erschienen sind, z. B. in Deutschland in der Schrift von Görres von 1828. (s. unten S. 341. ff.), im Sophronizon des Geheimen Kirchenraths Dr. Paulus von 1830. S. 112., in Dr. v. Baur's, Professors der Theologie zu Tübingen, christlicher Lehre von der Dreieinigkeit 2c. Thl. III. S. 717 — 750. (vgl. Dr. Roth's Guter Rath f. d. Gustav-

Schriften bloß in ihrem Verhältniß zur Philosophie und Aesthetik betrachten, desto entschiedener müssen wir zugestehen, daß sie mit vieler Schlacke noch mehr gediegenes Gold enthalten. Sollte es denn also nicht Zeit sein, den apostolischen Rath auf ihn anzuwenden: „„Prüfet alles, und behaltet das Beste!““ Die heilige Gemüthsstimmung, in welcher er seine Weltanschauung aufgefaßt, die hohe Weise, in welcher er alles Wesentliche davon dargestellt hat, sind eines gottbegeisterten Sehers vollkommen würdig. Seine Gesichte oder von ihm sogenannte Memorabilia wetteifern auch nicht selten an Schönheit mit ihren biblischen Vorbildern, und manche von ihnen würden, wenn sie in Dante's oder Milton's Werk gefunden worden wären, schon lange allenthalben in der europäischen gebildeten Welt mit begeisterter Lobpreisung ausposaunt worden sein.“

„Ja! aber eben diese Gesichte, diese Memorabilien, — in ihnen liegt der Knoten: wie soll man sie erklären?“ — Aufrichtig gesprochen: wir wissen es nicht. Das allein wissen wir, daß nach allen Erklärungsversuchen, die bis jetzt zu unserer Kenntniß kamen, die Sache noch

Adolphs-Verein 1843. S. 4. ff. 11. ff.); in England außer der Penny-Cyclopedia (s. oben S. 1. ff.), im Gentleman's Magazine (vgl. Intell. Repos. v. 1817. p. 476.), im Monthly Magazine vom Mai 1841 und im Monthly Review vom März 1817 und vom Juni 1844; in Amerika im New Pocket Biographical Dictionary, by John Kingston, Baltimore 1811. (vgl. Intell. Repos. v. 1817. p. 476.), im Christian Examiner von Boston, vom Juli 1843. (55 Seiten) und im Southern Quarterly Review von Charlestown vom Dec. 1843.

unerklärt da liegt. Daß diese Gesichte, welche, wie Thorild sagte, „oft schöner sind, als Plato's," nach Swedenborg's eigener Meinung durchaus nicht als Dichtungen angesehen werden sollten; daß er selbst von ihrer objectiven Wirklichkeit ehrlich überzeugt war, dafür zeugen zur Genüge (außer seinen Schriften, in welchen er in so manchen Stellen auf die offenherzigste Weise *) seinen Gesichtspunkt zu erkennen giebt,) sein wohlbekannter persönlicher Charakter und eine Menge besonderer Erklärungen, welche aufgezeichnet sind. ...

*) Z. B. jene einfache und in jeder Hinsicht bestimmte Versicherung, mit welcher das Buch de Amore Conjugiali beginnt: „„Ich sehe voraus, daß Viele, welche das hier „Folgende und die Denkwürdigkeiten hinter den Kapiteln „lesen, glauben werden, sie seien Erfindungen der Einbildungskraft; allein ich versichere in Wahrheit, daß sie „keine Erfindungen, sondern wahrhaft Geschehenes „und Gesehenes sind; und zwar nicht gesehen in einem „gewissen Zustand des eingeschläferten Gemüthes, sondern „im Zustand des völligen Wachens: denn es hat „dem Herrn gefallen, sich selbst mir zu offenbaren, und „mich auszusenden, dasjenige zu lehren, was Sache der „Neuen Kirche sein soll, die unter dem Neuen Jerusalem „verstanden wird: zu diesem Zweck hat er die inwendigeren Regionen meines Gemüthes und Geistes aufgeschlossen; worauf mir gegeben wurde, in der „geistigen Welt bei den Engeln zu sein, und zugleich „in der natürlichen Welt bei den Menschen; und dies nun „schon fünf und zwanzig Jahre hindurch."" (Das Wunderbarste von Allem, was bei Swedenborg wunderbar ist, ist eben durch dieses zugleich bezeichnet.) Dieselbe Versicherung wiederholte er auch mündlich, bei vollem Bewußtsein, in seiner Todesstunde."

[Anmerkung Atterbom's.]

S. 54. „Eine einzige Anekdote, betreffend sein Geistersehen, können wir uns nicht enthalten, hier einzurücken, da keine der bisher bekannten so naiv die ihm eigene, noch unerklärte Art und Weise, zugleich im Natürlichen und im Uebernatürlichen zu leben, schildert. Die Begebenheit trug sich zu mit einem ausgezeichneten Finnischen Gelehrten, welcher während seines ganzen Lebens eher zu wenig als zu viel glaubte. Dieser Gelehrte, damahls noch ein junger Magister, trat eine Reise in's Ausland an, und kam nach London, als Swedenborg sich gerade daselbst aufhielt, (wie dies überhaupt in seinen letzten Lebensjahren der Fall war). Wie weit er nun auch immer entfernt war, ein Swedenborgianer zu sein, da er den weit berühmten Geisterseher vielmehr für einen Erzphantasten ansah, so dachte er doch, es zieme ihm, den wunderbaren Greis zu besuchen; nicht bloß aus Neugierde, ihn zu sehen, sondern auch aus dankbarer Hochachtung gegen einen Mann, der in jeder andern Beziehung ein Licht nordischer Gelehrsamkeit und ein Muster sittlicher Vortrefflichkeit war. Angekommen in dem Haus, in welchem Swedenborg wohnte, ward er in einen Saal geführt von einem alten freundlichen Bedienten, welcher in ein inneres Zimmer ging, um den Fremden anzumelden, und gleich wieder herauskam mit einer Entschuldigung für seinen Herrn, da er im Augenblick durch einen andern Besuch verhindert sei, der jedoch wahrscheinlich nicht lange währen werde; weßhalb man den Herrn Magister bat, sich eine Weile zu setzen, und — ihn dann im Saal allein ließ. Da er nun zufällig seinen Platz in der Nähe der Thüre, welche in's innere Zimmer führte, erhalten hatte, so konnte er nicht vermeiden zu hören, daß in demselben eine sehr lebendige Unterhaltung geführt ward, und zwar

im Auf- und Abgehen durch das Zimmer; in Folge dessen er die Worte derselben abwechslungsweise bald bloß in einiger Entfernung hörte, bald in der Nähe seines Sitzes und deutlich, so daß er jedes Wort vernehmen konnte. Er bemerkte, daß das Gespräch lateinisch geführt ward, und Roms Alterthümer betraf; eine Entdeckung, nach welcher er, selbst ein guter Lateiner und sehr bewandert in diesen Antiquitäten, sich unmöglich versagen konnte, mit gespannter Aufmerksamkeit darauf zu horchen. Etwas wunderlich ward ihm zu Muth, als er durchaus nur eine Stimme sprechen hörte, zwischen bald längeren, bald kürzeren Pausen, nach welchen die Stimme eine Antwort erhalten zu haben schien, und in der Antwort Veranlassung zu neuen Fragen fand. Daß der Zuhörer unter den sich Unterredenden Swedenborg selbst war, hielt er für ausgemacht; auch schien der alte Mann über seinen Gast höchst vergnügt zu sein. Wer aber dieser sei, konnte er nicht herausbringen; nur das Eine, daß das Gespräch eigentlich die Zustände von Sachen und Personen zu Rom zur Zeit des Kaisers Augustus betraf; auch kamen Einzelnheiten davon vor, die er mit unbedingt steigendem Interesse aufzufangen suchte, da sie ihm durchaus neu waren. Nachdem er sich aber mehr und mehr in die Sache selbst vertieft hatte, und schon daran war, das Wunderbare, das mit der Behandlung derselben verknüpft war, zu vergessen, ward die Thüre geöffnet; und Swedenborg, den er durch die Uebereinstimmung mit den Abbildungen und Beschreibungen, die man von ihm hatte, erkannte, trat mit freudestrahlendem Antlitz in den Saal. Er grüßte den von seinem Sitz aufgestandenen Ankömmling mit freundlichem Nicken, jedoch bloß im Vorbeigehen; denn seine hauptsächliche Aufmerksamkeit war auf das unsichtbare Wesen gerichtet,

das er unter Bücklingen durch das Zimmer und die entgegengesetzte Thüre herausbegleitete, indem er dabei im schönsten und fließendsten Latein mancherlei Verbindlichkeiten sagte, und sich sein baldiges Wiederkommen ausbat. Als er unmittelbar nachher wieder hereinkam, ging er geradezu zu seinem später gekommenen Gaste hin, und redete ihn unter kräftigem Händedruck also an: „„Nun, herzlich willkommen, Herr Magister! und Verzeihung, daß Sie zu warten hatten! Ich hatte, wie Sie bemerkten, Besuch."" — Der Reisende, erstaunt und verlegen: Ja, ich bemerkte es. — Swedenborg: „„Und können Sie errathen, wen?"" — Unmöglich. — „„Denken Sie, mein Herr, Virgil! Und wissen Sie, er ist ein gar angenehmer Mann. Ich habe immer eine gute Meinung von dem Manne gehabt, und er verdient sie. Er ist eben so bescheiden, als witzig und auf liebenswürdige Weise unterhaltend."" — So hatte ich mir ihn auch vorgestellt. — „„Recht! und er ist sich immer gleich. Es ist Ihnen vielleicht nicht unbekannt, daß ich in meiner ersten Jugend mich viel mit römischer Literatur beschäftigte, und dabei auch mit einer Sammlung von Carmina, die ich zu Skara drucken ließ?"" — Ich weiß es, und alle Kenner schätzen sie hoch. — „„Das freut mich; es ist gleichviel, daß der Inhalt sich um meine erste Jugendliebe dreht. Manches Jahr, manche andere Studien, Beschäftigungen und Gedanken liegen zwischen jener Zeit und dem Jetzt. Aber der so unerwartete Besuch Virgils weckte eine Menge jugendlicher Erinnerungen auf; und da ich ihn so artig, so mittheilend fand, beschloß ich, die Gelegenheit zu benützen, ihn über Dinge zu befragen, über welche Niemand bessere Auskunft geben konnte. Er hat mir auch versprochen, bald wieder zu kommen. ... Allein lassen Sie

uns jetzt über Anderes sprechen! Es ist so lange, daß ich mit Jemanden aus Schweden zusammengetroffen bin, und vollends mit einem jungen Akademiker! Kommen Sie hier herein, und setzen Sie sich zu mir! Womit kann ich Ihnen dienen? Aber zuerst geben Sie mir Red und Antwort über alles und jedes in der Heimath, Altes und Neues.''''— Und nachher, — so fährt der Zeuge und Berichterstatter der Scene zu einem seiner vertrauten Freunde fort, von dessen Lippen wir die Erzählung erhielten, — nachher vernahm ich, während der ganzen Zeit meines Zusammenseins mit dem sonderbaren Greis, den ich seitdem mehrere Mahle besuchte, nicht das mindeste Erstaunenswerthe, ausgenommen seine unerhörte (oerhörda) Gelehrsamkeit in allen Zweigen der menschlichen Wissenschaft und Forschung. Er berührte nachher niemahls mehr etwas Uebernatürliches oder Visionäres. So verrückt er mir auch anfangs erschienen war, so schied ich doch von ihm mit der größten Dankbarkeit, sowohl für seine stets im höchsten Grad gelehrte Unterhaltung, als auch für sein in Wort und That sich stets gleich bleibendes vorbehaltloses (osparda) Wohlwollen — und überhaupt mit der größten Bewunderung, obgleich vermischt mit dem Bedauren, daß, in einem gewissen Punkt, eine Schraube in dem ehrwürdigen Manne so gänzlich verloren oder ausgefallen war.''''

„Diese Anekdote ist auch deshalb merkwürdig, weil sie Swedenborg in einer Situation vorstellt, in welcher er w ä h r e n d eines Geisterbesuchs einen Besuch der gewöhnlichen Art empfing. Ein Umstand, welcher erklärt, warum er, welcher sonst in seinem Umgang durchaus nicht mittheilsam über dergleichen war, hier, überrascht, und mit dem noch ganz warmen Eindruck von Virgils Liebenswürdigkeit ganz und gar vergaß, wie fremdartig dies alles zusammen-

genommen dem jungen Fremden erscheinen müsse. Sonst war seine Gewohnheit, über seine Geistererscheinungen ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, und ganz besonders im Umgang mit Solchen, die er profan in ihrer Sinnesart und einfältig in ihrem Urtheil fand. Gjörwells Beschreibung seines Gesprächs mit Swedenborg giebt einen Beleg dafür. Dergleichen Leute, falls sie versuchten, ein Verhör mit ihm anzustellen, verwies er mit wenigen Worten auf seine Schriften, indem er versicherte, „„daß alles, was darin zu lesen steht, buchstäbliche Wahrheit sei."" Wandte man dagegen ein, daß man dies unmöglich glauben könne, so erwiederte er: „„Das wundert mich nicht;"" und leitete das Gespräch auf andere Gegenstände. So zeigt denn auch das oben Angeführte, daß er bald, oder nach einigen Augenblicken wieder sein gewöhnliches Stillschweigen über die Vorstellungen seiner innersten Welt annahm."

Atterboms Urtheil trifft in manchem mit dem von Görres zusammen, ohne daß er diesen vor sich gehabt und benützt hätte. Er selbst holt S. 234. die Bemerkung nach:

„Erst in diesem Augenblick erinnere ich mich, schon vor vielen Jahren eine interessante Schrift über Swedenborg von Görres gelesen zu haben. Ich hätte sie mir sonst gewiß angeschafft, in der Hoffnung, Manches darin zu finden, das in meiner Bearbeitung benützt werden könnte. Für jetzt fällt mir aber aus dem genannten Buch bloß die Behauptung ein: daß die bessern unter den protestantischen Theologen Swedenborg ganz ungerecht und unverständig behandeln, während doch seine Lehre die einzige aus dem Schoß des Protestantismus hervorgegangene ist, auf welche sich eine Gemeinde, die mit einigem Schein von Wahrheit eine Kirche genannt werden könnte,

möglicher Weise bauen ließe; nicht bloß darum, weil sie auf vollkommenere Weise, als irgend eine andere protestantische, ein allumfassendes und streng zusammenhängendes System sowohl aus wahrhaft christlichen als aus wahrhaft rationalen Elementen aufgebaut hat, sondern auch darum, weil er einen positiven Stützpunkt dazu gab in der Autorität einer von ihm selbst empfangenen neuen Offenbarung. Dies Urtheil ward von einem der eifrigsten und zugleich geistreichsten Mitglieder der katholischen Kirche abgegeben, und ist deshalb ohne Zweifel eine Merkwürdigkeit, welche mich rechtfertigt, daß ich es nicht mit Stillschweigen übergangen habe.“ So weit Atterbom.

Die hier von ihm genannte Schrift des berühmten Professor Görres (von 1828) ist dieselbe, die wir schon anderwärts *) berücksichtigt haben. Zu Ergänzung der dort gegebenen Auszüge möge noch Folgendes hier stehen, was dem von Atterbom Angeführten zur Bestätigung dient, und die oberflächlichen und befangenen Urtheile mancher Protestanten durch seine Umsicht und durch eine Unparteilichkeit beschämt, die wirklich vom katholischen Standpunkt aus nicht wohl weiter hätte gehen können. Görres sagt schon im Eingang S. 1:

„Unter die Zeichen der gegenwärtigen ... Zeit muß ohne allen Zweifel die neue Ausgabe der Schriften Swedenborg's, und die Bewegung, welche die darin aufgestellte Lehre neuerdings da und dort hervorzubringen scheint, gerechnet werden. Die Meisten, die die vorliegenden Theile dieser Schriften gelesen, ... möchten geneigt sein, das Ganze ohne Weiteres als das Erzeugniß eines in unerklärlicher Bizarrerie verfangenen Geistes, einer an Verrücktheit gränzenden Bethörung, oder einer

*) s. Tafel, Swedenb. u. s. Gegner III. 1844. S. 224—229.

auf geflissentlichen Betrug sinnenden, verkehrten Willenskraft zu erklären. Andere, milder urtheilend, erklären sich vielleicht, wie Herder gethan, die räthselhafte Erscheinung aus jener bilderschaffenden Kraft, die, von Neigung, Leidenschaft und Gewohnheit bestimmt, eine vergeistende Zauberei, wie in der Poesie, so in der Wissenschaft, wunderbare Gestalten, am liebsten Bilder der Jugend der altersschwachen Erinnerung vorgaukelt, die der unbehutsame Sinn mit wirklichen, reellen Wahrnehmungen verwechselt, und also unbewußt die objective Wahrheit mit dem subjektiven, selbstgemachten Erzeugniß fälscht. Aber die Sache ist nicht ganz so leicht abgethan, als diese zweifache Erklärungsweise voraussetzt. Swedenborg war kein phantastischer Mensch, noch weniger hat er je im Leben ein Zeichen von Verrücktheit blicken lassen. Sein Naturell war ruhig, still, nachdenkend und sinnig; wie bei den meisten seiner schwedischen Landsleute, waren die Verstandeskräfte bei ihm überwiegend, und er hatte sie durch sorgfältige, den größten Theil seines Lebens hindurch fortgesetzte Studien gepflegt und ausgebildet: es ist daher nicht zu glauben, daß er auf eine so grobe Weise mit wachen Augen sich getäuscht, und was er in diesem Augenblicke selbst gedichtet, im folgenden für Selbsterlebtes genommen. Von der andern Seite war er in Leben und Gesinnung so unsträflich, daß ihm nie ein Verdacht auf geflissentlichen Betrug unter die Augen zu treten wagte, und die Nachwelt hat nicht das Recht, ein unverdächtiges Zeugniß der Mitwelt von dieser Seite Lügen zu strafen, weil sonst alle historische Beglaubigung, selbst die heiligste und ehrwürdigste, zu nichte würde. Denn vermöget ihr auch nur einen Strahl der Wahrheit, sei er auch noch so sehr in Irrthümern verstrickt, durch eure bloße Verneinung aufzuheben, und zu nichte zu machen, so erlischt euch sogleich die ganze Geistersonne; und könnet ihr einem glaubhaften, verständigen, wissenschaftlichen Manne, für dessen Unbescholtenheit, Geistesgegenwart und Wahrhaftigkeit die Zeitgenossen Bürgschaft leisten, hintenher nachreden, er habe nichts desto weniger sich selbst oder die Welt

entweder unklug, oder wissentlich unlauter mit Lügen getäuscht, so ist es fortan um alle Bewährung des Vergangenen geschehen, da diese, gleichwie die Glaubwürdigkeit der sinnlichen Wahrnehmung, allein auf der vorausgesetzten Uebereinstimmung des wahrnehmenden Anschauungsvermögens bei allen Menschen ruht, so gleichfalls nur unter der Voraussetzung eines gemeinsamen, Allen eingepflanzten Gewissens, das Treue und Glauben gegen jegliche Gefährde handhabt, allein möglich ist. Die Erscheinung dieses Geistersehers, der, gleichwie der Nordschein seines Landes die schießenden Lichter hoch in die durch Winterkälte geklärte Atmosphäre wirft, in gleicher Weise mitten aus der nüchternsten Verstandeshelle geheimnißvoll in Blitzen eines, wie es scheint, höhern Lichtes wetterleuchtet, muß also tiefer gegriffen, und aus einem allgemeinern Erklärungsprinzip gedeutet werden," u. s. w.

Hierauf gab Görres S. 3—11. einen Ueberblick der Geschichte der geoffenbarten Religion, wie sich diese vom katholischen Standpunkt aus darstellt. Dann auf die Zeit der Reformation gekommen, sagt er von den Versuchen derer, welche die Schriftwahrheit, ohne höhere Erleuchtung, bloß durch ihren eigenen Verstand erforschen wollten, S. 12:

„Die Kühnsten begannen sogleich den verschlossenen Fels mit der Schärfe ihrer Kritik und Exegese anzubohren; aber jener überelementarische Geist entzog sich ihnen in dem Verhältniß mehr, wie sie keck dem Eigenen vertrauend, ihm sich mehr entzogen; wie tief sie einschlagen mochten, keine Ader des Gesteines wollte bluten. Darum als sie sattsam tiefe Brunnenkammern in dem Felsen ausgehöhlt, leiteten sie in die Gehöhlten die Schätze ihrer eigenen Weisheit ein, und nun begannen die Gestänge der künstlichen Wasserwerke wohl zu spielen; aber es schlug kein lebendiges Herz im todten Triebwerk auf; alles war nur ein zum voraus berechneter Mechanism, der nichts wiedergab, als was man zuvor hineingetragen, und mit dem Ablauf sogleich ins Stocken gerieth. Diese Weise, die, viele Formen

durchlaufend, endlich in unsern Tagen zum entschiedenen Rationalism und Spinozism ausgeschlagen, konnte also nur zum völligen Abfalle, aber mit nichten zur bezweckten Wiederherstellung der Religion hinführen."

Nun fährt er aber fort (S. 12. ff.):

„Anderen Weg haben die Besseren ... unter den Reformatoren eingeschlagen. Eingedenk der Verheißung, daß der Geist Gottes bei Jedem sein werde, der ihn in Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens suche, setzten sie diese persönliche Erleuchtung, deren sich würdig zu machen sie sich bemühten, in der Deutung des geschriebenen Wortes der Gesammterleuchtung der Kirche entgegen, und suchten auf sie ihre Abweichung zu begründen. Aber so lange sie als im Gesammtverbande der Kirche begriffen sich betrachteten, galt, daß der Geist im Ganzen dem Geist im Einzelnen nicht widersprechen dürfe; und wenn sie aus der Gemeinschaft traten, mußten sie bewähren, daß bei ihnen wirklich der Geist Gottes sei, in dem Verbande aber, aus dem sie geschieden, ein Geist des Irrthums und der Fälschung der urkundlichen Wahrheit sein Wesen treibe. Ein solcher Beweis aber ließ sich nur im supernaturalistischen Gebiete und also führen, daß in ihrer Mitte Propheten aufstanden, aus deren Munde unverkennbar der Geist der Wahrheit redete, und die Ansprüche der Gegner zum Schweigen brachte. Wie also die erste Weise nothwendig zum vollendeten Rationalism geführt, so müßte der andere Weg, consequent bis zum Ende durchgeführt, nothwendig auf das Prophetenwesen des alten Bundes zurückleiten, und nur das Zeugniß begeisterter Seher konnte die neue Lehre als die wahre und rechte bewähren, und gegen die Einsprüche der falschen, aus ihrem angemaßten Besitzstand heraus, sichern und befestigen.

Und hier eben ist es, wo wir Swedenborg an seiner natürlichen Stelle finden, und wo uns sein Thun und Wesen allein begreiflich wird. Er hat nämlich die Consequenz dieser Richtung der Reformation bis zu ihrem äußersten Ende hingetrieben; er giebt sich wirklich und wahrhaft für einen Propheten der neuen Lehre, und wenn viele Andere vor ihm das Nämliche

versucht, so hat es doch Keiner bis zu dieser umfassenden Durchbildung nach allen Seiten hin, und zum gleich klaren Verständniß dessen, wovon eigentlich die Rede ist, zu bringen vermocht. Darum ist es bei ihm keineswegs damit gethan, nur so ins Wilde hinaus sein Bestreben mit großen, allgemeinen, nichtssagenden Redensarten abzuweisen, sein Andenken auf eine unwürdige Weise zu mißhandeln, und ihn, wie so Viele seiner eigenen Confessionsverwandten gethan, ohne weiteres als einen verrückten Narren, Schwärmer und Phantasten zu erklären. Ein so absprechendes, oberflächliches, tumultuarisches Verfahren wird nimmer bis zu der Wurzel seiner Irrthümer vorzubringen vermögen, die auf eine so gehässige Weise angefeindet, nur um so mehr in ihnen zugewandten Gemüthern sich befestigen, und um so reichlicher in ihnen wuchern."

Hiegegen ist nur zu bemerken, daß Swedenborg sich zwar eine Offenbarung zuschrieb, und diese auch von der Neuen Kirche anerkannt wird; weßhalb hier keineswegs Meinung der Meinung gegenübersteht, sondern der ins Schauen übergegangene Glaube an eine von Gott gegebene unfehlbare Wahrheit *) den als Irrthum erkann-

---

*) Swedenborg selbst sagt in seinem Diarium I, 1. „von der geistigen Ueberzeugung und Wahrnehmung" [perceptio] §. 1405: „So wie diejenigen, welche vom Herrn geführt werden, wahrnehmen [percipiunt], was zu thun ist, und zwar auf eine Andern nicht verständliche Weise: so werden sie auch von dem, was zu wissen ist, überzeugt, ebenfalls auf geistige, Andern nicht verständliche Weise; weßhalb sie, wenn ihnen auch das Wahrscheinlichste aufstößt, so daß kaum irgend etwas Widersprechendes da ist, sondern alles bestätigend ist, gleichwol nicht überzeugt werden, bevor die geistige Ueberzeugung da ist, welche die des Glaubens ist. 1748, 15. März. ... 1406. So lange ein Mensch noch glaubt, er müsse sich selber führen,

ten und sich selbst widersprechenden Meinungen der Vielen; und in so ferne ist hier allerdings eine Consequenz und eine Gewißheit, welche bei jenen fehlt; allein daraus folgt nicht, daß diese Offenbarung eine unmittelbare sei, gleich der durch die Propheten gegebenen, welche wieder einer neuen Auslegung bedürfte, sondern es ist der Eine in der Kirche, wenn auch nicht im Ganzen, doch bei Einzelnen wirksame Geist, der ja nicht aus sich selber reden, sondern aus dem, was des Herrn selbst ist, schöpfen, und an Seine Worte erinnern sollte (Joh. 14, 26. K. 16, 13.). So führt also dieser andere Weg keineswegs zum Prophetenwesen des alten Bundes, sondern nur zu dem im neuen Bunde verheißenen Beistande zurück, der ja ausdrücklich vom Herrn und Seinem Worte

---

und aus sich selber verstehen, (quod semet ducat, quodque ex se intelligat,) kann er jene geistige Wahrnehmung und Ueberzeugung nicht haben, und so lange hält er auch dergleichen Wahrnehmungen und Ueberzeugungen für Hirngespinnste, und fällt wol auch zum voraus ein absprechendes Urtheil darüber, wie über die Fanatiker [sicut de enthusiastis]; denn was man nicht wissen kann, das hält man für unmöglich. ... 1408. Diejenigen, welche sagen, sie werden vom Herrn durch den heiligen Geist geführt in dem, was sie denken und predigen (, wie fast alle Lehrer und Priester sagen und bekennen,) und gleichwol jene Wahrnehmungen und Ueberzeugungen nicht haben, diese, obwol sie so sagen, glauben doch nicht: daran wird erkannt, ob der Glaube bloß im Verstand, oder ob er der wahre Glaube ist. 1748, 13. März. ... 1409. Sie meinen zwar, ... sie würden alsdann nichts wissen, weil nichts ihnen selbst angehörte; allein dies ist grundfalsch; erst alsdann nehmen sie wahr und wissen sie."

unterschieden, und als ein anderer, von Ihm und Seinem Worte abhängiger, und nach ihm zu prüfender bezeichnet wird.

Bei dieser Prüfung des durch Swedenborg Gegebenen konnte sein wissenschaftlicher Charakter nicht unberücksichtigt gelassen werden; und hier führt Görres seine Untersuchung (S. 32.) mit der Bemerkung ein:

„Gerade daß dieser Mann in seiner doppeltschlächtigen Natur einerseits den wissenschaftlichen Anforderungen seiner Zeit in so hohem Grade gerecht gewesen, und andererseits doch im entschiedensten Widerspruch mit Allem, was sie gewollt und gesucht, die Schranken, die sie nach oben und unten sich selbst gesetzt, so wenig geachtet, daß er durch sein Uebergreifen ihr zum Skandal und Aergerniß geworden, und so zu gleicher Zeit ein Gegenstand ihrer Verehrung und ihres Gespöttes gestanden, das eben macht ihn zu einem der merkwürdigsten Charaktere des Jahrhunderts, das er beinahe ganz mit seinem Leben ausgefüllt, und dies hat auch unsere Betrachtung zunächst auf ihn gelenkt."

Was er hier in hohem Grad Anerkennendes sagt, ist schon anderwärts (a. a. O. und oben S. 164.) mitgetheilt worden. Nachdem er nun auf seine Offenbarungen übergegangen, bemerkt er S. 57:

„Betrachten wir nun die Schriften dieser Folge mit Aufmerksamkeit, so finden wir überall in ihnen die feste Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Herr wirklich eine solche Sendung ihm anvertraut, und daß der Gesendete, körperlich unter den Menschen, im Geiste aber in der höheren Welt wandelnd, in voller Wirklichkeit alles das gesehen, was er über die Geisterwelt berichtet, wobei er Gott und die Engel als Zeugen seiner Wahrhaftigkeit aufruft. „„Wohl werden,"" sagt er, „„die Meisten, die meine Berichte lesen, sie für Erzeugnisse meiner Einbildungskraft halten; aber ich betheure, daß alles, was ich erzähle, sich vor meinen hellen, offenen Augen zugetragen; ich

habe es nicht schlafend und im Traum gesehen, sondern bei vollem Bewußtsein hat es der Herr mir mitgetheilt; er hat mir die Augen aufgethan, daß ich den Himmel geschaut und mit seinen Bewohnern verkehrt, näher als dies auf Erden möglich ist; denn der geistige Mensch erkennt den Geistigen viel besser, als der Irdische mit seines Gleichen sich verständigt. — Ich kann nicht wehren, daß man den Glauben mir versagt; ich kann Andere nicht in den Zustand bringen, in den mich Gott gesetzt, daß sie mit ihren eigenen Augen und Ohren sich von der Wahrheit der Thatsachen überzeugen, die ich berichte; es hängt nicht von mir ab, sie mit den Engeln in Verbindung zu setzen, noch kann ich Wunder thun, um ihrem Verstande die rechte Empfänglichkeit zu geben: aber wenn man mit Aufmerksamkeit meine Schriften liest, voll wie sie von Dingen sind, die man bisher nicht gewußt, so kann man schließen, daß ich ohne wirkliche Erscheinungen, und ohne Umgang mit den Engeln, unmöglich Kenntniß von ihnen gewinnen konnte. — Man denke übrigens ja nicht, daß ich, ohne ausdrücklichen Befehl des Herrn, Dinge bekannt gemacht hätte, von denen ich wohl zum voraus wissen konnte, daß man sie für Lügen halten würde, und die mich nothwendig im Sinne von Vielen lächerlich machen mußten. Auch diesen Befehl werden sie mir nicht glauben wollen; dann bleibt mir nur die Genugthuung, meinem Gott gehorcht zu haben, und mit Paulus sagen zu können: Nos stulti propter Christum, si insanimus, Deo insanimus."" Was der Visionär in solcher Weise seit jenem Tage, 28 Jahre lang, durch die ganze übrige Dauer seines Lebens standhaft behauptete, das hat er auch im Tode noch betheuert. Richard Shearsmith und seine Gattin, bei denen Swedenborg in London gestorben, machten am 24. Nov. 1785 über seinen Tod eine gerichtliche Anzeige, die sie eidlich erhärteten, worin es unter Anderem heißt: Hr. Sw. hatte um Weihnachten einen Anfall von Lähmung; er erholte sich ein wenig, wurde aber wieder schwach und krank. Ende Februars sagte er der Wirthin, er werde an einem bezeichneten Tage sterben, und sie glaubt versichern zu können, er habe einen Monat später wirklich am genannten geendet.

Fünfzehn Tage vor seinem Tode nahm er die Kommunion aus den Händen eines schwedischen Geistlichen, Ferelius, dem er anempfahl, bei der in seinen Schriften enthaltenen Wahrheit zu beharren. Wenige Zeit vor seinem Tode verloren sich seine Gesichte; er war untröstlich darüber, so lange, bis er nach einigen Tagen sie wieder erhielt, was ihn überglücklich machte. In diesen seinen letzten Tagen war er, wie immer, bei vollkommener Geisteskraft, hatte sein Gedächtniß ungeschwächt bis zum letzten Augenblicke, und es ging die ganze Zeit über kein Wort aus seinem Munde, das einer Zurücknahme des früher Gelehrten irgend ähnlich sah.

So ist uns denn also nur die Wahl gelassen, zwischen der Voraussetzung des unverantwortlichsten, geflissentlichsten, überlegtesten Betruges, dessen Wirklichkeit allen historischen Glauben gänzlich zerstören würde, und der Annahme eines Zustandes, in dem ihm alle jene Bilder mit einer Wahrheit, Lebendigkeit, Deutlichkeit und Handgreiflichkeit vorgekommen, daß, ohne die Möglichkeit einer durchgängig oder auch theilweise eingetretenen unwillkührlichen Täuschung auszuschließen, doch die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit des achtbaren Mannes gerettet wird."

Die Annahme einer solchen Täuschung war auf katholischem Standpunkt eine Nothwendigkeit, und daß Swedenborg durch Irrgeister getäuscht worden, war etwas Ausgemachtes, sobald seine Abweichung von der katholischen Dogmatik erwiesen war. Gleichwol stellt ihn Görres den Somnambülen S. 60. also gegenüber:

„Nicht etwa ein sieches, nervenkrankes, hysterisches Individuum, das, in seinem wahren Wesen uns gänzlich verhüllt und unbekannt, noch überdem jeden Augenblick durch seltsame Launen das Spiel der Natur verrückt, und nur in den seltenern Fällen uns einige Gewähr der Wahrheit bietet, macht das an sich schwere Problem durch die hinzugebrachte zufällige Verwirrung uns vollends unlösbar; sondern es ist ein besonnener, in sich wohl geordneter, geistreicher, wissenschaftlich gebildeter und dabei zuverläßiger Mann, den mitten in der Blüthe seiner

Gesundheit, und im Besitze einer Lebenskraft, die noch beinahe ein ganzes Menschenalter ausdauert, mit einemmahle dieser Zustand angewandelt, und der uns eine umständliche Auskunft giebt, was sich mit ihm im ganzen Verlauf desselben zugetragen."

Nachdem er hierauf in seiner Weise einen Ueberblick über Swedenborg's Lehre gegeben, giebt er S. 79. f. folgendes Urtheil darüber, das wir als Ergänzung des schon anderwärts aus ihm Angeführten zu betrachten bitten:

„Sehen wir nun einen Augenblick von ihrem Inhalte und der Wahrheit oder Täuschung, die in ihr befaßt sein mag, gänzlich ab, und betrachten das Mitgetheilte nur als das subjective Gebilde einer in ihm thätig wirksamen Persönlichkeit, über deren geistige Physiognomie wir unser Urtheil vollends abschließen möchten, so kann auch hier dies Urtheil nur ein günstiges für den wohlmeinenden Seher sein. Was zunächst den Zustand, die Höhe und die Extensität seiner geistigen Kräfte betrifft, so ist nichts an ihnen zu bemerken, was irgend auf eine Abnahme oder Ermattung derselben seit den früheren Zeiten, wo er seine wissenschaftlichen Schriften gefertigt hat, deuten könnte. Dieselben Kräfte, die dort vorgeherrscht, finden wir auch hier im lebhaftesten Spiele; derselbe Scharfsinn, der dort gewaltet, drängt auch hier überall mit immer noch ungeschwächter Thätigkeit sich vor, und die weniger rege Urtheilskraft läßt sich gern von ihm den Rang abgewinnen. Dieselbe geistige Combinationsgabe, die in jenen früheren Hervorbringungen gewirkt, hat auch diese Späteren genau auf dieselbe Stufe von Gediegenheit hinaufgehoben, und durch eine gewisse allzu systematische Beschränktheit dieselbe Eintönigkeit darüber ausgebreitet. Die gleiche mathematisch strenge Disciplin, die dort alle Wirksamkeit geregelt, will sich auch hier nicht verläugnen; darum läuft Alles in einem vollkommen folgerechten inneren Zusammenhange ab; *nirgend erscheint ein sich selbst aufhebender Widerspruch, nirgend das Abspringende, Unzusammenhängende, Willkührliche, Unlogische, wie es die Erzeugnisse*

des Traumes oder einer regellosen Phantasie zu bezeichnen pflegt; es fügt sich vielmehr Alles in ein ununterbrochen stetig zusammenhängendes Ganze leicht zusammen. Dasselbe Wohlwollen, dieselbe Milde des Charakters, dieselbe Rechtlichkeit, dasselbe liebreiche Herz, kurz das ganze edle Naturell, von dem man, als der Seher noch Kind gewesen, gesagt, die Engel sprächen aus ihm, leuchtet auch hier überall durch, und gewinnt die Achtung und die Liebe selbst dessen, der seine Sendung nicht anerkennt, und mit ihren Resultaten sich nicht befreunden kann. Das Einzige, was diese mystischen Erzeugnisse vor den philosophischen desselben Verfassers auszeichnet, und wie es ihren eigenthümlichen Charakter ausmacht, so auch ganz natürlich mit der Art ihrer Hervorbringung zusammenhängt, ist die poetisch-plastische Kraft, von der in der wissenschaftlichen Thätigkeit kaum eine schwache Spur erscheinet, und die hier in einem keineswegs unbedeutenden Grade wirksam sich erwiesen. Viele Bilder in seinen Visionen sind ungemein glücklich erfunden; treffende Hieroglyphen, umschreiben sie mit sprechend ausdrucksvollen Formen die Ideen, die er darin vor die Anschauung zu bringen sich vorgesetzt, und überraschen dann durch jene plastische Fülle und Gediegenheit, durch die uns oft unsere eigenen Traumgebilde in Verwunderung setzen."

Was nun aber die Görres'schen Einwürfe gegen Swedenborg's Offenbarungen betrifft, so fallen sie sämmtlich mit der katholischen Dogmatik, und diese ist widerlegt in Tafel's „Vergleichender Darstellung und Beurtheilung der Lehrgegensätze der Katholiken u. Protestanten," 1835., auf welches Werk wir hier verweisen.

Es wären jetzt noch die Einwürfe zu untersuchen, welche gegen die selbstständige Existenz und fortdauernde Persönlichkeit der Seele a priori gemacht worden sind; allein der Raum erlaubt nicht, sie hier anzuhängen; wir müssen sie einem eigenen Werke vorbehalten.







